



Preussischer Adler mit Kreiswappen im Giebel des Landratsamtes St. Wendel

Heimatbuch *des Landkreises* *St. Wendel*

XXIX. Ausgabe 2000–2003

Heimatbuch des Landkreises St. Wendel

XXIX. Ausgabe 2000–2003

Ein Volksbuch für

Heimatkunde, Naturschutz und Denkmalpflege

Herausgegeben vom Landrat des Kreises St. Wendel



Schriftleitung/Redaktionsausschuss

Gerhard Weber, Dr. Michael Glaser,
Manfred Ohlmann, Hans-Josef Scholl
unter Mitarbeit von Petra Scholl und Peter Klein

Typografische Gestaltung:

Grafische Werkstatt, Heusweiler

Druck und Weiterverarbeitung:

St. Wendeler Druckerei und Verlag GmbH

Für Form und Inhalt der einzelnen heimatkundlichen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Nachdruck und Übersetzung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Zur Titelseite:

Foto: Preußischer Adler mit Kreiswappen im Giebel des Landratsamtes St. Wendel

Bildnachweis:

Alle Fotos: Agentur Thiry & Bonenberger; privat

Literaturnachweis:

Gedichte von Johannes Kühn, Lithographien von Markus Gramer, entnommen aus »Markus Gramer, Lithographien, Johannes Kühn, Gedichte«, Staden-Verlag Saarbrücken 2001, ISBN 3-935348-03-7

Zum Geleit

Sie halten die 29. Auflage des Heimatbuches des Landkreises St. Wendel in Händen. Wir sind stolz darauf, dass es uns seit 1948 in ununterbrochener Folge gelingt, dieses Buch herauszugeben.

Wie den Jahreszahlen im Titel zu entnehmen ist, sind die Sparzwänge unserer Zeit auch am Heimatbuch nicht spurlos vorüber gegangen. Aus diesem Grund mussten wir den Erscheinungszeitraum des Buches von zwei auf drei Jahre verlängern. Die Abkehr vom zweijährigen Turnus ist uns nicht leichtgefallen. Dennoch bin ich zuversichtlich – und darin werde ich von den Fraktionen im Kreistag unterstützt – dass wir so einen Weg gefunden haben, das Heimatbuch des Kreises auch für die Zukunft zu sichern.

Dieses Volksbuch für Heimatkunde, Naturschutz und Denkmalpflege zeigt einmal mehr die Vielfalt ländlichen Lebens in unserem Heimatkreis auf. In der bewährten Aufteilung der Kapitel werden wieder herausragende Ereignisse und Entwicklungen der vergangenen drei Jahre aufgegriffen. Gleichzeitig ist der historische Teil des Buches unverzichtbar für alle geschichtlich Interessierten, vermittelt er doch einen Einblick in das Leben unserer Vorfahren.

Mein Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser 29. Auflage, die mit ihren Beiträgen dieses Heimatbuch gestaltet haben.

Ein Dank auch an die Mitglieder des Redaktionsausschusses, der sich für diese Auflage teilweise neu formiert hat. Peter Klein und Günter Stoll, die sich zwei Jahrzehnte lang um das Heimatbuch verdient gemacht haben, sind nach der letzten Ausgabe aus dem Redaktionsausschuss ausgeschieden. Ihnen möchte ich an dieser Stelle nochmals meine Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprechen.

Ich bin sicher, dass auch die 29. Auflage des Heimatbuches bei der zahlreichen Leserschaft wieder auf reges Interesse stoßen wird. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich informative Stunden bei der Lektüre des Heimatbuches des Landkreises St. Wendel.

St. Wendel, im April 2004

Franz Josef Schumann
Landrat



1 Über unseren Heimatkreis

<i>Heino Bernhardt</i>	Landrat durch Volkswahl bestätigt Amtsinhaber Franz Josef Schumann siegt mit 70,6 %	12
<i>Heiner Micansky</i>	Das Bundestagswahlergebnis 2002 im Landkreis St. Wendel Oberthal hatte die fleißigsten Wähler im Saarland	15
<i>Uwe Luther</i>	Nach hundert Jahren mustergültig restauriert – Die Kreisverwaltungsgebäude in der Mommstraße	20
<i>Bernhard Schmidt</i> <i>Stefanie Glien</i>	30 Jahre Industriegebiet Münzbachtal	23
<i>Heino Bernhardt</i>	ADAC-Rallye Deutschland im Kreisgebiet	27
<i>Hans-Josef Scholl</i>	Saarland Tag 2003 in St. Wendel Landkreis und Kreisstadt waren Gastgeber	33
<i>Christoph Schirra</i>	Der Wendelinushof auf dem Weg zur »Grünen Werkstatt«	40
<i>Johannes Kühn</i>	<i>Ein Stück Zeit</i>	43

2 Aus unseren Tagen

<i>Franz-Rudolf Federkeil</i>	Eine denkmalpflegerische Meisterleistung in Remmesweiler – Neubürger sanierte spätbarockes bäuerliches Anwesen	46
<i>Edmund Groß</i>	Kleine Chronik des Baudenkmals »Hiwwelhaus« in Alsweiler	48

<i>Klaus Lauck</i>	Sechs junge Brasilianer für ein Jahr in St. Wendel Praktikanten aus São Vendelino zur Fortbildung in St. Wendeler Betrieben	53
<i>Heinz G. Huber</i>	Wendelinus-Verehrung in der badischen Ortenau seit 400 Jahren	57
<i>Ralf Gier</i>	Sternwarte Peterberg: Das saarländische Tor zu den Sternen	64
<i>Gerhard Weber</i>	St. Wendeler »Hilfe für notleidende Menschen in Indien« Unterstützung der Arbeit Steyler Indienmissionare seit 1977	67
<i>Hans-Jürgen Loch</i>	Der Pflegeförderverein St. Wendel e.V. betreut 5500 Mitglieder im Kreisgebiet	72
<i>Gerhard Weber</i>	Ein verdienter Chronist der Heimatgeschichte Zum Gedenken an Raimund Fuchs (1929–2001)	74
<i>Volker Schwingel</i>	Dr. Waldemar Marner – erfolgreicher Landrat von 1974–1992 Eine Würdigung seiner Verdienste	77
<i>Hans-Peter Rupp</i>	Baugeschichte des Häuserensembles »Alte Schule und Hochmühle« in Oberlinxweiler	81
<i>Herrmann Sottong</i>	<i>Der Köbler</i>	86
<i>Dietmar Böhmer</i>	Ein Dorf auf dem Holzweg – 20 Jahre Walhauser Köhlertage	87
<i>Renate Kiefer-Siebert</i>	<i>Meine Heimat / Dehemm</i>	90
<i>Gerhard Bäumchen</i>	Sportkegeln in Oberthal	91
<i>Anne Funke</i>	Alois Ohlmann fünfter Mia-Münster-Preisträger	93
<i>Johannes Kühn</i>	<i>Sonnenblumen</i>	97

3 Aus vergangener Zeit

<i>Peter Hinsberger</i>	Erhaltung, Wiederherstellung und Förderung kulturell wichtiger Bau- und Bodendenkmäler im Landkreis St. Wendel	100
<i>Klaus-Peter Henz</i>	Das Grabungsprojekt Römischer Vicus Wareswald – eine römische Siedlung am Fuße des Schaumberges	101

<i>Thomas Fritsch</i>	Die Kelten am Ringwall von Otzenhausen Neue Forschungen der TERREX	110
<i>Michael Glaser</i>	Neue Mosaiksteine ergänzen das historische Siedlungsbild	116
<i>Gerhard Weber</i>	Hans Weszkalnys entwarf die Neubaupläne zum Kreisständehaus und zur Kreissparkasse Skizze zu Leben und Werk des Saarbrücker Architekten	121
<i>Manfred Steinmetz</i>	Als John Churchill mit seinen Truppen durch St. Wendel zog Eine Episode aus dem Spanischen Erbfolgekrieg	124
<i>Roland Geiger</i>	Ein erstmaliger Überblick zu den Mühlen in St. Wendel	129
<i>Franz-Josef Reichert</i>	Die konservatorischen Bemühungen seit 1794 um die Abteikirche – Ein Überblick	136
<i>Hermann Sottong</i>	Als Kaiserin Sissys Schwester Helene zur Wallfahrt nach Marpingen kam	144
<i>Franz-Josef Gräff</i>	St. Wendels dritter und letzter preußischer Bürgermeister Karl Alfred Friedrich amtierte von 1894 bis 1918	146
<i>Eric Glansdorp</i>	Fünf Jahre Heimatmuseum »Haus am Mühlenpfad« in Tholey-Neipel	156
<i>Franz-Josef Gräff</i>	Das erste Pfarrhaus aus dem Jahre 1852 kehrt wieder in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde zurück	164
<i>Friedbert Weber</i>	Erster St. Wendeler Hirtenzug	166
4 Chronik		
<i>Christoph Schirra</i>	November 2000 bis Dezember 2003	169
<i>Johannes Kühn</i>	Schneeflut	189
<i>Herrmann Sottong</i>	Mauersegler	190

Verzeichnis der Mitarbeiter am XXIX. Heimatbuch des Landkreises St. Wendel

Bäumchen Gerhard, Steuerberater, Oberthal

Baus Constanze, M.A.,
Kreisangestellte, Saarbrücken

Bernhardt Heino, Lehrer, Nohfelden

Böhmer Dietmar, Polizeibeamter, Walhausen

Bonenberger Franz-Josef, Fotograf, St. Wendel

Federkeil Franz Rudolf,
Bau-Ingenieur, St. Wendel-Remmesweiler

Fritsch Thomas, Dr., Archäologe, St. Ingbert

Funke Anne, Dr., Kunsthistorikerin, Dudweiler

Geiger Roland, Versicherungsfachwirt, St. Wendel

Gier Ralf, Oberlöschmeister, Heusweiler

Glansdorp Eric, Archäologe, Tholey-Neipel

Glaser Michael, Dr., Museumspädagoge, Museum
für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken

Glien Stefanie, Studentin, Saarbrücken

Gräff Franz. J., Bürgermeister i.R., St. Wendel

Groß Edmund, Bauamtsrat i. R., Alsweiler

Henz Klaus-Peter, Dr.,
Archäologe, Kleinblittersdorf

Hinsberger Peter,
Oberverwaltungsrat, Marpingen-Urexweiler

Heindl Karl, Maler und Grafiker, St. Wendel

Huber Heinz G.,
Oberstudienrat, Oberkirch-Nußbach

Kiefer-Siebert Renate (†), M.A.,
Germanistin, St. Wendel

Klein Peter, Verwaltungsleiter i. R., St. Wendel

Kühn Johannes, Dichter, Tholey-Hasborn

Lauck Klaus, Dipl. Soziologe,
Kreisangestellter, Tholey

Loch Hans-Jürgen,
Industriekaufmann, St. Wendel

Luther Uwe, Ingenieur, St. Wendel-Remmesweiler

Maubach Jörg, Grafiker, Lebach

Micansky Heiner, Journalist, Oberthal

Oblmann Manfred,
Ltd. Verwaltungsdirektor i. R., St. Wendel

Reichert Franz-Josef, Dr.,
Journalist, Kleinblittersdorf

Rupp Hans-Peter, Dipl.-Ing., St. Wendel

Schirra Christoph, M.A., Saarbrücken

Schmidt Rita, Grafikerin, Saarbrücken

*Schmidt Bernhard, M.A.,
Kreisangestellter, St. Wendel*

*Scholl Hans-Josef, M.A.,
Kreisangestellter, Namborn*

Scholl Petra, Kreisangestellte, Tholey

*Sottong Hermann,
Realschuldirektor i. R., Marpingen*

Schumann Franz Josef, Landrat, St. Wendel

*Schwingel Volker,
Oberverwaltungsrat i. R., St. Wendel*

*Steinmetz Manfred,
Ministerialrat i. R., St. Wendel*

Störmer Thomas, Grafiker, Alsweiler

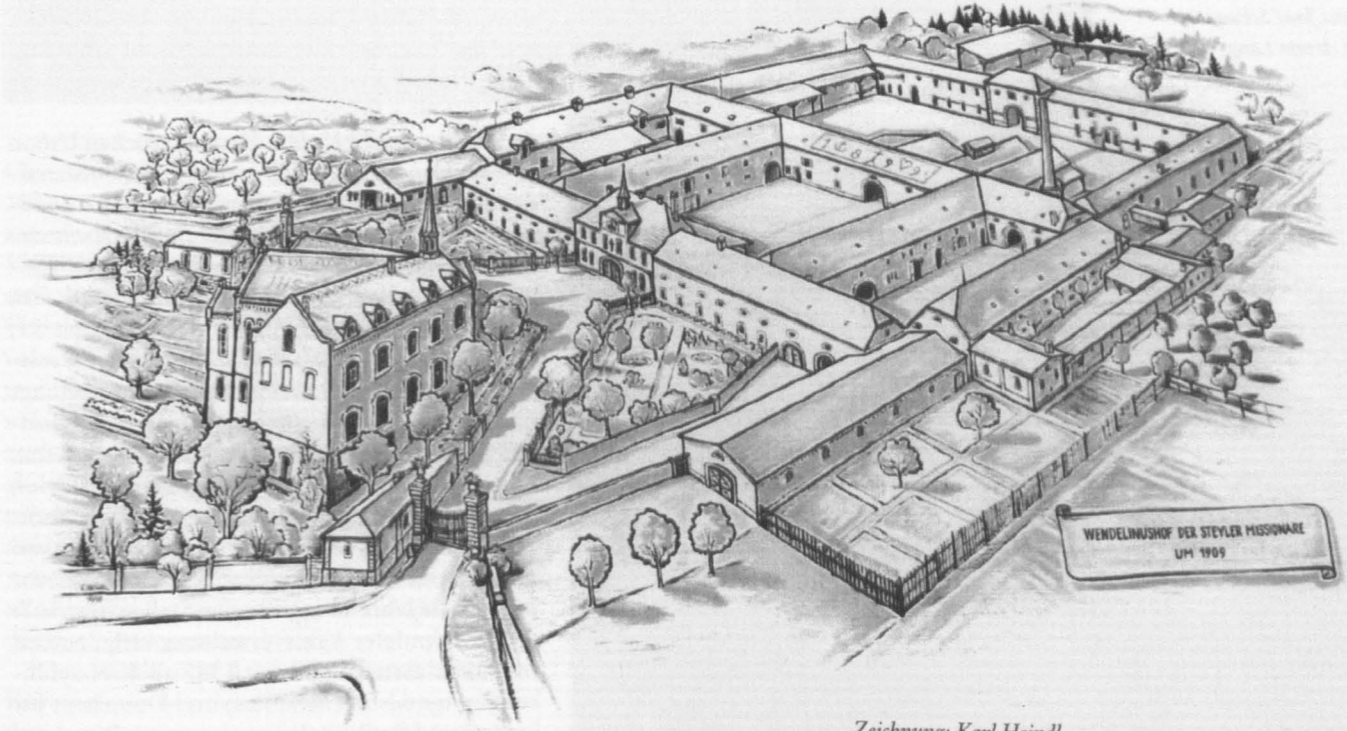
Tbiry Wolfgang, Pressefotograf, St. Wendel

*Weber Friedbert,
Studiendirektor i. R., Kell/St. Wendel*

*Weber Gerhard, Diplom-Pädagoge,
Oberstudienrat i. R., St. Wendel*

Über unseren Heimatkreis

1



Zeichnung: Karl Heindl

Landrat durch Volkswahl bestätigt

Amtsinhaber Franz Josef Schumann siegt mit 70,6 Prozent

Von Heino Bernhardt

Längere Rededuelle und kurze Wortgefechte hatten sie sich schon zuhauf geliefert, politisch hitzige Diskussionen genau so wie betont sachliche Gespräche miteinander geführt: Zwei alte Bekannte, Landrat Franz Josef Schumann und Armin Lang, MdL, traten am 10. Juni 2001 gegeneinander an, als es zu entscheiden galt, wer für die nächsten acht Jahre die Geschicke des Landkreises St. Wendel lenken sollte. Eine Entscheidung mit einer unbekanntem Größe war es dennoch. Zum ersten Mal nämlich hatten die Bürger im Kreis das Sagen. Im Unterschied zu all den Landratswahlen vergangener Jahrzehnte, als lediglich

Franz Josef Schumann
und Armin Lang



die gewählten Mitglieder des St. Wendeler Kreistages den Chef der Kreisverwaltung bestimmten, gab es jetzt eine Direktwahl des Landrates, zu der fast 77.000 Wahlberechtigte im Kreis aufgerufen waren. Während man bei den Landratswahlen zuvor anhand der jeweiligen Parteizugehörigkeit und der herrschenden Mehrheit im Kreistag ziemlich genau abschätzen konnte, auf wen die Wahl fallen würde, lagen vor der Landratskür 2001 nur vage Anhaltspunkte vor, denn eine solche Persönlichkeitswahl hatte es auf Kreisebene noch nie gegeben. Einziger, wenn auch vager Anhaltspunkt, war das Ergebnis der Kreistagswahl vom Juni 1999. Damals kam die CDU auf 55,7 Prozent, die SPD auf 40,1 Prozent.

Die von der Christlich Demokratischen Union Deutschlands (CDU) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) nominierten Kandidaten dagegen kannten sich seit vielen Jahren genau. Amtsinhaber Franz Josef Schumann, damals 52 alt, für die CDU, und sein SPD-Herausforderer Armin Lang, damals 53, waren sich schon oft auf den Ebenen der Kreispolitik begegnet und hatten miteinander – bedingt durch die unterschiedlichen politischen Standpunkte – schon genauso oft die Klinge gekreuzt.

Landrat Schumann, gebürtiger St. Wendeler, war 1992 für die damals noch in der saarländischen Verfassung festgeschriebene Amtsdauer von zehn Jahren in sein Amt gewählt worden. Zuvor war er viele Jahre an exponierten Stellen innerhalb der St. Wendeler Kreisverwaltung tätig, zuletzt vor seiner ersten Wahl seit 1987 als Kreissyndikus (Leiter des Rechtsamtes) und Dezernent für Jugend und Soziales.



Landtagspräsident Hans Ley, Innenministerin Annelore Kramp-Karrenbauer, St. Wendels Bürgermeister Klaus Bouillon (v.l.n.r.) bei der Amtseinführung von Landrat Schumann am 22. Februar 2002

Armin Lang, aus dem St. Wendeler Stadtteil Osterbrücken, gehörte dem Kreistag schon seit 1974 an und war seit 1994 auch Fraktionsvorsitzender der SPD. Darüber hinaus gehört er seit 1985 dem Landtag des Saarlandes an, ist dort stellvertretender Fraktionschef und dabei in der Fraktion betraut mit den Themen Rüstungskonversion, Sozialpolitik, Soziale Sicherungssysteme und Tourismus. Vier Felder, die Landrat Schumann während seiner ersten Amtszeit seit 1992 auch besetzt hielt und denen er in seiner Funktion als Landrat noch einige weitere hinzuzufügen vermochte: Unterstützung der Gemeinden beim Ausbau von Gewerbegebieten, Qualifizierung von Arbeitnehmern, Existenzgründerseminare und nicht zuletzt der Aufbau eines Unternehmer- und Technologiezentrums (UTZ).

Der Wahlkampf der beiden Kandidaten verläuft äußerst fair. Schumann und Lang kennen den Landkreis aus dem Effeff, die schönen Sei-

ten und die weniger schönen. Zu den schönen zählt mit Sicherheit die herrliche Landschaft. So setzen sich beide für den Ausbau des Tourismus ein. Eine wichtige Investition sei der geplante Ferienpark am Bostalsee. Auch die Förderung der Wirtschaft ist für Schumann und Lang Chefsache. Sorgen bereitet den beiden Politprofis die Entwicklung der Jugendhilfe. Die Kostensteigerungen sind immens, ein Zeichen, dass auch in der ländlichen Region immer mehr Familien mit ihrem Nachwuchs nicht zurechtkommen. Auch hier setzen Schumann und Lang im Grunde auf die gleiche Lösung, den Ausbau der Prävention. Vorbeugen sei allemal besser als Reparieren. Allerdings will Lang die Finanzmittel, die bisher im Bereich der Kindergärten vom Kreis aufgebracht werden, in den kommenden Jahren in gleicher Höhe in die Kinder- und Jugendpolitik stecken. Schumann setzt sich auch für ein besseres Betreuungsangebot ein, will aber möglichst Einspar-

möglichkeiten nutzen. Schließlich gebe man zu zwei Dritteln das Geld der Gemeinden aus.

Apropos Geld. Das fehlt auch im Kreis St. Wendel, lässt die Verwirklichung manch guter Idee scheitern. Einigkeit bei Lang und Schumann: Ohne eine Finanzreform durch Bund und Land können Kommunen und Kreis ihre Finanzprobleme auf Dauer nicht lösen. Schumann und Lang haben eine weitere Gemeinsamkeit: Sie hoffen auf eine starke Wahlbeteiligung. Bei den bisherigen Landratswahlen im Saarland lag diese deutlich unter 50 Prozent. In St. Wendel und Umgebung soll dies anders sein. Beide Politiker werden nicht müde, bei ihren vielen Auftritten zur Stimmabgabe aufzurufen.

Dies mit Erfolg, denn 53,4 Prozent der Wahlberechtigten im Kreis fanden am 10. Juni 2001 den Weg zur Wahlurne – die bislang im Saarland bei Landratswahlen höchste Wahlbeteiligung.

Am Ende des Wahlabends gab es einen deutlichen Sieger: Mehr als zwei Drittel der Wähler (70,6 Prozent) belohnten Landrat Franz Josef Schumann für seine bisherige Arbeit, die er nun in den nächsten acht Jahren fortsetzen soll. Auf seinen Herausforderer Armin Lang entfielen 29,4 Prozent der Stimmen. Noch deutlicher waren die

Einzelresultate: In 58 von 69 Orten im Kreis sowie zusätzlich der Kernstadt St. Wendel wurde Landrat Schumann mit Mehrheit gewählt. Seinen größten Erfolg errang er mit 86,6 Prozent der Stimmen in der einwohnerstarken Kernstadt St. Wendel, seiner Heimat. Auch Armin Lang gelang der größte Erfolg in seinem Heimatort – mit 73,4 Prozent Zustimmung im vergleichsweise kleinen Osterbrücken.

Als »Benzin für die nächsten acht Jahre«, bezeichnete Franz Josef Schumann das überwältigende Ergebnis seiner ersten Direktwahl. Die 70 Prozent, damit habe er nie gerechnet, bewertete Schumann als Beweis für gute und kontinuierliche Arbeit. Und darin werde er engagiert fortfahren, denn ein solches Ergebnis sei für ihn Bestätigung und Verpflichtung zugleich.

»Gegen Amtsinhaber, die keine groben Fehler machen, kann man nicht gewinnen«, steckte Armin Lang die Niederlage weg. »Es war nicht mehr drin«, so sah der Abgeordnete in den mageren 29,4 Prozent auch keinen Grund zu Konsequenzen, weder persönlichen noch politischen.

Am 1. März 2002 begann die nun auf acht Jahre befristete zweite Amtszeit von Landrat Franz Josef Schumann. Seitdem gab es für den Landkreis St. Wendel bereits wieder einige Erfolge vorzuweisen: Beispielsweise war das Sankt Wendeler Land zwei Mal international beachteter Dreh- und Angelpunkt der ADAC Rallye Deutschland, die Hunderttausende von Gästen aus ganz Europa anzog. Mittlerweile steht der Landkreis St. Wendel – als einziger Kreis aus dem Saarland und mit weitem Abstand zu allen Nachbarkreisen – unter den »Top 50« der deutschen Landkreise und kreisfreien Städte (Focus MONEY, Dezember 2003), was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft. Zwei Beispiele, die für eine zusätzliche Bestätigung des Wählerwillens vom 10. Juni 2001 stehen.

Die Bundestagswahl 2002 im Landkreis St. Wendel

Oberthal hatte die fleißigsten Wähler im Saarland

»Ich habe seit 1972, als ich in Werner Zeyers Wahlkampf-Team war, so manchen heißen Wahlabend erlebt. Aber so was wie heute hat es noch nicht gegeben.« Dies sagte Hans Ley, der Präsident des saarländischen Landtags, auf der CDU-Wahlkreisparty, die am Abend des 22. Septembers 2002 im Tholeyer Freizeithaus St. Mauritius gefeiert wurde. Es dauerte bis zum frühen Montagmorgen, bis feststand, wer die Bundestagswahl 2002 gewonnen hatte. Die Regierungskoalition aus SPD und Grünen konnte sich knapp gegen CDU/CSU und FDP durchsetzen. Die SPD kam im neuen deutschen Bundestag auf 251 Sitze, CDU/CSU zusammen auf 248. Für die Grünen zogen 55 Abgeordnete in das gesamtdeutsche Parlament ein, für die FDP 47. Die PDS errang zwei Direktmandate. Die bestätigte Regierungskoalition aus SPD und Grünen liegt damit vier Stimmen über der Kanzlermehrheit.

So hauchdünn wie auf der Bundesebene ging es im Wahlkreis 298 St. Wendel nicht zu. Dabei ist der Wahlkreis nicht gleichzusetzen mit dem Landkreis St. Wendel. Zum Bundestagswahlkreis St. Wendel gehören neben dem Landkreis St. Wendel die Kommunen Eppelborn, Illingen, Merchweiler, Ottweiler und Schiffweiler aus dem Kreis Neunkirchen, Schmelz und Lebach aus dem Kreis Saarlouis sowie 2002 zum ersten Mal Heusweiler aus dem Stadtverband Saarbrücken. Dass die Heusweiler ihre Stimmen im Wahlkreis St. Wendel abgaben, war eine Folge der Verkleinerung des Bundestages. Eine Analyse der Bundestagswahl im Landkreis St. Wendel bezieht sich also auf einen Teil des Wahlkreises St. Wendel. Im Einzelnen geht es um die Bundestags-

Wahlergebnisse vom 22. September 2002 in den Kreisgemeinden Freisen, Marpingen, Namborn, Nohfelden, Nonnweiler, Oberthal und Tholey sowie der Stadt St. Wendel mit ihren Ortsteilen. Werden die Stimmenanteile der einzelnen Parteien in den acht Kommunen addiert, so ergibt sich hieraus ihr jeweiliges Ergebnis auf Landkreis-Ebene.

Das Zweitstimmen-Ergebnis

Die Zweitstimmen, die für die Stärke der Parteien im Bundestag maßgebend sind, verteilten sich bei der Bundestagswahl 2002 im Landkreis St. Wendel wie folgt: Die SPD lag mit 44,3 % vor der CDU, die auf 41,4% kam. Die Grünen erzielten 5,3%, der FDP gelang eine Punktlandung bei 5%. Andere Parteien konnten die Fünf-Prozent-Hürde nicht überspringen, radikale und extreme Parteien blieben im Kreis chancenlos. Im gesamten Bundestagswahlkreis 298 St. Wendel kam die SPD auf 45,8%, lag also leicht besser als auf der St. Wendeler Landkreis-Ebene. Die CDU erreichte im hiesigen Wahlkreis 38,3% und erhielt damit 3,1% weniger Zweitstimmen als im Landkreis. Die Grünen erzielten im Wahlkreis St. Wendel 5,7, die FDP 5,6%. Damit lagen die Ergebnisse leicht höher als im Landkreis St. Wendel.

Sowohl Sozial- als auch Christdemokraten schnitten im Landkreis besser ab als auf Bundesebene, wo die Volksparteien SPD und CDU/CSU jeweils 38,5% der Zweitstimmen erhielten. Die Grünen und die FDP waren auf Kreisebene erheblich schwächer als im gesamten Bundesgebiet, wenngleich ihr Abschneiden 2002 im Vergleich mit der Bundestagswahl 1998 und der Wahl

Von Heiner Micansky

Die Tanzgruppe der Oberkirchener Karnevalsgesellschaft mit einem Can-Can bei der Amtseinführung



zum saarländischen Landtag 1999 als Erfolg zu werten ist. 1998 wie 1999 scheiterten die Grünen wie die FDP im Landkreis St. Wendel an der Fünf-Prozent-Klausel.

Vergleicht man die Gewinne und Verluste der einzelnen Parteien mit den Ergebnissen der Bundestagswahl 1998, so bekam die SPD auf Kreisebene 5,7% weniger Zweitstimmen. Auf Bundesebene lagen die Verluste der SPD lediglich bei 2,4%. Die CDU gewann im Landkreis 3,5% hinzu, damit lag sie im Bundestrend von CDU und CSU. Rechnet man das herausragende Ergebnis der CSU in Bayern heraus, so zeigt sich, dass die CDU im Landkreis St. Wendel überdurchschnittlich gut abgeschnitten hat. Denn die CDU legte im Bundesdurchschnitt nur um 1,1% zu. Die Grünen verbesserten ihr Ergebnis auf Kreisebene um 1,3%, die FDP war um 1,6% besser als vor vier Jahren. Die FDP lag damit im Kreis über den Zuwächsen auf Bundesebene. Die Steigerung des prozentualen Anteils an den Zweitstimmen fiel bei den Grünen im Landkreis geringer aus als im gesamten Bundesgebiet.

Verglichen mit den anderen saarländischen Landkreisen und dem Stadtverband Saarbrücken holten FDP und Grüne im Kreis St. Wendel ihre schwächsten Ergebnisse. Die CDU fuhr hier ihr prozentual bestes Zweitstimmen-Ergebnis ein. Die SPD schnitt nach Prozenten nur im Saarpfalz-Kreis schlechter ab als im Landkreis St. Wendel.

Wenn man sich die Einzelergebnisse der Bundestagswahl 2002 in den Kommunen des Landkreises St. Wendel anschaut, so errang die SPD in der Gemeinde Nohfelden mit 49% ihr bestes Zweitstimmen-Ergebnis. Im internen Vergleich aller SPD-Ergebnisse in den 52 Gemeinden im Saarland erreichte die Nohfelder SPD prozentual das zehntbeste Ergebnis. Dicht hinter Nohfelden lag Namborn, wo 48,4% der gültigen Zweitstimmen auf die SPD entfielen. Starke Ergebnisse mit weit über 40% erreichte die SPD auch in Oberthal (46,8%), Marpingen (46,4%), Nonnweiler (46,3%) und Freisen

(45,6%). In St. Wendel kam die SPD auf 41,2% der Zweitstimmen, in Tholey lediglich auf 38,5%. In den Gemeinden Nohfelden, Namborn, Oberthal, Marpingen, Nonnweiler und Freisen blieb die SPD verglichen mit dem Zweitstimmen-Ergebnis bei der Bundestagswahl 1998 stärkste Kraft. In St. Wendel und Tholey kehrten sich die Kräfteverhältnisse wieder zugunsten der CDU um.

In der Gemeinde Tholey entfielen 47,1% der gültigen Zweitstimmen auf die CDU. Das war nicht nur kreisweit das beste Ergebnis der Christdemokraten, sondern im gesamten Saarland. Unter den zehn Gemeinden mit den prozentual höchsten Zweitstimmenanteilen der saarländischen CDU liegen sechs im Landkreis St. Wendel. In der Kreisstadt St. Wendel und ihren Stadtteilen holte die CDU 42,5%. Ergebnisse jenseits der 40-Prozent-Marke schaffte die CDU auch in den Gemeinden Freisen (41,6%), Oberthal (41,3%) und Nonnweiler (40,1%). Mit weniger als 40% der Zweitstimmen musste sich die CDU zufrieden geben in den Gemeinden Marpingen (39,5%), Nohfelden (38%) und Namborn (36,8%).

Die wichtige Fünf-Prozent-Hürde übersprangen die Grünen in den Kommunen St. Wendel (6,6%), Marpingen (5,8%), Tholey (5,4%) und Namborn (5,0%). In den Gemeinden Nohfelden, Oberthal, Nonnweiler und Freisen lagen die Ergebnisse zwischen 4,7 und 3,4%.

Der Sprung über die Fünf-Prozent-Marke gelang der FDP in drei Kommunen: St. Wendel (5,7%), Nonnweiler (5,5%) und Namborn (5,2%). In Nohfelden und Tholey (4,8%) sowie in Freisen (4,7%) scheiterten die Liberalen relativ knapp an der Fünf-Prozent-Hürde. In Marpingen und Oberthal erreichte die FDP 4,2 beziehungsweise 3,9%.

Wie bereits dargestellt, musste die SPD im Landkreis relativ große Verluste bei der Bundestagswahl 2002 im Vergleich zur gesamtdeutschen Wahl 1998 hinnehmen. Wenn man allerdings die prozentualen Zweitstimmen-Verluste der SPD in

den Kreisgemeinden mit denen in den anderen saarländischen Kommunen vergleicht, waren die Einbußen im Landkreis St. Wendel unterdurchschnittlich. Die größten Verluste erlitt die SPD in St. Wendel (minus 6,3%) und in Freisen (minus 6,1%). Am geringsten waren die Zweitstimmen-Rückgänge in Oberthal (minus 4,9%) und Namborn (minus 4,3%). Die SPD verlor in Namborn prozentual die zweitwenigsten Zweitstimmen von allen saarländischen Gemeinden.

Die CDU legte bei der Bundestagswahl 2002 im Vergleich mit der vor vier Jahren in allen Landkreis-Gemeinden zu. Den höchsten Zuwachs bei den Zweitstimmen verzeichnete die CDU in der Gemeinde Freisen (plus 4,2%), gefolgt von Nonnweiler (plus 3,8%) und St. Wendel (plus 3,7%). Die geringsten Gewinne bei den Zweitstimmen gab es für die CDU in Nohfelden (plus 2,8%) und Namborn (plus 2,5%).

Die Grünen vergrößerten ihren Zweitstimmenanteil im Vergleich zu 1998 in allen Gemeinden. Am meisten konnten sie in St. Wendel dazugewinnen (plus 2%), am wenigsten in Freisen (plus 0,9%) und Tholey (plus 0,8%). Im Schnitt betrug die Zuwächse in den Landkreis-

Gemeinden rund einen Prozentpunkt, sie lagen damit im landesweiten Vergleich am untersten Ende.

Etwas höhere Zweitstimmen-Zuwächse als die Grünen hatte die FDP im Landkreis St. Wendel. Den stärksten Zugewinn verzeichneten die Liberalen in der Gemeinde Freisen (plus 2,1%), den geringsten in der Gemeinde Nohfelden (plus 1,2%).

Das Erststimmen-Ergebnis

Auf Wahlkreisebene war die Vergabe des Direktmandats eine klare Angelegenheit. Hans Georg Wagner (SPD) zog mit 47,9% auf direktem Weg in den Bundestag ein. Sein ärgster Konkurrent, Helmut Rauber (CDU), kam auf 40,9% der Erststimmen. Die Wähler außerhalb des Landkreises St. Wendel verschafften Wagner den beträchtlichen Vorsprung von 10.524 Stimmen. Denn im Kreis vereinigte Rauber 45,4% der Erststimmen auf sich und lag damit 0,2% oder 133 Stimmen vor Wagner. Der Landkreis St. Wendel war damit der einzige saarländische Kreis, in dem der CDU-Direktkandidat mehr Stimmen als sein sozialdemokratischer Konkurrent bekam. Auch wenn

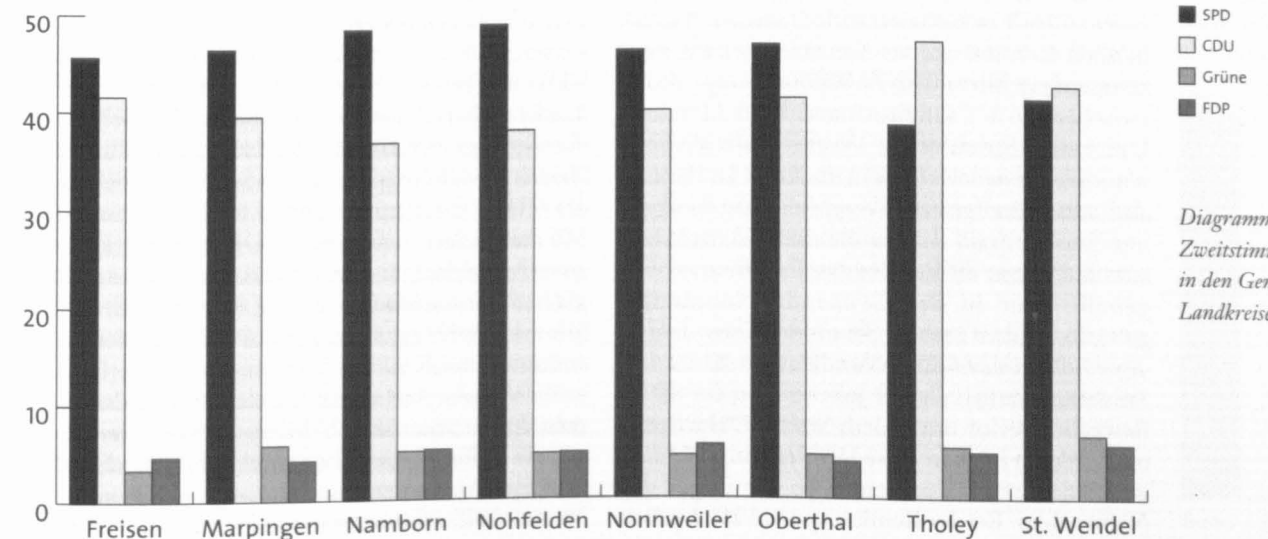


Diagramm:
Zweitstimmen-Ergebnis
in den Gemeinden des
Landkreises St. Wendel

Helmut Rauber das Direktmandat letztlich verpasste, über einen sicheren Platz auf der CDU-Landesliste zog er wieder in den Deutschen Bundestag ein.

Sein bestes Ergebnis erzielte Rauber in seiner Heimatgemeinde Tholey. Hier erreichte er 54,4% der Erststimmen. In St. Wendel kam er auf 46,7%. Tholey und St. Wendel waren die beiden Gemeinden, in denen Helmut Rauber vor Hans Georg Wagner lag. In allen anderen Kreisgemeinden hatte der Sozialdemokrat die Nase vorn.

Seine stärksten Ergebnisse erzielte Wagner in Nohfelden und Namborn. Hier bekam er 49,6% beziehungsweise 49,5% der Erststimmen. Sehr gute Ergebnisse gelangen dem SPD-Politiker auch in Marpingen (48,8%), Nonnweiler (47,4%), Oberthal (47,1%) und Freisen (46,6%). Seine schwächsten Ergebnisse verbuchte er in St. Wendel (43,0%) und Tholey (36,3%).

Im Vergleich mit der Bundestagswahl 1998 steckte Wagner in allen Gemeinden Verluste ein. Die geringsten Einbußen musste er in Namborn hinnehmen (minus 3,1%). Die höchsten Rückgänge bei den Erststimmen gab es für Wagner in Nonnweiler (minus 5,8%), gefolgt von Nohfelden (minus 5,6%) und Tholey (minus 5,4%).

Während Hans Georg Wagner in allen Gemeinden Erststimmen verlor, gewann Rauber in allen Kommunen des Landkreises nach Prozentpunkten hinzu. Die Zuwächse bewegten sich zwischen 0,6% (Namborn) und 3,2% (Tholey). Unter dem Strich verlor Wagner nach Prozenten mehr Erststimmen im Landkreis St. Wendel als Rauber hinzugewann. Vergleicht man die absolute Stimmenzahl auf Landkreisebene, so haben sowohl Wagner als auch Rauber Erststimmen eingebüßt. Nur in der Gemeinde Nonnweiler gewann Rauber absolut Stimmen hinzu. Insgesamt bekam der CDU-Kandidat im Kreis 419 Stimmen weniger als vier Jahre zuvor, der SPD-Bewerber verlor unter dem Strich 5.033 Stimmen. Wohin können diese Wähler hauptsächlich gewandert sein? Zum einen in das Lager der Nichtwähler. Bei der Bundestagswahl 2002 gaben

im Kreis 3.931 Wähler weniger ihre Erststimme ab als vier Jahre zuvor. Zum anderen fallen zwei Kandidaten mit großen Erststimmen-Zuwächsen auf: der Bewerber der FDP, Karl-Josef Jochem, (plus 1,8%) und der Direktkandidat der Familien-Partei, Dr. Klaus Kühn, (plus 1,2%). In absoluten Zahlen gewannen die Vertreter dieser beiden Parteien zusammen 1.718 Stimmen hinzu.

Das Verhältnis von Erst- und Zweitstimmen

Nach den Erststimmen lag der CDU-Kandidat also 0,2% vor dem SPD-Bewerber um das Direktmandat. Dennoch erhielt die SPD 2,9% mehr Zweitstimmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sieben von zehn Gemeinden im Landkreis St. Wendel liegen, in denen die SPD landesweit die geringsten Unterschiede zwischen Erst- und Zweitstimmen zu verzeichnen hatte. Die Gemeinde Tholey war dabei ein Sonderfall, weil die SPD hier mehr Zweit- als ihr Direktkandidat Erststimmen erzielte. Die Regel war, dass die beiden großen Parteien mehr Erst- als Zweitstimmen bekamen. Die größte Diskrepanz zwischen Erst- und Zweitstimmen ergab sich für die SPD mit 2,4% in der Gemeinde Marpingen.

In Marpingen war der Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimmen für die Christdemokraten mit 2,4% am kleinsten, in der Gemeinde Tholey mit 7,3% am größten. Damit verzeichnete die CDU in Tholey landesweit die größte Differenz. Am hypothetischen Beispiel von St. Wendel soll die Größenordnung der Verluste in absoluten Zahlen verdeutlicht werden. In St. Wendel bekam die CDU 727 weniger Zweit- als Erststimmen. Mit diesen Stimmen hätte die Differenz der FDP zwischen den Erst- und Zweitstimmen ausgeglichen werden können. Da die aber lediglich 464 Stimmen betrug, hätten weitere 263 Stimmen an andere Parteien fließen können. Die SPD erhielt in St. Wendel 310 weniger Zweit- als Erststimmen. Diese Stimmenzahl hätte nicht ausgereicht, um die Differenz der Grünen zwischen den Erst- und Zweitstimmen wettzumachen. 567 mehr Zweit- als Erststimmen entfielen auf die Grünen

in St. Wendel. Dabei war die Kreisstadt mit ihren Stadtteilen im Landkreis kein Einzelfall.

Fünf von zehn saarländischen Gemeinden, in denen die Christdemokraten die größte Differenz zwischen Erst- und Zweitstimmen zu verbuchen hatten, liegen im Landkreis St. Wendel. In absoluten Zahlen hatte die CDU im Landkreis St. Wendel 2.423 weniger Zweit- als Erststimmen. Die Differenz betrug bei der SPD lediglich 486 Stimmen. Eine mögliche Erklärung der unterschiedlich großen Differenzen zwischen Erst- und Zweitstimmen bei SPD und CDU ist, dass die Wähler der SPD im Gegensatz zu den CDU-Wählern ihre Stimmen weniger splitten.

Die Wahlbeteiligung

Bemerkenswert ist außerdem, dass die CDU von der relativ hohen Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2002 nicht im selben Maße profitieren konnte wie die SPD. Im Vergleich zur saarländischen Landtagswahl im Jahr 1999 nahmen im Kreis 6.027 Bürger mehr an der Bundestagswahl 2002 teil. 28.780 Stimmen konnte die CDU bei der letzten Landtagswahl bei einer Wahlbeteiligung von 76% auf sich vereinigen. Bei der Bundestagswahl 2002 entfielen 28.147 Erststimmen und 25.724 Zweitstimmen auf die CDU. Sie blieb damit in beiden Fällen unterhalb der absoluten Stimmenzahl bei der Landtagswahl von 1999, obwohl die Wahlbeteiligung im Kreis mit 83,5% wesentlich höher lag. Dagegen konnte die SPD mit der höheren Wahlbeteiligung auch ihre absolute Stimmenzahl steigern. Bei der Landtagswahl gaben 24.004 Bürger im Kreis ihre Stimme für die SPD ab. Drei Jahre später bei der Bundestagswahl erzielten die Sozialdemokraten 28.014 Erst- und 27.528 Zweitstimmen. Bei der noch höheren Wahlbeteiligung 1998 holte die SPD 33.047 Erst- und 33.276 Zweitstimmen. Wenn man die absoluten Zahlen der Bundestagswahlen 1998 und 2002 miteinander vergleicht, hat die CDU auf Kreisebene lediglich 469 Zweitstimmen hinzugewonnen. Dass die CDU im Jahr 2002 bei den Zweitstimmen an die SPD heran-

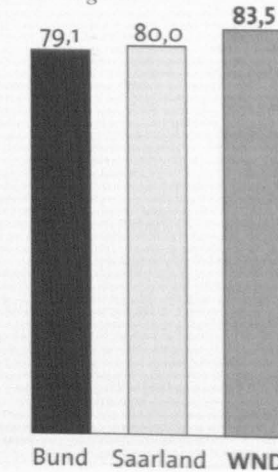
gerückt ist, liegt vor allem an den Verlusten der Sozialdemokraten. Die SPD hatte 5.748 Zweitstimmen weniger als bei der Wahl zum deutschen Bundestag 1998. Die Grünen und die FDP gewannen im Kreis trotz der niedrigeren Wahlbeteiligung 2002 absolut an Erst- und Zweitstimmen hinzu. Die Grünen hatten 656 mehr Zweitstimmen als vier Jahre zuvor, die FDP 860.

Verglichen mit der Wahlbeteiligung auf Bundesebene (79,1%) und im gesamten Saarland (80,0%) war sie im Landkreis St. Wendel mit 83,5% wieder einmal überdurchschnittlich hoch. In keinem anderen saarländischen Kreis nahmen prozentual mehr Wahlberechtigte an der Bundestagswahl 2002 teil als im Landkreis St. Wendel. Die fleißigsten Wähler im gesamten Saarland kamen aus Oberthal. Hier lag die Wahlbeteiligung bei 86,8%. Unter den zehn Gemeinden, in denen die Wahlbeteiligung im Saarland am höchsten war, lagen fünf im Landkreis St. Wendel. Neben Oberthal waren dies Marpingen (85,6%), Nonnweiler (84,8%), Nohfelden (84,4%) und Tholey (83,9%). Selbst in der Stadt St. Wendel und ihren Stadtteilen, wo die Wahlbeteiligung mit 80,8% im Kreis am niedrigsten war, lag sie noch über dem saarländischen Durchschnitt. Allerdings gingen auch im Landkreis St. Wendel weniger Bürger zu den Wahlurnen als bei der Bundestagswahl 1998. Damals lag die Wahlbeteiligung bei 88,8%. Fast 4.000 Wähler weniger gaben im Jahr 2002 ihre Stimmen ab.

15,5% der Wähler entschieden sich im Kreis St. Wendel für die Briefwahl. Damit hat die Zahl der Briefwähler im Landkreis stark zugenommen. In einigen Gemeinden hat sich ihr Anteil im Vergleich zur Bundestagswahl 1998 sogar fast verdoppelt.

Dass vor allem die allgemeine Wahlbeteiligung bei der nächsten Bundestagswahl wieder steigt, ist ein lohnendes Ziel für alle Demokraten im Landkreis St. Wendel.

Diagramm:
Bundestagswahl 2002 –
Wahlbeteiligungen (%)
im Vergleich



Nach hundert Jahren mustergültig restauriert

Die Kreisverwaltungsgebäude in der Mommstraße

Von Uwe Luther

Im Mai 1899 vergab der damalige Landrat Alwin von Hagen den Auftrag zur Planung eines neuen Kreishauses in der Alleestraße (heute Mommstraße 25). Veranlassung hierfür waren zum einen beengte Raumverhältnisse im alten Kreishaus in der Brühlstraße 18 (heute »Posthof«) und eine günstige Finanzlage des Kreises. Als Planer wurde der aus Ostpreußen gekommene und seit 1893 in Saarbrücken tätige Architekt Hans Weszkalnys gewonnen. Am 10. August 1899 erfolgte die erste Submission zur Vergabe der Erd-, Maurer- und Steinmetzarbeiten. Die Bauarbeiten gingen zügig voran, so dass bereits am 04. Mai 1901 die erste Sitzung des Kreistages im Saal des neuen Kreiständehauses stattfand. Einige Jahre später, von 1905 bis 1906, wurde dann das Nachbargebäude (Mommstr. 23) ebenfalls nach den Plänen des

Architekten Weszkalnys für die Kreissparkasse errichtet. Dokumentiert wird dies noch durch die Inschrift »Kreissparkasse St. Wendel« über dem linken Fenster im Erdgeschoss der Straßenfront, wo sich das Eingangsportal befand.

An beiden Gebäuden gab es im Laufe der Jahre einige Veränderungen. So wurde am Kreisgebäude 25 vermutlich um 1930 eine Drainage um das Gebäude eingebaut und in diesem Zuge ein Fußgesims aus Basaltlava an der West- und Nordseite eingefügt. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Rundtürmchen über dem vorgelagerten rechten Treppenhaus wurde bei der anschließenden Neueindeckung aller Dachflächen mit Naturschiefer nicht mehr aufgebaut. Bei Gebäude 23 erfolgte in früherer Zeit (nicht genauer zu datieren) ein Anbau vor das ehemalige Eingangsportal. Dieser wurde Ende der 80er Jahre wieder entfernt, was an der Klinkerfassade noch sichtbar ist. Ebenso wurde um diese Zeit der Treppenabgang auf der Gebäuderückseite beseitigt. Der gravierendste Eingriff in die Architektur war ein funktionaler, aber gestalterisch gelungener Verbindungsbau zwischen beiden Gebäuden, der nach den Plänen des damaligen Leiters des Hochbauamtes, Karl Jung, errichtet wurde. In diesen Verbindungsbau war der neue Haupteingang mit Behindertenaufzug für beide Gebäude integriert worden.

Ende der 90er Jahre hatten sich die Schäden an Dach und Fassade derart summiert, dass das Kreisbauamt eine Komplettsanierung ins Auge fasste. Daher wurde die Restauratorin Claudia Knerr aus Saarbrücken 1998 mit der Voruntersuchung beauftragt. Sie übernahm später auch die

Fachbauleitung für die Sanierungsmaßnahmen. Frau Knerr erstellte eine sehr detaillierte Bestandsaufnahme, die zum einen die vielen Zierteile an beiden Gebäuden wieder ins Bewusstsein rückte, zum anderen aber auch das ganze Ausmaß der Schäden dokumentierte. Basierend auf dieser Erhebung schlug sie auch das Maßnahmenkonzept für die Restaurierung vor. Hierbei galt aus Kostengründen die Maxime, dass der Erhalt der vorhandenen Bausubstanz gegenüber dem Austausch und Ersatz von Bauteilen im Vordergrund stehen müsse.

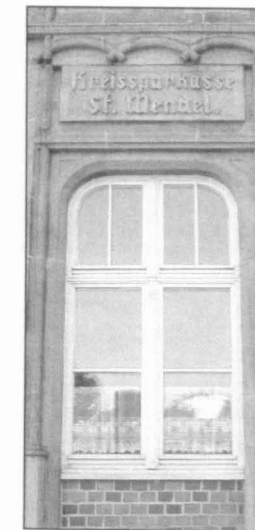
Nach Vorlage des Gutachtens war der Zeitpunkt gekommen, das Landeskonservatoramt in die Planungen einzubinden. Dieses wiederum holte sich die fachliche Unterstützung durch das Institut für Steinkonservierung aus Mainz ein. Gemeinsam wurde festgelegt, welche Sanierungsverfahren zum Einsatz kommen, welche Saniermörtel verwandt werden und aus welchen Brüchen die Sandsteine zum Ersatz der Zierteile und Fassadenplatten geliefert werden sollen. Dabei entschloss man sich, sowohl die Sandsteinbrüstung des Balkons an Gebäude 23 als auch das Portal des rechten Nebeneinganges am Gebäude 25 zu erneuern. Am Hauptportal wurden im Sockelbereich zudem Sandsteine eingepasst.

Auch für die Dachsanierung mussten einige Detailfragen geklärt werden. Unproblematisch war die Neueindeckung von Gebäude 23 mit Doppelfalzziegeln, da dies der ursprünglichen Dacheindeckung entsprach. Daher wurde auch darauf geachtet, dass die Grate wie in früherer Zeit eingemörtelt wurden.

Schwieriger gestaltete sich die Materialwahl für Gebäude 25. Auf alten Fotos war erkennbar, dass ehemals ebenfalls eine Ziegeleindeckung vorhanden war. Aus praktischen Gründen hatte man sich wohl schon bei der Neueindeckung in den 40er Jahren dafür entschieden, die Dachflächen zu schalen und eine Schiefereindeckung zu wählen, da die vielen Kleinflächen an den Gauben hiermit wesentlich zweckmäßiger abzudichten waren. Dies gab auch letztlich den Ausschlag, es bei die-

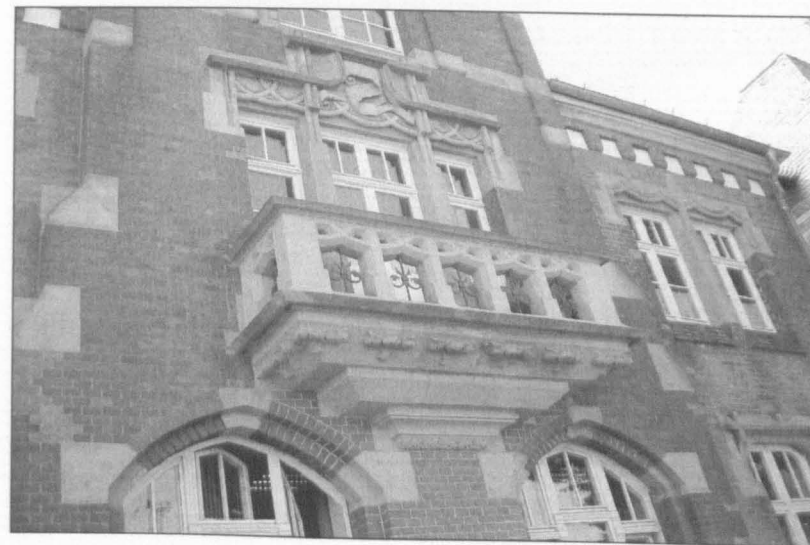
ser Dacheindeckung zu belassen. Weiterhin war die Dachfläche von einer Vielzahl an Schornsteinen durchsetzt. Diese gaben zwar einen Hinweis auf Einzelöfen in früheren Jahren, wurden nun aber nicht mehr gebraucht, zumal die Beheizung beider Gebäude 23 und 25 von der Heizzentrale aus dem rückwärtigen Gebäude 25a erfolgt. Auch in diesem Fall war der Konservator damit einverstanden, bis auf wenige markante Schornsteine alle anderen abzubringen, da eine geschlossene Dachfläche leichter zu unterhalten ist. Ansonsten wäre eine aufwendige Sanierung der Schornsteinköpfe erforderlich gewesen.

Im Gegenzug zu diesen Zugeständnissen des Konservatoramtes plante das Kreisbauamt dafür die Neuerrichtung des ursprünglichen Turmdaches über dem rechten Seiteneingang, um die seit Kriegsende bestehende architektonische »Schieflage« des Gebäudes zu beseitigen. Dies war kein leichtes Unterfangen, da zur Verankerung der 7m hohen Turmspitze zunächst eine Stahlbetondeckenplatte eingezogen werden musste, die genau auf Maß als Achteck vorzufertigen war. Der Abbruch des alten Daches und der Neuaufbau mussten Hand in Hand gehen. Die Holztragekonstruktion wurde ebenfalls vorgefertigt gelie-



oben: Ehemaliger Eingang Kreisbauamt im Kreisgebäude 23

unten: Neue Balkonbrüstung Bau 23





fert und zusammen mit der Decke mittels Auto-
kran an einem Vormittag eingebaut. Danach
wurde die Turmspitze eingerüstet, damit die wei-
teren Dachdeckerarbeiten gefahrlos vonstatten
gehen konnten.

Rätselraten bereitete zunächst eine hell ver-
putzte halbrunde Fläche im Giebfeld des Mittel-
risalits des Gebäudes 25. Selbst altgediente Mit-
arbeiter konnten sich nicht entsinnen, welches
Motiv dort einmal aufgebracht war. Aufklärung
brachte schließlich eine alte Postkarte von 1901,
auf der nicht nur die ehemalige Turmspitze, son-
dern auch der Preußische Adler mit dem Schrift-
zug »Kreisständehaus« in der besagten Freifläche
erkennbar war. Ansonsten waren die Umrisse des
Adlers so schemenhaft, dass eine Übereinstim-
mung mit dem dem Konservatoramt bekannten
Darstellungen des Wappentieres nicht mehr her-
geleitet werden konnte. Auf den damaligen
Dezernenten der Unteren Denkmalschutzbe-

hörde Manfred Ohlmann ging daher die Idee
zurück, auf der Freifläche einen stilisierten Preu-
ßischen Adler in der Form aufzubringen wie er
in dem der Stadt Saarbrücken im Jahre 1911 von
Kaiser Wilhelm II. verliehenen Wappen darge-
stellt ist. Diesem Adler wurde zusätzlich das Wap-
pen des Landkreises St. Wendel als Brustschild
beigegeben. So erinnert das hundertjährige
Dienstgebäude an die Geschichte der Kreisver-
waltung St. Wendel seit 1834. Demzufolge wurde
als Schriftzug auch »Landratsamt« gewählt. Der
St. Wendeler Künstler Karl Heindl konnte für die
Malerarbeiten gewonnen werden und übertrug
den Entwurf perfekt auf die Freifläche. Dabei ach-
tete er auf eine perspektivische Gestaltung auch
des Schriftzuges, damit das Bildnis für Fußgän-
ger in der Mommstraße gut erkennbar ist.

Die Bauarbeiten an beiden Gebäuden began-
nen im September 2000 mit der Dachsanierung
durch die Fa. Ralf Schubert aus Baumholder und
wurden ab März 2001 mit der Fassadensanierung
fortgeführt. Die beauftragte Firma bbr-Bau-
sanierungen GmbH aus Eppelborn verpflichtete
dabei die Fa. Göllner GmbH aus Saarbrücken als
Subunternehmen für die Steinmetzarbeiten. Für
eine sichere Einrüstung der Gebäude hatte die Fa.
Marco Thiel aus St. Wendel-Urweiler gesorgt. In-
sgesamt waren 13 Firmen und 4 Fachstellen neben
dem Kreisbauamt in die Maßnahmen einbezogen.
Der Abschluss der Arbeiten und das hundertjährige
Jubiläum des Gebäudes 25 wurden Ende August
2001 bei einem Empfang in dem ebenfalls restau-
rierten Historischen Sitzungssaal gewürdigt. Als
Ehregast war MR Stefan Weszkalnys anwesend,
der Enkel des Saarbrücker Architekten Hans
Weszkalnys. Die denkmalgerechte Sanierung der
beiden Gebäude waren dem Landkreis die stolze
Summe von rund 900.000,- DM, also über
450.000,- Euro wert, wobei das Ministerium für
Umwelt als Oberste Denkmalbehörde einen
Zuschuss in Höhe von rund 16.500,- Euro
gewährte. Damit ist der Erhalt der beiden reprä-
sentativen Gebäude wieder auf Jahrzehnte gesi-
chert.



Preußischer Adler mit Kreis-
wappen aus der Perspektive
eines Fußgängers
Gestaltung:
Maler Karl Heindl

30 Jahre Industriegebiet »Münzbachtal«

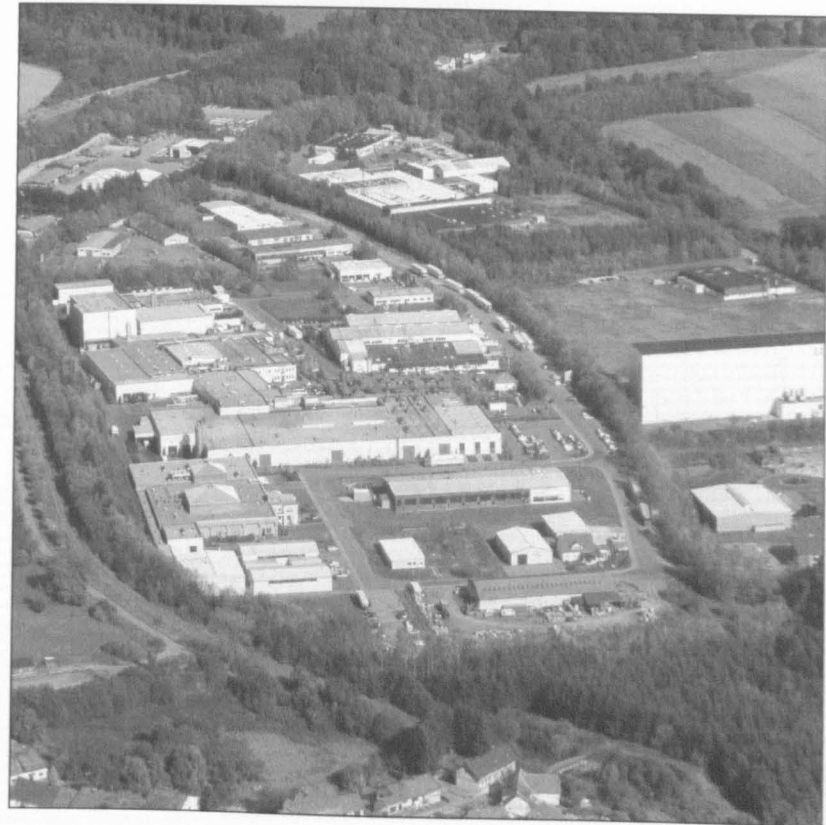
Das Industriegebiet »Münzbachtal« feiert im
Jahre 2004 sein 30-jähriges Bestehen. Grund
genug, dieses erfolgreiche Beispiel einer gelun-
genen Wirtschaftsförderungspolitik im St. Wen-
deler Land etwas näher zu beleuchten.

Mit der wirtschaftlichen Rückgliederung des Saar-
landes in die Bundesrepublik Deutschland im
Jahre 1959 musste auch der Landkreis St. Wen-
del den Anschluss an die bundesweite wirtschaft-
liche Entwicklung finden. Einen Rückschlag die-
ser Bemühungen brachte die Krise im Montan-
bereich zu Beginn der 70er Jahre. Zusätzlich hatte
der ländliche Raum, besonders der Landkreis St.
Wendel, auch den Rückgang der Landwirtschaft
und die Abwanderung der Arbeitskräfte in sei-
nem ohnehin schon schwachen Grenzraum zu
verkräften.

Vor diesem schwierigen Hintergrund wurden
durch gemeinsame Anstrengungen des Landes
und des Landkreises Maßnahmen initiiert, um die
Infrastruktur durch eine gezielte und langfristig
angelegte Wirtschaftsförderungspolitik zu ver-
bessern. Bei diesen Überlegungen spielte bereits
früh das Gelände im Bereich des Münzbachtals
bei Otzenhausen eine besondere Rolle, das der
Landkreis Anfang der 70er Jahre erwarb. Es galt,
das nördliche, wirtschaftsschwache Kreisgebiet
durch die Schaffung von geeignetem Ansied-
lungsgelände aufzuwerten; zudem bot das Gelän-
de von seiner topographischen Beschaffenheit für
das geplante Vorhaben ideale Voraussetzungen.
Die Erschließung erfolgte durch die Gemeinde
Nonnweiler mit finanzieller Unterstützung des
Landkreises St. Wendel und der Landesregie-
rung. Während die Gemeinde und der Landkreis

jeweils 15 Prozent der Erschließungskosten tru-
gen, förderte das Saarland das Vorhaben mit 70
Prozent aus Mitteln der »Gemeinschaftsaufgabe
zur Verbesserung der regionalen Wirtschafts-
struktur«. Die Vermarktung der gesamten Ansied-
lungsfläche erfolgte durch das Amt für Wirt-
schaftsförderung des Landkreises St. Wendel.
Bereits im Jahre 1973 konnte mit der Firma

Von Bernhard Schmidt
und Stefanie Glien



Hoppecke Accumulatorenwerk GmbH ein renommiertes Unternehmen mit dem Tätigkeitsschwerpunkt »Produktion von Starterbatterien für Kraftfahrzeuge« für das neu erschlossene Industriegebiet gewonnen werden. Es gelang, in der Folgezeit eine Reihe weiterer mittelständischer Betriebe aus den unterschiedlichsten Branchenfeldern anzusiedeln, die zusammen mit

den zahlreichen Handwerksbetrieben für ein ausgesprochen gutes Wirtschaftsklima sorgen.

Das Objekt der Hoppecke GmbH wurde 2001 durch die Firma Johnson Controls Batterien GmbH übernommen. Im Rahmen der Neuordnung der Produktionskapazitäten innerhalb des Konzerns in Europa wurde der Standort Otzenhausen Ende Juli 2003 geschlossen.

Im Jahre 1982 folgte die Firma Wagner Tiefkühlprodukte GmbH, die sich aus kleinen Anfängen innerhalb kurzer Zeit zu einem der Marktführer entwickelt hat. Durch ihr marktgerechtes Produktsortiment und ihre Innovationsfreudigkeit konnte die Firma Wagner in den letzten Jahren überproportionale Wachstumsraten erzielen. Bei den Markenpizzen ist das Unternehmen heute vor Oetker und Unilever (Langnese/Iglo) die Nummer eins in Deutschland. Dank modernster Fertigungstechnologie produziert der Betrieb täglich ca. 700.000 Einheiten. Die komplette Produktion wird in einem vollautomatischen Hochregallager bis zur Auslieferung zwischengelagert. Das Lager, das im Jahre 2002 errichtet wurde, hat eine Kapazität von ca. 10.000 Paletten. Als aktiver Brandschutz soll eine hochinnovative Sauerstoffreduzierungsanlage Schäden durch Brände verhindern. Dieses stark expandierende Unternehmen stellt zurzeit am Standort Nonnweiler-Otzenhausen mehr als 1.000 Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Haas GmbH, die mit ihrer Ansiedlung 1993 die räumliche Nähe zu ihrem Hauptabnehmer suchte, beliefert die benachbarte Firma Wagner mit Fleisch- und Wurstwaren für ihre Tiefkühlprodukte.

Ein weiterer bedeutender Vertreter ist die Firma MEPRO aus dem Bereich der Medizintechnik, die seit 1983 ihren Sitz in Otzenhausen hat. Bereits fünf Jahre nach der Ansiedlung begann man mit den Arbeiten zum zweiten Bauabschnitt, womit die Grundlage für eine weitere Expansion geschaffen wurde. Das mittelständische Unternehmen, das heute weltweite Geschäftsbeziehungen unterhält, beschäftigt sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von medi-

zinischen Einmalprodukten aus Kunststoff. Die betriebliche Palette umfasst zu ca. 80% Spezialprodukte, die aus eigener Entwicklung stammen. In dem innovativen Unternehmen finden rund 90 Personen Arbeit.

Seit dem Jahre 1990 ist die Firma GEWO Gewindewalzwerkzeuge GmbH im Münzbachtal ansässig und beschäftigt zurzeit rund 30 Mitarbeiter. Der Maschinen- und Werkzeugbaubetrieb produziert mit einem motivierten Facharbeiterstamm Gewindewalzwerkzeuge, Verzahnungswalzwerkzeuge sowie Gewinderollmaschinen – auch die Ersatzteilbeschaffung gehört zum spezialisierten Angebot.

Im Bereich der gewerblichen Dienstleistungen soll stellvertretend für eine Reihe anderer Unternehmen die bundesweit operierende Firma Larosé Hygiene Service GmbH genannt werden. Seit der Gründung 1977 hat sich das Unternehmen zum Branchenführer bei der Mietberufsbekleidung entwickelt. Mit Standorten in Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig und seit 1997 auch im Industriegebiet »Münzbachtal« bietet die Firma Larosé ihren Service in der gesamten Bundesrepublik und in den europäischen Nachbarländern an. Die Produkt- und Dienstleistungspalette umfasst den Berufsbekleidungs-Mietservice, die Hotel- und Gastronomiewäsche, die textile Krankenhausvollversorgung sowie den Waschraumhygiene-Mietservice. Die Larosé-Gruppe beschäftigt am Standort Nonnweiler-Otzenhausen rund 180 Mitarbeiter.

Die Firma INTRON Elektronik GmbH ist über das Internet weltweit im Bereich des Elektronikhandels tätig. Zu ihrem Angebot gehören sowohl hochwertige Audio- und Video-Komponenten wie auch eine große Palette von Produkten aus den Bereichen Telekommunikation, Digitalfotografie und Uhren.

Zu den jüngsten Ansiedlungen im Industriegebiet »Münzbachtal« zählt die Firma S-CAD GmbH, die im Jahre 2002 ihre Tätigkeit im neu errichteten Bürogebäude aufgenommen hat. Zu den Geschäftsfeldern zählt die Planung und Kon-

struktion von Blechumformwerkzeugen, Folgeverbundwerkzeugen, Vorrichtungen und Lehren sowie die Erstellung und Modellierung komplexer Freiformflächen zur NC-Aufbereitung. Ein flexibles und kompetentes Team von rund zehn Mitarbeitern sorgt für hohe Kundenzufriedenheit. Für die Kunden, die meist Zulieferer der Automobilindustrie oder Werkzeugbauer für die Zuliefererindustrie sind, ist Qualität und Termintreue unabdingbar – zur Erfüllung dieser Anforderungen hat die Firma S-CAD im August 2002 ein Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001 eingeführt.

Der 1985 gegründete »Unternehmerstammtisch« ist der Organisator und Veranstalter des traditionellen Industriefestes, das ein ideales »Schaufenster« für die Vielfalt und die Leistungsfähigkeit der angesiedelten Unternehmen ist. Er dient zudem als Verbindungsorgan zwischen dem Amt für Wirtschaftsförderung und den Unternehmen.

Die regional und überregional sehr guten Verkehrsverbindungen durch die Bundesautobahnen A 1 (Saarbrücken/Trier/Köln) und A 62 (Kaiserslautern) begünstigen den Standort Nonnweiler nachhaltig. Im rund 40 ha großen, kreisförmigen

Fa. Wagner Tiefkühlprodukte GmbH



Industriegebiet »Münzbachtal« liegt heute der gewerblich-wirtschaftliche Schwerpunkt der Gemeinde Nonnweiler mit einer Reihe bedeutender Industriebetriebe, die insgesamt rund 1.650 Arbeitsplätze zu Verfügung stellen.

Besonders das Angebot von ausreichendem und kostengünstigem Ansiedlungsgelände trug erheblich dazu bei, dass sich kleine und mittelständische Unternehmen ausdehnen und sich zahlreiche Existenzgründungen – unterstützt

durch eine intensive Beratung seitens des Landkreises – zu gesunden und leistungsfähigen Betrieben entwickeln konnten. Hier sind besonders die Firmen Wollscheid GmbH, Wiesen Aufzüge GmbH, Schneider & Hechl GmbH sowie die Druckerei Burr zu nennen.

Aufgrund der guten Nachfrage konnte im Jahre 2001 die letzte Teilfläche veräußert werden. Im Rahmen der Flächenbevorratungspolitik lagen bei der Gemeinde Nonnweiler zu diesem Zeitpunkt bereits Pläne zur Erweiterung des bestehenden Gewerbegebietes um rund 12 ha vor – die Fertigstellung ist für den Herbst 2004 geplant. Mit einem zusätzlichen Verkehrsanschluss an das Autobahn-Dreieck Nonnweiler wird eine weitere Verbesserung erreicht, die auch die neue Fläche zu einem attraktiven Standort werden lässt.

Bei der Finanzierung der Erschließungskosten wurde die Gemeinde Nonnweiler durch den Landkreis unterstützt. Zudem wurden bereits Zuwendungen in Höhe von 1,5 Millionen Euro aus dem »Ziel 2 Programm« des Saarlandes durch Wirtschaftsminister Dr. Georgi bewilligt. Die künftige Vermarktung der neuen Fläche liegt in den bewährten Händen des Amtes für Wirtschaftsförderung und der Gemeinde Nonnweiler.

Die notwendige Erweiterung des Industriegebietes schreibt nicht nur die Erfolgsgeschichte »Münzbachtal« weiter, sie dokumentiert auch die ungebrochene Nachfrage nach günstigen Ansiedlungsflächen.

Mit rund 3.200 Arbeitsplätzen bei 9.640 Einwohnern zählt die Gemeinde Nonnweiler heute zu den wirtschaftsstärksten Gemeinden des Saarlandes. Dies offenbart auch die Pendlerstatistik, bei der die Gemeinde Nonnweiler neben der Kreisstadt St. Wendel als einzige Gemeinde des Landkreises einen Einpendlerüberschuss zu verzeichnen hat.

ADAC-Rallye Deutschland im Kreisgebiet

Für die Motorsportfans hierzulande ein über Jahrzehnte andauernder unhaltbarer Zustand: Ausgerechnet Deutschland, eines der führenden Herstellerländer von Automobilen, war auf der Weltkarte des Rallyesports ein einziger weißer Fleck. Keine einzige Motorsportveranstaltung dieser Art, die internationales Niveau besaß, geschweige denn das Format eines Rallye-Weltmeisterschaftslaufes, gab es in der Bundesrepublik. Während die Formel-1-Fans gleich zwei Mal im Jahr, auf dem Nürburg- und dem Hockenheimring, »Schumi« und Co. zu WM-Läufen begrüßen konnten, machten internationale Rallye-Cracks wie Collin McRae, Carlos Sainz oder Marcus Grönholm einen weiten Bogen um Deutschland. Oder sie beschränkten ihre Deutschland-Gastspiele allenfalls auf einige wenige Autogrammstunden bei einschlägigen Motorsport-Shows.

Das sollte sich zu Beginn des neuen Jahrtausends schleunigst ändern. Bis dahin hatte sich vor den Toren des Landkreises St. Wendel schon in mehreren Auflagen die Internationale ADAC-Rallye Deutschland etabliert. Ausgehend vom Start- und Zielort, der alten Römerstadt Trier, führte sie mit ihren Wertungsprüfungen die vorwiegend deutschen Rallyesportler und ihre Fans bis dicht vor die Landesgrenze zum Truppenübungsplatz Baumholder. Sollte sich hier nicht was bewegen lassen? Könnte man nicht dafür sorgen, dass man dieses Ereignisses im Kreis St. Wendel teilhaftig werden konnte? Die regionale Rallye »Kohle und Stahl« mochte ja für die beteiligten Lokalmatadoren der Rallye-Szene ganz lustig sein. Aber irgendwie musste man, wenn man für seine Region Ambitionen hatte, in größeren Dimensionen denken.

Deshalb bewegte sich etwas hinter den Kulissen. Hauptakteure dabei waren St. Wendels Bürgermeister Klaus Bouillon, der sportliche Leiter des ADAC Saar, Karl-Heinz Finkler aus Namorn, Landrat Franz Josef Schumann und der Chef der saarländischen Staatskanzlei, Karl Rauber. Sie konnten sich sehr wohl vorstellen, dass die »Deutschland-Rallye« künftig auch im Saarland einige Runden drehen würde. Schließlich verfügte gerade die Kreisstadt St. Wendel – ausgehend von den legendären innerstädtischen Motorradrennen der 50er Jahre über die Motocross-Veranstaltungen der 70er auf dem Truppenübungsplatz und die Motorradrennen auf dem neuen Stadtkurs in den 80er Jahren – über eine reichhaltige Motorsporterfahrung. Wobei all die genannten Veranstaltungen bewiesen hatten, dass

Von Heino Bernhardt

Super Special in St. Wendel

Betriebe im Industriegebiet »Münzbachtal«

Firma	Branche
Alban Haubert	Holzverarbeitung
Albert Barth jun.	Baustoffe
Andrea Emmerich Rattanmöbel	Herstellung u. Vertrieb von Rattanmöbeln
Andreas Eiden	Lebensmittelrecycling
Autoglas Krämer und Werno	Einbau von Autoglas
Bernd Emmerich Wintergärten	Herstellung u. Vertrieb von Wintergärten
Bernd Herrling	Baustoffe
Braas	Vertrieb von Baustoffen
CBW-Reifengroßhandel GmbH	Vertrieb von Reifen
Dachdecker Bohn	Dachdecker
Dachdecker Wilhelm	Dachdecker
FMT Rainer Bouillon	Handel und Reparatur von Gartengeräten
Haas GmbH	Fleisch- und Wurstwaren
INTRON Elektronik GmbH	Elektronikhandel
Larosé Wäscherei-Wäscheverleih GmbH	Wäschemietdienstleistungen
Lernen u. Wollenhaupt GbR	Maschinenbau und Werkzeugbau
Mepro GmbH	Herstellung medizinischer Produkte
Regel GmbH	Busunternehmen
Satz+Druck Burr	Erstellung von Druckerzeugnissen
S-CAD GmbH	Planung u. Konstruktion Sondermaschinen
Schneider & Hechl GmbH	Baggerlöffelhersteller
Thomas Gaes Transporte	Transportunternehmen
Tränkner Chemie Gerd Schreiner GmbH	Herstellung chem. Produkte
Wagner Tiefkühlprodukte GmbH	Tiefkühlprodukte
Wendels & Brenner GmbH	Metallpolierer
Wiesen Aufzüge GmbH	Einbau von Personenförderanlagen
Wolfgang L'hoste	Verputz und Stuck
WVM Wollscheid GmbH	Maschinen und Formenbau



hier ein zahlreiches Publikum als Basis vorhanden war. Dazu kam, dass es St. Wendel in der Zwischenzeit im Radsport, und hier speziell in der Sparte Mountainbike, mit zahlreichen internationalen Wettbewerben schon fast zu Weltgeltung gebracht hatte. Und: Die Infrastruktur rund um stimmte. Für mögliche Besucher von weit her gibt es Hotels, private Herbergen, Stellplätze für Wohnmobile und Campingplätze.

Warum sollte man also nicht gemeinsam versuchen, in St. Wendel und Umgebung eine internationale Motorsportveranstaltung der obersten Spielklasse auf die Beine zu stellen? Das Rallyefieber stieg – auch bei den beiden passionierten Radsportlern Schumann und Bouillon. Wobei man sich von Beginn an sicher war, dass es hier außer des persönlichen Engagements auch gewisser finanzieller und struktureller Vorleistungen bedürfe, bevor sich auch nur ein Rad eines Rallye-WM-Autos auf dem Gebiet des Landkreises St. Wendel drehen würde. Und selbst dann musste das Ganze noch einer eingehenden Prüfung unterzogen werden, denn die Weltmeisterschaftsläufe der Rallye-Cracks gehorchen inzwischen genau denselben Gesetzmäßigkeiten wie

die WM-Läufe der Formel 1 in Hockenheim und auf dem Nürburgring. Auch hier muss sich die Region von Zeit zu Zeit finanziell engagieren, um den neuesten Anforderungen des Veranstalters gerecht zu werden und damit den Fortbestand des Rennens zu garantieren. Was aber auch bedeutet, dass der Region ein gewisser Zuwachs an Umsatz in der Wirtschaft erhalten bleibt, denn internationale Motorsportfans kommen nicht nur für einen Tag ins Land. Sie wollen irgendwo schlafen, sie wollen etwas essen, sie wollen trinken und ihre Autos brauchen Treibstoff. Kurzum: Sie konsumieren und bilden damit einen erheblichen Wirtschaftsfaktor, mit dem man rechnen kann. Allein aus diesem Grund wissen die Veranstalter der »World Rallye Championship« (WRC) um den Wert eines WM-Laufs und sind entsprechend wählerisch. Also wurde als Generalprobe die Deutschland-Rallye 2001 – ein Lauf zur Europameisterschaft – umgehend einer eingehenden Überprüfung als potenzieller WM-Lauf unterzogen.

Um überhaupt eine Chance der Anerkennung zu haben, musste die Internationale ADAC-Rallye Deutschland ihr bisheriges Stammgebiet Moselland und Hunsrück erweitern. Das St. Wendeler Land hatte sich angeboten und bekam auch prompt den Zuschlag. Nun folgten Prüfungen, die es zu bestehen galt.

Vorneweg fuhr 2001 kein Geringerer als die deutsche Rallye-Ikone Walter Röhrl, der in seiner aktiven Zeit den Kurs – er führte damals durch das St. Wendeler Industriegebiet – während der Saarland-Rallye 1983 im Lancia »Stratos« unter die Räder genommen hatte. Jetzt war der Mehrfach-Weltmeister und »Monte«-Sieger Röhrl als »Botschafter« des deutschen Rallyesports unterwegs, um angereiste Funktionäre aus aller Welt davon zu überzeugen, dass es eben diese »Deutschland-Rallye« verdient hätte, ab dem Jahr 2002 in den Rang eines Weltmeisterschaftslaufs erhoben zu werden. Röhrl, im Porsche mit seinem Alt-Copiloten Christian Geistdörfer, löste als Botschafter diese Aufgabe äußerst diploma-

tisch und erfolgreich. Werturteile wie das des damals amtierende Rallye-Weltmeisters Markus Grönholm (»Super-Strecke, Super-Publikum«) taten wohl ein Übriges. Schon bald danach stand fest: Deutschland bekommt einen Rallye-WM-Lauf und das St. Wendeler Land wird dabei wesentliche Teile der Kulisse abgeben.

Stadt und Kreis St. Wendel standen somit vor einer Herkules-Aufgabe, die ohne Hilfe »von oben« nicht zu schultern war. Und die ließ nicht auf sich warten. Das Saarland wollte sich engagieren und für dieses mögliche Engagement gab es in jeder Hinsicht ein weites Feld. Schließlich hatte der Landkreis den WRC-Leuten die kreiseigene Festwiese hinter der Seeverwaltung am Bostalsee als Gelände eines künftigen Service-Parks für die Rallye-Fahrzeuge angeboten. Dies,

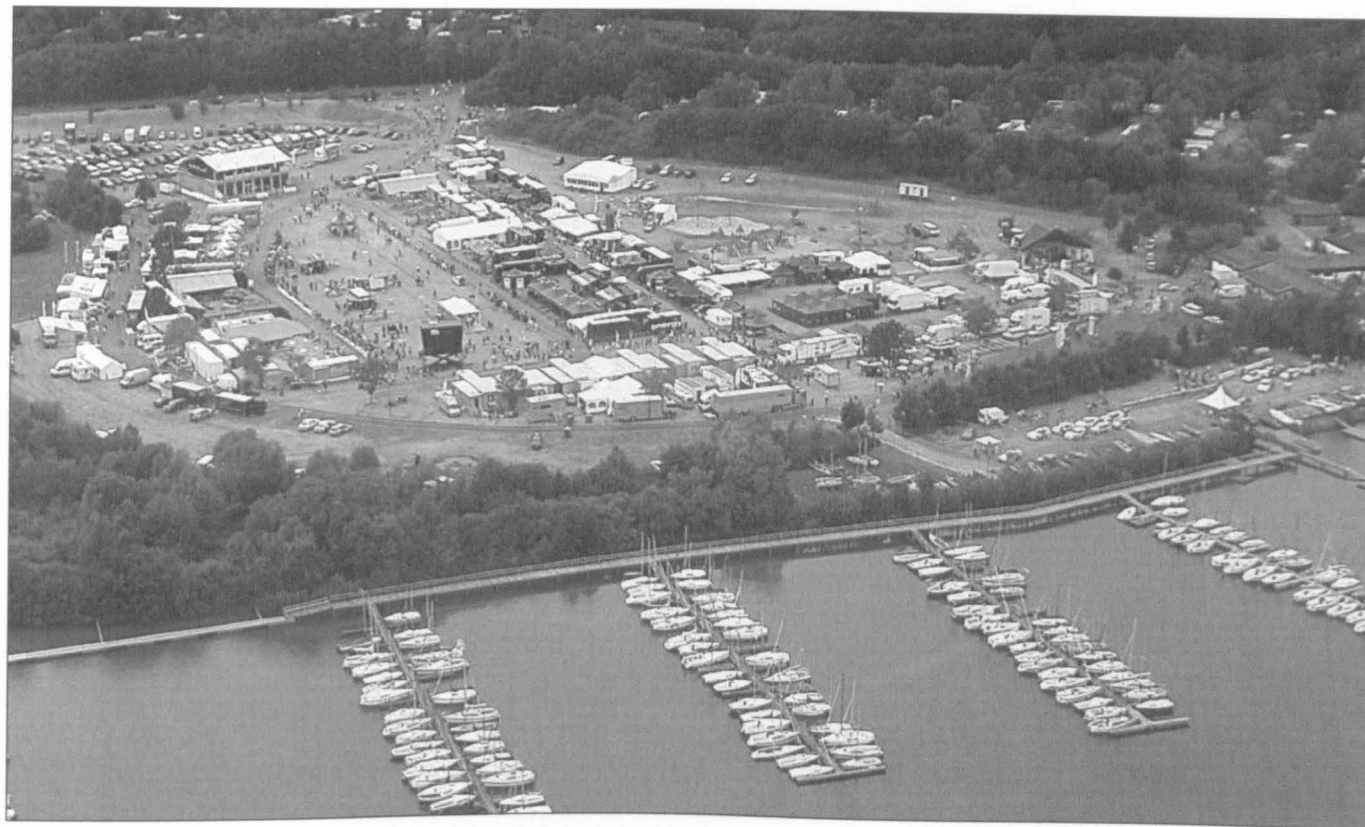
weil sich die Trierer Innenstadt für diesen Großbetrieb bei Wagenrennen moderner Zeitrechnung als nicht geeignet erwies.

Die Festwiese am Bostalsee wurde deshalb entsprechend internationalen Standards ausgebaut. Dem Charakter nach blieb sie zwar eine Wiese, aber unterlegt mit Schotter und Rasengitter und praktisch überall versorgt mit Wasser- und Stromanschlüssen und auch den zugehörigen Entsorgungsleitungen. ADAC-Sportpräsident Hermann Tomczyk äußerte sich begeistert über den zum künftigen Rallye-Servicepark umgebauten Bereich der Festwiese nahe der Boseener Seeverwaltung. Tomczyk: »Am Bostalsee wird eines der schönsten Areale im WM-Kalender den Teams Platz für Wartungs- und Umbauarbeiten bieten.«

Service am Bostalsee



Servicepark am Bostalsee



Zur offiziellen Übergabe der umgebauten Flächen im Sommer 2002 konnte Landrat Franz Josef Schumann auch Ministerpräsident Peter Müller und Staatssekretär Karl Rauber am See begrüßen. Rauber nannte dabei die Landesbeteiligung am Umbau der Fläche »eine Investition in die Infrastruktur.« Zum einen sei damit erst die Voraussetzung für die Austragung der ADAC Rallye Deutschland als Weltmeisterschaftslauf geschaffen worden und zum anderen profitierten nun auch alle anderen künftigen Veranstalter von der deutlich verbesserten Geländebeschaffenheit. Ministerpräsident Peter Müller wertete die Tatsache, dass das St. Wendeler Land neben der Stadt Trier zum Dreh- und Angelpunkt für die Austragung der Rallye-WM werde, als »Auszeichnung für uns«. Die Saarländerinnen und Saarländer

könnten sich nun auf Motorsport der absoluten Weltklasse freuen und sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die weltbesten Rallyefahrer einmal aus unmittelbarer Nähe zu erleben. Wie der Ablauf der Tour-de-France-Etappe einige Wochen zuvor gezeigt habe, sei die Region ein guter Standort für Spitzensportereignisse. Er zeigte sich dabei überzeugt, »dass wir die Erwartungen und das Vertrauen, das die Veranstalter in uns gesetzt haben, erfüllen.« Müller abschließend: »Die Welt wird auf St. Wendel, den Bostalsee und das Rallye-Land schauen.«

Und das tat sie auch beim ersten WM-Lauf vom 22. bis 25. August 2002, als neben dem reinen Rallye-Geschehen auch über ein ganzes Wochenende lang Fernsehbilder vom Rallyezentrum Bostalsee in alle Welt gesendet wurden.

Sebastian Loeb, der Sieger der Jahre 2002 und 2003, in seinem Citroën Xsara WRC



Um einen möglichst reibungslosen Ablauf der ganzen Veranstaltung zu garantieren, waren nicht nur die Motorsportclubs der Region gefragt. Helfer wurden auch aus den Reihen der Freiwilligen Feuerwehren der Gemeinde Nohfelden rekrutiert. Außerdem halfen Motorsportclubs praktisch aus ganz Deutschland beim ersten Rallye-WM-Lauf aus. Dabei griff ein Rad ins andere und der Ablauf des Geschehens machte Eindruck bei den Verantwortlichen der WRC. Und nicht nur auf die. Motorsportfans aus ganz Europa waren ange-reist und genossen diese Rallye der kurzen Wege, bei der man – so wollten es die Veranstalter auch aus Umweltschutzgründen von Anfang an – zwischen den einzelnen Wertungsprüfungen keine weiten Wege zurücklegen muss. Und: Die meisten dieser Wertungsprüfungen werden in

relativ kurzen Zeitabständen zwei Mal gefahren, so dass man auch hier nicht zwingend einen Ortswechsel vornehmen muss. Dazu kam, dass sich auch die Rallyeteams, ganz gleich ob die von großen Automobilkonzernen oder kleinen Privatfahrern, auf Antrieb in Bosen und Umgebung wohlfühlten. Kurzum: die ADAC Rallye Deutschland wurde bei ihrer Premiere ein voller Erfolg.

Einmal am Bostalsee – immer am Bostalsee! Jedenfalls wurde das Rallyezentrum im zweiten Jahr der Deutschland-Rallye als WM-Lauf komplett von Trier nach Bosen verlegt. Weit mehr als eine Viertelmillion europäischer Rallyefans waren zwischen dem 24. und dem 27. Juli 2003 auf Achse, um sich das Spektakel nicht entgehen zu lassen. Die »International Sportsworld Communicators Limited« (ISC), ein Tochterunterneh-

Regrouping nach den Wertungsprüfungen



men des Weltmotorsportverbandes FIA unter Führung des Formel-1-Zaren Bernie Ecclestone, hatte sich mit einem kompletten mobilen Fernsehsender am See eingerichtet. Dazu gehörten auch eigene Stromgeneratoren, falls die Versorgung mit den vorhandenen Erdkabeln einmal zusammenbrechen sollte. Motorrad-Kuriere brachten jeweils die neuesten Videos von jeder Wertungsprüfung, über Funk wurden Hubschrauberbilder eingefangen und letztlich gab es Interviews aus dem eigenen Studio am See.

Damit die Verbindung von Bosen in alle Welt klappte, wurden 100 Telefonleitungen neu geschaltet. Und auch sonst waren für Akteure und vor allem die Zuschauer allerlei Vorkehrungen nötig: 4 000 Meter Absperrgitter wurden aufgestellt, 80 mobile Toiletten waren installiert, 500 »Marshalls« eines Sicherheitsdienstes sorgten rund um die Uhr für Ordnung und schließlich waren wieder die Feuerwehren aus dem Landkreis nicht unerheblich beteiligt. Ihre Angehörigen wachten unter anderem über die Betankung der Fahrzeuge mit einem extra aus Italien angelieferten Benzin und sie patrouillierten – nicht zuletzt auch wegen der großen Trockenheit – mit Löschgeräten als »mobile Einsatzgruppe« im Servicepark.

Mobil blieben auch die VIPs (Very Important Persons = sehr wichtige Personen), für die ein eigener Bus-Shuttle-Dienst eingerichtet war, genau so wie die Journalisten aus aller Welt, die vom Pressezentrum »Bosaarium« aus berichteten. Für zusätzliche Mobilität sorgten hier annähernd 40 Hubschrauber, die vom Servicepark aus gesehen in Richtung Neunkirchen/Nahe eine neue Start- und Landwiese gefunden hatten. Auch dies eine Änderung gegenüber dem Jahr zuvor. Möglich wurde sie nicht zuletzt durch die unbürokratische Zusammenarbeit aller Beteiligten. Wolfgang Heintz vom ADAC im Vorfeld des zweiten Rallye-WM-Laufs: »Wir sind sehr zufrieden mit der Seeverwaltung als Kooperationspartner«.

Der Landkreis hatte – in Erwartung großer Besucherströme – die Parkplätze unterhalb der Staumauer des Bostalsees bei Gonneseweiler als Stellfläche für Wohnmobile ausgewiesen und den mit Zelten angereisten Rallyefreunden gleichzeitig die Wiesen bei der Surferbasis gegen Entgelt als Feldlager angeboten. Dies in Verbindung mit der gleichzeitigen Nutzung der sanitären Anlagen und der Duschen in der Nähe, um einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, wildes Campieren entlang der Strecke etwas einzudämmen. Die Rechnung ging augenscheinlich auf, wie man an der Belegung der Plätze erkennen konnte. Und – anders als etwa bei Fußballspielen – gibt es unter den Motorsportfans keine Rivalitäten. Man achtet sich gegenseitig und entsprechend freundlich ist der Umgang miteinander. Finnen und Dänen, Griechen und Italiener, Belgier und Engländer – am Lagerfeuer, über dem kurz zuvor noch ein saarländischer Schwenker brutzelte, gibt es vor allem Geschichten zu erzählen von den schönsten Rallyes dieser Welt, die man natürlich alle schon besucht hat. Die in Monte Carlo, die in Finnland mit den tausend Seen und die in Deutschland mit nur einem See, dem im St. Wendeler Land. Und den hat man mittlerweile fest auf der Rechnung, wenn es gilt, den jährlichen persönlichen Rallye-Kalender zusammenzustellen.

Saarland Tag 2003 in St. Wendel

Landkreis und Kreisstadt waren Gastgeber

»Das Land erleben. Die Regionen entdecken.« Das Motto des Saarland Tages 2003 war eine Aufforderung an die Besucher, sich einen repräsentativen Überblick über das Tourismus-, Kultur- und Freizeitangebot im Saarland zu verschaffen. Eine Aufforderung, die ankam: Mehr als 200.000 Besucher zählten Polizei und Verantwortliche am Wochenende des Saarland Tages vom 5. bis 7. September in der St. Wendeler Innenstadt. Tausende Mitwirkende und Helfer trugen nicht nur dazu bei, das Saarland auf attraktive Weise zu präsentieren, sondern sorgten auch für einen reibungslosen Ablauf hinter den Kulissen. Die saarländische Staatskanzlei (Abteilung Saarland Öffentlichkeitsarbeit), die Kreisstadt St. Wendel und der Landkreis hatten zuvor bereits zwei Jahre lang intensiv geplant und vorbereitet.

Verständlich also, dass die Verantwortlichen ob der gelungenen Veranstaltung rundum zufrieden waren. Ministerpräsident Peter Müller und Staatssekretär Karl Rauber, Chef der Staatskanzlei, waren sichtlich angetan vom Einfallsreichtum, mit dem sich die zahlreichen Organisationen beim insgesamt 6. Saarland Tag darstellten. Peter Müller: »Das hier Gezeigte ist beste Werbung für unser Land. Dieser Saarland Tag wird noch lange in Erinnerung bleiben.« Auch Bürgermeister Klaus Bouillon und Landrat Franz Josef Schumann zogen eine positive Bilanz. Schumann: »Ich denke, Stadt und Kreis waren vorbildliche Gastgeber. Wir konnten das Sankt Wendeler Land als die führende Tourismus- und Freizeitregion im Saarland präsentieren.«

Bereits lange vor dem eigentlichen Festwochenende Anfang September wurden die Saar-

länder mit Thementagen auf den Saarland Tag eingestimmt. Vier Veranstaltungen sprachen verschiedene Zielgruppen an und unterstrichen gleichzeitig die breite Palette touristischer Angebote im Land. Den Anfang machte »Saarland Gastgeber« an Christi Himmelfahrt, 29. Mai 2003. Rund 500 Saarländerinnen und Saarländer waren eingeladen, sich in einem Konvoi von zwölf Bussen durchs Land chauffieren zu lassen und so besondere Sehenswürdigkeiten ihres Heimatlandes kennen zu lernen. Zukünftig sollen diese Teilnehmer dann selbst als Gastgeber auftreten und ihrerseits Gästen die Schönheiten des Landes nahe bringen.

Nach dem Start am Saarbaser Saarbrücken wurde der Konvoi über das Gelände der Universität geführt, bevor in der Saarbrücker Ludwigs-

Vom Hans-Josef Scholl

Ebrentribüne beim Festzug

Zuschauerfreundlicher Servicepark



kirche ein Orgelkonzert auf die Gastgeber wartete. Vom Ludwigsplatz ging es per Rundfahrt durch den IT-Park, durch die AW Hallen in Burbach, vorbei am Urwald vor den Toren Saarbrückens zum Bergwerk Götteleborn, wo die Industriekultur Saar GmbH schon mit einem saarländischen Mittagsimbiss aufwartete. Frisch gestärkt setzte der Bus-Konvoi die Reise Richtung Sankt Wendeler Land fort, das in Remmesweiler – einem der schönsten Dörfer des Saarlandes und bekannt für seine Bauernhäuser – erreicht wurde. Von dort ging es weiter durch St. Wendel zum Steinbildhauer-Symposium auf der Baltersweiler Höhe. Hier erwartete der Aktionskünstler Jochen Maas die Teilnehmer und gruppierte sie zu eindrucksvollen und aussagekräftigen Symbolen, mit denen die deutsch-fran-

zösische Freundschaft unterstrichen wurde. Nächster Halt der Busse war dann das Konversionsgelände in St. Wendel, wo in kürzester Zeit aus einem Kasernengelände ein Gewerbe- und Freizeitpark entstanden ist. Schließlich ging es weiter über Winterbach, Tholey, Theley, Selbach, Neunkirchen/ Nahe, Gonnweiler, Eckelhausen und Bosen zum Bostalsee, wo das Internationale Ballontreffen den Rahmen für den Ausklang des Abends im Bosaarium stellte. Auch wenn wegen des pünktlich einsetzenden Regens die Ballone nicht starten konnten, ließen sich die 500 Saarland-Gastgeber beim musikalischen Abendprogramm mit »Marx, Rothschild, Tillermann« und den »Schwiegersöhnen« die Stimmung nicht verderben. Ein abwechslungsreicher Tag hatte bereits viele Sehenswürdigkeiten des Saarlandes aufgezeigt.

»Auf den Spuren der Kelten und Römer« wandelten die Teilnehmer des zweiten Thementages am 14. Juni 2003. Im Wareswald zwischen Marpingen-Alsweiler, Oberthal und Tholey sowie am keltischen Ringwall bei Nonnweiler-Otzenhausen standen die römischen und keltischen Ausgrabungen der terrex GmbH im Mittelpunkt des Tages, der für die 120 Teilnehmer angefüllt war mit Führungen, eigenen Grabungsaktivitäten und Vorführungen aus dem Leben unserer Vorfahren. Dazu gehörten Goldschmiedearbeiten und römische Frisuren ebenso wie keltische Handwerksarbeiten oder die Geschichte des Feuers in der Vorführung »Feuer und Flamme«. Für die Verköstigung sorgte ein schmackhafter »Keltentopf« bei stilechter Untermalung durch keltische Musik.

Als weiteren Thementag richtete das saarländische Ministerium für Wirtschaft den »Tourismustag Saarland« am 4. Juli im Rohbau des Robinson Wellfit im St. Wendeler Wendelinuspark aus. Zum Thema »Aktivurlaub und Funnsport als Tourismusmagneten« waren Multiplikatoren aus allen Bereichen rund um den Tourismus im Saarland eingeladen, sich umfassend zu informieren und neue Anregungen zu gewin-

nen. Neben interessanten Referaten und Informationen diskutierten unter anderen Staatssekretärin Daniela Schlegel-Friedrich, Bürgermeister Klaus Bouillon und Landrat Franz Josef Schumann in einem Podium mit Experten über touristische Chancen neuer Funnsportarten. Im Anschluss an den fachlichen Teil des Tages strömten zahlreiche Besucher in den Wendelinuspark, um selbst sportliche Angebote wie Nordic Walking, Jogging oder Skaten unter fachlicher Anleitung auszuüben. Höhepunkt hierbei war sicherlich der neue Weltrekord im Spinning, bei dem 24 Stunden lang jeweils mehr als 100 Sportler – insgesamt über 1.000 – gemeinsam in die Pedale der Spinning-Räder traten und damit den Rekord von Gran Canaria nach St. Wendel holten.

Ums Thema Radfahren ging es auch beim letzten Thementag vor dem eigentlichen Saarland Tag am 9. August. Im Umfeld des Seefestes hieß es »Radfahren im Sankt Wendeler Land«. Bei der von Olympiasieger Andreas Walzer angeführten Tour gingen Familien, Freizeit- und Hobbysportler gemeinsam auf die 18 Kilometer lange Strecke, die am Bostalsee startete und mit einem Rahmenprogramm im Festzelt auch wieder am See endete. Dazwischen lagen Aktionen – beispielsweise ein Radsprint als Disziplin des Deutschen Sportabzeichens – und Informationen rund um das Thema Radfahren.

Nachdem der Saarland Tag durch die vier Thementage bereits seit Mai im Bewusstsein der Bevölkerung verankert war, ging es am Freitag, 5. September, mit einem Open Air-Konzert als sogenanntem »Kick off« richtig los. Nena, Topstar am deutschen Pop-Himmel, setzte mit ihrem Auftritt im Bosenbach-Stadion die große St. Wendeler Open Air-Tradition fort. Gemeinsam mit Laith Al-Deen und Snailhouse im Vorprogramm begeisterte sie die 17.000 Fans im Stadion und entfachte damit die optimale Stimmung und Vorfreude auf die beiden folgenden Tage.

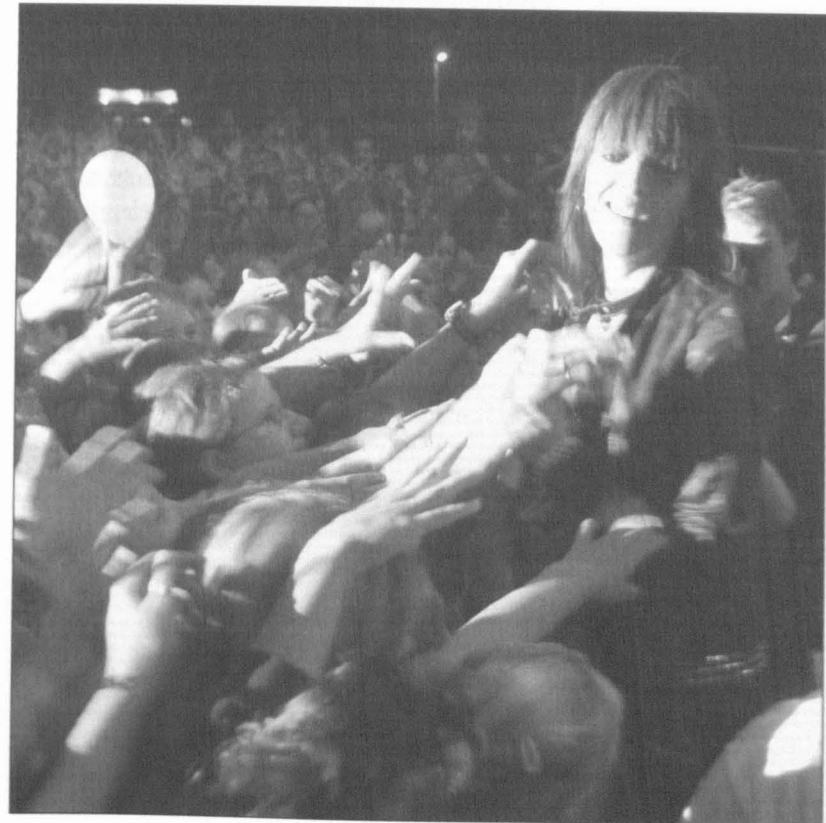
Während Nena schon rockte, wurde in der St. Wendeler Innenstadt immer noch fleißig

gewerkelt, um alles für den Besucheransturm der kommenden Tage vorzubereiten. Straßen und Plätze der St. Wendeler City waren aufgeteilt in vier Erlebnismeißen beziehungsweise belegt mit den Präsentationszelten der sechs Landkreise. »Bewegung, Wellness, Outdoor« (Bahnhof-, Park-, Goethestraße), »Kultur« (Brühl-, Luise-, Schlossstraße), »Natur und Landschaft« (Neumarktstraße, Mott, Kugelbrunnen) sowie »Sport« (Fruchtmarkt, Balduinstraße) waren die Oberbegriffe, unter denen sich zahlreiche Organisationen, Initiativen und Firmen in den Erlebnismeißen vorstellten. Hinzu kam noch ein Saarimbaikinderpark (Parkstraße) mit Aktionen und Bühnenprogramm für Kinder und Jugendliche und eine Medienwerkstatt für Nachwuchs-Journalisten (Wilhelmstraße). Kenntlich gemacht

Die »Saarland-Gastgeber« auf der Baltersweiler Höhe



Nena in Kontakt mit ihren Fans



waren die Erlebnismilein auch durch großformatige Fotos, die quer über Straßen und Plätze gespannt waren. Die Motive waren aus einem landesweiten Fotowettbewerb zum Saarland Tag als Siegerentwürfe hervorgegangen.

Die Landkreise sorgten mit ihren Bühnen und Präsentationszelten dafür, dass die Innenstadt eine einzige Festzone wurde. Der Landkreis Merzig-Wadern war Im Graben/ Am Zwinger platziert, der Landkreis Neunkirchen im Stadtpark, der Kreis Saarlouis hatte Zelt und Bühne in der Beethovenstraße/ Schillerstraße aufgeschlagen. Der Saar-Pfalz-Kreis befand sich auf der Rückseite des Mia-Münster-Hauses und der Stadtverband Saarbrücken präsentierte sich in der Brühlstraße. Zentrale Präsentationszone war die des gastgebenden Landkreises St. Wendel auf der Mott, wo auch die Hauptbühne stand.

Noch vor der eigentlichen Eröffnung des Saarland Tages stellten sich bereits um 14 Uhr die Zelte, Erlebnismilein und Bühnen dem Besucheransturm. Als erster Höhepunkt wurde zudem um 16 Uhr ein Kommunen-Halbmarathon an der Tribüne am Schlossplatz gestartet. Rund 600 Läuferinnen und Läufer aus allen saarländischen Gemeinden waren hier am Start und wurden von

Innenministerin Annegret Kramp-Karrenbauer auf die Runden durch die Innenstadt geschickt. Nach etwas mehr als einer Stunde kamen die fünf Läuferinnen und Läufer der Gemeinde Eppelborn als Sieger ins Ziel. Zweiter wurde Rehlingen-Siersburg, Dritter die Gemeinde Tholey. Prominentester Läufer war Landtagspräsident Hans Ley, der für das Team des Landkreises St. Wendel startete.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst in der Basilika zogen Vertreter aus Politik und Gesellschaft zur Bühne des Landkreises St. Wendel auf die Mott, wo Ministerpräsident Peter Müller, Landrat Franz Josef Schumann und Bürgermeister Klaus Bouillon gegen 16 Uhr gemeinsam den 6. Saarland Tag eröffneten. Umrahmt wurde die Eröffnung auf der bis zum letzten Platz gefüllten Mott von der Trachtenkapelle Gronig und der Oberkirchener Karnevals-Gesellschaft mit ihrem Showtanz »Glück auf, der Steiger kommt«. Danach spielten »McKrenny« Rock-Klassiker, unterhielten »Die Schwiegersöhne« mit dem Kabarettisten Christof Scheid das Publikum mit musikalischem Wortwitz und präsentierten die drei Girls von »Inside« eingängigen Pop. Kurz nach 19 Uhr gehörten Bühne, Freiplatz und Zelt des Landkreises dann dem Saarländischen Rundfunk, der von hier live seine Sendung »Aktueller Bericht« mit Impressionen vom Saarland Tag ins Land ausstrahlte und damit sicherlich noch viele Saarländer zum Besuch animierte. Den frühen Abend gestalteten dann »Marx, Rothschild, Tillermann« auf der Bühne des Kreises, bevor zum absoluten Höhepunkt Nicole in ihrem Heimatkreis ein umjubeltes Konzert vor Tausenden Fans auf der Mott gab.

Der Auftritt von Nicole und Band fand im Rahmen der großen Saarland-Party statt, bei der auf acht Bühnen – präsentiert von den Medien des Saarlandes – Musik für jeden Geschmack gespielt wurde. Schlagergrößen wie Ingrid Peters oder Cindy & Bert präsentierten sich Am Zwinger, während auf dem Schlossplatz und in der Beethovenstraße aktuelle Pop-Größen wie ATC,

Marc Sway, Haddaway oder Daniel Lopes dem eher jugendlichen Publikum einheizten. In der Brühlstraße lebten die 70er Jahre mit ABBA ALIVE wieder auf, auf dem Fruchtmarkt spielten Savoy Truffle ebenso niveauvolle Popmusik wie New Generation im Stadtpark. Frank Nimsger stellte auf der Rückseite des Mia-Münster-Hauses seine neuesten Musical-Produktionen vor. Insgesamt 70.000 Besucher fanden bereits am Samstag den Weg nach St. Wendel, viele davon am Samstagabend zum größten Open Air-Konzert des Landes auf den acht Bühnen.

Die Präsentation des Landkreises St. Wendel auf der Mott war von Kreis, Stadt und den sieben Gemeinden von langer Hand gemeinsam vorbereitet worden. So gelang eine einheitliche und ansprechende Vorstellung im Präsentationszelt, zu der alle Kommunen des Kreises ihren Teil beitrugen. Die Gemeinde Freisen stellte den Naturwildpark Hermbachtal mit lebenden Greifvögeln dar und zeigte außerdem Edelsteinschleifer bei der Arbeit. Marpingen wies auf das Leistungszentrum Segelflug hin und präsentierte gemeinsam mit den Nachbargemeinden Oberthal und Tholey die römischen Ausgrabungen im Wareswald. Hier konnten Interessierte sogar selbst



Scherben waschen und damit einen Hauch von Archäologie erleben. Die Gemeinde Namborn stellte eine Modelleisenbahn aus und ließ Kinder »Im Schatten der Liebenburg« mittelalterliche Accessoires basteln. Mittelalterlich ging es auch bei der Gemeinde Nohfelden zu, die die Herstellung eines Kettenhemdes durch einen Ritter demonstrierte, die Walhausener Köhler aufbot und außerdem die Gäste durch die Landfrauen zünftig bewirtete. Nonnweiler hatte seinen Stand ganz im Stile der alten Kelten dekoriert, einen keltischen Feuerwerker in Aktion und eine Sternwarte im Kleinformat aufgebaut. Oberthal demonstrierte filigrane Töpferkunst vor Ort als Hinweis auf den jährlichen Töpfer- und Keramikmarkt und präsentierte die Ausgrabungen im Wareswald. Hier hatte auch die Gemeinde Tholey ihren Anteil, die außerdem noch die touristischen Sehenswürdigkeiten des Schaumbergs mit Erlebnisbad und Erlebnisweg sowie die Benediktinerabtei vorstellte. Die Kreisstadt St. Wendel bewies, dass sie ihren Ruf als Sportstadt zu Recht besitzt: Golf-Simulator, Rad-Trial, Spinning, Nordic-Walking waren einige der Möglichkeiten, sich an der Rückfront des großen Landkreiszeltens sportlich zu betätigen. Ein echter



oben: Nicole bei der Saarland-Party

darunter: Info-Zentrale im Präsentationszelt des Landkreises

links: Marie-Elisabeth Denzer im Interview mit Landrat Schumann bei der Live-Sendung des Aktuellen Berichts

Landrat Franz Josef Schumann und Bürgermeister Klaus Bouillon bei der Eröffnung



Hingucker war dabei der World Rallye Car, ein echter Flitzer, der auf die ADAC Rallye Deutschland hinwies. Der Landkreis St. Wendel stellte eine Miniaturausgabe des Bostalsees, der touristischen Visitenkarte des Saarlandes, mit seinen zahlreichen Freizeitmöglichkeiten aus. Die Tourist-Information versorgte zentral im Eingangsbereich die Besucherströme mit Informationen zu den Freizeitangeboten im Sankt Wendeler Land. Selbstverständlich wurden die Besucher im und um das Zelt des Landkreises St. Wendel auch unterhalten: Jay Schreiber spielte auf der akustischen Gitarre die Klassiker der Rockgeschichte, Marcel Adam interviewte mit französischem Esprit Aussteller und Besucher und Charlie Chaplin, alias Klaus Riefer, portraitierte und karierte zahlreiche überraschte Gäste. Für die optimale Bewirtung auf der Mott sorgte zudem der Dehoga Kreisverband St. Wendel mit einem breiten Angebot und attraktiv gestalteten Ständen.

Hatte der Samstag die erwarteten Zuschauer-mengen schon bei weitem übertroffen, sollte der Sonntag noch erfolgreicher werden. 120.000 Besucher pilgerten am zweiten Tag des Saarland Tages nach St. Wendel und testeten dabei das ausgeklügelte Verkehrssystem der Veranstalter, der

Polizei und der saarländischen Verkehrsbetriebe. Der Transport in die Innenstadt und zurück klappte ebenso reibungslos wie der Einsatz der Tausenden Helfer von DRK, Feuerwehr, THW, Maltesern und anderen Organisationen hinter den Kulissen, was sicherlich auch zur ausgelassenen Stimmung der Besucher beitrug.

Auf der Bühne und im Zelt des Landkreises St. Wendel ging es bereits um 9.30 Uhr wieder los. Den Anfang auf der Bühne machte das Mandolinen-Seniorenorchester Urexweiler mit seiner Tanzgruppe. Während im Saalbau der Empfang des Bürgermeisters stattfand, spielten auf der Mott die »Fidelen Holzhacker« mit dem »Saarland-Duo« volkstümliche Musik. Flotte Melodien folgten, als die »New Orleans Dixie-Band« die Musik des amerikanischen Südens nach St. Wendel brachte. Ab 14 Uhr wurde das Programm auf der Bühne des Landkreises vorübergehend eingestellt, denn jetzt sollte der absolute Höhepunkt jedes Saarland Tages folgen: der Festzug.

Als Gastgeber stand es dem Landkreis St. Wendel natürlich zu, mit seinen Gruppen den Zug anzuführen. Mehr als 40 Gruppen aus dem Kreis fanden sich im Aufstellbereich in der Jahnstraße ein, um im farbenprächtigen Outfit vorbei an Zigtausend begeisterten Zuschauern zu ziehen. Die Gruppen im Zug-Abschnitt des Landkreises St. Wendel im Einzelnen: Musikverein Selbach, Motivwagen und Fußgruppe »Selbach – Ursprung von Nahe und Blies«, Freizeitzentrum Bostalsee mit Segelbooten und Shanty-Chor, Volkstanzensemble »La Volte« Bosen, »Liebenburg Namborn« – Motivwagen mit Tafelrunde und mittelalterlichem Volk, Pfarrkapelle Primstal, die Hochwald-Kelten »Treveri Primantiani«, Nagelschmiede Sitzerath, Freizeitzentrum Peterberg mit Schalenrutschbahn, Motivwagen Talbrücke Oberkirchen, Wanderverein Reitscheid mit Naturwildpark Freisen, Motivwagen und Fußgruppe »Oberthaler Rötelhändler«, Pferdgespann und Fußgruppe »Köhler und Bergleute aus Walhausen«, »Maltis mobil« – Malteser Hilfsdienst in aller Welt, Samba Total, Traktoren der

LPG Urexweiler, Bergmännische Tradition in Marpingen, »Käpt'n Robby« vom Schaumbergbad Tholey, »Feuerwehr gestern und heute«, »Die fünf Säulen des Pfarrer Kneipp« – Kneippverein St. Wendel, Action und Fun auf Inline Skates und Rollern, Wandern auf Schusters Rappen, Fahrradfahren in St. Wendel, Ramba Samba Bliesen, Motivwagen »Tour de France«, »Performance in Gelb: Sport- und Event-Stadt St. Wendel«.

Auch in anderen Zug-Abschnitten fuhren und marschierten zahlreiche Gruppen aus dem Landkreis St. Wendel unter verschiedenen Themen mit: Lebenshilfe St. Wendel mit Motivwagen und Samba-Gruppe, »Urlaub zu Hause« – Fit Inn, »Riesenregenwurm« – Hofgut Imsbach, Tanzgruppe des Landfrauenverbandes St. Wendel, Jagdhornbläser Bohnental, Jagdhornbläser Marpingen, Erzeugergemeinschaft St. Wendeler Ölsaaten, Jagdhornbläser Kreisverband St. Wendel, Kulturlandschaftsinitiative Sankt Wendeler Land, Grüne Werkstatt Wendelinushof, Rhythmische Sportgymnastik – TV St. Wendel, Ju-Jutsu St. Wendel, »maas-arts präsentiert maas-welten«, Volkstanzgruppe TUS Niederlinxweiler, Tanzgruppe Osterbrücken. Insgesamt stellte der Landkreis St. Wendel knapp ein Drittel der Gruppen mit weit über tausend Teilnehmern alleine aus dem Kreis.

Als nach dem Festzug die Menschenmassen zurück in die Erlebnismeilen und Präsentationsbereiche strömten, erwartete auf der Mott bereits ein musikalischer Leckerbissen die Besucher: »The Ambassadors – The Band of the United States Air Forces in Europe« zeigten sich als hervorragende Botschafter der deutsch-amerikanischen Freundschaft und spielten in großer Besetzung Jazz-Musik von internationalem Standard. »The Ambassadors« waren der Einladung des Deutsch-Amerikanischen Instituts Saarbrücken und des Deutsch-Amerikanischen Freundeskreises Lane County e.V., an dem der Landkreis St. Wendel beteiligt ist, gefolgt. Nach ihnen brachten die »Roll Abouts« das Publikum mit fetzigem Rock'n Roll zum Toben. Das inter-

national bekannte Trompeten-Duo »Geschwister Wendling« setzte den klangvollen Abschluss unter ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm, eine gelungene Präsentation und drei tolle Saarland Tage in St. Wendel.

Der Saarland Tag 2003 wird vielen in bester Erinnerung bleiben. Nicht zuletzt deshalb, weil Ministerpräsident Peter Müller angekündigt hat, dass ein Saarland Tag nicht mehr in dieser Form stattfinden soll, nachdem die Veranstaltung nun in allen sechs Kreisen des Saarlandes zu Besuch war. Wie das Fest der Saarländer künftig aussehen kann, ist noch offen. Für die Ausrichter Stadt und Kreis St. Wendel ist indes nach dem Saarland Tag 2003 klar: Man soll ohnehin aufhören, wenn es am schönsten ist.

»The Ambassadors« auf der Bühne des Landkreises

Samba Total – einer der stimmungsvollen Höhepunkte des Festzuges



Der Wendelinushof auf dem Weg zur »Grünen Werkstatt«

Von Christoph Schirra

In Zeiten gähnend leerer Kassen – zumindest in kommunalen Haushalten – scheinen visionäre Projekte kaum realisierbar. Allen Unkenrufen und Bedenkenträgern zum Trotz gibt es aber immer wieder bemerkenswerte Ausnahmen. Eine davon ist der St. Wendeler Wendelinushof. Nach einem innovativen Konzept soll der traditionsreiche Hof sich schon in naher Zukunft zu einer florierenden »Grünen Werkstatt« wandeln. Mit beträchtlichen Investitionen werden hier für Menschen mit vorwiegend geistigen Behinderungen neue Arbeitsplätze geschaffen. Gleichzeitig soll ein Lokalwarenmarkt entstehen, der die Produktion und den Verkauf heimischer Erzeugnisse nachhaltig fördert. Eine verheißungsvolle Perspektive für den im Volksmund auch »Paterhof« genann-

Ländliche Idylle am Wendelinushof



ten Betrieb, dessen Fortbestand als landwirtschaftliches Unternehmen vor wenigen Jahren noch ernsthaft gefährdet schien.

Daran dachte im 15. Jahrhundert noch niemand, als die kurfürstliche Kellerei im Osten der Stadt St. Wendel eine für Kulturland geeignete Fläche roden ließ, die den Namen »Langenfeld« erhielt. Den landwirtschaftliche Hof, der hier im 17. Jahrhundert aufgebaut worden war, beschlagnahmten gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Franzosen. Johann Karl Anton Cetto aus Trier war es schließlich, der das Gehöft ersteigerte, bevor es im Jahre 1891 an die Rheinische-Provinzial-Landesverwaltung überging. Dass allerdings im Jahre 1899 in den Mauern des von nun an »Wendelinushof« genannten Anwesens bereits fünf Patres, 28 Brüder und 26 Schüler lebten, hat die Stadt St. Wendel Arnold Janssen zu verdanken, dem Gründer der Steyler Missionsgesellschaft, der den Hof ein Jahr zuvor erstand.

Die Steyler Missionare waren es auch, die am Anfang des 20. Jahrhunderts einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Milchviehhaltung, Schweinezucht sowie Obst- und Gartenbau aufbauten. Im Laufe der Jahre kamen eine Elektro- und Kfz-Werkstatt, eine Schlosserei, eine Schreinerei, eine Buchbinderei, eine Reparaturwerkstatt für Landmaschinen und eine Gärtnerei hinzu. Vor allem ökonomische Gründe und der Nachwuchsmangel bei den Steylern stellten jedoch die Weiterführung des Hofes gegen Ende des 20. Jahrhunderts zunehmend in Frage.

Die Übernahme des Hofes durch die am 19. April 2002 gegründete »Wendelinushof gGmbH St. Wendel« erscheint vor diesem Hintergrund

als rettender Ausweg, der eine Weiterführung des Wendelinushofes in der Tradition der Steyler Missionare ermöglicht. Gesellschafter sind die Lebenshilfe St. Wendel e.V. (30 Prozent), die Steyler Missionare e.V. Nettetal (30 Prozent), die Werkstatt für behinderte Menschen gGmbH Spiesen-Elversberg (30 Prozent) und der Saarländische Schwesternverband e.V. Ottweiler (10 Prozent). Gegenstand und Zielsetzung des Unternehmens sind »Errichtung, Unterhaltung und Betrieb von Werkstätten zur Ausbildung und Beschäftigung von behinderten Menschen und Lernbehinderten« sowie das »Betreiben von Zweckbetrieben in den Bereichen der Landwirtschaft, Touristik, Gastronomie sowie Handwerk und Dienstleistungen mit dem Ziel, den behinderten Menschen Arbeit und Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten«. Mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von etwa 172 ha, die aus 94 ha Ackerfläche und 78 ha Dauergrünland besteht, einer 70-köpfigen Milchviehherde und einem Anbau mit Direktvermarktung im Zierpflanzenbereich bietet der vorhandene Betrieb für die gemeinnützige Gesellschaft eine exzellente Ausgangsbasis.

Die Umgestaltung des Wendelinushofes zu einer landwirtschaftlichen Arbeitsstätte für Menschen mit Behinderungen ist mit beträchtlichem Kapitaleinsatz verbunden: 6,5 Millionen Euro sind veranschlagt. Drei Millionen Euro kommen vom Land, 430.000 Euro aus einem Förderprogramm des Bundes, 320.000 Euro vom Umweltministerium, eine Million Euro steuern die Träger selbst bei, der Rest wird voraussichtlich über Darlehen finanziert.

Auf dem Fundament einer christlich-humanistischen Sichtweise prägen die folgenden Leitlinien die unternehmerischen Ziele der Wendelinushof gGmbH:

- Steigerung der Leistungsfähigkeit und Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Menschen mit Behinderung durch Schaffung eines ganzheitlich orientierten Beschäftigungskonzeptes

- Individuelle Betreuung und Förderung der behinderten Menschen durch gezielte Ausbildung im Berufsbildungsbereich, kontinuierliche Betreuung in den Arbeitsgruppen sowie spezielle Fördermaßnahmen
- Durchführung von Maßnahmen, welche die Akzeptanz der behinderten Menschen in der Öffentlichkeit erhöhen und deren Integration in die Gesellschaft fördern
- Sicherstellen der wirtschaftlichen Basis auf der Grundlage eines marktgerechten Produkt- und Leistungsangebotes im Bereich der landwirtschaftlichen Urproduktion sowie der Herstellung handwerklich gefertigter Lebensmittel in naturbelassener Qualität
- Erhaltung und Entwicklung der Umwelt durch Ressourcenschonung und Realisierung wertstoffnutzender Kreisläufe unter Einbindung einer dezentralen Energie- und Abwasserkonzeption

Das vom Land geförderte Modellprojekt bietet Menschen mit Behinderungen zukünftig qualifizierte Arbeitsfelder in Gartenbau und Landwirtschaft, in der Tierhaltung, im verarbeitenden Handwerk und in der Vermarktung von land-

Neue Perspektiven für motivierte Mitarbeiter



wirtschaftlichen Produkten. Die Werkstätten stehen laut Geschäftsführer Edelbert Bach »allen behinderten Menschen offen, unabhängig von der Schwere oder der Art ihrer Behinderung.«

Neun Menschen mit Behinderungen haben mit der offiziellen Eröffnung der »Grünen Werkstatt« am 1. Oktober 2003 ihre Tätigkeit in der Gärtnerei des Wendelinushofes aufgenommen. Im März 2004 arbeiten bereits 17 behinderte Mitarbeiter im Alter von 18 bis 40 Jahren auf dem Hof, 13 sind in der Gärtnerei tätig, vier sind im hauswirtschaftlichen Bereich eingesetzt. Sechs Angestellte sind als Projektmitarbeiter für die Betreuung und Förderung der behinderten Mitarbeiter zuständig. Unterstützt werden sie von erfahrenen ehrenamtlichen Helfern und von den Steyler Ordensbrüdern, die ihre reichhaltige Erfahrung in das Projekt einbringen. Darüber hinaus arbeiten im Rahmen der kommunalen Arbeitsförderung Jugendliche mit besonderer Vermittlungsproblematik in Form von Arbeitstrainings- und Arbeitserprobungsmaßnahmen an Teilprojekten mit.

Bei der Ausgestaltung des Beschäftigungskonzeptes wollen die in der Sozialarbeit erfahrenen Partner vielfältige Synergien nutzen. Dabei steht die individuelle Förderung des behinderten Mitarbeiters im Hinblick auf seine spezifischen Fähigkeiten und Bedürfnisse im Vordergrund. Außerdem will man Transparenz und Durchlässigkeit bezüglich unterschiedlicher Betreuungsformen gewährleisten. In einem ersten Schritt werden eine Werkstatt für behinderte Menschen sowie ein Integrationsbetrieb »Schlacht- und Verarbeitungsstätte« realisiert. Bis zum Ende der Aufbauphase (im Jahre 2009) sollen gemäß Landesbehindertenplan auf dem Wendelinushof 100 Werkstattarbeitsplätze entstehen. Hinzu kommen acht Arbeitsplätze für Mitarbeiter mit Behinderung im Integrationsbetrieb.

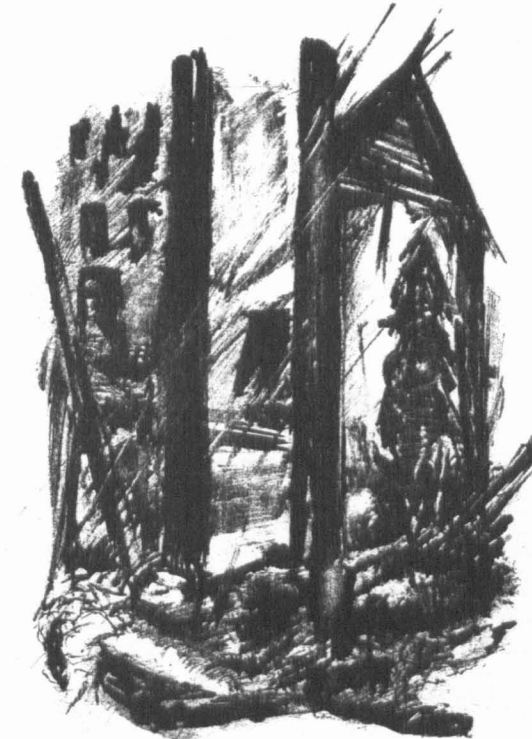
Die wichtigsten Tätigkeitsfelder lassen sich in die Bereiche »Landwirtschaft und Gartenbau« sowie den nachgelagerten Bereich der »Veredelung, Verarbeitung und regionalen Vermarktung«

aufteilen. Im einzelnen ergeben sich folgende Arbeitsgebiete:

- Garten- und Landschaftspflege
- Feldwirtschaft und Tierhaltung (Milchvieh, Schweine, Legehennen, Puten, Hähnchen)
- Veredelung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Produkten des Garten- und Obstbaus
- Betreiben eines Schlachthauses sowie Zerlegungs- und Produktionsbetriebes (als Integrationsbetrieb)
- Betreiben eines Hofladens und Fahrverkaufes mit Präsenz auf Wochenmärkten
- Betreiben einer Begegnungsstätte mit abgeschlossenem gastronomischen Betrieb
- Bäckerei
- Käserei

Diese vielfältigen Beschäftigungsfelder bieten differenzierte Arbeitsmöglichkeiten und sollen die Integration und Persönlichkeitsbildung der Beschäftigten ganzheitlich fördern. Ab 2009 sollen dann im Arbeitsbereich »Freizeit und Bildung« weitere Geschäftsfelder – geplant ist beispielsweise eine Bildungsstätte mit Fremdenzimmern – hinzukommen.

Der Wendelinushof ist also auf dem besten Weg, ein zukunftsweisendes Wirtschafts- und Dienstleistungsunternehmen in Form einer Arbeits- und Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderung zu werden. In der Tradition der Steyler Missionare einem christlichen Weltbild verpflichtet, wollen die Kooperationspartner in St. Wendel ein nachhaltiges Projekt verwirklichen, das die vorhandene Infrastruktur mit arbeitsmarktpolitischen, ökologischen und sozialen Anforderungen unserer Region in Einklang bringt. Insofern ist nicht nur Geschäftsführer Edelbert Bach von seiner Vision überzeugt, dass hier tatsächlich ein »Leuchtturm für die Suche nach neuen Wegen zu mehr Lebensqualität für Personen mit Behinderungen und zugleich für die Vermarktung regionaler Produkte vor Ort« entstehen kann.



Lithographie Markus Gramer

Hier findet eine zyklische Veränderung statt. »Sommer hat von der Erde abgesetzt seinen Fuß«, »Licht« und »Stundenglück« sind vorbei.

Das von architektonischen Strukturen geprägte Blatt wird von zwei senkrechten, parallel gesetzten Balken dominiert. Wie Hausfassaden muten die Strukturen an: »Fenster blind gefüllt mit Nacht«, und rechts des rechten Balkens erscheint unter einem Dachgiebel eine schwarze Figur. Eine verschlossene, dunkle Welt mit düsteren Gassen und aufgewühltem Schlammboden, von »Regenruten« und »Hagelkälte« durchfurcht. Licht und Sommerwelt sind abwesend, die Häuser bergen nicht, sie starren bedrohlich.

Wohin führt der Durchblick zwischen den beiden Balken? In eine Landschaft, zu einem weiteren, »mit Nacht gefüllten Fenster«?

Ein Stück Zeit

Blitz fährt, blutiger Stab,
durchs Gewölk. Fink
friert in der Hagelkälte.
Sommer hat von der Erde
abgesetzt seinen Fuß,
braunes Echo
seiner Grillen
hängt noch im Ohr.

Treppen
werden blank gefegt
von Regenruten,
Fenster blind gefüllt
mit Nacht.

Zigeuner,
daß er wahrsagend träte
aus der Finsternis,
umgehangenen Mantel zugenäht
von Geheimnis.

Johannes Kühn

Aus unseren Tagen



Hirwelbaus in Alsweiler
um 1780
Zeichnung: Edmund Groß

Eine denkmalpflegerische Meisterleistung in Remmesweiler

Neubürger sanierte spätbarockes bäuerliches Anwesen

Von
Franz Rudolf Federkeil

Der Ort Remmesweiler ist für seine vielen schönen Bauernhäuser bekannt. Wie Perlen zieren sie die Straßen im alten Ortskern. Über 30 der bis 250 Jahre alten Häuser kann man im Ort noch bewundern. Im Jahre 2002 kam eine besondere Perle hinzu. Im Wettbewerb »Saarländische Bauernhäuser« erzielte das Anwesen Im Obereck 8 den 1. Preis – höchst erstaunlich, denn 1997 hatte dem Gebäude noch der Abriss gedroht.

Die Geschichte dieses Bauernhauses begann zwischen 1784 und 1790. So ist es in der Häuserchronik von Becker/Weber aus dem Jahre 1960 nachzulesen. In dieser Zeit soll das Haus von Jörg Schwingel erbaut worden sein. Wie alle Bauernhäuser in Remmesweiler wurde auch dieses als Südwestdeutsches Einhaus gebaut. Es wird so bezeichnet, weil es alle Funktionen von Woh-

nen und Wirtschaften unter einem Dach vereint.

Der zweigeschossige Wohnteil ist in vier senkrechte Achsen gegliedert, drei Fensterachsen und eine Fenster-Türachse am Übergang zum Wirtschaftsteil. Der Wirtschaftsteil hat sechs Achsen. Zentrale Achse ist die des Scheunentores. Obwohl die Türen- und Fensterachsen für die Stallungen nicht symmetrisch angeordnet sind, bilden Wohn- und Wirtschaftsteil zusammen ein harmonisches Gesamtbild. Den Abschluss nach oben bildet ein Pfettendach mit Aufschieblingen. Die Dachneigung beträgt etwa 46 Grad. Die Dacheindeckung bestand vermutlich aus handgezogenen Biberschwänzen.

Die barocken Fenster, die teilweise auf der Rückseite noch vorhanden sind, lassen vermuten, dass das Haus ursprünglich im barocken Stil erbaut war. Die Fassade des Wohnteils wurde 1853 im klassizistischen Stil erneuert. Sie ist bis heute noch so erhalten.

Um 1900 wurde auf der Rückseite rechtwinklig an das Hauptgebäude ein weiterer Wirtschaftsteil angebaut, der aber heute so nicht mehr besteht. Vermutlich wurde auch das alte Scheunentor verändert. Das Gewände des Scheunentores besteht nicht wie sonst üblich aus Sandstein, sondern aus gemauerten Ziegelsteinen.

Bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts war das Haus landwirtschaftlich genutzt.

Bewohnt hat das Haus ein Nachkomme der Familie Schwingel bis 1990. Mit dessen Tod stand das Haus leer. Notwendige Reparaturen wurden nicht mehr ausgeführt. Die Bausubstanz verfiel zusehends. 1997 stürzten dann große Teile des Daches über dem Wirtschaftsteil ein. Als auch

dann die Bestandssicherungsarbeiten ausblieben, drohte dem Gebäude der Abbruch. Auf Betreiben des Ortsvorstehers und der Unteren Denkmalbehörde wurde das Anwesen vom Staatlichen Konservatoramt 1998 unter Denkmalschutz gestellt.

Das Staatliche Konservatoramt begründete die Unterschutzstellung wie folgt:

»Das Anwesen bildet mit den Häusern Auf der Hell 3, 5, 6 und 8 ein Ensemble von fünf zueinander um eine große Freifläche gruppierten Bauernhäusern, das von einem recht einheitlichen Erscheinungsbild der ländlichen Ausprägungen spätbarocker-klassizistischer Architekturformen geprägt wird. Mit Ausnahme eines vollständigen Neubaus von 1830 stammen die Bauten aus dem 18. Jahrhundert, einige davon sicherlich noch mit Teilen älterer Bausubstanz, und wurden Anfang des 19. Jahrhundert modernisiert. Auf der Einheitlichkeit des Bauernhausensembles beruhen wesentlich seine Denkmalqualitäten.«

Damit war zunächst der Fortbestand gesichert. Als die bisherigen Eigentümer das Anwesen dann zum Verkauf anboten, glaubte keiner im Dorf daran, dass es dafür Interessenten geben würde, denn zu groß waren inzwischen die Schäden geworden.

Aber es geschehen immer wieder Wunder. Ein junger Architekt mit seiner Familie interessierte sich für das Anwesen und konnte es schließlich erwerben.

Sofort ging der Eigentümer an die Bestandssicherung und die Sanierung, denn er wollte selbst schon bald in diesem Haus mit seiner Familie wohnen.

Tagtäglich hörte man ihn bis spät in die Nacht im Hause sägen und hämmern. Erstaunlich schnell war wieder ein Dach auf dem Haus und nach nur 12 Monaten konnte er mit seiner Familie einziehen. Ganz fertig war das Haus aber erst 2002.

Von Anfang an war der neue Besitzer bemüht, alles zu erhalten, was noch zu erhalten war und bei allem, was erneuert werden musste, so nah wie möglich am Original zu bleiben. Sogar der alte Bauerngarten mit Hühnerstall und das Spa-

lierobst am Haus durften nicht fehlen.

Was dabei herauskam, war eine denkmalpflegerische Meisterleistung, die überall Anerkennung findet. 2002 wurde diese Leistung im Wettbewerb Saarländische Bauernhäuser mit dem 1. Preis belohnt.

Und fragt man den Besitzer danach, ob sich die vielen Mühen und Kosten für die Sanierung gelohnt haben, erklärt er voller Stolz: »Für mich auf jeden Fall, denn meine Familie und ich können heute in unserem Traumhaus wohnen.«

Von der Sanierung profitiert aber auch der ganze Ort. Ein wertvolles Kulturdenkmal wurde erhalten, und im Ortsbild ist das Anwesen zu einem weiteren Glanzpunkt geworden.

Für die vielen Bauernhausbesitzer in Remmesweiler ist die Sanierung ein Vorbild für den Umgang mit ihrer bäuerlichen Bausubstanz.



Kleine Chronik des Baudenkmals »Hiwwelhaus« in Alweiler

Von Edmund Groß

Auf einem Hügel (Mundart: Hiwwel) steht neben der heutigen Kirche das Baudenkmal »Hiwwelhaus«. Wie die Beurteilung der alten örtlichen Bausubstanz ergibt, ist der Bereich um das Hiwwelhaus die älteste Siedlungsstelle des Tales am Alsbach. Es entstand ein kleiner Weiler. Ein Weg, der von der Durchfahrtsstraße von St. Wendel nach Tholey abzweigte und zur alten Dorfmuhle führte, war mit einigen Bauernhäusern beiderseits bebaut. Nordöstlich vom Hiwwelhaus stand auf der anderen Wegseite die Dorfkapelle, umgeben vom Kirchhof (mundartlich »Keijob«), der örtlichen Begräbnisstätte. Nach einem vorhandenen Lageplan aus dem Jahr 1814, der zur Planung einer neuen Kirche benutzt wurde, war der ehemalige Kirchhof von einer Mauer umgeben. Die frühere Dorfkapelle soll nach der Überlieferung bereits im 14. Jh. vorhanden gewesen sein. Im Jahre 1803 wurde die Kapelle, mit Ausnahme des Turmes, abgerissen und ein Langhaus (ca. 16 m) an den Turm angebaut. Hier konnten 275 Besucher Platz finden. Da nach einer weiteren Generation diese erste Kirche jedoch abermals nicht ausreichte, um alle Besucher zu den Gottesdiensten aufzunehmen, beschlossen die Kirchspielgenossen aus Alweiler und Winterbach, eine neue und wesentlich größere Kirche zu bauen. Damals gehörte Winterbach zur Pfarrei St. Mauritius Alweiler. Im Jahre 1830 konnte die neue Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden. Durch den Anbau von zwei Seitenschiffen wurde das Gebäude 1950 erweitert. Die Errichtung der großen Kirche 1830 war nur möglich geworden, weil die Vorbesitzer des Hiwwelhauses ca. 275 qm ihres Hausgartens an die Kirchengemeinde

veräußerten. 1950 erklärten sich die letzten Erben des »Hiwwelhauses« bereit, abermals einen Geländestreifen von 8 m Breite zur Kirchenerweiterung abzutreten, damit der Mühlenweg verschoben werden konnte und die Kirchenerweiterung möglich war.

Die letzten Bestattungen auf dem ehemaligen Kirchhof fanden im Jahr 1819 statt. Im gleichen Jahr legte man einen neuen Friedhof außerhalb des Ortes und an der neuen Straße nach Winterbach an, der heute noch benutzt wird.

Nach bisheriger Kenntnis und mündlicher Überlieferung nahm man an, dass das »Hiwwelhaus« um 1860 errichtet worden ist. Eine vor Beginn der Sanierung durchgeführte dendrochronologische Untersuchung entnommener Holzkernproben ergab jedoch, dass die Eichenbäume zur Herstellung des Gebäudes bereits in den Jahren 1707–1712 gefällt wurden. Da Eichenholz nur in feuchtem Zustand einigermaßen bequem zu bearbeiten ist, wird das Jahr 1712 als Baujahr angenommen. Nach dieser Erkenntnis ist die bisherige Annahme der Bauzeit – um 1860 – überholt und widerlegt.

Entsprechend den Unterlagen beim Staatlichen Konservatoramt des Saarlandes ist das »Hiwwelhaus« das älteste Wohnhaus im Saarland, welches noch in seinem Urzustand erhalten ist.

Dank der Errichtung eines Wohnhausneubaus als vorderseitiger Anbau in den Jahren 1934/35 blieb der alte Wohnhausteil von Umbauarbeiten und Einbau von Installationen verschont. Das Haus zeigt uns heute die Art und Weise des Wohnens auf dem Lande vor der Industrialisierung, also vor etwa 300 Jahren.

Nach den erhaltenen Unterlagen wurden im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) drei Viertel der etwa 30 Häuser in Alweiler durch die Kriegswirren zerstört. Nach 1648 wurden hier nur noch sieben Feuerstätten (Haushaltungen) gezählt. Bauteilreste am Hiwwelhaus belegen, dass auf dem gleichen Grundstück bereits ein Vorgängerhaus stand, welches offenbar Opfer des Krieges wurde. Verschiedene, damals noch brauchbare Bauteile wurden 1712 in den Wiederaufbau integriert.

Das Haus, ein sogenanntes Einhaus, besteht aus einem Wohnhaus, einem daran anschließenden Stall, der Tenne sowie einem Zweitstall. Einhaus bedeutet, dass unter einem durchgehenden Dach gewohnt und gearbeitet wurde. Die Wohnhausaußenwände sind im Erdgeschoss in massivem Sandsteinmauerwerk (Dicke ca. 60–65 cm) errichtet, während Ställe und Scheune ehemals Fachwerkkonstruktionen waren. Das Dachgeschoss wurde in Holzfachwerk erstellt, dessen Wandfelder mit Strohlehm-Stakung versehen wurden. Wie damals allgemein üblich, war das Dach mit Stroh eingedeckt. Mit dem beginnenden Bergbau (seit dem Ende des 18. Jhs.) wurde von der Regierung die Verwendung von Holz für Gebäudeaußenwände verboten, weil man für den hiesigen Grubentollenbau zur Gewinnung der Steinkohle riesige Mengen an Holz benötigte. Von dem Verbot ausgenommen waren lediglich die reinen Decken- und

Dachkonstruktionen mit Abstützungen. Da in der benachbarten Pfalz dieses Verbot nicht galt, treffen wir heute dort noch sehr viele, schöne Fachwerkbauten an. Das »Hiwwelhaus« ist noch eines der wenigen Fachwerkbauten an der Saar und dies nur deshalb, weil es vor 1780 errichtet wurde.

Zum ursprünglichen Haus gehören offenbar noch der Hausbrunnen, der Gewölbekeller – wenn auch mit geringerer Höhe – sowie Teile des Mauerwerks. Dies bezeugt auch die unterschiedliche Bearbeitung der Holzteile. Verschiedene Hölzer sind grob gebeilt, während der überwiegende Teil bereits gesägt ist.

Es ist davon auszugehen, dass zur Zeit der Errichtung des Wohnhauses Ställe und Scheune in Fachwerkkonstruktionen vorhanden waren. An der Anbaustelle wurden fürs Wohnhaus großformatige Ecksteine errichtet, deren Hausecken ohne Verzahnung mit einem Vorbau durchgehend bis



zur Dachfläche aufgemauert sind. Damals waren Mauerwerksverbindungen stets üblich, was heute aus statischen Gründen nicht mehr praktiziert wird. Später, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, hatte man das Fachwerk von Stall und Scheune größtenteils beseitigt und durch massives Sandsteinmauerwerk ersetzt. Der Holzrahmen des Scheunentores an der Wetterseite ist heute noch vollständig erhalten, der an der gegenüberliegenden Seite der Durchfahrtstenne ist ummauert und nur noch teilweise vorhanden.

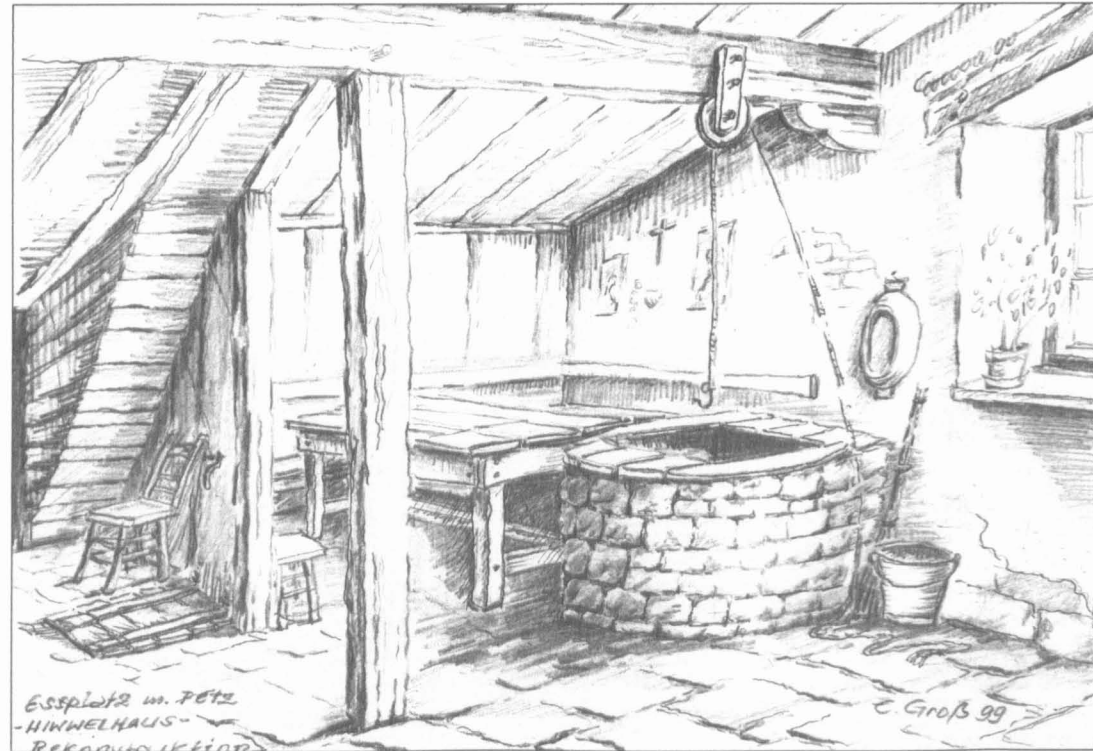
Im Bereich des ersten Stalles neben dem durchgehenden Ausgang waren noch zwei Schlafkammern eingebaut. Heute sind diese in den Versammlungsraum integriert. Die hier vorhandenen kleinen Fenster bezeugen, dass das Fachwerk in diesem Bereich zur Napoleonischen Zeit, also im frühen 19. Jahrhundert, durch massives Mauerwerk ersetzt wurde. Die sehr kleinen

Fensterformate belegen die Anpassung an die damalige Steuerabgabe für Fenstergröße und -anzahl. Man beschränkte sich auf je ein kleines Fenster in jedem Raum.

Der Stall hatte nur eine lichte Höhe von kaum 2,00 m und war zum Unterstellen von Pferden ungeeignet. Deshalb hatte der Zweitstall eine größere lichte Höhe. Über den beiden Ställen war der Bergeraum für Heu und Stroh sowie Getreidegarben bis zum Dreschen während der Winterzeit. Das Getreide wurde, nachdem die Arbeiten auf dem Feldern eingestellt waren, auf dem Tennenboden gedroschen. Der Tennenboden bestand aus sehr fest gestampftem Lehm.

Das Wohnhaus hatte im Erdgeschoss eine große Küche, den Mittelpunkt des Wohnens, eine Stube (Mundart: Stoh) sowie eine Stubenkammer. Die Küche war türlos mit dem durchgehenden Hausgang (mit zwei Eingangstüren)

verbunden. Hier befand sich die offene Feuerstelle auf einem niedrigen, massiven Podest. Daneben ist der Backofen, welcher an die Außenwand angebaut ist und sich früher in einem großen Schuppen befand. Über der offenen Feuerstelle ist ein sehr großer Rauchabzug (Mundart: Haaschd), der den Rauch der offenen Feuerstelle sowie des Backofens über die Dachhaut ableitet. Die zum Betrieb der offenen Feuerstelle erforderliche Frischluft wurde von einem Außenwandschlitze über der westseitlichen Haustür (hier: Doppelsturz)



herangeführt. In der Küche liegt an der Außenwand der ca. 9,00 m tiefe Hausbrunnen (Mundart: Petz). In der durchzuggeschützten Ecke neben dem Hausbrunnen war vor einer Eckbank der große Esstisch aufgestellt. Hier ist noch die Schöpfkellen-Hängeleiste an der Wand, die oben starke Abnutzungen hat. Dies bezeugt, dass hier harte Gegenstände aufgehängt wurden. Zwei Fenster im Format 60 x 90 cm (Breite x Höhe) sorgten am Tag für die notwendige Raumbeleuchtung. Unter dem Fenster an der Nordost-Seite (Hausgiebel) war der obligatorische Wasserstein mit Tropfnase nach außen eingebaut. In dem massiven Trennwandteil zwischen der Küche und der Stube ist über dem Feuerpodest eine Wandöffnung, die stubenseitig mit einer gusseisernen Platte verschlossen ist. Die von der Feuerung erwärmte Platte hatte die Aufgabe, die Stube zu beheizen.

Der Hausgang, wie auch die gesamte Küche, sind mit großformatigen Sandsteinplatten belegt. Neben dem Backofen ist eine große Wandnische mit Rundbogensturz, die zum Lagern des Brennholzes bestimmt war. Im Küchenboden befand sich eine Öffnung, die normalerweise mit einer Falltür verschlossen war. Von hier aus konnte man mittels einer dort platzierten Leiter den Gewölbekeller erreichen. Im Zuge des Tieferlegens des Kellerbodens zur Schaffung eines größeren Bergeraumes für die nunmehr eingeführten Kartoffeln (ca. 1780) hatte man dieses Loch derart erweitert, dass man hier eine Stiege einbauen konnte.

Die Stube wird durch ein Doppelfenster belichtet. In fast allen alten Häusern des Ortes wurden zur damaligen Zeit Doppelfenster in den Stuben eingebaut. Vor dem Fenster ist in Sitzhöhe eine Fensterbank eingebaut, vor der ein Tisch stand. Ferner sind in diesem Raum noch zwei Wandschränke unterschiedlicher Größe vorhanden. Stellschränke waren damals auf dem Lande noch bekannt. Üblich waren Wäschetruhen in den Schlafkammern. Über der gusseisernen Wandplatte befindet sich in einer Höhe von ca.

130 cm eine 20 cm ausragende Sandsteinkonsole, auf der die Steinguttöpfe zur Quark-Herstellung standen. In diesem angewärmten Bereich ist an der Decke ein Rick (Wäschetrocknungsgestell) montiert. Die lichte Raumhöhe beträgt im gesamten Erdgeschoss 2,40 m. Der Fußboden der Stube ist mit breiten Holzdielen ausgelegt, desgleichen der Boden in der benachbarten und von der Stube aus zugänglichen Stubenkammer. In der Stubenkammer war ursprünglich auch ein Doppelfenster wie in der Stube. Die große Fensterbank lässt darauf schließen.

Die heutige Rückseite des Gebäudes war ursprünglich die Vorderseite und somit die Vorzeigefassade. Sie war dem Dorfzentrum zugewandt. Auch befand sich hier die große Dungstätte sowie der Hausabort.

Neben dem Zugang zur Küche befindet sich eine Stiege, über die man das Dachgeschoss erreicht. Hier ist zunächst der große Rauchabzug anzutreffen, welcher von hier aus als Räucher- kammer genutzt wurde. Durch eine hochliegende Klappe konnte man das Schlachtgut an die angebrachten Stangen in den Rauchabzug einhängen. Im Dachraum sind noch zwei Schlafkammern sowie eine kleine Kammer neben dem Rauchabzug mit einem kleinen Giebfenster. Bei der Sanierung des Gebäudes wurde diese kleine Kammer nicht mehr hergestellt. Dadurch hat der Treppenaustritt eine, wenn auch entfernte, kleine natürliche Belichtung. Da die beiden kleinen Gauben in den Dachflächen nicht mehr hergestellt wurden, hat eine Schlafkammer kein Fenster, und der Treppenaustritt ist unterbelichtet.

Vom Treppenaustritt führt eine weitere Stiege in den Dachraum unter der Firstpfette, der im Giebel ein kleines Fenster hat. Dieser Raum diente ursprünglich der Lagerung von Getreide bis zum Abtransport in die Mühle.

Im Dachgeschoss beträgt die lichte Raumhöhe nur 2,05 m. In den beiden ehemaligen Schlafkammern über der ehemaligen Haus-Vorderseite hatte man nach dem Bezug des neuen Anbaues die offenbar schadhaften Holzdielen-Böden

entfernt und einen Estrich eingebracht. Ab dieser Zeit wurde das Getreide hier gelagert. Zur gleichen Zeit wurden die Dachsparren über dem Wohnhaus erneuert. Die Dachgauben wurden aus Kostengründen nicht mehr eingebaut. Zur Belüftung wurde in einer ehemaligen Schlafkammer im oberen Bereich des Kniestocks eine Fachwerkfüllung kurzerhand entfernt.

Ab dem Jahre 1994 hat die Gemeinde als jetzige Eigentümerin im Einvernehmen mit dem Konservatoramt die Sanierung des Gebäudes durchgeführt. Teilweise musste das Mauerwerk ausgetauscht und erneuert werden. Die teilweise eingestürzte Decke über der Küche wurde wieder hergestellt. Da die Dachbinder den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprachen, wurden diese über den Stützen verstärkt. Eine neue, den statischen Anforderungen gerecht werdende Sparrenanlage sowie ein Fachwerk-Kniestock an der Wetterseite wurden eingebaut. Die Sandsteingewände der Fenster und Türen mussten erneuert werden. Neue Fenster und Türen wurden eingesetzt. Ein neuer Innen- und Außenputz wurde aufgetragen. Im ehemaligen Stall neben dem Hausgang wurden moderne Raumbinder in Stahl als Decke in entsprechender Höhe eingebaut. In der ehemaligen Tenne wurde eine Stahlspindeltrappe als Zugang zu den im Dachgeschoss eingebauten Räumen installiert. Der Boden der Tenne wurde mit Hartsteinen gepflastert. Im ehemaligen Zweitstall ist heute eine moderne Toilettenanlage sowie eine kleine Küche mit den Versorgungsanlagen vorhanden. Das noch erhaltene Scheunentor wurde fachgerecht saniert.

Nach dem Umbau von Ställen und Scheune dienen diese Räume heute Veranstaltungen wie Versammlungen, Ausstellungen und Sitzungen. Der historische Wohnhausteil soll künftig musealen Zwecken dienen. Zur Zeit ist die Gemeinde damit beschäftigt, eine wertgerechte Einrichtung zu besorgen. Hierbei wird sie besonders vom Verein für Heimatkunde Alweiler e.V. unterstützt, dem der Erhalt des Gebäudes zu verdanken ist. Die Arbeitsgruppe für Heimatkunde hatte Ende

der achtziger Jahre das Konservatoramt auf diese bauliche Anlage hingewiesen und um Überprüfung gebeten. Damals war der Bauzustand derart schlecht, dass Einsturzgefahr bestand. Dank intensiver Bemühungen konnte das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt werden.

Der angebaute Wohnhausneubau aus den dreißiger Jahren war ein Dorn im Auge des früheren Leiters der Denkmalschutzbehörde – Landeskonservator J. P. Lüth – der nach einem (gelegten) Brand und anschließender Baufälligkeit dieses Gebäudes ganz massiv dessen Beseitigung forderte, damit das historische Gebäude besser und wie früher in Erscheinung treten konnte. Die Gemeinde erfüllte die Forderung, so dass das Vordergebäude heute den Blick nicht mehr verstellt.

Die letzten Erben des Anwesens waren die unverheirateten Geschwister Eckert: Maria (1890–1967), Katharina (1893–1971), Anna (1896–1971) und Jakob (1905–1977). Sie lebten ausschließlich von der Landwirtschaft. Zwei weitere Geschwister waren verheiratet und lebten außerhalb, Johann in Marpingen und Emma (1899–1987) in Rehlingen.

Das Anwesen wurde nach dem Tod von Jakob Eckert (1977) an einen Privatmann verkauft und später von der Gemeinde Marpingen erworben, nachdem das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt war. Nunmehr konnten die ersten Erhaltungsarbeiten an dem Gebäude begonnen werden. Die Sanierung zog sich bis zum Jahre 2000 hin.

Sechs junge Brasilianer für ein Jahr in St. Wendel

Praktikanten aus São Vendelino zur Fortbildung in St. Wendeler Betrieben

Im Juli 2003 endete für fünf junge Brasilianer und eine Brasilianerin aus dem südbrasilianischen São Vendelino eine anstrengende, aber wohl einmalige Zeit im Saarland.

Bereits im Jahre 2001 waren sie auf Initiative des Deutsch-Brasilianischen Freundeskreises Nordsaarland – Rio Grande do Sul (St. Wendel) von der Zentralstelle für Auslandsvermittlungen (ZAV) in Bonn sowie der Gemeinde São Vendelino ausgewählt worden, für ein Jahr an einem Fortbildungspraktikum in St. Wendeler Betrieben teilzunehmen.

Zahlreiche Firmen und Betriebe in St. Wendel und Umgebung wurden im Vorfeld des Praktikums kontaktiert, um Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen – keine einfache Aufgabe in Zeiten knapper Ausbildungsplätze und knapper Kassen.

Am Ende hatten dankenswerter Weise drei Firmen (Unternehmensgruppe Kuhn, St. Wendel; Industriewerke Saar, Freisen und Ottweiler Baugesellschaft, Ottweiler) sowie die Stadt St. Wendel für die gewünschten Berufsgruppen und den erforderlichen Zeitraum Praktikantenplätze bereit gestellt.

Nachdem sich der Ortsvorsteher von Oberlinxweiler, Jürgen Zimmer, für eine kostengünstige Unterbringung der fünf jungen Männer in einer zentral gelegenen städtischen Wohnung in der alten Schule von Oberlinxweiler eingesetzt hatte und die Unterbringung der jungen Brasilianerin aufgrund der Zusage durch Bürgermeister Klaus Bouillon in einer kleinen städtischen Wohnung gesichert war, konnten die Praktikanten ihr Flugticket von Porto Alegre, der Hauptstadt von

Rio Grande do Sul, via São Paulo nach Frankfurt am Main einlösen. Dort wurden sie am 19. Juli 2002 gemeinsam von Vertretern des Deutsch-Brasilianischen Freundeskreises und einem Kamerateam des Saarländischen Rundfunks, das bereits in Brasilien die Vorgeschichte des Praktikums gefilmt hatte, begrüßt und im Autokonvoi nach Oberlinxweiler gebracht.

Die Praktikanten sollten – so die Grundidee des Projektes – in verschiedenen Berufsgruppen und Branchen ihre Fachkenntnisse im Rahmen einer Fortbildung erweitern, die sie nach Rückkehr in einheimischen Betrieben oder bei einer Existenzgründung anwenden wollten.

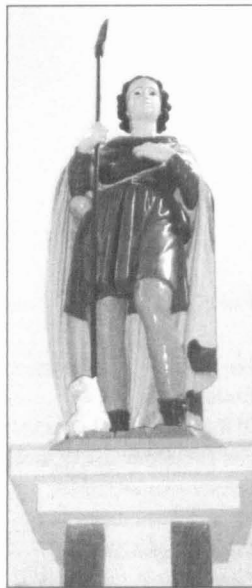
Wer aber waren die Praktikanten nun eigentlich, die sich für ein Jahr – rund 12.000 Kilometer weit weg von ihrem Heimatort São Vendelino

Von Klaus Lauck

Vier von sechs brasilianischen Praktikanten, die am 21.8.2003 nach 12monatigem Praktikum wieder nach Brasilien zurückkehrten.

Bild von links, vordere Reihe: Jürgen Zimmer, Doris Kettenbofen, Sarah Barbara Lauck und Klaus Lauck vom Deutsch-Brasilianischen Freundeskreis, hintere Reihe: Eusébio Chassot, Leandro Recktenwald, Luciano Brückmann und Samuel Werner.





Figur des Heiligen Wendelin in der Katholischen Pfarrkirche von São Vendelino/Rio Grande do Sul/Brasilien

no – aufmachen, berufliche und persönliche Erfahrungen zu sammeln, um nach ihrer Rückkehr nach Brasilien voranzukommen? Da waren zum einen Luciano Alois Brückmann und Leandro Recktenwald (Maschinenelektriker bei der Firma Rainer Kuhn, St. Wendel), dann Eusébio Chassot (Maurer bei der OBG, Ottweiler), Augusto José Griebeler (Maschinenmechaniker bei der Firma Rainer Kuhn, St. Wendel) sowie Samuel Werner (Elektroniker bei der Fa. IWS, Freisen).

Dabei war auch die Praktikantin Angela Maria Fritzen Mertins, die als Hauptamtsleiterin der Stadtverwaltung São Vendelino direkt bei der Kreisstadt St. Wendel einen Praktikumsplatz gefunden hatte und in verschiedenen Bereichen, vor allem der Marketing- und Eventabteilung der Kreisstadt, Kenntnisse erwerben sollte, die sie auch in der Gemeindeverwaltung São Vendelino, beispielsweise bei den südbrasilianischen Mountain-Bike-Meisterschaften, anwenden kann.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine genauere Betrachtung der Namen der sechs Praktikanten: während die Nachnamen mehrheitlich auf den deutschen Ursprung hinweisen, belegen die brasilianischen Vornamen ihr derzeitiges Lebensumfeld. Zudem konnten alle Praktikanten sich in einem perfekten moselfränkischen Dialekt unterhalten, so wie er in unserer Region typischerweise gesprochen wird.

Diese Sprachkenntnisse sind in den von deutschen Auswanderern besiedelten Gebieten auch heute noch gang und gäbe; viele deutschstämmige Bewohner in der Gegend von São Vendelino sprechen besser Deutsch – gemeint ist der hunsrückisch-moselfränkische Dialekt – als Portugiesisch. Allerdings gab es trotz guter »saarländischer« Sprachkenntnisse Mängel im Lesen und Schreiben der deutschen Hochsprache, so dass eine zusätzliche Unterrichtung der Praktikanten in Deutsch notwendig wurde. Hierdurch sollte ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, neben Informationen aus der Tageszeitung oder dem Fernsehen auch Kenntnisse aus Fachbüchern,

Betriebs- und Nutzungsanleitungen sowie anderen Schriftquellen erwerben zu können.

Dieses Praktikumsprojekt zwischen den beiden Schwestergemeinden São Vendelino und St. Wendel war jedoch nicht zufällig entstanden. Dass auch historische Gründe in der Entstehungsgeschichte zu nennen sind, zeigt ein Blick in die Geschichtsbücher: Die Kolonisation von São Vendelino, das im südbrasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul liegt, fand während des sogenannten »zweiten Kolonisationsabschnittes« Brasiliens ab 1850 statt. Am 6. Februar 1855 erwarb der Franzose Graf von Montravel von der kaiserlichen Regierung in Rio de Janeiro – Brasilien hatte sich bereits im Jahre 1822 von der Kolonialmacht Portugal losgesagt und wurde seither von Dom Petro II. als Kaiserreich regiert – eine umfangreiche Landfläche, die er in 4 Distrikte aufteilte: »District Montravel«, »District Coelho«, »District Silveira« und »District Barcellos«.

Im Jahre 1866 ließen sich 330 Familien, bestehend aus insgesamt 1571 Personen, im »District Barcellos« nieder: 945 Deutsche, überwiegend aus dem nördlichen Saarland (aus Hasborn, Oberlinxweiler, Niederlinxweiler, Tholey, Theley, Wolfersweiler) und aus dem Hunsrück; 389 Brasilianer; 194 Holländer; 34 Schweizer; 8 Belgier sowie 1 Franzose.

1877 wurde dann der »District Barcellos« in »São Vendelino« umbenannt, da viele Einwanderer aus dem Landkreis St. Wendel stammten und zudem den Heiligen Wendelin verehrten, der bis heute der Schutzpatron der katholischen Pfarrgemeinde São Vendelino ist. In der ersten Phase der Kolonisation von São Vendelino fand zunächst die Erschließung der landwirtschaftlich nutzbaren Landflächen in den Seitentälern und Bergen (»Schweizer Tal«, »Österreich-Berg«) statt. São Vendelino war eine Streusiedlung, deren Bewohner in Einzelgehöften bei ihrem Land und Vieh wohnten und arbeiteten; ein Dorfzentrum im eigentlichen Sinne wuchs nur langsam heran, zumal São Vendelino bis 1955 zu Montenegro

(Rio Grande do Sul) gehörte und damit die Verwaltungsstellen weit außerhalb des damaligen Distriktes lagen. Bis heute leben im eigentlichen Dorfzentrum von São Vendelino nur etwa 450 der 1758 Einwohner (Volkszählung aus 2001) rund um Rathaus und Kirche. Das Zentrum wird zudem durch das Flüsschen Foromecco sowie die Bundesstraße RS 122 in zwei Teile zerschnitten. Im Laufe des Jahres 1955 wurde die Landfläche São Vendelino aus Montenegro aus- und der ca. 20 Kilometer entfernten Stadt São Sebastiao do Cai angegliedert. 1982 kam São Vendelino dann zur selbständig gewordenen Gemeinde (»Munizip«) Bom Princípio. Am 10. April 1988 wurde eine Volksabstimmung in São Vendelino durchgeführt, in der sich die Einwohner mehrheitlich für die Schaffung der selbständigen Gemeinde São Vendelino entschieden. Schon am 29. April 1988 wurde das Munizip durch das Landesgesetz Nr. 8.579 offiziell ins Leben gerufen und bereits am 1. Juni 1989 konnte die Gemeindeverwaltung ihre Arbeit aufnehmen.

Am 29. April 2003 nun hat die selbständige Gemeinde São Vendelino ihr 15jähriges Bestehen gefeiert, an dem auch Vertreter aus dem St. Wendeler Land offiziell teilnahmen.

Erste Kontakte zwischen São Vendelino und »Reise-Pionieren« aus dem Landkreis St. Wendel wurden durch den Berichtersteller selbst Anfang der 90er Jahre geknüpft. Durch kontinuierliche Aktivitäten des Deutsch-Brasilianischen Freundeskreises Saarland – Rio Grande do Sul sowie private Kontakte zwischen Verwandten diesseits und jenseits des Ozeans wurden die Beziehungen bis heute maßgeblich gefestigt.

Bereits in den Jahren 1993/1994 wurde das erste Ausbildungspraktikum mit zehn brasilianischen Praktikanten aus São Vendelino unter Federführung des früheren Bürgermeisters von Nohfelden, Herrn Hermann Scheid aus Oberthal, initiiert und durch den Deutsch-Brasilianischen Freundeskreis, den Aus- und Fortbildungsverein sowie den Landkreis St. Wendel maßgeblich unterstützt.



Aufgrund zwischenzeitlich stark restriktiver Bestimmungen innerhalb der Arbeitsverwaltung dauerte es immerhin neun Jahre, bis das zweite Fortbildungsprojekt im Jahre 2002 realisiert wurde, das aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Bonn – einer Abteilung der Bundesanstalt für Arbeit – und Verantwortlichen des Deutsch-Brasilianischen Freundeskreises Saarland - Rio Grande do Sul schnell umgesetzt wurde. Die Bedeutung dieser Fortbildungspraktika liegt vor allem darin, dass gewerbliche Infrastruktur und Betriebsansiedlungen in São Vendelino direkt von einer Weiterqualifizierung junger Menschen in Deutschland profitieren und daher ein großes Interesse auf brasilianischer Seite besteht, auch zukünftig derartige Fortbildungs-

Vertreter beider Partnergemeinden anlässlich der Feierlichkeiten zur Städtepartnerschaft am 18. Oktober 2003 in São Vendelino/Rio Grande do Sul/Brasilien

projekte mit St. Wendel durchzuführen. Zudem bietet sich für die brasilianischen Praktikanten mit einem derartigen Praktikum die einmalige Chance, eine fundierte Aus- und Weiterbildung zu machen, Auslandserfahrungen zu sammeln und damit die eigenen beruflichen Perspektiven deutlich zu verbessern.

So führte auch das erste Ausbildungspraktikum einige Praktikanten zum Aufbau eigener Betriebe oder sicherte leitende Positionen in ortsansässigen Firmen in Brasilien. Daher haben der derzeitige Bürgermeister von São Vendelino, Régis Paulo Fritzen – seine Vorfahren stammen mütterlicherseits aus Tholey – sowie der Deutsch-Brasilianische Freundeskreis schon das nächste Fortbildungsprojekt im St. Wendeler Land im Visier!

Am 18. Oktober 2003 wurde nach mehr als 12jähriger Vorarbeit durch den Deutsch-Brasilianischen Freundeskreis nun eine offizielle Städtepartnerschaft zwischen São Vendelino (Rio Grande do Sul) und St. Wendel (Saarland) geschlossen, die in einem feierlichen Festakt zwischen Vertretern beider Gemeinden und im Beisein des Gouverneurs des Staates Rio Grande do Sul, Germano Rigotto, sowie des Deutschen Generalkonsuls in Porto Alegre, Reinhard Thurner, gewürdigt wurde.

Literatur- und Lesehinweise:

- 1 Hermann Scheid: *Aus São Vendelino zur Ausbildung in St. Wendel, zehn Brasilianer wurden zwei Jahre lang beruflich gefördert*, in: *Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, XXV. Ausgabe, 1993/1994, Seite 25-27*;
- 2 Bodo Bost: *Zur Heimat ihrer Vorfahren enge Kontakte gepflegt - Deutschstämmige Bischöfe und Kardinäle haben die katholische Kirche in Brasilien geprägt*, in: *Globus, Vierteljahrszeitschrift des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e.V. (VDA), St. Augustin, Heft Nr. 3-4/2002, Seite 16f.*;
- 3 pmsv@bommtempo.com.br; *E-mail-Adresse der Gemeindeverwaltung São Vendelino*;
- 4 *Informationsschrift 2002/2003 der Gemeindeverwaltung São Vendelino*;
- 5 www.teutonia-latina-net, *Server der Deutschstämmigen in Brasilien*;
- 6 www.saarland-brasilien.de, *Homepage des Deutsch-Brasilianischen Freundeskreises Saarland - Rio Grande do Sul*.

Wendelinus-Verehrung in der badischen Ortenau seit 400 Jahren

Kastanienigel platzen, das Gebirgspanorama des Nordschwarzwalds erstrahlt in herbstlichen Farben. Wallfahrer und Reiter pilgern am letzten oder vorletzten Oktobersonntag durch Wald und Weinberge von Nußbach hinauf zur Wallfahrtskirche und Filiakapelle St. Wendel in Bottenau. Die Kolossalstatue des Hirten St. Wendelin steht seit 1994 wieder auf dem Turm. 1945 war der hl. Wendelin eines der letzten »Kriegsopfer«; die Figur wurde durch Granatbeschuss in hundert Stücke gerissen. Von den Weinbergen bei der Kapelle erkennt man an klaren Tagen ganz im Norden den Fremersberg bei Baden-Baden, im Nordwesten die Ausläufer der Pfälzer Haardt und im Westen die Vogesen. Davor ragt aus der dunstigen Rheinebene der Straßburger Münstersturm empor.

Über Straßburg erreichte das Christentum die Ortenau; die Nußbacher Mutterkirche, zu der die Filiakirche St. Wendelin in Bottenau gehört, ist schon 1007 in einer Bamberger Stiftungsurkunde Heinrichs II. erwähnt. Die Seelsorge in Nußbach und in den später entstandenen Renchtalpfarreien versahen die Chorherren des 1196 gegründeten Prämonstratenserstiftes Allerheiligen. Sie waren es, die auch die Verehrung des hl. Wendelin förderten. Über das Nordelsass und die Zaberner Senke breitete sich im Bistum Straßburg, zu dem die Ortenau bis 1803 gehörte, die Verehrung des hl. Wendelinus aus. In der Wallfahrtskirche Mariä Krönung in Lautenbach entwickelte sich seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts eine kleine Nebenwallfahrt zum hl. Wendelin. Am Prozessionsweg um das abgelegene Schwarzwaldkloster Allerheiligen wurde 1711

auch ein Standbild des Heiligen aufgestellt, das nach der Säkularisation der Niederlassung 1803 nach Oberkirch gebracht wurde, wo es heute bei der Wendelinusbrücke seinen Platz hat.

Die Wallfahrt im Kirchspiel Nußbach entstand aus einer kleinen Hofkapelle, die 1591 in einer Lehenurkunde erstmals genannt ist. Nach langen Kriegsjahren beschloss das Bauerngericht des Bottenauer Tals 1714 den Neubau einer größeren Kapelle aus Holz. Schon zwei Jahre später zog die erste Prozession hinter Kreuz und Fahnen hinauf auf den Berg, um vor dem Heiligtum einen feierlichen Wallfahrtsgottesdienst zu halten. Der Zulauf war so groß, dass die Gemeinden des ortenauischen Landgerichtes Appenweier (zu dem das Kirchspiel Nußbach gehörte) 1756 gemeinsam beschlossen, eine neue Kapelle aus Stein oberhalb der alten Bauernkapelle zu errichten. Aus einer Hofkapelle war ein Wallfahrtszentrum mit regionaler Bedeutung geworden.

Wendelinuswallfahrt früher und heute

Am Hauptwallfahrtstag, dem Sonntag innerhalb der vom 20. bis 27. Oktober dauernden Wendelinusoktave, findet seit 1949 eine große Reiterprozession statt. Kinder und Jugendliche reiten auf Ponys und Haflingern. Gruppen der Reitervereine aus der gesamten Ortenau im sportlichen Dress wechseln mit Kutschen, Cowboyreitern mit Flanellhemden und Cowboyhüten. Einige wenige alte Bauern reiten noch auf ihren Arbeitspferden im Sonntagsanzug mit Krawatte in der Prozession mit, deren Weg bei schönem Herbstwetter Tausende von Zuschauern säumen. Eskortiert wird der geistliche Wendelinusreiter von der

Von Heinz G. Huber

farbenprächtig uniformierten Kavallerie der Bürgerwehr der ehemaligen freien Reichsstadt Gengenbach. Mit dem Reliquiar, in dem sich eine Reliquie des Heiligen befindet, segnet er auf dem Vorplatz der Kapelle Ross und Reiter. Als Wendelinusreiter hat sich seit einigen Jahren der Prämonstratenserpater Norbert Schlegel aus Frankfurt zur Verfügung gestellt und erinnert so an die Seelsorgetradition des 1803 aufgelösten Klosters Allerheiligen.

Nach mündlicher Erzähltradition ritten Bauern im 18. Jahrhundert von weither hinauf zum Viehheiligen St. Wendel, um zu beten und gesegnet zu werden. Das Chorapsidenbild von 1761, das ein bäuerliches Stifterpaar betend neben einem Pferd zeigt, bestätigt die alten Überlieferungen. Der »aufgeklärte« Kaiser Joseph II. (1780–1790) verbot diese Wallfahrten zu Pferd. Als Pfarrer Fridolin Bigott 1949 die Reiterprozession einführte, konnte er sich auf die alte barocke Tradition berufen. Die Reiterprozession hatte in den Anfangsjahren eine gewaltige Resonanz. Bis zu 300 Reitern nahmen teil. In den 50er Jahren waren die meisten Teilnehmer noch Bauern, die mit ihren Arbeitspferden sich segnen ließen. Manche waren bereits in der Morgendämmerung

von weither über Berg und Tal geritten, um sich nachmittags in die Prozession einreihen zu können. Heute reisen Reiter und Pferd mit Auto und Anhänger an. An die Stelle der Bauern sind Freizeitreiter getreten. Immerhin zählte man 2002 über 200 Teilnehmer am Wendelinusritt. Dass jährlich so viele Reiter den Weg nach Nußbach und hinauf nach St. Wendel finden, ist dem örtlichen Reiterverein zu verdanken. Er unterhält das Jahr über bei Turnieren zahlreiche Kontakte zu anderen Vereinen. Ungewöhnlich für die Reiterprozession schon in der Anfangszeit war, dass zahlreiche Reiter aus den evangelischen Gemeinden des Hanauerlandes sich an dem Ritt beteiligten.

Nach der Pferdesegnung findet auf dem großen Platz vor der kleinen Waldkapelle unmittelbar neben der Wallfahrtskirche die Andacht mit Ansprache statt. In den 50er Jahren redeten nach Ende des Gottesdienstes auch prominente christliche Politiker zu den Gläubigen, so etwa der ehemalige KZ-Häftling und bayerische Kultusminister Aloys Hundhammer. Schon 1955 wandte sich Prof. Dr. Hans Furler, der 1960 als erster Deutscher zum Präsidenten des Europäischen Parlamentes gewählt wurde, an die Wallfahrer und warb für ein vereintes Europa. Damals waren viele Pilger aus dem Elsass zur Wallfahrt hinauf nach St. Wendel geströmt. Gerade an diesem Wallfahrtstag 1955 fand die Volksabstimmung über die Zukunft des Saarlandes statt. Der hl. Wendelin sei der Heilige für Deutsche und Franzosen und verbinde als Heiliger des Saarlandes Christen beider Nationalitäten, sagte Hans Furler zu den zahlreich versammelten Pilgern vor der Kapelle.

Der Bauernheilige Wendelin

Das Wendelinusfest am Ende der Zeit der Weinlese und der meisten Erntearbeiten hatte den Charakter eines bäuerlichen Dankfestes. Bis zum Zweiten Weltkrieg zogen ganze Gemeinden der Umgebung an einem bestimmten Tag während der Oktave hinter Kreuz und Fahnen durch die

herbstlichen Wälder und Weinberge hinauf zur Wallfahrtskapelle St. Wendel. Die Wallfahrten der Gemeinden Ebersweier, Appenweier und Urloffen gehen auf Gelöbnisse zurück, die beim Ausbruch von Viehseuchen im 18. Jahrhundert gemacht wurden. In den Pfarrkirchen dieser Gemeinden findet man auch Statuen des hl. Wendelin. Um die Kapelle waren zahlreiche Marktstände mit Devotionalien wie Kerzen, Gebetbüchern, Sterbegarnituren, Heiligenbildern und Rosenkränzen aufgestellt. Neben einheimischen Kaufleuten waren vor allem Händler aus dem Wallfahrtsort Walldürn vertreten. Die Bäcker und Metzger, die ebenfalls ihre Stände aufschlugen, sorgten dafür, dass sich die Wallfahrer für ihren weiten Heimweg stärken konnten.

Einzelne Gruppen, aber auch einzelne Pilger kamen aus dem benachbarten Kinzig- und Acheratal und vor allem aus der Gegend um Bühl. Es war üblich, die Eisenbahn zu nutzen, für manche gehörte aber auch ein weiter Fußmarsch zum Opfer, das sie auf sich nahmen. Manche Pilger, die von weit her aus der Triberger Gegend oder aus dem Murgtal kamen, trafen schon am Vortag ein und übernachteten auf Strohsäcken in Privatquartieren. Wie aus den Aufzeichnungen des Kapellenfonds hervorgeht, brachten die Wallfahrer ein Wachsoffer: Sie ließen den Viehbestand aus Wachs modellieren und legten es auf dem Opfertisch vor der Kapelle ab. Damit empfahlen sie ihre Tiere dem Schutz des heiligen Wendelin. In den beiden Weltkriegen trat jedoch ganz die Sorge um die Familienangehörigen in den Vordergrund. Zugleich war die religiöse Umkehr mit der Wallfahrt verbunden: Zu einer Wallfahrt gehörte früher das Rosenkranzgebet auf dem Weg, die Beichte, die Kommunion und das Wachsoffer oder das Geldopfer dazu. Die Pilger kehrten gestärkt in ihren beschwerlichen Alltag zurück.

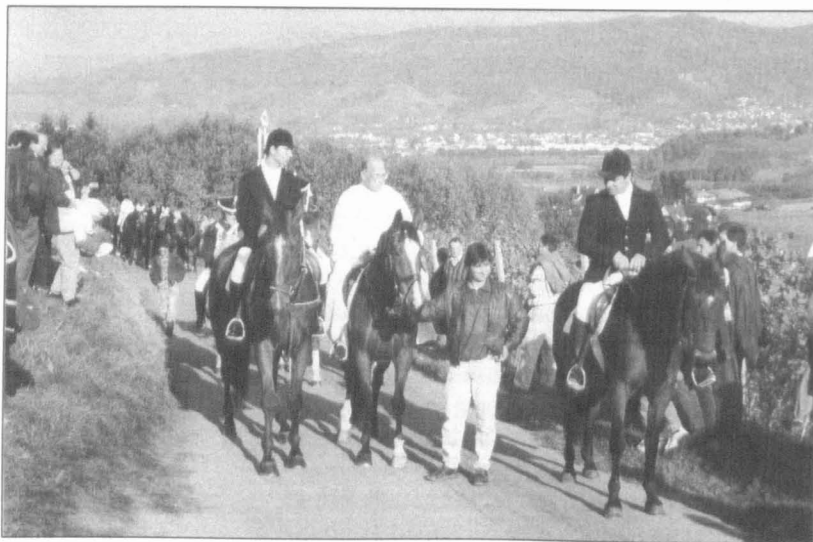
Nachdem die Landwirtschaft und insbesondere die Viehzucht erheblich an Bedeutung verloren hat, haben sich auch die Inhalte der Wendelinusverehrung gewandelt. Der Nußbacher Pfarrer Klaus Fehrenbach hat bei seiner Wall-

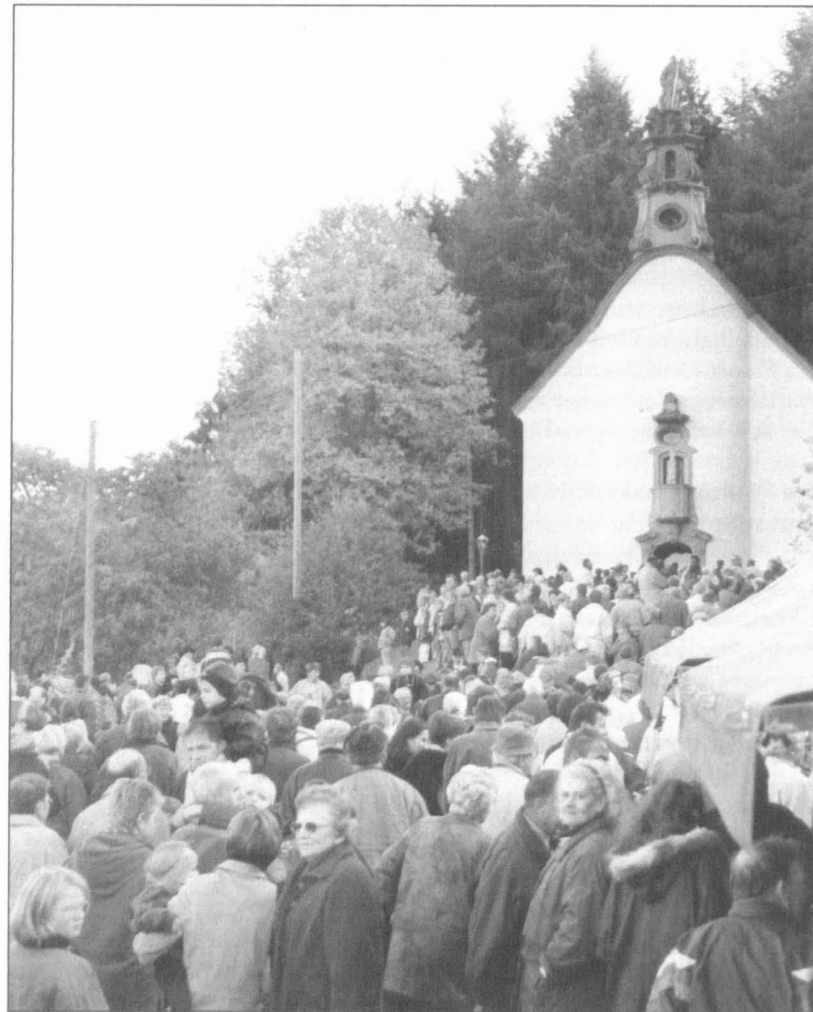
fahrtspredigt 2002 auf wegweisende Eigenschaften hingewiesen, die der hl. Wendelin für die Menschen des 21. Jahrhunderts haben könnte: Als Hirten zeichne ihn ein franziskanisches Verhältnis zu den Mitgeschöpfen des Menschen aus. Seine Demut, die in seinem Verzicht auf die Krone zum Ausdruck komme, sei eine Tugend, auf die man sich gerade heute neu besinnen müsse. Schließlich habe Wendelin als Einsiedler und Mönch die Stille gesucht, die Voraussetzung für Meditation, Gebet und Besinnung auf Gott sei. Etwas von dieser Stille kann der Pilger oder der Wanderer finden, der unter dem Jahr die weithin sichtbare Kapelle aufsucht.

Die Wendelinuskapelle von 1756 in Nußbach-Bottenau

Die Bottenauer Wendelinuskapelle wurde 1756 vom Vorarlberger Barockbaumeister Johannes Elmenreich errichtet. Er war 1695 in Au im Bregenzer Wald geboren worden und hatte eine Steinhauerlehre absolviert. Sein Bruder Dominik gehörte zur Baukolonne des berühmten Baumeisters Franz Beer von Bleichten und hatte sich in der Reichsstadt Offenburg niedergelassen. Nach den verheerenden Kriegszerstörungen des 17. Jahrhunderts und des Spanischen Erbfolgekrieges gab es am Oberrhein eine beachtliche Baukonjunktur: Vor allem Vorarlberger Barockbaumeister waren es, die am Oberrhein zahlreiche Kirchen, Schlösser und Herrensitze errichteten. So war auch Johann Elmenreich seinem älteren Bruder gefolgt und stieg zum selbständigen Baumeister auf. Die einschiffige Kapelle St. Wendelin, deren Turm eine Kolossalstatue zierte, war das letzte Werk des Baumeisters. In Willstätt beim Bau der neuen evangelischen Kirche hatte Johann Elmenreich ein Fiasko erlebt: Der fast vollständig fertig gestellte Kirchturm stürzte ein und zertrümmerte die Hälfte des bereits fertig gestellten Langhauses. Trotz dieses Unglücks war es vor allem der Appenweierer Gerichtsvogt Simon Bruder, auf dessen Drängen Elmenreich der Auftrag für den Kapellenbau über-

Durch Wald und Weinberge von Nußbach hinauf zur Wallfahrtskapelle »St. Wendel« in Bottenau.





Die Wendelinskappelle von 1756 mit Außenkanzel und Turmstatue des Viehpatrons

tragen wurde. Die Kapelle wurde am Vorabend des Wendelinusfestes 1757 unter großer Beteiligung der Bevölkerung von Abt Karl von Allerheiligen eingeweiht.

Den Auftrag zur Ausmalung der Chorapside, der Decke und der Seitenaltäre erhielt der aus Schwaz in Tirol stammende Maler Johann Pfanner. Er hatte sich nach Lehrjahren in seiner Heimat und in Straßburg in Freiburg niedergelassen und sich durch zahlreiche Altarblätter und Deckenfresken in Rokokokirchen einen Namen

gemacht. Seine Malerei in der Kapelle St. Wendel verbindet auf beeindruckende Weise Chor- und Altarraum mit der Decke und schafft einen Bildraum, der den gläubigen Pilger in das Heilsgeschehen mit hineinnimmt.

Auf der linken Seite der Chorapside und in der Mitte sind Teile der Wendelinuslegende zu sehen. Wendelin hütet die Schafe; im Hintergrund ist eine Stadt und ein Berg zu sehen, möglicherweise die Stadt St. Wendel mit dem Dom und der Schaumberg. Vor ihm hat sich ein Edelmann niedergeworfen: Wahrscheinlich handelt es sich um den Edelmann und Dienstherren, der Wendelin wegen seiner Entfernung vom Herrnsitz getadelt hat und nach dem Wunder der gleichzeitigen Anwesenheit an zwei Orten (Bilokation) den Hirten um Verzeihung bittet. Der Brunnen verweist wiederum auf das Quellwunder. In der Mitte wird die Apotheose des hl. Wendelin dargestellt: Engel schweben nieder, die auf einem seidenen Kissen Königskrone und Zepter tragen.

Auf der linken Chorapsidenseite wird die lebendige Gegenwart und lokale Präsenz des Heilsgeschehens verdeutlicht. Ein Stifterpaar in Renchtäler Trachtenkleidung kniet andachtsvoll und blickt zum Altar. Im Hintergrund sind die beiden Wendelinuskapellen zu erkennen: die zum Teil noch aus Holz bestehende Kapelle von 1714 und die neue Kapelle von 1756. So wird dem Gläubigen vermittelt, dass ihm am Ort der Wallfahrt selbst besondere göttliche Gnade zuteil wird. Ein Seitenaltar stellt die vom Schmerz durchdrungene Gottesmutter dar. Der linke Seitenaltar zeigt das Bild des geißelten Heilandes. Es steht in engem Zusammenhang mit der besonders mit Allerheiligen verbundenen Prämonstratenserabtei Steingaden und der seit 1749 von dort ausgehenden Verehrung des Bildes von Jesus an der Geißelsäule, die zum Bau der Wieskirche führte.

Wallfahren zu Zeiten von Aufklärung und Säkularisation

Die Blütezeit der barocken Wallfahrt endete jäh,

als Kaiser Josef II. 1780 die Alleinherrschaft übernahm. Mit zahlreichen Erlassen griff der von den Ideen der Aufklärung inspirierte Herrscher und Freimaurer in den religiösen Bereich ein. Die Folgen waren auch für die Wendelinuswallfahrt spürbar. Die Prozessionen hinter Kreuz und Fahnen wurden verboten. Der Einsiedler Anton Huber, der sich neben der Wallfahrtskapelle niedergelassen hatte und den Mesnerdienst versah, wurde 1782 von österreichischen Soldaten mit Gewalt außer Landes gebracht. Wallfahrtsprozessionen mit und ohne geistliche Begleitung wurden verboten, ebenso war es nicht mehr gestattet, zu Pferd zur Kapelle zu reiten. Schließlich sollte die Wallfahrtskapelle ganz geschlossen werden. Das Gnadenbild wurde nach Nußbach in die dortige Pfarrkirche verbracht. Die Behörden setzten die Wendelinskappelle auf die Liste überflüssiger Gotteshäuser, die abgebrochen werden sollten.

Da brach in Frankreich 1789 die Revolution aus. Von Straßburg aus erreichten die Unruhen die ortenaubischen Territorien. Der Unmut der Bevölkerung richtete sich gegen die herrschaftlichen Beamten, die sich im 18. Jahrhundert absolutistischer als ihre Herren verhalten hatten. In der zu Vorderösterreich gehörenden Landvogtei Ortenau wurden die Amtshäuser gestürmt und die Vögte und die Beamten festgesetzt und teilweise misshandelt. In den Gasthäusern wurden Beschwerden gesammelt. Neben zahlreichen administrativen und wirtschaftlichen Missständen beschwerten sich die Angehörigen der zum Kirchspiel Nußbach gehörenden Gemeinden über die josefinische Kirchenpolitik. Sie forderten die Rückführung des Wallfahrtsbildes in die Wendelinskappelle, die Aufhebung der Restriktionen gegen die Wendelinuswallfahrt und die ungehinderte Abhaltung der Prozessionen. Das entschlossene Vorgehen beeindruckte die vorderösterreichische Regierung in Freiburg, sie musste die kirchenpolitischen Forderungen erfüllen.

Neues Ungemach drohte der Wendelinuskappelle unter dem Konstanzer Bistumsverweser

Ignaz Freiherr von Wessenberg. Er sah in der Wendelinuswallfahrt eine »Corruption der religiösen Überzeugung unseres Volkes«, eine dem Christentum zuwider laufende Form der Heiligenverehrung und den Ausdruck eines naiven Aberglaubens. Wessenberg wollte die Kapelle auf Abbruch verkaufen lassen und den Fonds zur Finanzierung der Schulkosten verwenden. Er verbot dem Nußbacher Pfarrer Christ streng, am Tag des Heiligen eine Messe lesen zu lassen: Die Kapelle sollte verschlossen bleiben. Der Nußbacher Pfarrer Josef Georg Christ, der als Prämonstratenser die Säkularisierung seines Klosters Allerheiligen miterleben musste, kämpfte entschlossen für die Erhaltung der Kapelle und der Wallfahrt. Es dauerte freilich Jahrzehnte, bis die notwendigen Reparaturen vorgenommen werden durften. Jede Ausgabe musste vom katholischen Oberkirchenrat in Karlsruhe genehmigt werden.

Die Kapellen-Türme von »St. Wendel«

Unter den immer wieder hinausgeschobenen Reparaturen hatte der Turm besonders gelitten. 1880 wurde bei einer Untersuchung festgestellt, dass der Unterbau nicht mehr ausreichte, um das gewaltige Gewicht der Statue mit den Tierkörpern zu tragen. Folglich baute man auf dem Vorplatz einen Sockel und stellte darauf die Statue des hl. Wendelin. Über dem Glockenhaus errichtete man ein Pyramidendach.

Doch die Bevölkerung war mit dieser Lösung nicht zufrieden. Jahr für Jahr erfroren die Reben oder zerschlug Hagel die Erntehoffnungen. Die bäuerliche Bevölkerung suchte nach den Ursachen und glaubte sie in den baulichen Veränderungen der Kapelle zu finden: In einer zeitgenössischen Bauernchronik heißt es:

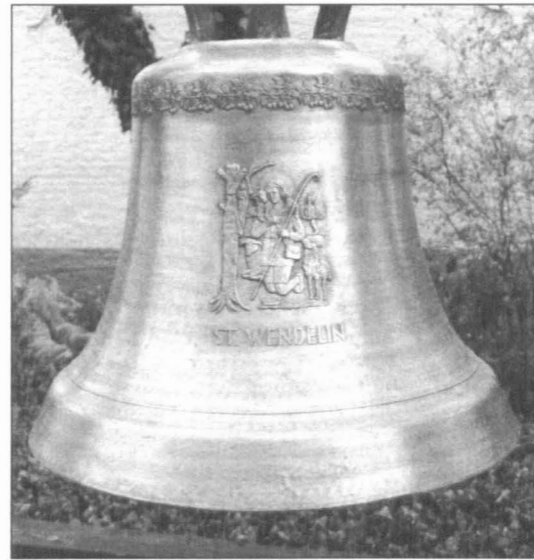
Da nun die Jahre 1880–1891 vielfach unbefriedigend waren, herrschte unter der Bevölkerung große Unzufriedenheit. Über Berg und Tal wurde gesprochen: »Der Segen fehlt von oben, man hat den hl. Wendelinus entehrt auf St. Wendel!«

Der Ortpfarrer, der sich mit diesen Klagen konfrontiert sah, stimmte schließlich einer

Wiederherstellung des alten Zustandes zu. Die Kosten wurden weitgehend von den Initiatoren der Baumaßnahme getragen. Nachdem seit Herbst 1891 wieder der Hirte St. Wendelin vom Turm der Kapelle grüßte, glaubten die Bauern in Bottenau die guten Ernten in den nachfolgenden Jahren sei besonders auf den Schutz des hl. Wendelin zurückzuführen.

Zu den letzten »Kriegsopfern« der Kampfhandlungen im 2. Weltkrieg gehörte auch die Statue und der Turm des hl. Wendelin. Nach der zeitgenössischen Chronik des Nußbacher Lehrers Artur Frank glaubte eine anrollende französische Panzerbesatzung auf dem Turm einen deutschen Beobachtungsposten zu erkennen und feuerte einige Panzergranaten ab. Nach einer anderen Version soll abziehende deutsche Artillerie auf den Turm gefeuert haben. An der Stelle des zerstörten Turms ließ der damalige Pfarrer

Fridolin Bigott 1946 einen Zwiebelturm aus Holz errichten. 1985 stellte man bei einer Untersuchung fest, dass das Nachkriegs-provisorium sich in einem maroden Zustand befand und beim Läuten der Glocken sich die Rissbildungen zu verstärken drohten. Seitens des Denkmal-amtes wurde der Vorschlag gemacht, die barocke Fassade wiederherzustellen. Es dauerte jedoch neun Jahre, bis auf den wiederhergestellten Turmaufbau die Statue des Heiligen mit den Tierfiguren aufgesetzt werden konnte. Am 8. April 1994 hievte ein

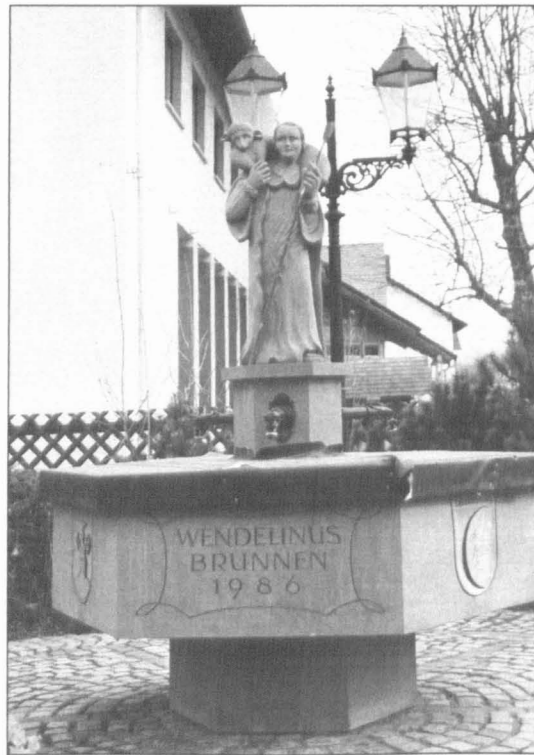


Kran die neue Monumentalstatue auf den Turm der Kapelle. Der Prager Künstler Radek Houf hatte das Modell für die neue Figur gestaltet, Steinmetzmeister E. Schnell aus Fridingen hatte den Auftrag erhalten, nach der Plastik die Statue und die acht Tiere im Sockel aus Sandstein heranzuhauen.

Wendelinus – ein Schwarzwälder Volksheiliger

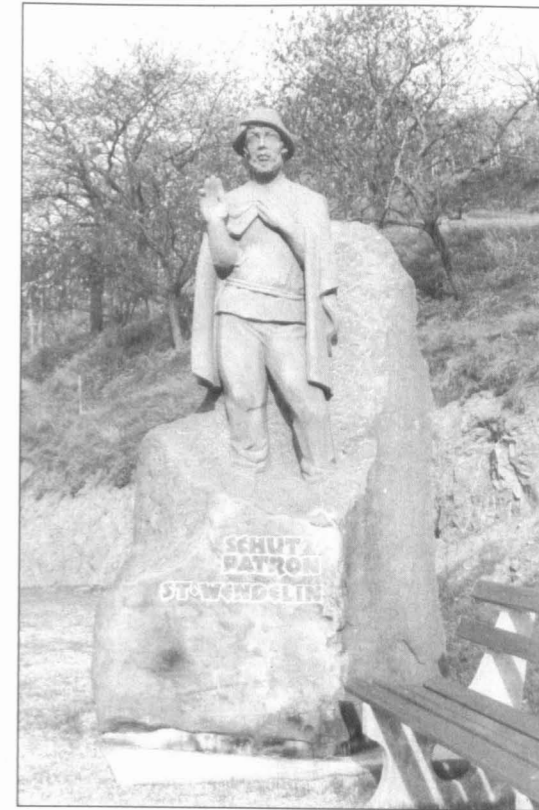
Während die Pfarrei Nußbach-Bottenau sich zum regionalen Zentrum der Wendelinusverehrung entwickelt hat, ist die Verehrung des Heiligen auch andernorts in vielfältigen Formen bis heute lebendig geblieben. Zahlreiche Statuen, Kapellen, Brunnen, Kirchenmalereien, Schnitzaltäre und Bildstöcke zeugen von einer machtvollen Tradition. Neue Glaubenszeugnisse sind hinzugekommen. So hat die Gemeinde Leiberstung bei Baden-Baden, deren Kirchenpatron der hl. Wendelin ist, 1986 einen neuen Wendelinusbrunnen aufgestellt. Im Dezember 2002 wurde die neue Gemeindehalle eingeweiht und in »Wendelinushalle« getauft. Die Gemeinde Durbach-Ebersweiler, deren Gläubige seit 1782 gemeinsam nach Nußbach-Bottenau wallfahren, verfügt nicht nur

Der gute Hirte Wendelinus
als Brunnenfigur (1986)
in Leiberstung
bei Baden-Baden



über eine barocke Wendelinusstatue in ihrer Pfarrkirche. Sie hat 1998 ein neues Geläut gießen lassen. Die größte Glocke ist dem hl. Wendelin geweiht und zeigt den Hirtenheiligen kniend vor einem Bildnis. Schließlich ließ im September 2002 die Gemeinde Oberkirch-Ringelbach, in deren Kirche ebenfalls Wendelin als Kirchenpatron verehrt wird, eine monumentale Wendelinusstatue des Oberkircher Bildhauers Michael Walter am Ortseingang an der vielbefahrenen Badischen Weinstraße aufstellen.

Im Schwarzwald verkörpert der hl. Wendelin den Heiligen, der in allen bäuerlichen Anliegen angerufen wurde. Im bekannten Freilichtmuseum Vogtsbauernhöfe, das jährlich rund 400.000 Besucher verzeichnet, ist die Popularität St. Wendelins dokumentiert: Am Lorenzenhof, der aus Wolfach stammt, befindet sich eine Statue des Heiligen. Auch zahlreiche kleine Hofkapellen, die für die Bauernhöfe des Schwarzwaldes typisch sind, wurden Wendelinus geweiht. Drei davon befinden sich im Harmersbachtal. Den Lehmshofbauern soll einst eine Viehseuche bewogen haben, eine Wendelinuskapelle zu geloben. Sie wurde 1955 wiedererrichtet. Dagegen ist das Baudatum der kleinen Wendelinuskapelle beim Hubhof dokumentiert. Im Jahr 1868 brachte eine Viehseuche den Hubhof in eine solche wirtschaftliche Not, dass der Bauer dem Viehheiligen eine Hofkapelle baute. Auch die Maria-Hilf-Kapelle, die der Oberharmersbacher Bläsbauer Georg Lehmann errichtete, sollte ursprünglich dem hl. Wendelin gewidmet werden. Statt dessen zierte eine Statue des Heiligen das Kapelleninnere. Auf dem Mühlstein hoch oben zwischen Nordrach und Harmersbach kommen alle Jahre am 20. Oktober die Bauern aus den umliegenden Tälern herauf, um Gottesdienst zu feiern und sich anschließend zur geselligen Zusammenkunft im Bauerngasthaus zu treffen. Das Vieh durfte an diesem Tag nicht angespannt werden, der Wendelinustag galt als bäuerlicher Feiertag. Das Arbeitsjahr hatte sein Ende erreicht, manchmal lag auf der Höhe schon der erste Schnee.



Sandsteinfigur »Schutz-
patron St. Wendelin« (2002)
in Oberkirch-Ringelbach

Literatur:

- Adolf Webrle (Kaplan in Nußbach), *Wendelinusbüchlein*, Ingenbobl 1873
- Anonymus, *Die St. Wendelskapelle in der Geschichte*, Oberkirch 1880
- Carl Benz, *St. Wendel bei Nußbach in der Geschichte*, Oberkirch 1936
- Fridolin Bigott, *St. Wendel-Pilgerbuch*, Offenburg 1951
- Heinz G. Huber, *400 Jahre Wendelinusheiligtum in der Pfarrei Nußbach-Bottenau*, Oberkirch 1991, Verlag der Grimmelshausenbuchbandlung (noch erhältlich)
- Ders. Nußbach. *Die tausendjährige Geschichte eines Dorfes*, 1994
- Ders. *Die Geschichte der Wallfahrtskapelle und Bottenauer Filialkirche St. Wendel*, in: H.G. Huber /Cb. Huber, *Die dreyberrschafftliche Gemeind Bottenau*, Oberkirch 1996

Sternwarte Peterberg: Das saarländische Tor zu den Sternen

Von Ralf Gier

Mit dem Saarland verbindet man Schlagworte wie Bergbau, Stahlwerke und große Industrieanlagen. Auch als Ballungszentrum von über einer Million Menschen ist das Bundesland im Südwesten Deutschlands bekannt. Wer denkt da schon daran, dass auch hier eine Sternwarte steht, wo doch die meisten Observatorien ihren Standort weit ab von den Lichtern der Zivilisation haben?

Für die Ereignisse am Firmament haben sich die Menschen schon immer interessiert. Im Saarland bestand bereits seit den sechziger Jahren ein reges Interesse am Sternenhimmel, beschränkte sich aber damals auf einen kleinen Kreis von Sternguckern, die mit ihren eigenen Teleskopen und Ferngläsern den Himmel durchstöberten.

Im Jahre 1977 wurde schließlich der »Verein der Amateurastronomen des Saarlandes e.V.« gegründet, der das wesentliche Ziel verfolgte, im Saarland eine Sternwarte zu errichten.

In den klaren Nächten des Jahres 1986 suchten mehrere Gruppen des Vereins nach dem geeignetsten Platz. Es wurden Anhöhen im dunklen, fernab vom Lichtermeer der Großstadt gele-

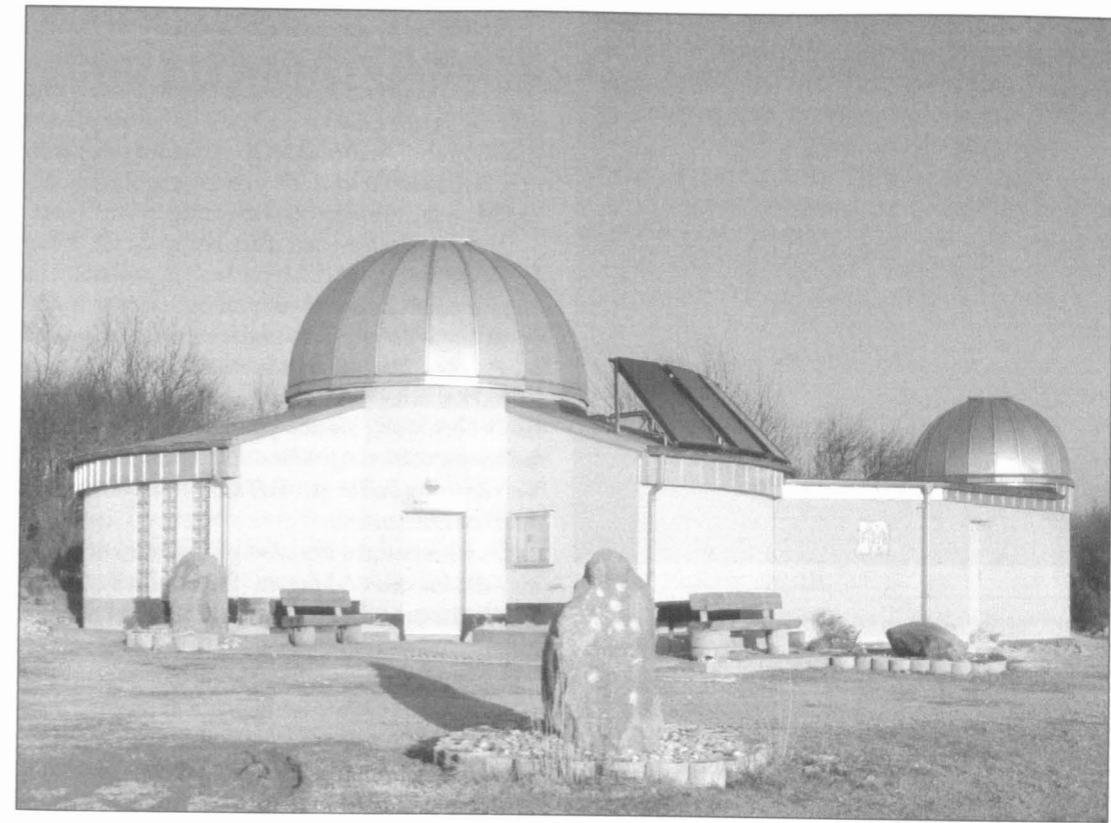
genen und von der Industrie verschonten Nord-saarland auf Kriterien wie Grenzgröße im Zenit, Horizontthelligkeit, Rundumsicht sowie Verkehrsanbindung hin untersucht. Besonders Gewerbe- und Industrieanlagen sowie größere Städte schränken die astronomische Beobachtung, sogar in nicht unmittelbarer Nachbarschaft, erheblich ein.

Als geeigneter Platz zum Bau einer Sternwarte stellte sich der Peterberg im Landkreis Sankt Wendel heraus, mit 584 m eine der höchsten Erhebungen des Saarlandes.

Nach langem Ringen mit den Behörden sowie Finanzierungsproblemen folgte 1993 dann der erste Spatenstich. Trotz einiger Rückschläge während der Bauphase nahm das Gebäude langsam Gestalt an. Der aufsehenerregende Transport der in Homburg konstruierten und von vielen Vereinsmitgliedern errichteten Kuppel über die Autobahn verschaffte der Sternwarte zum ersten Mal Aufmerksamkeit und Berichte in den regionalen Medien.

Am Besucheransturm während der Sichtbarkeit der beiden Kometen Hale-Bopp und Hyakutake – zu der Zeit stand von der Sternwarte wohlgermerkt nicht viel mehr als der Rohbau – konnte man ablesen, dass die Bevölkerung sich sehr für unser Projekt interessierte.

Mit Hilfe der in vielen Jahren Vereinstätigkeit gesammelten Mitgliedsbeiträge, zahlreichen Sach- und Finanzspenden und nicht zuletzt durch umfangreiche Eigenleistungen während der gesamten Bauzeit wurde im Laufe von vier langen Jahren die Sternwarte Peterberg vollendet. Am 9. September 1997 schließlich öffnete sich für die



Besucher das saarländische Tor zu den Sternen. Über 600 Gäste wurden an den beiden Festtagen zur Eröffnung durch das Gebäude geführt. Seit der Einweihung ist die Sternwarte jeden Samstag für die Öffentlichkeit sowie an anderen Tagen für Gruppen mit Voranmeldung geöffnet. Eigens zusammengestellte Vorträge, die mit modernsten Mitteln präsentiert werden, sollen das Interesse an den verschiedenen Themenbereichen der Astronomie und Astrophysik wecken.

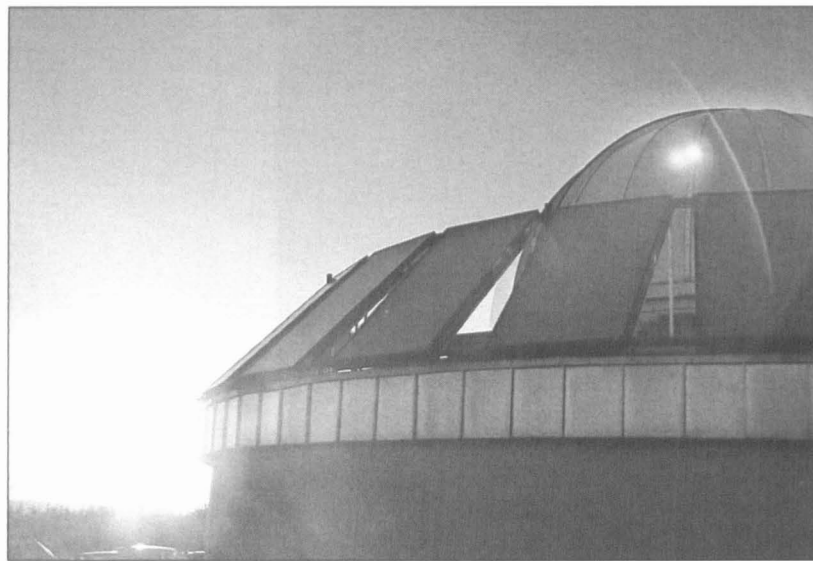
Das astronomische Highlight der letzten Jahre war zweifellos die totale Sonnenfinsternis am 11. August 1999, die der Sternwarte mehrere Hundert Neugierige bescherte. Nicht minder beeindruckend waren die im Frühjahr 2000 bis weit in den Süden hin sichtbaren Polarlichter. Aber auch Ereignisse wie Mondfinsternisse oder Stern-

schnuppenströme lieferten der Sternwarte immer neuen Zulauf. So konnte schließlich am 29.6. 2002 auch der 10.000ste Besucher auf dem Peterberg begrüßt werden.

An manchen Wochenenden ist der Andrang kaum noch zu bewältigen, so dass die Besucher in mehrere Gruppen aufgeteilt werden müssen. Nach einem multimedialen Fachvortrag mit vielen Bildern fiebert jeder Besucher dem Augenblick entgegen, das Universum zum ersten Mal durch das Teleskop bestaunen zu können.

Mit dem Hauptinstrument C14 von Celestron, welches einen Spiegeldurchmesser von 35,6 cm (14 Zoll) und eine Brennweite von 3.550 mm besitzt, ist ein »optischer Spaziergang« auf der Mondoerfläche ein Erlebnis. Besonders im Bereich der Tag-Nacht-Grenze sind die Beleuch-





tungsverhältnisse optimal und so kontrastreich, dass sich sogar kleinere Strukturen gut darstellen.

Der Blick durch das C14 lässt aber nicht nur den Mond, sondern auch die Planeten, die Sterne und manchen Kometen zum Greifen nah erscheinen. Je nach Luftruhe und Transparenz der Atmosphäre lassen sich beeindruckende und dynamische Details, wie z. B. Wolkenbänder auf der Planetenoberfläche, festhalten.

Im Verein selbst haben sich mehrere Arbeitsgruppen gebildet. So etwa die der Astrofotografie, die mit klassischen Spiegelreflexkameras, aber auch mit hochmodernen CCK-Kameras ihren Beitrag dazu leistet, die Himmelsereignisse im Bild festzuhalten.

Ein interessantes Feld bietet auch die Erforschung der Sonne. Die Sonnenbeobachtung hat in Deutschland eine lange Tradition, an der man auch hier auf dem Peterberg festhält.

Umfassende Tätigkeit im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit leistet die Medien-AG. Zu deren Ausübungen gehört die Pflege der vereinseigenen Homepage, das Informieren der Öffentlichkeit bei astronomischen Ereignissen sowie auch die Organisation von Veranstaltungen und Festen.

Neben den »normalen« Samstagsvorträgen sind es vor allem die zahlreichen Gruppenvorträge, die einen stetigen Besucherstrom von jährlich ca. 2.200 Gästen aufrecht erhalten. Dabei stößt man schnell an die Grenzen der vorhandenen Räumlichkeiten. Durch einen glücklichen Zufall steht nun eine Erweiterung in Aussicht.

Neben der bestehenden Kuppel, die einen Durchmesser von 5,5 Meter besitzt, soll nun eine zweite die Beobachtungsmöglichkeiten der Sternwarte bereichern. In der neuen Kuppel mit 3,2 Meter Durchmesser werden ein 5-Zoll-Refraktor sowie ein weiteres Teleskop zur Sonnenbeobachtung installiert. Außerdem ist ein Ausstellungsraum vorgesehen, der die Arbeiten der Vereinsmitglieder im Bereich Astrofotografie dokumentieren soll.

Die Sternwarte Peterberg ist zu einem Publikumsmagneten und einem Treffpunkt der Astronomie-Interessierten im Saarland und darüber hinaus geworden. Ebenso hat sie sich auch bei astronomischen Ereignissen als Anlaufpunkt für Funk und Fernsehen etabliert. Auf internationaler Ebene pflegen die Mitglieder des Vereins Freundschaften zu dem Luxemburger Verein der Amateurastronomen und zu verschiedenen französischen Vereinen.

St. Wendeler

»Hilfe für notleidende Menschen in Indien«

Unterstützung der Arbeit Steyler Indienmissionare seit 1977

Ihren hohen Bekanntheitsgrad verdankt die Indienhilfe St. Wendel e.V. vor allem einer ihr Wirken begleitenden Öffentlichkeitsarbeit. Sie bedient sich der lokalen Presseorgane, um deren Leser auf ihre vielfältigen Aktivitäten und verschiedenartigen Veranstaltungen aufmerksam zu machen und sie letztlich zu tätiger Mithilfe zu bewegen. Dabei geht es hier nicht nur um öffentliche Aufrufe zur »Hilfe für notleidende Menschen in Indien« oder um die Ankündigung diesbezüglicher Veranstaltungen in der Kreisstadt und ihrem Umland. Ihre Pressemitteilungen beinhalten weitere Zusatzinformationen: Sie geben das Schlussergebnis einer gezielten Spendensammlung in Euro und Cent bekannt, berichten vom freudigen Dank der Spendenempfänger, ausschließlich Steyler Missionare in Indien; sie begründen die Dringlichkeit eines neuen Langzeitvorhabens und erbitten dazu die Unterstützung spendenfreudiger Leser.

Als lokale Interessengruppe mit geringer Mitgliederzahl und bescheidenen Eigenmitteln steht die Indienhilfe St. Wendel seit Gründung 1977 im Wettbewerb mit den global agierenden großen Wohlfahrtsverbänden mit ihrem kostspieligen Verwaltungs- und Werbeaufwand und ihren nützlichen Verbindungen zu Großspendern in Wirtschaft und Industrie. Wenn sich die St. Wendeler Indienhilfe dennoch bisher mit zählbarem Erfolg im Wettbewerb um die Gunst spendenwilliger Bürger behaupten konnte, so gibt es zwei Haupterklärungen: In der Person ihres stadtbekanntesten und glaubwürdigen Vorsitzenden Toni Leismann ist die rasche und ungeminderte Übermittlung der Spendenbeträge verbürgt und deren

zweckentsprechende und sparsame Verwendung vor Ort durch namentlich bekannte Steyler Missionare gewährleistet. Deren Niederlassung in St. Wendel, 1898 vom Ordensstifter Arnold Janssen gegründet, genießt ein hohes Ansehen in der Bevölkerung des St. Wendeler Landes, das sich auch in Aufgeschlossenheit und Zuwendung zu den sozialen Problemen der Missionsländer äußert.

Die Steyler Indienmission¹ zu fördern, bildete von Anfang an, als die Interessengruppe Indienhilfe ein privater Freundeskreis um den Stadtbediensteten Toni Leismann war, das Hauptanliegen, das in die Vereinssatzung von 1990 einging.² Als gemeinnütziger Verein konnte die Indienhilfe St. Wendel e. V. Landeszuschüsse für bestimmte Projekte in Indien beantragen und zugleich den Eingang der Spenden, die das Finanzamt als steuerabzugsfähig anerkannte, vermehren.

Einzigiger Empfänger der Zuwendungen aus St. Wendel war bis 1988 der Steyler Pater Karl Ritz in Vadipatti (Südindien).

Von Gerbard Weber

Titelseite
Jubiläumsprospekt 2002

25 Jahre
Indienhilfe
St. Wendel



**HILFE FÜR NOTLEIDENDE
MENSCHEN IN INDIEN**

Sein Leben und Wirken würdigte die Steyler Missionschronik 2001 (S. 170) in ihrer Sterbetafel wie folgt: »P. Karl Ritz aus der Provinz Indien-Süd, geb. 11. 6. 1916 in Böbmenkirch, Nov. 1937 in St. Augustin, ab 1940 Sanitäter, 1947 Priester und Beendigung der Studien in St. Augustin. In der neuen Mission Sambalpur, Indien, drei Jahre Vikar in Kusumdegi, dann 8 Jahre Präfekt, Brudernovizenmeister und Prokurator im neuen SVD-Seminar Palda. 1961 baute er in Tamilnadu ein neues Seminar, 1963 die St. Charles Apostolic School in Kottapitu, wo er 16 Jahre als Rektor, in der Berufswerbung, als Präfekt und Prokurator tätig war. Ab 1979 fünf Jahre als Seelsorger der Schwestern vom HI. Kreuz Hospital an Palakurichy. Während dieser Zeit baute er Schulen für arme Kinder, Häuser für arme Familien, führte landwirtschaftliche und sanitäre Projekte durch. 1985–96 als Rektor des Devine World Center in Vadipatti gesuchter Leiter von Exerzitien und Einkebrtagen für Priester,

Ordensleute und Laien. Hier starb er auch am 11. 6. 1999.«

Toni Leismann, der Pater Ritz in Vadipatti bei seiner ersten Indienreise 1988 begegnete und zu seinem »väterlichen Freund« über zwanzig Jahre ständigen Kontakt hielt, besuchte dessen Grab in Tiruchirapalli auf seiner jüngsten Indienreise im Frühjahr 2004.

Insgesamt weilte der St. Wendeler Vorsitzende der Indienhilfe (auf eigene Kosten) siebenmal zu mehrwöchigen Aufenthalten in Indien, das ihn schon von Jugend an faszinierte wegen seiner andersartigen Kultur und Natur, Sozialstruktur und Mentalität. Fünfmal reiste er allein (»ein Abenteuer«), je einmal begleitet von Peter Adams bzw. Gerhard Bolz, seinem Neffen, beide aus St. Wendel, durch Indien und besuchte auch die Nachbarländer Nepal und Sikkim. Wiederholt hielt sich der St. Wendeler Indienreisende in Bombay, Madras, Madurai, Kalkutta auf, lernte

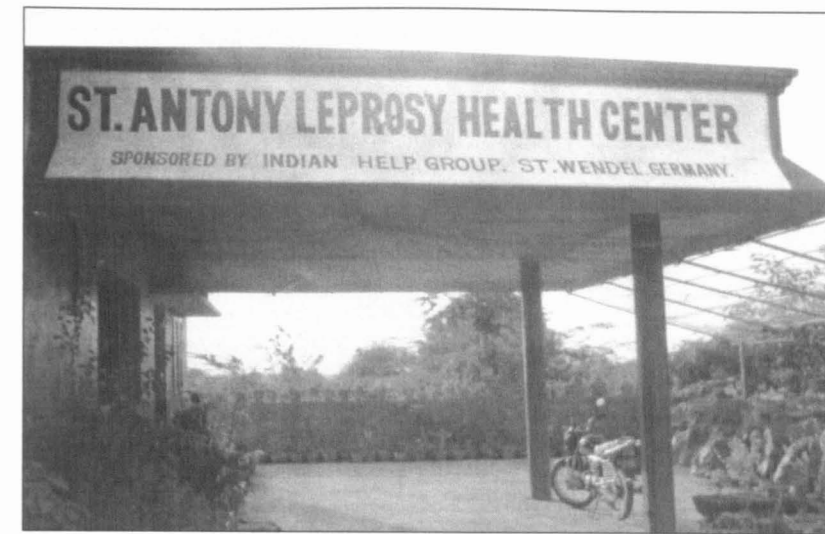
auch Delhi, Agra, Varanasi und viele andere Großstädte kennen, besuchte auch einige Missionsstationen und interessierte sich für das Leben der notleidenden Menschen in Stadt und Land. Zwei persönliche Begegnungen mit Mutter Teresa im Mutterhaus der Missionarinnen der Nächstenliebe in Kalkutta im September 1995 bezeichnet Toni Leismann als »Meilensteine in meinem Leben: Die kleine Frau im weiß-blauen Sari ist für mich die Größte.« Drei Jahre später suchte er das Grab der im Oktober 2003 selig-

gesprochenen Ordensgründerin auf, die ihm ein leuchtendes Vorbild ist in der Sorge um die Ärmsten der Welt. »Stelle dich stets in die Lage des Anderen!« heisst der persönliche Wahlspruch des Gründers der Indienhilfe St. Wendel. Nach seiner langjährigen Erfahrung löst dieser Leitgedanke »bei pflichtbewussten Menschen« Hilfsbereitschaft und Anteilnahme aus.

Die anschauliche originale Begegnung mit dem südasiatischen Indien, seiner im Vergleich zu Deutschland andersartigen Landesnatur (Topographie, Klima, Vegetation) und Bevölkerungsstruktur, Wirtschaft, Kultur und Politik, gibt den unentbehrlichen Rahmen ab, die Hilfsbedürftigkeit im konkreten Einzelfall zu begründen. Diese Aufgabe erfüllen die Dokumentarfilme, die Toni Leismann bei seinen Bereisungen 1988, 1990, 1991, 1994, 1995, 1998 und 2004 drehte und betitelt »Tempel – Slums – Paläste«, »Gesichter Indiens«, »Begegnungen mit Indien«, »Am Thron der Götter«, »Sikkim – Indien – Himalaya«, »Mutter Teresa – Engel von Calcutta«. Diese oft vor großem Publikum gezeigten Dokumentarfilme haben das Indien-Bild der St. Wendeler wesentlich und nachhaltig bestimmt.

Filmische Reiseeindrücke, die bei Fahrten in Cornwall, Schottland, Portugal und im Westen der USA entstanden, wurden ebenfalls in Veranstaltungen der Indienhilfe St. Wendel, zu denen kein Eintrittsgeld erhoben, aber eine freiwillige Spende erwartet wurde, erfolgreich vorgeführt. Die Spendeneingänge übertrafen dabei die Herstellungskosten der Filme um das Zehnfache.

Nicht zuletzt richtete der talentierte St. Wendeler Filmer die Kamera auf seine Heimatstadt, die ihm seit seiner Geburt vertraut ist und deren Entwicklung er aus Familientradition verfolgte und sogar mitgestaltete in seinem 43-jährigen Berufsleben (Eisenhandlung Anton Kirsch, seit 1973 Stadtverwaltung) und durch aktive Vereinsmitgliedschaften. So schuf der heimatverbundene »Owerstädter« die beiden Filmporträts »Die Erschaffung der Welt – Auf den Spuren St. Wendels« sowie »St. Wendel – eine liebenswerte



Stadt« (zwei Teile). Ihr stadthistorischer Wert liegt in dem dokumentierten alten Handwerk und Brauchtum sowie den interviewten »alten St. Wendelern«. Eigens zum einmaligen Brauch des St. Wendeler Krippeneselfestes erdachte sich Toni Leismann als Altstadtfreund 1998 »Die Geschichte des Esels Flori« und verfilmte sie. Der jüngste Filmstreifen »Fauna und Flora St. Wendels« des Naturfreundes wurde in sieben Schulen in und um St. Wendel gezeigt und erbrachte 2003 einen Spendenbetrag von 3.500 Euro, der einem Schulneubau in Kadavendi zuzufloss wie weitere 10.000 Euro. Mit einem Spendenaufkommen von 32.965 Euro übertraf das Jahr 2003 alle seine 25 Vorgänger. Die Indienhilfe St. Wendel verteilte diese Spendensumme an bestimmte Langzeitvorhaben von drei Ordensgeistlichen der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD): an die Patres Michael Xavier in Jogipet, Antony Samy in Jangaon und Casmir Dsouza in Bhongir. Mit den beiden erstgenannten einheimischen Missionaren steht sie schon seit 1988, also schon zwei Jahre vor der eigentlichen Vereinsgründung, in Dauerkontakt, der zu einer Ausweitung des Aktionsfeldes führte. Ausgangspunkt aller Aktionen der Indienhilfe ist das Wohnhaus des Vorsitzenden im St. Wen-

Lepros hospital in Jogipet, gestiftet von der Indienhilfe St. Wendel, Deutschland, benannt nach dem Namenspatron seines Vorsitzenden

Die Sorge gilt den Kindern aus ärmsten Familien





Der Vorstand der Indienhilfe St. Wendel e.V.: Gerhard Bolz, Toni und Marliese Leismann, Sigurd König (von links)

deler Stadtteil Niederlinxweiler, wo ihr der Hausherr und seine ihm treu beistehende Ehefrau Marliese ein Zimmer als »Büro« überließen, das weder einen Rechner noch ein Faxgerät aufweist. Angesichts solch sparsamer Ausstattung, die unnötige Ausgaben vermeiden soll, erstaunt die große Wirksamkeit dieses Vereins. Erklären lässt sich letztlich nur durch das unermüdliche soziale Engagement des Vorsitzenden für bedürftige Inder.

Bei Hyderabad, in Jogipet, leitet Pater Xavier ein mit Spendengeldern aus St. Wendel aufgebautes und unterhaltenes Leprahospital mit Augenklinik, wo 20 Leprakranke stationär und 150 ambulant behandelt werden sowie donnerstags und sonntags 100 bis 250 Allgemeinpatienten. Ohne die Mithilfe von sechs Dauerarbeitskräften und den zeitweisen Einsatz von vier Nonnen, zwei kath. Frauen, einem Allgemeinmediziner und einem Augenarzt, die aus Hyderabad noch freiwillige Helfer mitbringen, wäre die Arbeit nicht zu leisten.

Im Bezirk Medak, der infolge Dürren und Wasserknappheit von Landflucht der sehr armen Bevölkerung besonders betroffen ist, sucht ein Schulprojekt von Pater Samy dieser Abwanderung in die Slums der Großstädte entgegenzu-

wirken. In Devaruppula bei Jangaon entstehen seit 2002 in einzelnen Bauabschnitten für die Kinder aus zumeist kastenlosen Familien eine Grundschule mit 230 Plätzen, ein Vorschulkindergarten sowie, in Kadavendi, ein Schülerheim mit 300 Plätzen (bei 450 Anmeldungen). Die Kosten für Verpflegung, Schulkleidung und Lehrmittel übernahm für fünf Jahre der Staat. Die Bau- und Unterhaltungskosten samt erforderlichen Ausstattungen und Versorgungseinrichtungen hat der Steyler Indienmissionar auf dem Spendenwege aufzubringen. In Bhongir erhält Pater Dsouza die von der Indienhilfe St. Wendel erbetene Aufbauhilfe für sein Hochschulbauprojekt.

Auf der Empfängerliste führte diese anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens im April 2002 weitere Hilfsprojekte auf, die bezuschusst wurden: Krankenhausbau in Kumily (Kerala), Erweiterung der Grundschule in Pattencheru, Grunderwerb für Kinderheim in Calcutta, Ausstattung von Schulen und Kindergärten, Einrichtung von Nähschulen, Bau von Brunnen, Hütten und Biogasanlagen, Finanzierung notwendiger Operationen und Entschuldung ärmster Familien in begründeten Einzelfällen. Schließlich bedarf die von St. Wendeler Spendern aufgebraachte Soforthilfe in Höhe von 18.000 DM für die Erdbebenopfer im Gujarat in Nordwestindien im Jahr 2001 lobender Erwähnung.

Sowohl bei Naturkatastrophen in Indien, von denen das Fernsehen berichtet, wie bei langfristigen Hilfsprojekten, die eine der Indienhilfe St. Wendel gewogene Lokalpresse ihren Lesern vorstellt, kann sich diese auf einen gewissen Stamm von Spendern im St. Wendeler Land verlassen. Zu diesem zählen, sei es durch einmalige Spendenhöhe, sei es durch regelmäßige Spendenbereitschaft, nach Angaben des Vorsitzenden die folgenden Vereinigungen: der Marcel-Adam-Fanclub Nonnweiler, die Meditationsgruppe Bitsch, der Heimatverein Altstadtfreunde St. Wendel, der Lions-Club St. Wendel, die Fatima-Pilgergruppe St. Wendel, das Seniorenteam Alsweiler, die Kath. Frauengemeinschaft Niederlinxweiler,

die Landfrauenvereinigungen in Neunkirchen/Nahe, Furschweiler und St. Wendel. Vermehrt bedenken auch Ehejubilare und Altersjubilare die Indienhilfe St. Wendel mit Zuwendungen.

Als am 17. April 2002 im St. Wendeler Saalbau, Ort vieler ihrer kulturellen Veranstaltungen seit 1977, die Indienhilfe St. Wendel festlich das 25-jährige Bestehen beging, sprachen ihr die offiziellen Vertreter des Landkreises, der Kreisstadt, des Missionshauses und befreundeter Vereine hohe Anerkennung und Wertschätzung aus. Der Jubiläumsverein werde durch seinen tatkräftigen Gründungsvorsitzenden überzeugend verkörpert. Toni Leismann wisse sich stets seiner selbstgewählten Aufgabe verpflichtet, notleidenden Men-

schen in Indien Hilfe zukommen zu lassen durch ihm vertrauende Menschen des St. Wendeler Landes.

Dieses Herzensanliegen wird auch zukünftig das Leben des mittlerweile siebzigjährigen St. Wendeler Indienfreundes prägen. Die Indienhilfe St. Wendel ist längst zu seinem Lebenswerk geworden. Für seinen vorbildlichen Dienst in einem »Ehrenamt«, das ihm zugewachsen ist, erwartet er wie bisher keine Ehrungen, sondern treue Unterstützung. Seine Freunde wünschen Toni Leismann obendrein eine gute Gesundheit auf dem langen Weg, zum sozialen Ausgleich wenigstens etwas beizutragen, statt untätig die sozialen Ungerechtigkeiten auf dieser Welt zu beklagen.

Anmerkungen:

1 Das Steyler Missionswissenschaftliche Institut in St. Augustin berichtet alljährlich über die Arbeitsgebiete der *Societas Verbi Divini (SVD) in aller Welt*. Eine Durchsicht dieser Steyler Missionschronik der vergangenen Jahre, die P. Alois Maldener vom Missionshaus St. Wendel dankenswerterweise für den Autor besorgte, ergab vier Beiträge zur Steyler Indienmission, ihren Aufgaben, Leistungen und Problemen:

- *Der Sauerteig durchsäuert noch nicht. Steyler Missionare in Indien geben ihr Bestes in Inkulturation und interreligiösem Dialog.* (1995/96, S. 122–124)
- *Wie findet das Evangelium Anklang im Hinduismus? Gedanken zur Verschmelzung von indisch-religiöser mit christlich-geistlicher Erfahrung.* (1995/96, S. 125–129)
- *Religiöse Erneuerung in Indien. Charismatische Katholiken tragen bei zur Befreiung von Diskriminierung und zum Kontakt zwischen den Religionen.* (2000, S. 148–150)
- *Ein kleiner Steyler - ein großer Kirchenmann. P. Engelbert Zeitler war bahnbrechend für Kirche und SVD in Indien.* (2001, S. 94–96)

2 Gerhard Weber: *Erfolgreiche »Indienhilfe St. Wendel«*. Unterstützung für Steyler Missionar in Vadipatti. In: *Heimatbuch des Landkreises St. Wendel XXIII, 1989/90, S. 79–80*

Der Pflegeförderverein St. Wendel e. V. betreut 5500 Mitglieder im Kreisgebiet

Von Hans-Jürgen Loch

Für die meisten Menschen ist es schwer vorstellbar, dass sie einmal auf fremde Hilfe angewiesen sein könnten. Doch bereits heute sind rund zwei Millionen Bundesbürger pflegebedürftig. Experten gehen davon aus, dass sich die Zahl in den nächsten 50 Jahren mehr als verdoppelt. Wer zum Pflegefall wird, steht oft vor erheblichen Kostenbelastungen. Denn die Zahlungen für Pflegeleistungen erschöpfen häufig die finanziellen Möglichkeiten. Es ist deshalb sinnvoll, frühzeitig zusätzlich vorzusorgen, denn die gesetzliche Pflegeversicherung bietet im Ernstfall nur einen Teilschutz. Ob und wie viel sie an den Pflegebedürftigen zahlt, hängt davon ab, in welchem Umfang der Versicherte Hilfe benötigt.

Generell ist festgelegt: Wer bei den gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen des täglichen Lebens dauerhaft, das heißt voraussichtlich für mindestens sechs Monate, in erheblichem Maße auf Hilfe angewiesen ist, gilt als pflegebedürftig.

Dabei werden drei Pflegestufen unterschieden, deren Leistungen jeweils gestaffelt sind: erhebliche, schwere und schwerste Pflegebedürftigkeit. Dies sind die Pflegestufen 1, 2 und 3. Auch spricht man von der Pflegestufe 0 (keine amtliche Bezeichnung), wenn Personen zwar nicht im Sinne des Gesetzes pflegebedürftig sind, aber dennoch Hilfe benötigen. Bereits heute müssen viele Pflegebedürftige jeden Monat einige Kosten für Pflegeleistungen selbst übernehmen.

Hier bietet der Pflegeförderverein e.V. St. Wendel eine sinnvolle Ergänzung zur Pflegeversicherung. Seit seiner Gründung im Jahre 1982 hat er sich zum Ziel gesetzt, die häusliche Kran-

ken-, Behinderten-, Alten- und Familienhilfe sowie die Einrichtungen der Hospizhilfe zu fördern bzw. zu unterstützen. Er versteht sich als Solidargemeinschaft und erbringt seine Leistungen subsidiär. Er erfüllt seine Aufgaben durch Beratung und Vermittlung von Hilfen im Falle der Pflegebedürftigkeit und der Betreuung durch die Hospizhilfe, insbesondere durch eine im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten liegende Unterstützung der Mitglieder bei der Inanspruchnahme von Leistungen der Pflegedienste und der Betreuung durch Einrichtungen der Hospizhilfe. Dies ist der Leitgedanke im Paragraphen 2 der Vereinssatzung in der Fassung vom 12. Oktober 2001 und ist als »Zweck des Vereins« niedergeschrieben. Man kann dies auch sehr einfach mit den Worten von Alt-Bischof Hermann-Josef Spital so ausdrücken: »Dass Gesunde und Nicht-Betroffene den Betroffenen helfen, das ist Solidarität«.

Seit nun mehr als zwanzig Jahren unterstützt der Verein seine Mitglieder im Falle der Pflege und ist so zu einer segensreichen Einrichtung im Landkreis St. Wendel geworden. Die Gründung des Vereins erfolgte am 27. Juni 1982 unter dem Namen: »Förderverein der Kirchlichen Sozialstation St. Wendel e.V.«. Ab dem 18. März 1991 änderte man den Namen in »Pflegeförderverein e.V. St. Wendel« um. Bis zur Einführung des Pflegeversicherungsgesetzes im Jahre 1995 unterstützte der Verein nur die Kirchliche Sozialstation in Bliesen, die bis zu diesem Zeitpunkt als einzige Pflegestation für die Gemeinden St. Wendel, Freisen, Marpingen und Namborn zuständig war. Nur wer in diesen Kreisgemeinden wohnte,

konnte Mitglied des Pflegefördervereins (PFV) St. Wendel werden. Für die weiteren vier Kreisgemeinden Nohfelden, Nonnweiler, Oberthal und Tholey war die Sozialstation in Neunkirchen/Nahe zuständig. Mit der Einführung der Pflegeversicherung hat sich dies grundsätzlich geändert, denn der Gesetzgeber richtete die Pflege nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und genehmigte auch private Pflegedienste. Dieser neuen Situation passte sich der PFV am 10. Mai 1996 an und stellte seine Satzung derart um, dass nun alle Einwohner des Kreises St. Wendel Mitglied werden können. Der PFV betreut gegenwärtig 5.500 kreisangehörige Mitglieder. Beachtlich ist auch, dass der Verein seinen Beitrag seit 1. Januar 1982 mit DM 36,- (jetzt 18 Euro) für die Einzelmitgliedschaft und von DM 60,- (jetzt 30,- Euro, als Familienbeitrag) pro Jahr nicht verändert hat, sondern stabil halten konnte.

Bei der Umstellung von DM auf Euro wurde der Beitrag sogar noch gesenkt, bei Einzelmitgliedschaft um 40 Cent und bei der Familienmitgliedschaft um 31 Cent. Dies sind natürlich nur Mindestbeiträge, wer mehr zahlen möchte, kann dies tun, denn nach oben sind keine Grenzen gesetzt. Bei diesem bescheidenen Jahresbeitrag, der sicherlich für alle Bevölkerungsgruppen erschwinglich ist, können Mitglieder, die pflegebedürftig sind und von einem anerkannten Pflegedienst gepflegt werden nach dem jetzigen Stand der Vereinsrichtlinien einen Zuschuss bis zu 205,- Euro (früher DM 400,-) im Monat erhalten.

Auch in der sogenannten Pflegestufe »Null« erhält das Mitglied diese Leistungen. Auch können die Mitglieder des PFV einen Zuschuss erhalten bei der Inanspruchnahme von:

- Kurzzeitpflege,
- Verhinderungspflege,
- Tages- und/oder Nachtpflege,
- Familienpflege in Notfällen und
- des Hospizes Emmaus.

Allein im abgelaufenen Kalenderjahr 2002 hat der Pflegeförderverein e.V. (PFV) seinen pflegebedürftigen Mitgliedern Finanzhilfen im Gesamtbetrag von 182.000,- Euro geleistet.

Neben der Unterstützung seiner Mitglieder hat der Verein in der Vergangenheit auch finanzielle Hilfen an die Kirchliche Sozialstation in Bliesen (jetzt Gesellschaft für ambulante Pflegedienste), an die Stiftung Hospital St. Wendel, an den Caritasverband und an die Christliche Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel e.V. geleistet. So wäre sicherlich ohne die Anschubfinanzierung des PFV die inzwischen aktive Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel wohl kaum zustande gekommen. Trotz dieser sehr positiven Bilanz hat der Verein Sorgen, denn es fehlen, wie fast überall, die jugendlichen Mitglieder. Wer will als Jugendlicher schon etwas über Alter oder Pflege hören? Der Verein ist überaltert und es ist das Ziel und die Aufgabe des Vorstandes, junge Mitglieder zu gewinnen.

In der Gründungsversammlung am 27. Mai 1982 wurde Johann Philippi als Vorsitzender gewählt, der am 21. Mai 1986 sein Amt an Hans-Georg Klein übergab. Seit dem 21. Dezember 1994 leitet Robert Wagner als Vorsitzender den Verein. Seine Stellvertreterin ist Gisela Hoffmann, und Hanni Fleck ist die Schriftführerin. Seit Bestehen ist Richard Becker Schatzmeister und somit von der ersten Stunde an dabei. Als Beisitzer unterstützen Christel Biehl, Vinzenz Becker, Klaus-Jürgen Heise und Nikolaus Schorr den PFV. Seit 1995 hat der Verein in der Hospitalstraße 41a eine Geschäftsstelle.

Ein verdienter Chronist der Heimatgeschichte

Zum Gedenken an Raimund Fuchs (1929–2001)

Von Gerbard Weber

Fünfundzwanzig Jahre lang gehörte der in St. Wendel berufstätige und wohnhafte Diplom-Kaufmann Raimund Fuchs zum festen Mitarbeiterstamm des St. Wendeler Kreisheimatbuches (KHB). Der heimatgeschichtlich aufgeschlossene und kundige Berufsschullehrer verfasste insbesondere dreizehn Beiträge¹ vor allem zu Leben und Wirken hervorragender Menschen des St. Wendeler Landes, zu traditionellen Bereichen der gewerblichen Wirtschaft in der Kreisstadt und zur Geschichte seines Geburtsortes Urexweiler. Raimund Josef Fuchs ist dort am 15. 4. 1929 als einziger Sohn des Bergmanns Jakob Fuchs und seiner Ehefrau Bianca geb. Denzer geboren worden. Seine 1936 geborene Schwester Roswitha ist mit Eberhard Pütz verheiratet.

Seine Mitarbeit am KHB begann der Oberstudienrat an der Kaufmännischen Berufsschule in St. Wendel, der am dortigen Wendalinum 1950 sein Abitur abgelegt hatte, im Jahr 1974 mit einer Buchbesprechung. Verfasser der biographischen Studie »Der Pastellmaler Nikolaus Lauer aus St. Wendel

und seine Malschule« (127 S.) war der seit 1948 alleinige Schriftleiter des KHB, Hans-Klaus Schmitt (HKS). Der Rezensent bewertete das »kleine Buchwerk« (HKS) als eine »beachtliche Fleißarbeit« von großem kunst- wie heimatgeschichtlichem Wert. Dem »bescheidenen Mann aus dem St. Wendeler Ortsteil Alsfassen« gebührende Lob und Anerkennung dafür.

In seinen beiden folgenden Ausgaben, den letzten noch von HKS redigierten, veröffentlichte das KHB je einen weiteren Beitrag des neuen Mitarbeiters. Fuchs legte als Ertrag seiner Beschäftigung mit der Ortsgeschichte die überblickartigen Zusammenfassungen zur 200-jährigen Geschichte der katholischen Pfarrei Urexweiler seit 1776 bzw. 1804 und zur Dorfgeschichte bis zur Reformation vor.²

Der bevorstehende 80. Geburtstag seines Vorbildes Hans-Klaus Schmitt im Dezember 1980 wurde Raimund Fuchs zum willkommenen Anlass, eine Würdigung dem von seiner Vaterstadt bereits 1975 mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichneten bedeutenden Heimat- und Volkstumsforscher HKS für die 18. Ausgabe des KHB, die erstmals von einem Redaktionsausschuss geleitet wurde, zu widmen. Auf Wunsch des Redaktionsausschusses verfasste Raimund Fuchs im folgenden Jahr den ehrenden Nachruf auf den plötzlich verstorbenen Daniel Hinkelmann (1906–1981), Burgwart i. R. in Thallichtenberg und wegen seiner großen Kenntnis der Geschichte des St. Wendeler Landes geschätzten langjährigen Mitarbeiter des KHB.

Dem Lebenslauf von Menschen der Heimat nachzugehen und ihn nachzuzeichnen, damit die

Nachfahren sich des reichen Erfahrungsschatzes mit Gewinn bedienen, erwies sich als ein durchgängiges Anliegen von Raimund Fuchs. Es offenbarte sich besonders in seinem Gespräch mit dem hundertjährigen Eisenbahner Johann Hönig aus St. Wendel-Breiten, den er 1984 aus seinen Lebenserfahrungen am Arbeitsplatz und im früheren St. Wendel erzählen ließ und so erlebte Geschichte dokumentierte.

Der Tod des 1910 in Urexweiler gebürtigen Steyler Missionars Johann Becker im Jahr 1989 in Nagoya/Japan veranlasste seinen Landsmann in St. Wendel, in einem ehrenden Gedenkartikel im KHB die außerordentliche Lebensleistung dieses Pioniers deutsch-japanischer Freundschaft gebührend zu würdigen.

Auch der letzte Beitrag von Raimund Fuchs in der 28. Ausgabe des KHB ist eine Art Nachruf, diesmal auf den bedeutenden St. Wendeler Unternehmer und Mäzen Dr. Walter Bruch (1913–1999), der in seiner Nachbarschaft auf dem Urweilerberg wohnte. Das Kaufmännische Berufsbildungszentrum (KBBZ) in der Jahnstraße, an dem der Autor von 1959 bis zur Pensionierung 1994 als Studiendirektor (seit 1975) unterrichtet hatte, trägt seit 2003 den Namen »Dr.-Walter-Bruch-Schule«.

Durch sein Universitätsstudium der Wirtschaftswissenschaften mit dem Studienabschluss Diplom-Kaufmann (1955) in Saarbrücken besaß Raimund Fuchs eine fachspezifische Befähigung zur Darstellung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Themen. Der Redaktionsausschuss des KHB ermunterte ihn zu diesbezüglicher Themenwahl. Zunächst wandte sich Raimund Fuchs den einst in St. Wendel ansässigen Bierbrauereien zu, deren letzte, die der Familie Paqué, 1967 ihren Betrieb eingestellt hatte. Diese Themenbehandlung verlangte vom Bearbeiter nicht nur ein mühsames Zusammentragen von in der Heimatliteratur zerstreuten Angaben, sondern zeitaufwändige Nachforschungen bei den Nachfahren, Beschäftigten und Kunden der Traditionsfirmen. Noch mehr Arbeitsaufwand als beim Thema »St.

Wendeler Bier« verursachte die Geschichte der St. Wendeler Tabakindustrie, die mit den Familien Kockler, Marschall und Schaadt verbunden bleibt. Autor Fuchs erschloss private Archivalien aus dem Nachlass dieser Tabakfabrikanten und bezog zudem die mündliche Überlieferung von Zeitzeugen ein. So gelang ihm eine quellennahe, detailreiche und gründliche Gesamtdarstellung zum Thema »St. Wendeler Tuwak«, die mit 31 Buchseiten, davon 10 Seiten Abbildungen, sein umfangreichster Textbeitrag fürs KHB war.

Zwei weitere Themen, die der sachverständige Autor aus gegebenem Jubiläumsanlass aufgriff und fürs KHB bearbeitete, waren das 125-jährige Bestehen der 1859 gegründeten Kreissparkasse St. Wendel 1984 und 85 ein Rückblick nach 50 Jahren auf den Währungswechsel vom Franken zur Reichsmark 1935 zum Ende der Saargebietszeit, veranschaulicht am Beispiel von Urexweiler.

Die Wiederkehr eines denkwürdigen Ereignisses der Heimatgeschichte zu registrieren hielt Raimund Fuchs für seine Chronistenpflicht. In diesem Sinne betätigte er sich auch als langjähriger freier Mitarbeiter des St. Wendeler Lokalteiles der Saarbrücker Zeitung. Seine dreizehn namentlich gekennzeichneten SZ-Artikel von 1975 bis 1987, ausgewiesen in der Saarländischen Bibliographie, stellen jedoch nur einen Bruchteil seiner sonst mit dem Namenskürzel »rf« versehenen zumeist aktuellen Lokalberichte dar. Diese journalistischen Erfahrungen empfahlen ihn bei den Herausgebern von Jubiläumsschriften. Als 1975 das Missionshaus St. Wendel sein 75-jähriges Bestehen und zugleich das Jubiläum »100 Jahre Steyler Missionsgesellschaft« beging, wurde Fuchs mit der Leitung der Redaktion der Festschrift (212 S.) betraut. In den achtziger Jahren pflegte Raimund Fuchs mit der St. Wendeler Volksbank eine fruchtbare Zusammenarbeit, die drei heimatgeschichtliche Veröffentlichungen hervorbrachte. Im Jahr 1984, zwei Jahre nach dem Jubiläum »650 Jahre Stadt St. Wendel«, erschien die Schrift »Die Ehrenbürger unserer Stadt St. Wendel« (56 S.), in der Fuchs am ausführ-

Raimund Fuchs mit Sohn Ludger (1993)



lichsten den fünften und bisher letzten Ehrenbürger, nämlich Hans-Klaus Schmitt, würdigte. Im Jahr 1986 erstellte Fuchs die Dokumentation »Unsere Stadt und unser Landkreis im Jahre 1935« (60 S.), welche die politisch aufwühlende Zeit um die Volksabstimmung vom 13. Januar 1935 vor allem in lokaler Rückschau anhand von »Archivmaterial und mündlichen Berichten von Zeugen der Zeit« anschaulich vergegenwärtigte. Im Jubiläumsjahr 1988 des genannten Geldinstitutes zeichnete Fuchs schließlich verantwortlich für Layout und Texte der Chronik »60 Jahre St. Wendeler Volksbank 1928–1988« (90 S.).

Raimund Fuchs starb unerwartet am 11. August 2001 in St. Wendel im Alter von 72

Jahren. Die Urnenbeisetzung fand nach dem Sterbeamte in der Basilika St. Wendelin am 23. August 2001 auf dem St. Wendeler Friedhof statt. Die Arbeiterwohlfahrt gedachte in einem veröffentlichten Nachruf seines ehrenamtlichen Wirkens im Kreisverband St. Wendel und im Landesverband Saar, dem er ein engagierter Landesrevisor und zuverlässiger Berater gewesen war. »Sein Optimismus und sein Wissen werden uns fehlen.«³ Der heimatverbundene Wahl-St.-Wendeler aus Urexweiler, der rührige Chronist der Heimatgeschichte im St. Wendeler Land und der langjährige, geschätzte Mitarbeiter am Heimatbuch seines Heimatkreises St. Wendel Raimund Fuchs verdient ein ehrendes Gedenken.

Anmerkungen:

- 1 Die Verfasserregister, die das KHB in seinen Ausgaben 1979/80 und 1997/98 als Anhang veröffentlichte, bedürfen der Vollständigkeit und Fortschreibung, sofern sie sich auf Raimund Fuchs beziehen: (Aufgeführt sind Titel, Jahrgang, Seiten.)
 - Buchbesprechung zu Hans-Klaus Schmitt, *Der Pastellmaler Nikolaus Lauer aus St. Wendel und seine Malerschule. Vom Hofmaler zum Porträtisten des Bürgertums. St. Wendel 1974*, in: KHB 15 1973/74, S. 156 f.
 - Die Pfarrei Urexweiler im Wandel der Zeiten, in: KHB 16, 1975/76, S. 150–156
 - Die Dorfgeschichte von Urexweiler bis zur Reformation, in: KHB 17, 1977/78, S. 103 f.
 - Ehbrenbürger Hans-Klaus Schmitt 80 Jahre alt, in: KHB 18, 1979/80, S. 80–88
 - Daniel Hinkelmann zum Gedächtnis, in: KHB 19, 1981/82, S. 102–104
 - St. Wendeler Bier. Erinnerungen an ein in St. Wendel ausgestorbenes Handwerk, in: KHB 19/1981/82, S. 149–171
 - 125 Jahre Kreissparkasse St. Wendel, in: KHB 20, 1983/84, S. 90 f.
 - Ein Hundertjähriger erzählt vom früheren St. Wendel, in: KHB 20, 1983/84, S. 93–100
 - Sankt Wenneler Turwak. Geschichte der früheren St. Wendeler Tabakindustrie, in: KHB 20, 1983/84, S. 185–226
 - St. Wendeler Bier (Nachtrag), in: KHB 20, 1983/84, S. 250 f.
 - Pater Johann Becker aus Urexweiler. Ein Pionier deutsch-japanischer Freundschaft, in: KHB 32, 1989/90, S. 56–61
 - Als die Reichsmark den Franken ablöste. Währungswechsel zum Saargebietsende, in: KHB 26, 1995/96, S. 231–233
 - St. Wendels bedeutendster Unternehmer und Mäzen. Zur Erinnerung an Dr. Walter Bruch (1913–1999), in: KHB 28, 1999/2000, S. 64–66
- 2 Beim Heimatbuch »750 Jahre Urexweiler« (1967) wirkt er nicht als Autor mit.
- 3 Der Verfasser dankt für die freundliche Mitteilung biographischer Daten den Herren Karl Kilburg, Oberkirchen, Manfred Ohlmann, Klaus Riotte, beide Urexweiler, sowie Frau Roswitha Pütz geb. Fuchs, Urexweiler, dieser auch für die Überlassung des Fotos.

Dr. Waldemar Marner war ein erfolgreicher Landrat von 1974–1992

Eine Würdigung seiner Verdienste

Dr. Waldemar Marner wurde am 3. Februar 1927 in der heutigen Verbandsgemeinde Nastätten im Rhein-Lahn-Kreis im Taunus geboren. Bei den Landratsämtern Merzig-Wadern und Ottweiler war er als Jurist tätig, bevor er Amtsvorsteher des Amtes Eppelborn wurde. Während seiner Tätigkeit im Landratsamt Ottweiler lernte er seine spätere Ehegattin Gerda kennen. Nach seiner Heirat wurde er Vater einer Tochter.

Am 23. März 1974 wurde Dr. Marner nach Zustimmung des Kreistages durch den Minister des Innern zum Landrat des Landkreises St. Wendel ernannt. Nach Karl Herrmann Rumschöttel, Landrat von 1848 bis 1885, hatte Dr. Waldemar Marner die zweitlängste Amtszeit als Landrat des Landkreises St. Wendel.

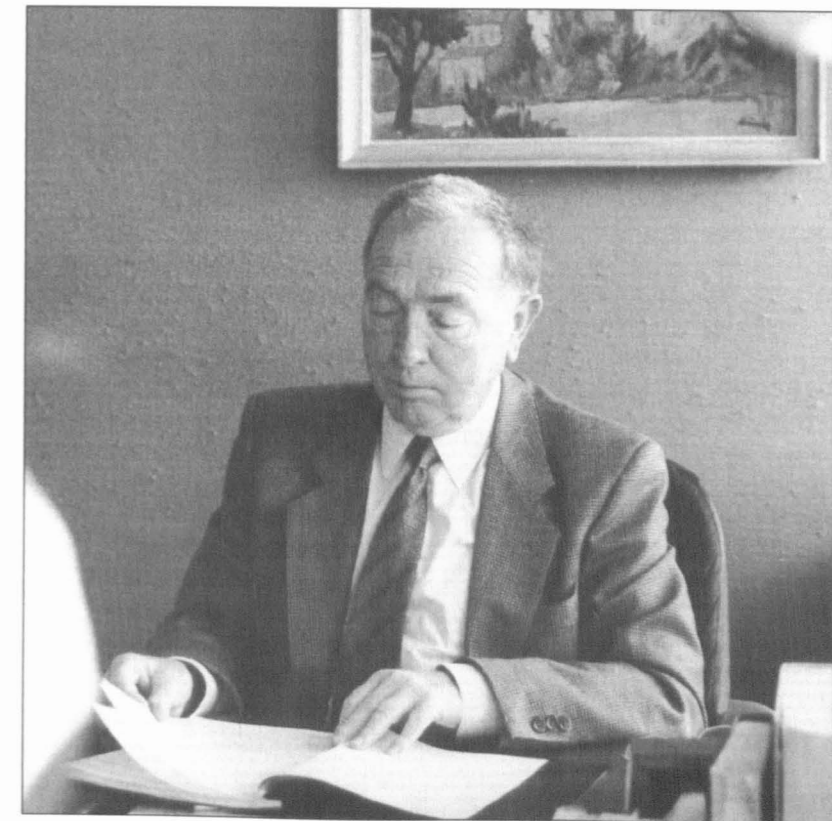
Dr. Marner hat seine ganze Schaffenskraft dem Landkreis St. Wendel, der Kreisbevölkerung und seiner Weiterentwicklung gewidmet. Die Förderung des ehrenamtlichen Engagements sowie die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im St. Wendeler Land waren seine Anliegen. Deshalb kann man ohne Übertreibung sagen, dass Dr. Marner hier seine Heimat gefunden hatte.

Während der Amtszeit von Dr. Marner wurde der Landkreis St. Wendel 150 Jahre alt. Seine Begrüßungsansprache als Gastgeber der Festveranstaltung schloss Dr. Marner mit den Worten: »Ich bringe ein Hoch auf diesen Landkreis, seine fleißigen Menschen und seine Zukunft aus und füge hinzu, ich bin stolz, in diesem Landkreis dienen zu können.«

In seine Amtszeit fiel 1986 die »Kommunalisierung« des Landrates. Bis dahin wurde der Landrat vom Innenminister nach Zustimmung

des Kreistages auf Lebenszeit ernannt. Nach der entsprechenden Änderung des Kommunalselfverwaltungs-gesetzes im Jahre 1986 wird die Stelle des Landrates öffentlich ausgeschrieben, und der Kreistag wählt den Landrat für die Dauer von 10 Jahren. Die Stelle des St. Wendeler Landrates wurde im August 1986 ausgeschrieben. Dr. Marner hat sich beworben und wurde vom Kreistag in

Von Volker Schwingel
und
Franz Josef Schumann





seiner Sitzung am 26. September 1986 zum kommunalen Landrat für die Dauer von 10 Jahren gewählt. Dr. Marner sagte nach seiner Ernennung vor dem Kreistag: »Ich bin glücklich, Landrat dieses Landkreises zu sein und war und bin mit Lust und Liebe Landrat.« Mit Ablauf des Monats Februar 1992 erreichte Dr. Marner sein Ruhestandsalter und schied damit aus seinem Amt aus. Die Urwahl des Landrates durch die Kreisbevölkerung wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt eingeführt.

Zu Beginn seiner Amtszeit im Jahre 1975 wurde die Wasserversorgung Kreis St. Wendel GmbH (WVW) gegründet. Nur zwei Gemeinden haben sich dieser Gesellschaft, deren Aufgabe seither darin besteht, die Trinkwasserversorgung im eigentlich wasserarmen Kreisgebiet sicherzustellen, nicht angeschlossen. Dem gleichen Ziel diente auch der Bau der Talsperre Nonnweiler, aus dem Industrie- und Gewerbestandorte an

Prims und Blies mit dem benötigten Brauchwasser versorgt werden. Die WVW übt heute auch die Betriebsführung bei der Talsperre Nonnweiler aus. Der Landrat ist gemäß Gesellschaftervertrag der Vorsitzende im Aufsichtsrat.

Dr. Marner hat die herausragende Bedeutung des Freizeitentrums Bostalsee, das in der Trägerschaft des Landkreises entwickelt wurde und betrieben wird, für Wirtschaft und Tourismus und damit für die Entwicklung von vielen Arbeitsplätzen im nördlichen Kreisgebiet erkannt und sich mit ganzer Kraft der Fortentwicklung dieses Projektes gewidmet. Im November 1976 begann am Bostalsee der zweite Anstau. Der Vollstau war im März 1977 mit einer Stauhöhe von 400 m über NN erreicht.

Das Freizeitzentrum Bostalsee wird als Betrieb des Landkreises St. Wendel geführt. Die Aufgabe des Betriebes besteht darin, das Freizeitzentrum Bostalsee zu einem überregionalen Fremdenverkehrs-, Naherholungs- und Freizeitzentrum zu entwickeln und die Gesamtanlage zu betreiben und zu unterhalten. Der Landrat ist aufgrund der Satzung des Betriebes Freizeitzentrum Bostalsee dessen Leiter.

Die regionale Wirtschaftsförderung und Strukturpolitik war ein Anliegen, dem sich Dr. Marner mit großem Einsatz gewidmet hat. Die Entwicklung von Gewerbe- und Industriegebieten hatten einen hohen Stellenwert. Er hat sich unermüdlich bemüht, Betriebe zu gewinnen, die sich im St. Wendeler Land ansiedeln könnten. Durch zahlreiche Verhandlungen waren seinen Bemühungen auch gute Erfolge beschieden. Auch die Förderung von Existenzgründungen fand seine Unterstützung. Dr. Marner hatte erkannt, dass auf diese Weise viele Arbeitsplätze im St. Wendeler Land erhalten und neu geschaffen werden konnten. Nicht zuletzt wegen dieser seiner Bemühungen liegt der Landkreis in der Arbeitslosenstatistik seit vielen Jahren besser als die umliegenden Nachbarkreise.

Während der Amtszeit von Dr. Marner wurde 1980 das erste Amt für Wirtschaftsförderung im

Saarland beim Landkreis aufgebaut, um zukunftsorientierte Wirtschaftsförderung besser betreiben zu können. Der Ausbildungs- und Fortbildungsverein, der 1985 gegründet wurde, konnte hunderten von jungen Menschen durch die hier praktizierte Verbundausbildung das Rüstzeug für eine berufliche Tätigkeit vermitteln. In zwei vom Landkreis getragenen Lehrwerkstätten wurden mehr als tausend junge Handwerker in ihrem Berufsfeld qualifiziert weitergebildet. Im Jahre 1992, gegen Ende seiner Amtszeit als Landrat, gehörte Dr. Marner zu den Mitinitiatoren des Unternehmer- und Technologiezentrums St. Wendel, das seitdem schon vielen Jungunternehmern beim Start in die Selbständigkeit geholfen hat.

Dr. Marner war Visionär und Wegbereiter wichtiger Impulse und Initiativen, die unsere Region vorangebracht haben. Mit ihm begann die Weichenstellung, den landwirtschaftlich strukturierten Kreis zu einer aufstrebenden, von Dienstleistungen, Tourismus und zahlreichen Wirtschaftsansiedlungen geprägten Region zu entwickeln. Der christdemokratische Politiker hat ein Stück St. Wendeler Geschichte geschrieben.

Auch in vielen weiteren Aufgabengebieten (Neubau des Marienkrankenhauses, Jugendarbeit des Landkreises, Schulträgerschaften, Landwirtschaft und Umweltschutz – nur diese wenigen Tätigkeitsfelder seien beispielhaft genannt) hat sich Landrat Dr. Waldemar Marner mit der ihm eigenen beharrlichen Art zielstrebig engagiert.

Unter Feuerwehrleuten hat sich Dr. Marner immer wohl gefühlt. Ihm wurde Sympathie entgegengebracht, weil die Feuerwehrangehörigen erkennen konnten, dass sich Dr. Marner mit ihren Aufgaben und Anliegen identifizierte und sich für sie engagierte. Dies ließen sie sich gegenseitig spüren. An Kreisfeuerwehrtagen stand Dr. Marner auf der Bank und sprach zu den Feuerwehrleuten, und im Festzelt brach tosender Beifall aus. Der Förderung der Jugendfeuerwehren galt seine besondere Aufmerksamkeit. Der Feuerwehrbewegung liegt die Idee als gemeinnützige, der

Nächstenliebe dienende Einrichtung zugrunde. Dieser Einrichtung hat sich Dr. Marner besonders verpflichtet gefühlt.

Ebenso setzte er sich immer für die berechtigten Anliegen der Katastrophenschutzorganisationen im Landkreis St. Wendel (THW, DRK, Malteser Hilfsdienst, DLRG, Freiwillige Feuerwehren) ein.

Der Landrat eines Landkreises ist in vielen Bereichen gefordert. Dr. Marner hat sich diesen vielseitigen Aufgaben mit großem Engagement und unermüdlich gewidmet.

Bei der Kreissparkasse nimmt der Landkreis die Gewährträgerschaft wahr. Aufgrund des Sparkassengesetzes ist der Landrat der Vorsitzende im Verwaltungsrat der Kreissparkasse. Dr. Marner hat sich für die Weiterentwicklung der Kreissparkasse St. Wendel zum bedeutendsten Geldinstitut im St. Wendeler Land eingesetzt.

Im Deutschen Roten Kreuz (DRK), Kreisverband St. Wendel, hat Dr. Marner während seiner ganzen Amtszeit als Landrat und sogar nach seiner Ruhestandsversetzung bis zum Jahre 2000 die Aufgabe des Kreisvorsitzenden wahrgenommen.





Drei Landräte am Bostalsee:
Dr. Waldemar Marner mit
Vor-Vorgänger Werner
Zeyer und Nachfolger Franz
Josef Schumann

Für seine Verdienste erhielt er die höchsten Auszeichnungen des DRK.

In vielen überregionalen Verbänden und Organisationen (Landkreistag des Saarlandes, Deutscher Landkreistag, Gemeindeversicherungsverband, Rettungszweckverband, Zweckverband Personennahverkehr Saarland – um nur einige zu erwähnen) hat Landrat Dr. Marner die Interessen des Landkreises St. Wendel immer engagiert vertreten.

Der Mensch Dr. Waldemar Marner war gekennzeichnet durch Geradlinigkeit und Ehrlichkeit. Was Dr. Marner überhaupt nicht leiden konnte, war, wenn man es mit der Wahrheit nicht so genau nahm.

Über die Kultur im Kreis St. Wendel führte Dr. Marner in einem größeren Beitrag aus: »Auf

dem Lande ist das Kulturangebot in weiten Bereichen anders, ursprünglicher, urwüchsiger, gemeinschaftlicher, intensiver und in der Regel von Laien produziert.« Dieser Art des Kulturlebens war er stark verbunden.

Dr. Marner engagierte sich auch für das Ziel, persönliche Kontakte von Bürgern und freundschaftliche Begegnungen von Vereinigungen und Institutionen über die nationalen Grenzen hinaus zu knüpfen und somit zu einem besseren Kennenlernen und Verstehen der Menschen untereinander beizutragen. Ausdruck dieses Gedankens ist die Begründung einer

Partnerschaft des Landkreises St. Wendel mit Lane County in Oregon an der amerikanischen Pazifikküste.

Mit vielen weiteren Entwicklungen im St. Wendeler Land bleibt der Name von Landrat a.D. Dr. Waldemar Marner verbunden. Er wurde am 25. Juni 2003 in St. Wendel zu Grabe getragen. Marner hat sich um den Landkreis St. Wendel große Verdienste erworben und wird in unserer Region unvergessen bleiben. Er wird uns im Kreis St. Wendel immer in Erinnerung bleiben als Kommunalpolitiker und engagierter Streiter für seine Heimat – vor allem aber als Landrat mit Leib und Seele. In seiner fast zwei Jahrzehnte dauernden Amtszeit hat Landrat Dr. Marner mit Weitblick und richtungsweisenden Entscheidungen unseren Kreis mitgeprägt.

Baugeschichte des Häuserensembles »Alte Schulen und Hochmühle« in Oberlinxweiler

Bauliche Entwicklung des Ortszentrums

Neben zeitgenössischen Schilderungen aus dem 19. Jahrhundert stellen die Bannkarte und das Bannbuch von 1769 ein erstes klares Bild der Baulichkeiten der Ortsmitte von Oberlinxweiler dar.

Begrenzt durch den Bachlauf der Blies und die Hauptstraße, diente der hochwasserferne Geländerrücken dem Siedlungsraum. Älteste Zeugnisse sind Grabfunde verschiedener Epochen. Kirchhof und Turm sind noch in der Flurkarte ausgewiesen.

Im 18. Jahrhundert dient das Areal als Siedlungsstätte für zwei Hirtenhäuser und als Standort der ev. Schule. Östlich bildet die Mühle Schneider die räumliche Begrenzung, allerdings in ihren Abmessungen kleiner als heute. Das bäuerliche Anwesen Schwingel mit Wohnhaus, Stallung und Scheune dehnte sich südlich aus und ist nur im Wohnteil identisch mit dem heutigen Anwesen. Der Gemeindeturm, 1750 erbaut, war im Grundriss viereckig und 12–15 m hoch. Die Glocke stammte von 1751. 1763 baute die Gemeinde ein Schulhaus im Anschluss an den Glockenturm. Als Räume standen Stube, Kammer und Küche, Speicher, Keller und Stall zur Verfügung. Dieses Gebäude beherbergte die ev. Schule von 1763–1820 und die kath. Schule von 1820–1876. Erste bauliche Veränderungen wurden 1818 vorgenommen zur Errichtung der neuen ev. Schule (heute Niederlinxweilerstr. 3). Das neue ev. Schulgebäude (zweigeschossig) mit Anbau wurde am nördlichen Ende des Platzes errichtet. Als Ersatzbau für das erste Schulgebäude wurde 1876 das dreigeschossige Anwesen an der Niederlinxweilerstraße in Sandsteinsicht-

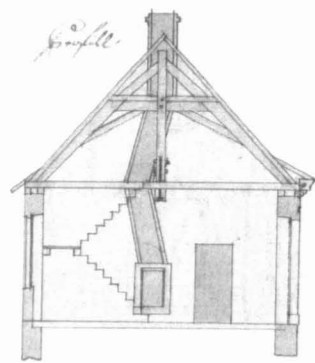
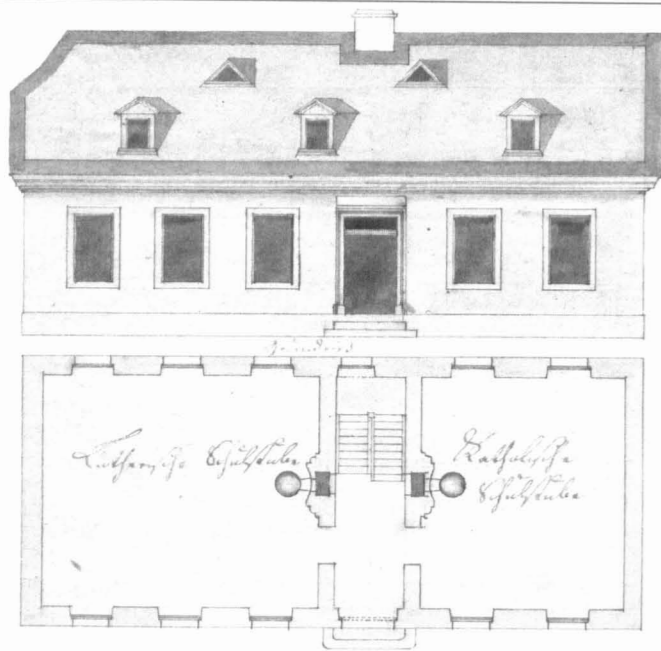
mauerwerk errichtet. Das Glockentürmchen gibt dem Anwesen einen markanten Charakter.

Parallel entstand ein eigenständiges Lehrerwohngebäude mit Stallung in Verlängerung des Scheunentraktes Hochmühle. 1769 wird die Hochmühle als Erbbestands-Oehl- und Walkmühle beschrieben; als Eigentümer ist Johann Georg Schneider genannt. Bereits 1859 wurde dann das Anwesen wesentlich erweitert. Das Gelände zwischen Mühle und Straße wurde um

ca. 5 m abgetragen, ebenso der Hang in Richtung Schulgebäude. Rechtwinklig zum Haupthaus wurde eine zweigeschossige Scheune errichtet. Das Mühlengebäude, durch den Erdabtrag nun zur Straße hin zweigeschossig, wurde an der Vorderfront vergrößert und erhielt eine neue Fassade. Talseitig erscheint es viergeschossig. Zusätzlich wurde der eingeschossige Anbau errichtet. Bei den Erdarbeiten zur Errichtung der Scheune wurden Reste einer Glocke und ein Schlüssel sowie Überreste des Friedhofes gefunden.

Von Hans-Peter Rupp





Zeichnung von den beiden Schulstuben in Oberlinxweiler, Grundriss und Ansicht Entwurf: Benzel 1819

Das Anwesen Schwingel als reines Bauernhaus bildet das nördliche Abschlusselement der Hofanlage. 1769 wird Georg Jacob Schwingel als Besitzer des Hauses mit Scheune und Stallung genannt. Ursprünglich war die Scheune rechts neben dem Wohngebäude, 1848 wurde eine neue Scheune links angebaut, 1898 erfolgte ein Umbau zum heutigen Erscheinungsbild. Der Gebäude-

versatz, der ursprünglich zwischen Mühle und Bauernhaus war, wurde offensichtlich Mitte des 19. Jahrhunderts egalisiert und auf dem neu entstandenen Niveau der Scheunenbau verwirklicht. 1898 wurde der Wohnteil des Anwesens umgebaut. Die rechte Giebelwand wurde neu aufgemauert und die Straßenfassade erhielt eine Neugestaltung der Öffnungen. Die alten Fensteröffnungen hatten einen stichbögigen Sturz mit appliziertem Schlussstein entsprechend der barocken Entstehungszeit. Der alte Scheunenteil von 1680 wurde 1961 abgebrochen. Aus dem Jahr 1817 existiert ein Plan des Feldmessers J. Schwingel, der einen zu bestimmenden Bauplatz für Johann Nicol Schwingel auf der Trepp in Oberlinxweiler festlegt. Der Plan verdeutlicht die Situation der ev. Schule und der Situation unterhalb der Scheune Schwingel. Der alte Stall unterhalb der Scheune sollte abgebrochen werden und durch einen Neubau ersetzt werden. Mit Buchstaben D im Lageplan 2 ist die Scheune von 1680 gekennzeichnet.

2. Baubeschreibung

2.1 Ev. Schule (Anwesen Nr. 1)

Das ehemalige Schulgebäude ist klassizistisch gestaltet. Als zweigeschossiger Bau mit fünf Achsen wurde es 1818 errichtet. Die Gliederungselemente wie Sockel, Gesimse, Ecklisenen und Fensterachsen geben dem Anwesen ein schlichtes Gepräge. Lediglich die Sandsteinumrahmung der Eingangstür mit ihren Ockerfarben hebt sich davon ab. Das Krüppelwalmdach, früher mit Biberschwanzziegeln eingedeckt, trägt zur Kompaktheit des Baukörpers bei. Der eingeschossige Anbau wurde Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts abgebrochen.

Aus dem Jahr 1813 gibt es Entwürfe des Zimmerermeisters Brenzel aus Ottweiler, der für den Schulhausneubau und die Lehrerwohnung bereits zwei eingeschossige Bauten entwarf. Diese kamen aber nicht zur Ausführung. Stattdessen wurde das Schulhaus zweigeschossig errichtet, vermutlich um Platz zu sparen. Dagegen kann von einem ein-

geschossigen Wohntraktanbau ausgegangen werden.

2.2 Kath. Schule (Anwesen Nr. 3)

Das Anwesen Nr. 3 wurde 1876 als Schulgebäude errichtet. Das in Sichtmauerwerk gehaltene, dreigeschossige Gebäude verfügt ebenfalls über fünf Achsen, Gesimse gliedern den Baukörper vertikal. Das Dach, zeitgemäß mit bereits größerem Überstand, verfügt über einen Dachreiter, der die Schulglocke aufnimmt. Aufgrund der Wandhöhe und des steinsichtigen Materials ist das Anwesen sehr dominant, verstärkt wird dies durch die anschließenden Stützmauern.

2.3 Ehem. Lehrerwohnung (Anwesen Nr. 5)

Das zweigeschossige kleinere Wohngebäude mit integriertem Wirtschaftsteil entstand zwischen 1870 und 1880. Es wurde an die Scheune der Hochmühle angebaut und ebenfalls im unverputzten Natursteinmauerwerk gehalten. Straßenseitig war im Untergeschoss der Stall untergebracht, das kleinere Scheunentor führte in den Kartoffelkeller.

2.4 Hochmühle (Anwesen Nr. 7)

Es ist ein viergeschossiges Mühlengebäude, giebelständig mit Krüppelwalmdach und hofseitig mit fünf Achsen ausgestattet. Der seitliche Anbau einer zweigeschossigen Scheune wurde 1858 mit Tenne, Doppelstall und Heulager errichtet. Das Wohn- und Mühlengebäude wurde vermutlich 1858 umgebaut und im Grundriss vergrößert. Die hofseitige Gestaltung stammt aus dieser Zeit. Die talseitige Rückfront mit ursprünglich zwei unterschlächtigen Mühlrädern und Fachwerkgiebel stellt den ältesten Teil dar. Das Anwesen erlitt allerdings 1944 einen erheblichen Bombenschaden.

2.5 Haus Schwingel (Anwesen Nr. 9)

Das breitgliederte Quereinhaus mit vertikalem Wirtschaftsteil wurde 1680 als zweigeschossiges Anwesen errichtet und 1848 und 1898 umgebaut.



Gesamtansicht Haus Schwingel (Nr. 9) 1935

Der Wohnteil mit vier Achsen und hochrechteckigen Fensteröffnungen erhielt sein heutiges Aussehen 1848 durch Umbau der Altsubstanz. Ursprünglich waren die Fenster barockgeprägt mit stichbögigem Abschluss. Der Wirtschaftsteil mit Stall, Tenne und Scheune hat hofseitig eine Toröffnung mit Korbbogenabschluss. Der Halbwalm des Daches ist typisch für freistehende Gebäude. Die Gliederung des heutigen Anwesens stammt erst von 1848. Schafstall und Schweinestall wurden 1898 angebaut. Das Hofgelände mit Hausbaum dient heute nur noch der Erschließung und als Ziergrün. Ortstypisch liegt es vor dem Bauernhaus.

3. Maßnahmen der Dorfkernsanierung

Durch entsprechende Investitionen ist im Zentrum von Oberlinxweiler eine der interessantesten Dorfkernsanierungen entstanden. Das Nebeneinander von dorftypischen Gebäuden wie Schule, Mühle und Bauernhaus am Originalstandort in zeitgenössischer, ortstypischer Ausprägung findet man im gesamten Kreis kein zweites Mal. Der Erhalt echter historischer Bausubstanz macht das Ortsbild Oberlinxweilers unverwechselbar. Bereits 1990 wurde von der Kreisstadt St. Wendel mit

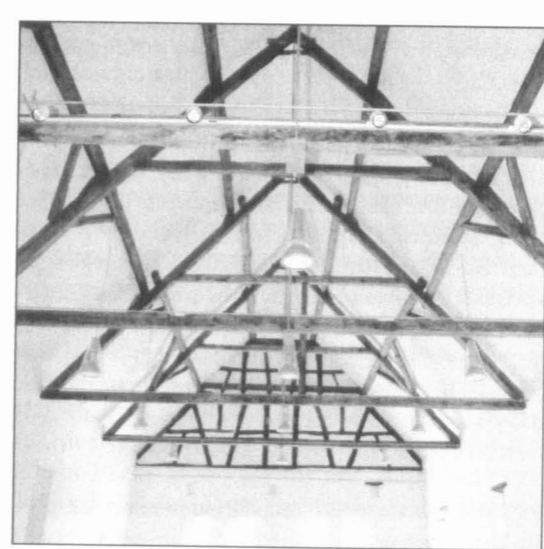


Früher: Das unter Denkmalschutz stehende Anwesen »Hochmühle« mit der Scheune

Heute: Die zum modernen Dorfgemeinschaftsbaus umgebaute Scheune



den ersten Dorferneuerungsmaßnahmen an den beiden alten Schulgebäuden begonnen. Sie wurden für Wohnzwecke umgebaut und stilgerecht renoviert. Im Kellergeschoss des Anwesens Nr. 3 zog die Arbeiterwohlfahrt in Gemeinschaftsräume ein. Es folgte anschließend die Renovierung der Lehrerwohnung mit der neuen Funktion für den Ortsrat mit Büro und Versammlungsraum im



Liebe zum Detail: Der Veranstaltungssaal

ehemaligen Stall bzw. Kartoffelkeller.

Nach Erwerb der Hochmühle und des Bauernhauses Schwingel befindet sich der gesamte Komplex im Besitz der Kreisstadt. 2000 wurde der zweite Baubabschnitt in Angriff genommen. Der Scheunentrakt der Hochmühle, 1859 errichtet, wertet nach der im Frühjahr 2003 beendeten Renovierung in seiner Funktion als Dorfgemeinschaftshaus das Zentrum weiter auf und belebt es. Dieser moderne Treffpunkt in traditionellen Ambiente entstand durch die Umgestaltung des alten Scheunen- und Stallgebäudes mit einer Gesamtfläche von rund 340 m². Alle Gebäude stehen unter Denkmalschutz, so dass die Planer und Planerinnen des Stadtbauamtes moderne Funktionalität mit stilgerechter Sanierung in Einklang bringen mussten. Alle Details der inneren und äußeren Gestaltung wurden mit der Denkmalpflege abgestimmt. So wurden die typischen Sandsteinelemente erhalten, ein neues, nach außen zu öffnendes Scheunentor als Haupteingang eingebaut. Ein traditioneller Kalkputz und das rote Biberschwanzdach geben dem Anwe-



Kleinod: Gelungene Dorfkernsanierung rund um das historische Häuserensemble

sen sein Gepräge. Die Fenster mussten in ihrer Anzahl und Größe der neuen Funktion angepasst werden. Die neuen Fenster und Türöffnungen orientieren sich aber im Format an der vorgefundenen Substanz. Das Material der Stahlfenster hat sein traditionelles Gegenstück in den alten Stallfenstern.

Herzstück des Kulturzentrums ist der knapp 200 Quadratmeter große Veranstaltungssaal im Obergeschoss. Der Raum bleibt bis zum First offen, um so den Scheunencharakter zu erhalten. Daneben gibt es eine Reihe von Funktions- und Nebenräumen, die auch von der Jugend genutzt werden können.

Die Maßnahmen werden im Rahmen des Dorferneuerungsprogramms des Saarlandes mit Unterstützung der EU gefördert. Bisher sind

bereits 2 Mio Euro in Maßnahmen investiert worden. Weitere Maßnahmen stehen zur Ergänzung und Vervollständigung des Ensembles in den nächsten Jahren noch an.

Quellen

Stadt St. Wendel (Hrsg.), *Heimatbuch Oberlinxweiler Stadtarchiv St. Wendel, Bestand C*
 Stadtbauamt St. Wendel, *Planungsabteilung*
 Fotos: Stadtbauamt, H. Schwingel, Agentur ATB

Von Hermann Sottong

Nein, er hätte
das gute Holz
ganz anders verbrannt,
mit heller Flamme
im Herd.
Er hätte ihm zugeschaut
beim Brennen
und seinen warmen Duft
geatmet.
Doch sein Herr, der Herzog,
dem alles gehörte,
Land und Leute,
befahl es anders.
Er verlangte Kohle,
tiefschwarze Kohle
für seine Schmelze.
Und so mussten die Männer,
wollten sie nicht hungern
mit den Ihren,
das gute Holz der Buchen
schichten für die Meiler,
haushoch,
es bedecken mit Wasen und Lehm
und glimmen lassen
wochenlang
Das war Höllenarbeit,
Tag und Nacht,
denn das Feuer ist gefräßig,
wenn du ihm zuviel Luft lässt;
und der Fürst ist unerbittlich,
wenn du seinen Willen nicht erfüllst.
Was gilt ihm des Untertanen Schicksal
vor seinem Anspruch?

Ein Dorf auf dem Holzweg

20 Jahre Walhauser Köhlertage

Mit den Worten »Walhausen ist wieder auf dem Holzweg« eröffneten Helmut Thieme und Achim Seibert 1999 die 4. Walhauser Köhlertage.

Nun fanden im Juli 2003 bereits die 5. Walhauser Köhlertage statt. Während bei vielen Festen das Interesse von auswärtigen Gästen in den letzten Jahren immer mehr nachgelassen hat, ist bei den Walhauser Köhlertagen gerade ein umgekehrter Trend festzustellen.

So konnten bei den Köhlertagen vom 5.–19. Juli 2003 fast 30.000 Besucher gezählt werden. Wenn man dieser Besucherzahl die Einwohnerzahl von ca. 700 Walhauser Bürgern/innen gegenüberstellt, so ist dies fast unglaublich und die von Gästen am meisten gestellte Frage »Wie macht ihr das bloß mit den Helfern?« umso verständlicher. Es war tatsächlich eine Mammutleistung, welche die Dorfbevölkerung bei den 5. Köhlertagen am Meilerplatz erbrachte. Was vom kleinen geschäftsführenden Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Walhauser Vereine über ein Jahr bereits geplant worden war, wurde zeitgerecht und zur Zufriedenheit der vielen auswärtigen Besucher umgesetzt. Selbst bei den Festtagen, an denen gleich mehrere tausend Gäste kamen, war über das geplante Maß hinaus auch noch spontane Hilfsbereitschaft vorhanden, um so das Dorf als Ganzes positiv nach außen darzustellen. Von diesem bewussten Zusammenwirken der gesamten Dorfbevölkerung wird Walhausen noch »lange zehren«. Man merkt danach immer deutlich, dass der Umgang der Dorfbevölkerung untereinander besser ist als zuvor. So ist die seit vier Jahren bestehende Köhlerintanzgruppe auch ein Beleg für dieses »bewusste Zusammen-

wirken« im Dorf. Soviel zu den positiven Auswirkungen der Köhlertage auf unser Dorf selbst. Es bleibt aber immer noch die Frage: Wieso sind die Köhlertage bei den Besuchern so beliebt und warum kommen immer mehr Gäste? Ich denke, dass es gerade die gelungene Mischung von lebendig gemachter Dorfgeschichte, hohem Engagement der Dorfbevölkerung und einem dazu sorgfältig ausgewählten Rahmenprogramm am Rande des Buchwaldes ist.

Von Dietmar Böbmer

Wie sah die Walhauser Geschichte aus? Geschichtliche Zusammenhänge

Der Laie fragt sich, wozu wurde Holzkohle in unserer Region in solch großen Mengen gebraucht? Man brauchte sie, um Erze, genauer gesagt Kupfererze, zu schmelzen. Dies geschah bereits vor 520 Jahren in der Kupferhütte in Nohfelden. Holzkohle war damals der einzige Energielieferant für den Betrieb.

Um eine Tonne Kupfererz zu schmelzen, wurden bis zu sieben Tonnen Holzkohle benötigt. Um sieben Tonnen Holzkohle zu produzieren, waren je nach Qualität des geschlagenen Holzes um die 90 Raummeter Holz erforderlich. Dadurch erfuhr die Holzkohlenmeilerei eine beträchtliche Bedeutung unter den Waldnutzungsformen. Das geringe Gewicht der Holzkohle ermöglichte ihren Transport über größere Strecken, so dass die Köhlerei in weitem Umkreis um die Erzverhüttung betrieben werden konnte. Einige der früheren Meilerstandorte lassen sich heute noch im Bereich des Buchwaldes deutlich erkennen. Sowohl Kupfererzbergbau als auch Köhlerei prägten daher die industrielle und forst-



wirtschaftliche Gegend unseres Ortes entscheidend mit.

Kupfererzbergbau vom 15.–18. Jahrhundert

Die Lagerstätten bei Walhausen gehören zu einem Streifen von ca. 45 km Länge und 2 km Breite, der sich zwischen Walhausen und Kirn erstreckt. Infolge der Vulkantätigkeit haben sich hier Kupfererze gebildet.

In Walhausen wurde in verschiedenen Gemarkungen Bergbau betrieben. Die Hauptabbaugebiete befanden sich im Bereich der heutigen Flurbezeichnungen »Unterm Zechhaus« und »Gruben-

berg«. Der tatsächlich bekannte Zeitpunkt der ersten Erwähnung des Kupferbergbaus bei Walhausen ist das Jahr 1454. Die Einstellung erfolgte endgültig im Anschluss an die Französische Revolution 1794, obwohl der größte Teil der Gruben wegen mangelnder Ergiebigkeit schon gut 200 Jahre vorher stillgelegt worden war.

Holzkohlenmeilerei

Die Holzkohlenmeilerei war keine Waldwirtschaftsform, die nur um ihrer selbst willen betrieben wurde. Sie war untrennbar mit dem Kupfererzbergbau in unserer Gegend verknüpft. Wir siedeln sie deshalb zeitgleich mit den bergbaulichen Aktivitäten an, obwohl literarische Hinweise hierzu eher dürftig sind.

Die Meilerköhlerei ist ein bereits ausgestorbenes Gewerbe, weil sie gegenüber der indus-

triellen Köhlerei zu unproduktiv arbeitet. Während bei der Meilerköhlerei nur Holzkohle gewonnen wird, ist diese bei der heute üblichen Retortenköhlerei ein Abfallprodukt, wobei die gewonnenen Essigsäuren, Methylalkohole und Holzteere für die chemische Industrie von größerer Bedeutung sind. Mit dem Beginn des Steinkohlenabbaus im südlichen Saarland im 19. Jh. war das Ende der Holzkohleerzeugung endgültig besiegelt.

Dieser längst »vergessenen« Dorfgeschichte hat man sich im Vorfeld der 650-Jahr-Feier von Walhausen im Jahre 1983 erinnert. Erstmals wurde damals ein Holzkohlenmeiler aufgebaut und erfolgreich betrieben. Die produzierte Holzkohle war von guter Qualität.

Engagement der Bevölkerung

Stand der erste Walhauser Kohlenmeiler noch am Rande der 650-Jahr-Feier etwas abseits, so wurde dies bereits 1990 anders. Ab den 2. Köhlertagen wurde immer ein sorgfältig zusammengestelltes Rahmenprogramm in die 14 Tage Meilerbetrieb eingebaut. An dieser Stelle möchte der Verfasser nochmals auf das hohe Engagement der Dorfbevölkerung hinweisen. Um den Walhauser Kohlenmeiler aufzubauen, werden 50 Raummeter Buchenholz benötigt. Hinzu kommen noch ca. 20 Raummeter für den Festbetrieb. Das bedeutet wochenlanges Arbeiten im Buchwald für die »Walhauser Köhler«. Unmittelbar vor den Köhlertagen heißt es dann, den Meiler aufzubauen und die »Infrastruktur« (Festplatz, Feuerstellen, Köhlerhütte usw.) den notwendigen Anforderungen anzupassen. Ist der Startschuss für die Köhlertage gefallen, muss der Kohlenmeiler rund um die Uhr »betreut« (oder besser: bearbeitet) werden. Hierfür wird von Oberköhler Achim Seibert ein Schichtplan (Früh-, Mittag-, Nachtschicht) aufgestellt, der für die zwei Wochen einen »Köhlerbedarf« von 126 Helfern (Köhlern) vorsieht. Nur so kann gewährleistet werden, dass am Ende der zwei Wochen der vielfach ersehnte

Ruf »Holzkolle« erklingt und keine Asche freigelegt wird.

Aber nicht nur bei den Walhauser Köhlertagen engagiert sich die Arbeitsgemeinschaft Walhauser Vereine. So ist es für uns bereits Tradition geworden, auch außerhalb des Dorfes als »Aktivposten der Gemeinde Nohfelden und des Landkreises St. Wendel« aufzutreten. Zwischenzeitlich sind die Köhlerinnen, Köhler und Bergleute mit ihrer Tracht schon in großen Teilen unseres kleinen Bundeslandes bekannt. So waren die AG-Akteure bei den Saarland-Tagen in Neunkirchen, Völklingen, Merzig und nun in St. Wendel dabei. Weiter waren wir bei Landes- und Bundestrachtenfesten in Ottweiler, Bosen und Schmelz. Unvergessen und ein absolutes Highlight war die Teilnahme der Walhauser Köhler/innen und Bergleute am Schützen- und Trachtenumzug anlässlich des Münchener Oktoberfestes 2001. So sind wir tatsächlich zu einem »Öffentlichkeitsgaranten für die Gemeinde und den Landkreis« geworden. Dies beruht aber auf Gegenseitigkeit, da wir gerade von der Gemeinde Nohfelden und dem Landkreis bei unseren Aktivitäten regelmäßig unterstützt werden.

Wieso kommt das Rahmenprogramm der Köhlertage so gut an?

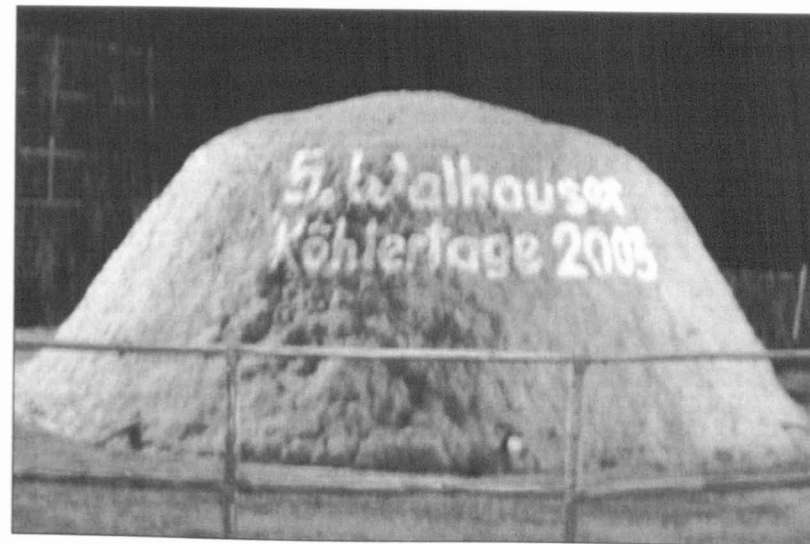
Es ist wohl die Mischung und die Berücksichtigung der vielschichtigen Besucherinteressen, die die gute Resonanz bei den Köhlertagen ausmachen.

Durch den AG-Vorstand wird immer wieder versucht, möglichst alle Alters- und Interessengruppen bei der Programmgestaltung zufrieden zu stellen. So ist das Ausstellungszelt des Historischen Bergwerkvereins Walhausen eine Anlaufstelle für Erwachsene, aber auch für die vielen Schüler. Ein seit Jahren ständig gepflegter Festbestandteil ist der Besuch von Schülern aus dem gesamten Saarland und angrenzenden Rheinland-Pfalz. Durch die Köhler werden die Schüler/innen in die Geschichte und den technischen Ablauf der Walhauser Holzkohlenmeiler eingeführt. Erst-

mals bei den Köhlertagen beteiligte sich auch der Saarforst an den Schulführungen. Daneben engagieren sich Saarforst und Stiftung Lebendige Kulturlandschaft schon seit Jahren mit speziellen »Thementagen«.

Durch die langen Zwischenräume bei den Köhlertagen (vier bis fünf Jahre) wächst immer eine neue Schülergeneration heran. Diese langen Zwischenräume bedingen aber auch, dass unsere Gäste nicht übersättigt werden und dann immer wieder gerne zu uns kommen. Wir wollen aber ehrlich sein; alle ein oder zwei Jahre wäre ein 14-tägiges Fest hinsichtlich der Helferschar nicht zumutbar und nicht zu organisieren.

Mit dieser Einstellung ist die Arbeitsgemeinschaft Walhauser Vereine zuversichtlich, nicht auf dem »Holzweg« zu sein und hofft, dass es die Walhauser Köhlertage noch lange geben wird und sie sich noch lange des bisherigen guten Zuspruchs erfreuen können.



Meine Heimat

Dehemm

*Von Renate Kiefer-Siebert (†)
München, im Juli 1993*

Mir bleibt
ein Grab nur noch.
Ein Hügel Erde
blütenvoll.
Dort in der Heimat
fern.
Sie lebt in mir.
Der Hügel blüht.
Der Tod ist nichts.
Mir stirbt die Heimat
nie.
Der hohe Dom blickt
auf das Grab,
der Sommerblumen voll.
Dereinst
auch werd' ich selbst
dort ruhn
im neines hohen Domes
Friedenschatten.

Eich sinn dehemm
do iwwe
hinnerm Bärsch.
Wo als em Midde Wääsch
schdehd do die
urald Kärsch -
mei Wennelskärsch.
Schdään uff Schdään
schdehschd dau vor mir.
Die Naachd schonn widder
als em Traam.
Dehemm -
Geheischnis -
wie dadd uff de Zong vagehd,
so ebbes Scheenes,
gebbsd hie nit,
dadd kannschde hie nit saan,
dadd Word kennd kääner hie.
Sei Lääbdaach nit,
unn niemols meh,
meschd eisch noch äämol fott
von dir,
von dir,
mei Wennelskärsch.
Bei dir sinn eich
dehemm.

Anm. d. Redaktion:

Die Verfasserin dieser Gedichte, geschrieben im Juli 1993 in ihrer Geburtsstadt München, ruht seit April 2001 im Familiengrab auf dem St. Wendeler Friedhof.

Eine ausführliche Würdigung seiner langjährigen Mitarbeiterin Renate Kiefer-Siebert (1940–2001) hat der Redaktionsausschuss für die nächste Ausgabe des KHB vorgesehen.

Sportkegeln in Oberthal

Auf dem Spielplan der 1. Bundesliga steht seit 1985 der Name Kegelfreunde Oberthal. Seit der Gründung der Damen-Bundesliga sind dort die Oberthalerinnen vertreten. Die 2. Herrenmannschaft kegelt seit vielen Jahren in der 2. Bundesliga, weitere 5 Herrenmannschaften auf Landesebene in den verschiedensten Klassen. Seit 1993

ging der Titel »Deutscher Mannschaftsmeister« gleich sieben Mal an den Klub, fünf Mal holte man den Europa- bzw. World-Cup, zuletzt im Sommer letzten Jahres. Keine Europa- bzw. Weltmeisterschaft seit 1985 lief ohne Beteiligung Oberthaler Kegler bzw. Keglerinnen mit entsprechenden Erfolgen bei Mannschafts-, Paar-

Von Gerhard Bäumchen



Auf der modernen Kegel-Anlage in Oberthal werden auch Spitzen-Ereignisse wie Deutsche Meisterschaften ausgerichtet.

und Einzelwettbewerben. Die Erfolge bei Landesmeisterschaften und Deutschen Meisterschaften aufzuzählen würde den Rahmen dieses Berichtes überfordern.

Dies alles konnten jene jungen Männer im Sommer des Jahres 1968 nicht ahnen, als sie in der Gaststätte »Zurau« aus ihrem Hobby eine sportliche Betätigung machten. In den Anfangsjahren führten Viktor Maldener und Willi Schweitzer den Verein, seit 1971 bis heute (!) Robert Teichert. Über 10 Jahre war für den sportlichen Bereich Gerhard Scharf verantwortlich, danach Gerhard Bäumchen und seit 2 Jahren nunmehr Christian Schumann. Sein besonderes Interesse gilt gemeinsam mit Matthias Lambert der Nachwuchsförderung mit ersten großen Erfolgen. Vor wenigen Wochen erwarben beide ihren Trainerschein an der Sportschule Radevormwald (Nordrhein-Westfalen). Stolz ist der Verein aber nicht nur auf seine sportlichen Erfolge. 1974 reifte der Plan zum Bau einer eigenen Kegelsporthalle mit vier Bahnen gemeinsam mit einer Tennishalle. In einer beispiellosen Aktion machten 16 Sportkegler etwas möglich, was ihnen kaum jemand zugetraut hätte: Nach gut 9 Monaten Bauzeit rollten die ersten Kegeln. Entscheidende finanzielle Hilfe kam von der Gemeinde durch die aufgelöste Rücklage für das nicht gebaute Hallenbad, von der Sportplanungskommission und dem Kreis St. Wendel. Diese eigene Halle machte den folgenden sportlichen Aufstieg erst möglich. 1991 kam dann der Gedanke, eine neue Halle

mit 8 Bahnen zu bauen, um auch nationale und internationale Meisterschaften durchführen zu können. Als im Mai 1991 zum Abschluss der deutschen Meisterschaften der Präsident des deutschen Keglerverbandes sagte: »Die deutschen Meisterschaften 1992 finden in Oberthal statt«, waren noch keine Fundamente ausgehoben. Das Vertrauen in die Vereinsführung muss also recht groß gewesen sein. Im April 1992 war es dann soweit: Mit Finanzmitteln der Sportplanungskommission, des Kreises und Darlehen wurde die neue Halle gebaut. Die Gemeinde stellte wie bei der ersten Halle das Grundstück zu günstigen Konditionen im Erbbaurecht zur Verfügung. Möglich wurde das Projekt allerdings nur durch enorme Eigenleistungen der Mitglieder. Viele leisteten weit mehr als die zugesagten 100 Arbeitsstunden ohne Entgelt. Die erhofften großen Veranstaltungen wurden dann nach Oberthal vergeben: Deutsche Meisterschaften für Erwachsene 1992, 1997, 2002, deutsche Jugendmeisterschaften 1993, 1998, 2003, internationale Seniorenvergleichskämpfe, Jugend- und Junioren-Weltmeisterschaften 2000, Europa- und World-Cup-Wettbewerbe 1996 und 2003 mit entsprechenden Vorteilen auch für die Hotel- und Gastronomiebranche im ganzen Kreis und zum Teil darüber hinaus.

Bereits mehrfach wurde der Verein vom saarländischen Ministerium für Inneres und Sport für vorbildliche Leistungen im Spitzen- und Nachwuchsbereich ausgezeichnet.

Aloys Ohlmann fünfter Mia-Münster-Preisträger

Im Mai 2003 hat Aloys Ohlmann den Mia-Münster-Preis der Stadt St. Wendel bekommen. Der 1983 erstmals verliehene Kunstpreis ehrt die besonderen Leistungen von Künstlern aus St. Wendel. Er trägt den Namen der St. Wendeler Künstlerin Mia Münster (1894–1970). Vor Aloys Ohlmann waren Leo Kornbrust (1985), Adolf Bender (1986), Annemarie Scherer-Haßdenteufel (1990) und Albert Haberer (1999) mit dem Preis ausgezeichnet worden. Diese Ehrung kann man im Falle Ohlmanns als Fortsetzung seiner freundschaftlichen Beziehung zu der Malerin sehen: Trotz des großen Altersunterschieds standen die Beiden in einem intensiven Austausch miteinander. Mia Münster schenkte Ohlmann ihre Ölfarben, die er zum Teil für seine neuesten Bilder benutzte.

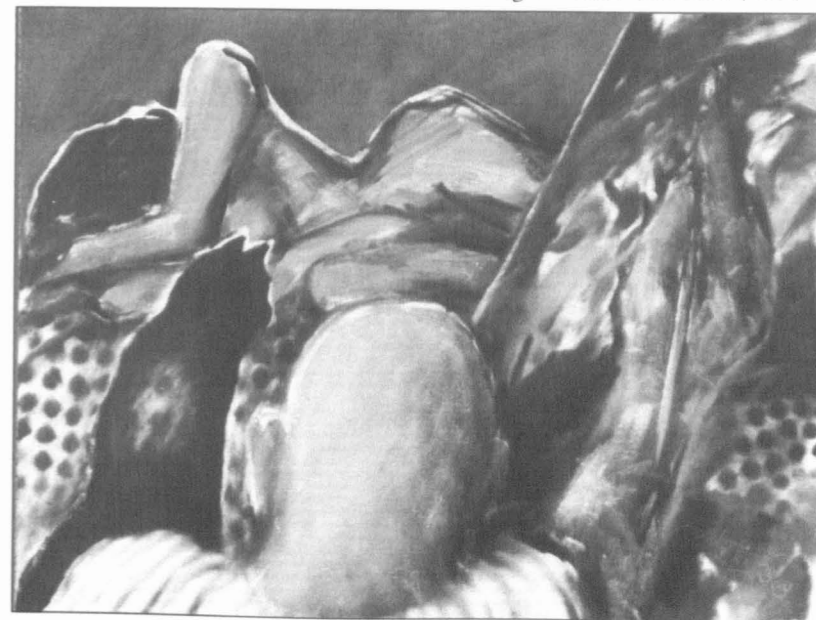
Viele Besucher kamen zur Verleihung des Kunstpreises nach St. Wendel. Das Museum St. Wendel zeigte anlässlich der Preisverleihung eine Ausstellung mit – hauptsächlich neueren – Arbeiten des Künstlers: überwiegend Ölbilder, aber auch Skulpturen, Künstlerbücher, Zeichnungen und Keramikteller. Üblich sind bei solchen Veranstaltungen Retrospektiven, die eine Auswahl aus dem gesamten Oeuvre eines Künstlers zeigen. Dagegen hatte sich Ohlmann gewehrt: er stehe zwar zu seiner Vergangenheit, spüre aber so viele neue Impulse, dass er dem Publikum lieber seine aktuellen Arbeiten präsentieren wolle. Manche der Besucher, die die früheren Werke Ohlmanns kannten, äußerten ihr Erstaunen, als sie die Ausstellungsräume des Museums betraten. Der Künstler hat innerhalb kurzer Zeit – die meisten Ölbilder sind nach 1997 entstanden –

eine neue Stilrichtung entwickelt. Er präsentierte farbenfrohe Bilder, die, wie er es ausdrückte, sowohl seine Freude am Leben als auch eine gewisse Ausgeglichenheit dokumentieren sollten. Aloys Ohlmann war über das Staunen der Ausstellungsbesucher sehr erfreut. In der Tat hat er immer wieder gerne sein Publikum überrascht – und auch provoziert.

Aloys Ohlmann wurde am 9. März 1938 in Balterweiler geboren. Sein Vater war dort ein angesehenes Malermeister und bildete den Jungen aus. Neben dem Beruf zeichnete und malte Aloys Ohlmann intensiv, zeigte Talent und bildete sich weiter. Nachdem er an der Werkkunstschule in Saarbrücken die Bildhauerklasse von Prof. T. Siegle

Von Anne Funke

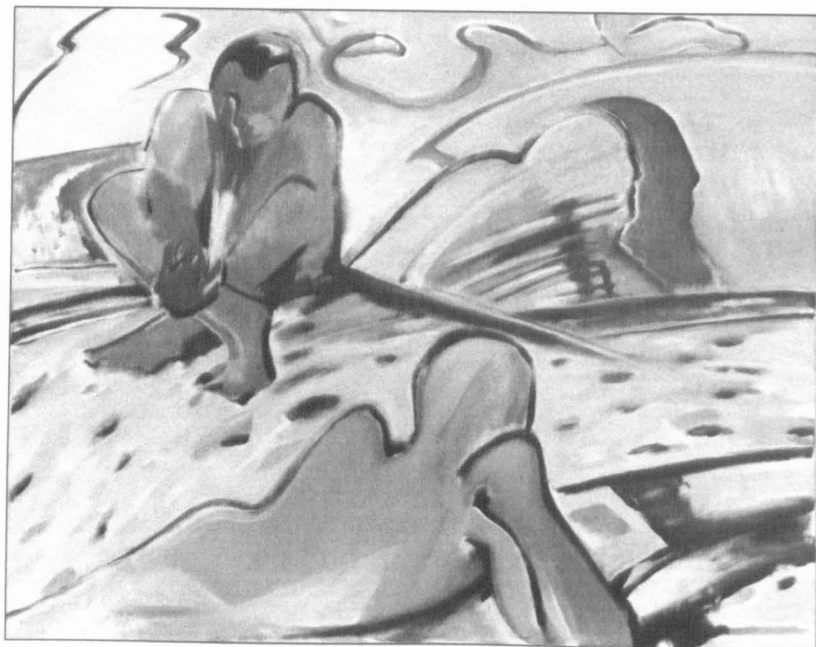
»Maler und Modell«, 1998



sowie zwei Semester die Klasse von Prof. Oskar Holweck besucht hatte, kam er 1958–1960 als Meisterschüler in die Klasse von Prof. Boris Kleint. Anschließend studierte er drei Jahre freie Kunst an der Kunstakademie in Stuttgart, entschied sich dann aber doch für eine Laufbahn als Kunsterzieher. Diesen Beruf übte er engagiert bis zu seiner Pensionierung aus. Seine Freizeit nutzte er für sein eigenes Kunstschaffen.

In den 60er und 70er Jahren war seine Arbeit von politischem Engagement bestimmt. In dieser Zeit war Provokation fester Bestandteil seiner Kunst. Im Mittelpunkt stand seine gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit Themen wie Umweltzerstörung, Verletzung der Menschenrechte oder die problematische Beziehung zu den Ländern des Ostblocks. Seine kritische Haltung spricht vor allem aus den damals von ihm gestalteten Postkarten und den zahlreichen Mailart-Aktionen. Mit diesen Aktivitäten entfernte er sich von den Einflüssen seines Lehrers Boris Kleint, die bis dahin in seinen abstrakten Leinwand-Kompositionen noch spürbar waren.

»Am Strand«, 1998



Aus dieser Zeit sind insbesondere die »eingemachten St. Wendeler« in Erinnerung geblieben. Wie Spargel gebunden, liegen weiße Kerzen mit einem Aufkleber des Hl. Wendelinus in einem Einmachglas. Die skeptische, fast sarkastische Haltung Ohlmanns der Kirche – und der scheinheiligen Frömmigkeit – gegenüber ist unübersehbar. Die Kritik, die Ohlmann dafür erntete, war sehr heftig, wie immer, wenn er mit seinen schonungslosen Aktionen gesellschaftliche Schief lagen anprangerte. Bequem wollte Ohlmann nie sein. Stattdessen legte er die Finger in die offenen Wunden der Gesellschaft, was ihn bisweilen in die Isolierung trieb. Aber der Drang, seine Mitmenschen in Diskussionen über Sinn und Unsinn der Gesellschaft herauszufordern, regte ihn immer wieder dazu an, neue Wege zu finden. So war er z. B. Mitbegründer der St. Wendeler Galerie im Zwinger, die als Forum für Künstler, Schriftsteller und Musiker gedacht war, als Begegnungsort und Treffpunkt, wo man sich über die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Themen austauschen konnte.

Auch als Kunsterzieher verfolgte er das Ziel, seine Schüler zu einer bewussten Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu bewegen. Er versuchte ihnen vor allem das Bewusstsein zu vermitteln, dass Geschichte, Gegenwart und Zukunft nicht voneinander zu trennen sind. Er besuchte z. B. mit ihnen die römischen Ausgrabungsstätten des Saarlandes, ließ seine Schüler anschließend mit Ton arbeiten und machte ihnen deutlich, dass auch ihre Sachen vielleicht die Zeit überdauern und irgendwann ausgegraben werden. Auf diese Weise konnten die Schüler ihre Arbeiten in einer jahrhundertealten Tradition des Kunsthandwerkes eingebettet sehen. Als erster Kunsterzieher im Saarland arbeitete er in seiner Schule mit der Technik des Siebdrucks, die auch für seine eigene Kunst wichtig ist.

Die Kombination von Text und Bild, die schon in den Mailart-Postkarten so wichtig war, findet sich auch in den fast 100 sogenannten Künstlerbüchern, die von Ohlmann im Laufe der Jahr-

zehnte geschrieben und illustriert wurden. Es sind nicht direkt Tagebücher, sie spiegeln aber zu bestimmten Themen oder Anlässen seinen Gemütszustand wieder. Besonders in seiner Wahlheimat, dem kleinen Ort Ledénon in Südfrankreich, arbeitet er an solchen Büchern. In der ruhigen Landschaft, am Fuß des »Pont du Gard«, lässt sich der Maler vom langsamen Tagesrhythmus tragen und füllt seine Hefte mit seinen Gedanken.

Heute scheint Aloys Ohlmann die apokalyptischen Alpträume, die sich aus seinen gesellschaftskritischen Arbeiten entwickelt hatten und die ihn während der 80er Jahre verfolgten, hinter sich gelassen zu haben. Damals verarbeitete Ohlmann sie in verschiedenen Siebdruckserien zum Thema des Totentanzes – ein gemeinsamer Tanz von Skeletten und Lebenden, der den im Mittelalter entstandenen Glauben symbolisiert, dass hinter der Fassade der Welt und dem Selbstbewusstsein des Menschen das Böse steht, das alles Lebende zunichte machen wird. Doch seit Aloys Ohlmann 1997 seine Tätigkeit als Kunsterzieher niederlegte, kehrte offensichtlich eine innere Ruhe ein. In der Ausstellung zur Preisverleihung präsentierte Ohlmann zum ersten Mal die Bilder, die seitdem entstanden sind. Die Besucher wurden mit einem Feuerwerk der Farben konfrontiert: helles Rosa, leuchtendes Türkisblau, Gelb, Rot, sprangen ihnen in breiten, schnellen Pinselstrichen entgegen. Die Bilder waren thematisch gehängt, so waren die drei Themen erkennbar, die für Aloys Ohlmann nun wichtig sind: die Mythologie, das Spannungsverhältnis zwischen dem Maler, seinem (weiblichen) Modell und den Katzen. Ein großer Teil der Bilder beschäftigt sich vor allem mit der Katze Lola. Über viele Jahre hinweg war Lola Wegbegleiterin Ohlmanns und hatte einen Ehrenplatz in der Familie. In den Bildern mit dem Thema des Malers und seinem Modell schleicht sie sich auf sanften Pfoten durch das Bild. Manchmal ist sie auch Hauptthema, als schnurrende Katze, als Erscheinung im Traum des Malers.



Skizze »Stierkampf«, 1999

Im Bereich der Mythologie konzentriert sich Ohlmann auf Kreta – mit dem Stier als Symboltier – und auf die Geschichte der Europa, die von Zeus in eine Kuh verwandelt und geraubt wird. Frauen und Stiere stehen sich gegenüber, bewegen sich übereinander, beobachten sich, begehren sich, ja, vermischen sich manchmal. Ein kräftiges Blau und runde Formen verleihen den Bildern eine stark erotische Komponente. Das Thema des Malers und sein Modell ist in Bezug auf die bildnerische Umsetzung eng mit diesen Mythologie-Bildern verwandt. Das Modell – eine Frau – ist nun Thema geworden, statt des Stiers agiert nun der Maler. Der Betrachter identifiziert sich mit dem Maler, schaut oft in die gleiche Blickrichtung und wird mit ihm zum Voyeur. In manchen Bildern, besonders in den Strandszenen, ist der Maler nur durch vage Konturen zu erkennen, er vermischt sich fast mit dem Sand. Nur sein schwarzer Pinsel ist hervorgehoben, und so malt er eine Frau, die genau so sandig erscheint



wie er. Manchmal betrachtet der Maler auch sich selbst als Modell, beobachtet sich als bettlägerigen Kranken, ein Hund hält Wache. Ganz hoffnungslos kann die Situation nicht sein: das Blau ist so kräftig, dass es Tote zum Leben erwecken könnte.

Der Stier taucht besonders in den hunderten Tuschezeichnungen zum Thema Stierkampf auf. In Ledénon, nicht weit von der Arena in Nîmes, beschäftigt er sich eine Zeitlang mit der »Corrida«. Oft wünscht er sich den Sieg des Stieres über den Menschen. Spannungsvoll stellt er den Kampf dar, mit schwarzer Tusche oder roter Gouachefarbe. Schnell und präzise sind die Pinselstriche. Mensch und Tier treffen sich auf gleicher Ebene, beide voller Ehrgeiz und Stolz. Der Kampf springt auf den Maler über – wochenlang kämpfte er, bis zur Erschöpfung mit dem Papier, nahm so mit Leib und Seele selbst an der Corrida teil.

Aloys Ohlmann ist in erster Linie, im weitesten Sinne des Wortes, ein Zeichner. In seinen Zeichnungen (meist Tusche) trifft Ohlmann mit nur wenigen präzisen Strichen genau sein Thema. Zeichnen ist ein Teil von ihm, er zeichnet immer, in seinen Büchern, auf Postkarten, auf Briefen

und Briefumschlägen, auch wenn nicht immer solche Serien wie beim Thema des Stierkampfes entstehen. Heute sind die Zeichnungen nicht mehr bissig, Ohlmann beschäftigt sich nicht mehr mit sozialkritischen Themen, sondern nutzt seine Zeichnungen eher als Skizzen, als Mittel, seine Gedanken zu formulieren. Manche dieser Skizzen werden tatsächlich später in Öl umgesetzt.

Auch mit der Plastik hat sich Aloys Ohlmann schon sehr früh beschäftigt. In den 50er Jahren bezeichnete ihn der damalige Direktor der Werkkunstschule in Saarbrücken, Dr. Otto Steinert, als »geborenen Bildhauer« und nahm ihn ohne Prüfung in die Schule auf. Bis heute modelliert er Entwürfe, die anschließend entweder in Stein gehauen oder in Bronze gegossen werden. Ein immer wiederkehrendes Thema in seiner Arbeit ist das von »König und Königin«, die, auf einem Thron sitzend, begleitet von einem Hund oder einer Katze oder von beiden Tieren, für die Ewigkeit miteinander verbunden scheinen. Dieses Thema taucht bereits 1967 auf, als Ohlmann sein erstes Königspaar aus Tischbeinen zusammensetzte. Einen besonderen Platz nimmt die Kleinplastik ein, mit der er sich seit Jahrzehnten immer wieder auseinandersetzt. Kleine Tier- und Ziegenköpfe oder Mohnkapseln sind sorgfältig in Ton modelliert, gebrannt, glasiert oder bemalt oder in Bronze gegossen.

Ohlmanns Skulpturen sind durch eine Beständigkeit gekennzeichnet, die für sein sonstiges Werk nicht gilt. Auch in seinen turbulenten 70er Jahren, als Installationen, Bilder und Mailart-Postkarten von seiner sozialkritischen Haltung zeugten, wurde das in der Kunstgeschichte uralte Thema des Königspaares niemals durch gesellschaftliche Wallungen »gestört«, als ob es einfach keine Stiländerung dulden wollte.

Aloys Ohlmann ist ein vielseitiger Mensch. Er erzählt gerne, weil er auch viel zu erzählen hat. Wenn man ihn besucht, sollte man Zeit mitbringen, um sich auf diese Vielfalt einlassen zu können, oder um einer der spannenden Erzählungen zuzuhören.



Lithographie Markus Gramer

Durch den bedrohlich herabstürzenden, dunklen Vogel liegt der Schwerpunkt des Blattes im linken oberen Bildviertel. Entsprechend zu der motivischen Aggressivität des todverbeißenden, schwarzen Raben verleiht dies dem Blatt düstere Schwere – »Rabenfall, schwarz Gewölk ... unerlöst ...«. Der herabschießende Vogel ist bei aller Dynamik durch einen schweren, schwarzen Segmentbogen gebunden und in gleichem Maße, wie er nach unten stürzt, gibt die Energie der Bewegungsspuren seines Gefieders nach oben links und rechts. Gefieder löst sich in schwarzem Gewölk auf: Der doch eigentlich frei fliegende Vogel gelangt nirgendwo hin – »unerlöst«, ein Verbarren und Geronnensein in der Luft.

Die tiefste Dunkelheit am Kopf des Vogels wird im Zentrum des Blattes fixiert und der schwere, dunkle, ovale Fleck unten rechts setzt dem Herabfallen genügend Kraft entgegen. Auch hier zerrren befügte Kontraste am Nerv: An das Innere einer verwelkten Sonnenblume erinnernd, sitzt die Dunkelsbeibe auf hauchdünnem, abgeknicktem Stengel. Bedrohung, Nacht, Angst, Kälte, Zittern lassen aus der dynamischen, aber in sich gefangenen Kraft dieses Blattes einen Alptraum erwachsen. »Sonnenblumen« – »Mich erreicht keine Hand. Ich zittre.«

Sonnenblumen

Sonnenblumen,
wenigstens stützt
brechenden Tag! Rabenfall,
schwarz Gewölk
auf das Herz, unerlöst seufzt es.

Blutstropfen
ahmen die Beeren
über die Blattpfade.

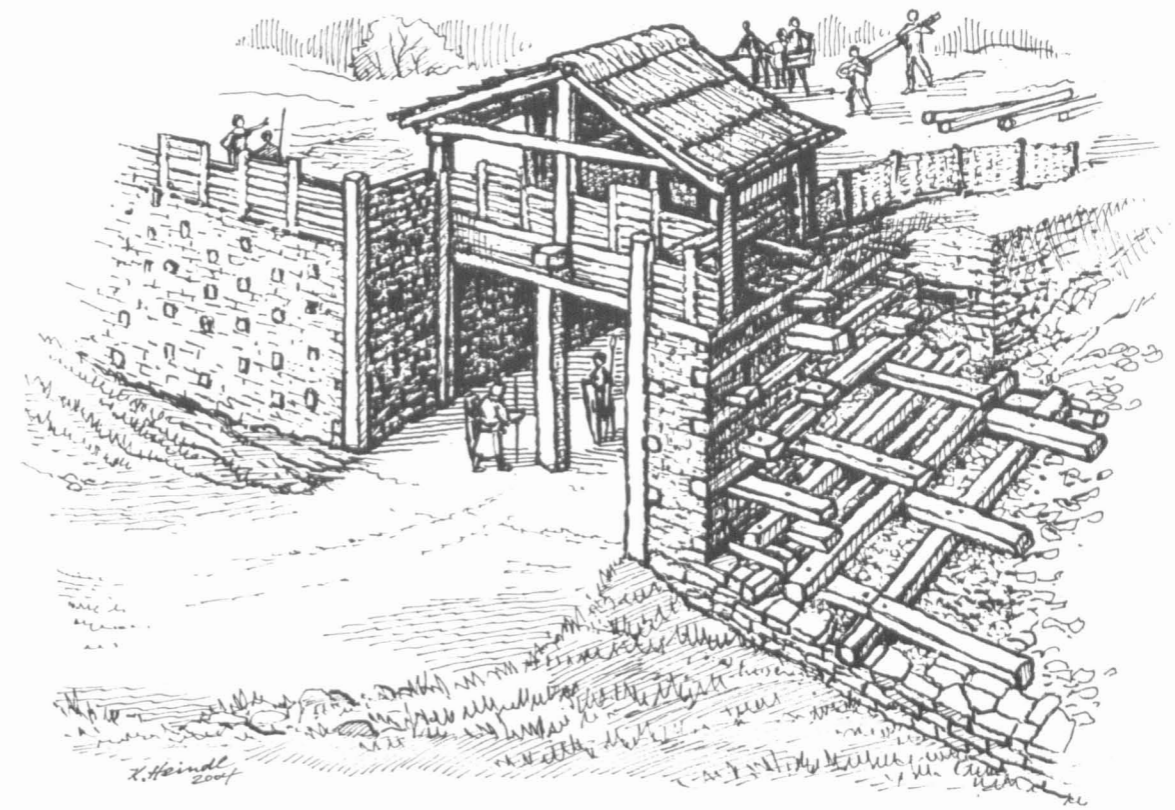
Märchenerfinder wird kommen,
um sie zu deuten
aus Heldenwunden.

Ratten ziehn
Nacht durch die Nasen,
mit den Sternen, den Perlen, schäumt sie.

Mich erreicht keine Hand.
Ich zittre.

Johannes Kühn

Aus vergangener Zeit



Haupttor des keltischen Ringwalls bei Otzenhausen
Zeichnung: Karl Heindl

Erhaltung, Wiederherstellung und Förderung kulturell wichtiger Bau- und Bodendenkmäler im Landkreis St. Wendel

Von Peter Hinsberger

Der Landkreis St. Wendel und die Gemeinden Marpingen, Nonnweiler, Oberthal und Tholey haben mit Gesellschaftsvertrag vom 23.5.2001 die Terrex-gGmbH ins Leben gerufen.

Gegenstand dieser Gesellschaft ist die Erhaltung, Wiederherstellung und Förderung kulturell besonders wichtiger Bau- und Bodendenkmäler im Gebiet des Landkreises St. Wendel.

Das schaftliche Potenzial, was dazu geführt hat, dass sie mittlerweile sowohl regional als auch überregional auf große Resonanz stoßen und von Interessierten aus Nah und Fern besucht werden. Dies zeigt sich vor allem durch zahlreiche Helfer, die mit großem Engagement bei den Grabungen im Wareswald und am Ringwall mitwirken.

Die »Terrex« ist eine gemeinnützige Gesellschaft im Sinne der Abgabenordnung (AO) und damit steuerbegünstigt. Insbesondere ist die Terrex-gGmbH berechtigt, Zuwendungsbestätigungen auszustellen, die es Spendern erlauben, Zuwendungen an die Terrex-gGmbH, die die Erhaltung, Wiederherstellung und Förderung kulturell besonders wichtiger Bau- und Bodendenkmäler im Gebiet des Landkreises St. Wendel betreffen, steuerlich als Sonderausgaben geltend zu machen.

Ein herzliches Dankeschön gilt all denjenigen, die mit ihrem Engagement zum erfolgreichen Fortgang der beiden Projekte beigetragen haben.

Für die finanzielle Unterstützung ist die Terrex-gGmbH im Besonderen dem Ministerium für Umwelt des Saarlandes, der Agentur für Arbeit Neunkirchen und der Saarland-Sporttoto GmbH zu Dank verpflichtet.

TERREX

gGmbH

KELTEN UND RÖMER IM SANKT WENDELER LAND

Terrex steht für »*Treverorum et romanorum regionis exploratio*«. Das heißt übersetzt: »*Erforschung der Region der Treverer und Römer*«. Dieser Name stammt von einer Bürgerin des Landkreises St. Wendel, die an einem Ideenwettbewerb teilnahm, den wir zusammen mit der Saarbrücker Zeitung durchgeführt hatten.

Die Gesellschafter beabsichtigen damit, den beiden Grabungsprojekten »Keltischer Ringwall von Otzenhausen« und »Römischer Vicus Wareswald« ein Dach zu geben mit dem Ziel ihrer archäologischen Erforschung und touristischen Vermarktung. Unter diesem Dach haben sich die Projekte in den letzten eineinhalb Jahren sehr positiv entwickelt. In beiden historischen Stätten steckt ein überragendes wissen-

Das Grabungsprojekt Römischer Vicus Wareswald

Eine römische Siedlung am Fuße des Schaumbergs

Forschungsgeschichte

Lange ist bekannt, dass sich im Wareswald am Fuße des Schaumbergs eine ausgedehnte römische Siedlung befand. Am Kreuzungspunkt der Verbindungsstraßen von Metz nach Mainz einerseits und Straßburg nach Trier andererseits entstand wahrscheinlich um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. aus einem kleinen Kern ein Gemeinwesen, das mehrere Hektar Fläche umfasste.

Die erste schriftliche Erwähnung römischer Funde stammt aus dem Lagerbuch der Abtei Tholey aus dem Jahre 1755. Dort wird berichtet, man habe beim Bau einer neuen Straße ein bronzenes Kästchen gefunden mit zwei heidnischen Götterfiguren und einer lateinischen Inschrift. Aus dem Bericht geht auch hervor, dass die baulichen Überreste der Siedlung im Wald noch genau zu erkennen waren. Seither gab es immer wieder Fundmeldungen und kleinere Schürfungen. In der Zeit von 1787 bis 1793 berichtet der damalige Vorsteher des Oberamtes Schaumburg, Moser, von gut sichtbaren Ruinen im Varuswald. Er erwähnt auch mehrere Straßenabschnitte mit teilweise noch erhaltenem Straßenpflaster. 1836 grub der »Verein für Erforschung und Sammlung von Altertümern in den Kreisen Ottweiler und St. Wendel« die »Souterrains eines Gebäudes« im Wareswald aus. Im »Ersten Bericht« des Vereins von 1838 wird nur sehr summarisch auf diese Grabung eingegangen. Eine ausführliche Darstellung sollte dem zweiten Bericht vorbehalten bleiben, der jedoch nie erschien. Aus dieser Grabung stammt u. a. die Bronzefigur des sog. Silens (Abb. 1). Im selben Bericht erwähnen die Auto-

ren einen Rundtempel, der 1824 und 1825 beim Brechen von Steinen für die Bezirksstraße Tholey entdeckt worden sei. Hierbei habe man neben Säulenstümpfen, Tonscherben und der steinernen Eingangstreppe 50–60 bronzene Statuetten und etwa 100 bronzene Pfeilspitzen gefunden. Aufgrund von Fragmenten von Wandmalerei, auf denen Hasen zu sehen waren, wies man den Tempel der Jagdgöttin Diana zu.

Zu den unsystematischen Grabungen kamen Raubgräberei und Steinraub zur Gewinnung von Baumaterial. Eine erste dokumentierte Sondage legte der Heimatforscher Jürgen Gerhard im Jahre 1984 an. Er entdeckte an einer Stelle, die zuvor schon von Raubgräbern heimgesucht worden war, die Feuerungsstelle (sog. praefurnium) eines Raumes mit Fußbodenheizung. Diese Sondage bildete den Ausgangspunkt der ersten systematischen Grabungen, die seit dem Jahre 2001 im Wareswald durchgeführt werden.

Bildung und Tourismus im Wareswald

Unter dem Dach der Terrex gGmbH, (g=gemeinnützig), deren Gesellschafter die Gemeinden Marpingen, Nonnweiler, Oberthal und Tholey sowie der Landkreis St. Wendel sind, wird seither Stück für Stück der Siedlung mit modernen archäologischen Methoden untersucht. Ziel ist es, die

Von Klaus-Peter Henz



Abb. 1

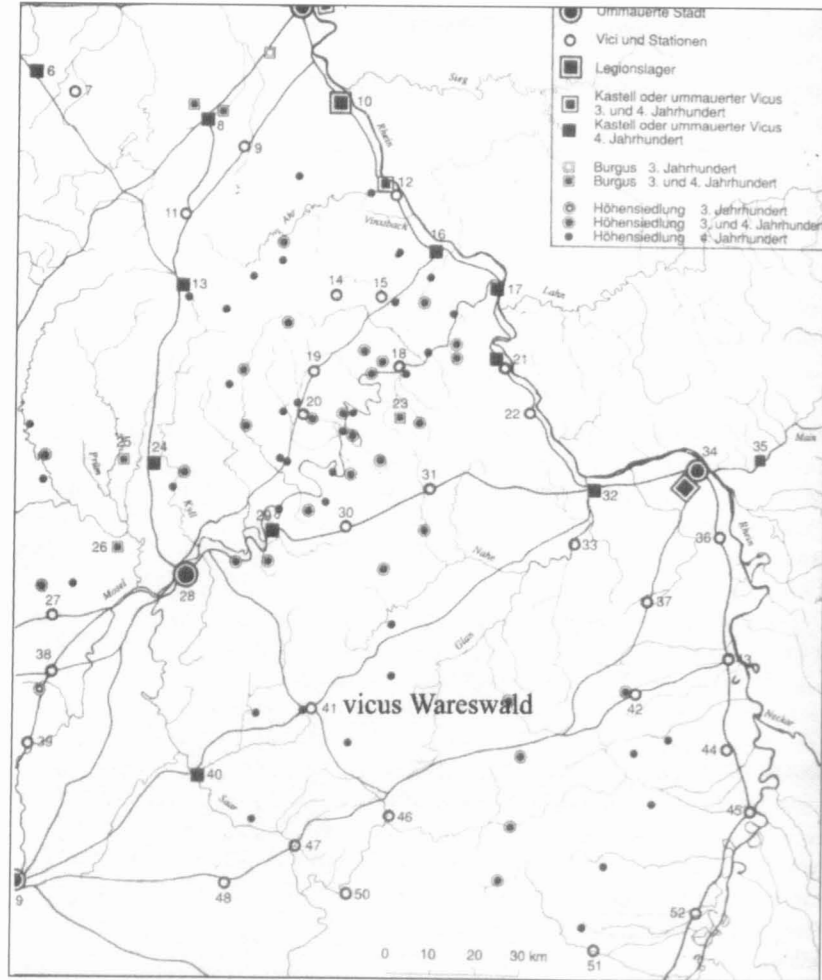


Abbildung 2

Grabungsstätte für den Besucher zu öffnen. Er ist eingeladen, unter Anleitung der Spezialisten selbst mitzugraben und soll so ermuntert werden, in der Region zu verweilen. Hierbei ist eine Vernetzung – regional, aber auch überregional – nötig, um verschiedene touristische Angebote entwickeln zu können. Auch Führungen und vielfältiges Informationsmaterial sollen den Gast ermuntern, die antiken Grabungsstätten zu besuchen. Ein kleiner, mit Informationstafeln bestückter Rundweg durch die Grabung leitet den Besucher durch das Aufgefundene. Eine

Visualisierung der Grabungsbefunde wird angestrebt, um dem Besucher die Überreste besser erlebbar zu machen. Diese Visualisierung kann durch verschiedene Maßnahmen erreicht werden. Einerseits kann durch teilweises Wiederherstellen der Befundsituation, etwa Aufstellen von Säulenstümpfen, eine optisch reizvolle »Ruinenlandschaft« entstehen, die die Arkade gleichzeitig visuell verdeutlicht. Zudem soll die Arkade nach ihrer endgültigen Ausgrabung für den Besucher begehbar gemacht werden. Andererseits sind Modelle kleinen Maßstabs, besonders aber im Maßstab 1:1, an der Originalstelle geeignet, dem Besucher eine Attraktion zu bieten.

Ein weiteres Angebot im Wareswald sind Projekttag und -wochen für Schulklassen. Hier wird den Jugendlichen antike Geschichte hautnah und greifbar vermittelt. Neben der praktischen Grabungstätigkeit erlangen die Schulklassen einen vertieften Einblick in das Alltagsleben römischer Zeit in unserer Region.

Darüber hinaus bleibt selbstverständlich die wissenschaftliche Erforschung der Siedlung und ihres Umfeldes als Grundlage aller Aktivitäten das wichtigste Ziel. Eine erste Publikation ist erschienen¹.

Lage und topographische Situation

Die Siedlung im Wareswald erstreckte sich über einen Höhenrücken an der modernen Straße von Tholey nach Oberthal.

Auf diesem Höhenrücken verlief einst eine römische Straße, die Metz (Divodurum) mit Mainz (Mogontiacum) verband. Im Gebiet am Fuße des Schaumbergs kreuzte sie die zweite Straße, die von Straßburg (Argentorate) nach Trier (Augusta Treverorum) lief (Abb. 2). Viele Menschen kamen an diesem Kreuzungspunkt zusammen, deren Nachfragebedürfnisse von Händlern und Handwerkern befriedigt werden konnten. Aus dieser Keimzelle wuchs eine bedeutende Siedlung heran, die mehrere Hektar umfasste und vielen Menschen Wohn- und

Arbeitsplatz bot. Eine weitere Grundlage der wirtschaftlichen Prosperität in der römischen Siedlung im Wareswald waren sicherlich die vorhandenen Bodenschätze. Ohne dass bisher direkte Hinweise auf Eisenverhüttung gefunden wurden, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass die Eisenerzvorkommen im Gebiet bereits in römischer Zeit ausgebeutet worden sind. Die sog. Erzkaulen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Siedlung wurden bis in die frühe Neuzeit genutzt². Ein weiterer wichtiger Rohstoff ist der Rötel³, der in hervorragender Qualität im Gebiet ansteht und mit dem man bis in die jüngste Vergangenheit Handel getrieben hat. Bekannt sind die Oberthaler »Rötelkrämer«, die ihr Produkt bis nach Marseille verkauften.

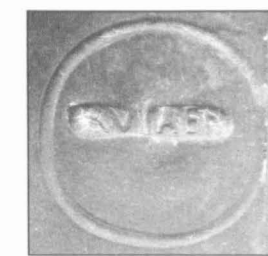
Chronologie

Zur Bestimmung der Gründungszeit und der Dauer des Bestehens der Siedlung im Wareswald können vor allem die Münzen und die Keramik herangezogen werden. Die Münzreihe beginnt mit einem Denar des Münzmeisters Q. Antonius Balbus von 83/82 v. Chr. Eine römisch geprägte Siedlung bestand zu diesem Zeitpunkt im Wareswald sicherlich noch nicht. Auch die gefundenen Gepräge des Kaisers Augustus zeigen keine Siedlung in der Zeit um Christi Geburt an. Verstärkt setzen dann Funde aus der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. ein. Hierbei handelt es sich nicht nur um Münzen, sondern auch um frühe sog. graubelgische Ware und einen Töpferstempel des Rutaenus (Abb. 3) auf einer Terra-Sigillata-Schale. Rutaenus ist als Töpfer für das 2. Jh. n. Chr. in der südgalischen Töpferei von La Graufesenque bezeugt. Die Entstehung der Siedlung kann man also nach heutigem Kenntnisstand um die Mitte des 1. Jh. ansetzen. Ein Aufblühen des vicus im Wareswald setzt dann spätestens am Ende des 1. Jh. ein. Zahlreiche Münzfunde von Vespasian bis Trajan (Abb. 4) bezeugen dies, aber auch Umbaumaßnahmen, die in diese Zeit gesetzt werden können und die einen aufwändigeren

Lebensstil bezeugen. Handel und Handwerk blühten im gesamten 2. und weiten Teilen des 3. Jh. n. Chr. Die Schlussmünze der aktuellen Grabung datiert etwa um 350 n. Chr. Münzfunde in einer Sondage im Bereich des vermuteten Tempels, die bis ans Ende des 4. Jh. n. Chr. datieren, bezeugen eine – vielleicht dann begrenzte – Nutzung im gesamten 4. Jh.

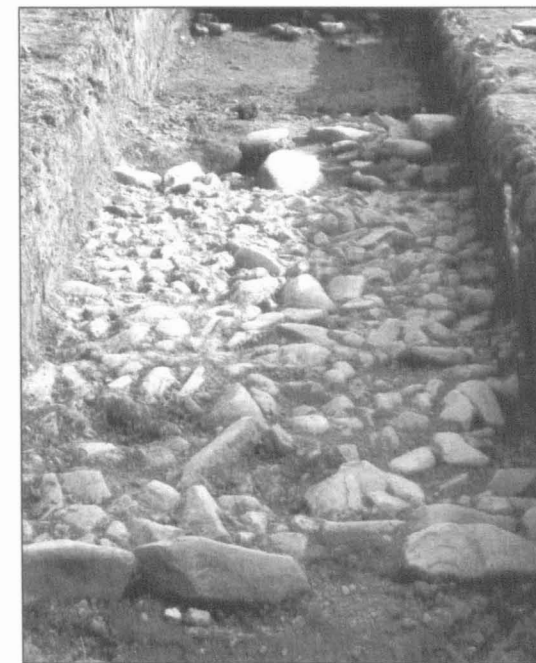
Nach dem heutigen Erkenntnisstand scheint die Siedlungstätigkeit im Wareswald gegen Ende des 4. Jh. n. Chr. zum Erliegen gekommen zu sein. Gleichzeitig aber muss im Ortskern des heutigen Tholey mit einer Kontinuität in das frühe Mittelalter hinein gerechnet werden. Auch hier ist eine längere gallo-römische Periode zu fassen. Die Motive für das Verlassen der Siedlung im Wareswald einerseits und einer Kontinuität im Bereich des heutigen lediglich drei km entfernten Tholey sind eines der vielen Rätsel, die es im Wareswald zu lösen gilt. Auch die sozialen und rechtlichen Beziehungen zwischen den zumindest eine längere Zeit gleichzeitig bestehenden Siedlungskernen liegen im Dunklen. Hier versprechen jedoch zukünftige Grabungen und Forschungen, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen.

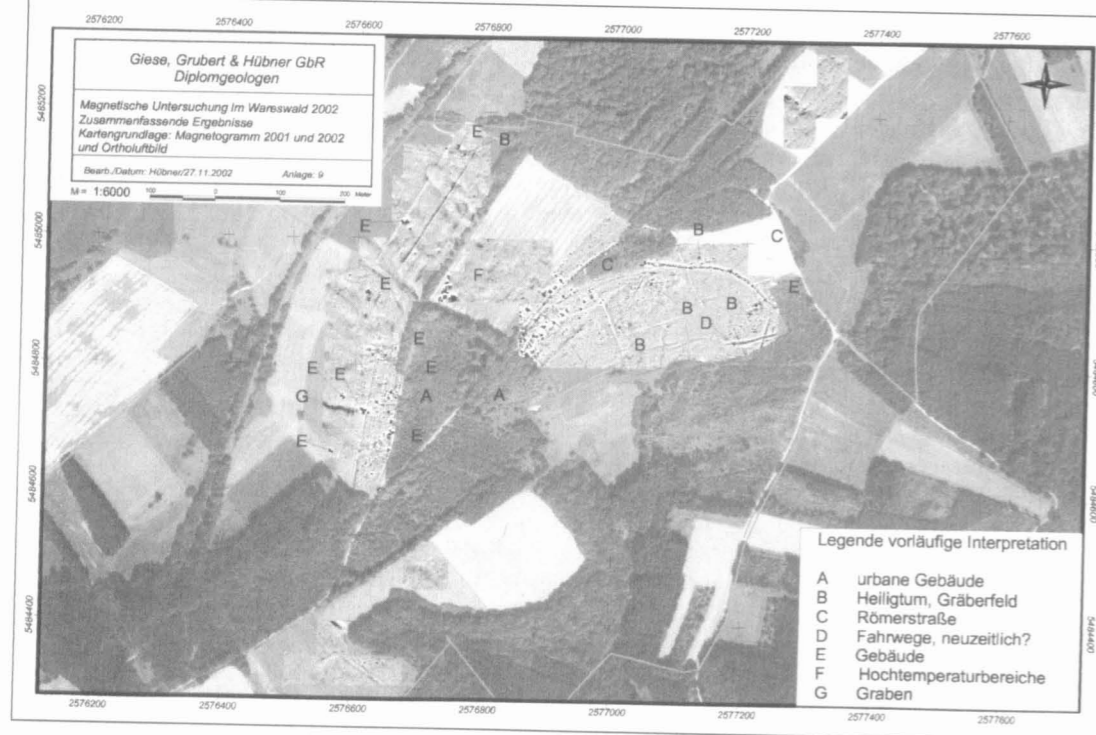
Die vom Staatlichen Konservatoramt in Saarbrücken im Jahr 2002 durchgeführten Notgrabungen im Ortskern von Tholey erbrachten ein Stück der Straße, die von Metz nach Mainz führte (Abb. 5), sowie Reste baulicher Tätigkeit. Eine endgültige Bewertung der Grabungsergebnisse steht



oben: Abbildungen 3 und 4

unten: Abbildung 5





oben: Abbildung 6

noch aus. Auch im Warenswald selbst stehen noch viele Fragezeichen hinter Struktur und Aussehen sowie Ausdehnung der gesamten Siedlung.

Die in bislang zwei Grabungskampagnen auf ca. 1000 qm freigelegten Befunde lassen nur Detailaussagen über das Aussehen der gesamten Siedlung zu. Jedoch leisten die Ergebnisse der im Umfang von ca. 17 ha. durchgeführten geomagnetischen Untersuchungen (Abb. 6) wertvolle Hilfestellung⁴. Auf einer Länge von insgesamt ca. 300 Metern konnte eine 5,50 m breite Straße beobachtet werden, die als die Verbindung zwischen den römischen Metropolen Metz und Mainz interpretiert werden kann. Wie in römischer Zeit üblich, liegen links und rechts der Straße und immer außerhalb der Siedlungsareale Gräberfelder. Auf dem Höhenrücken tritt die Straße in die Siedlung ein.

Die Befunde

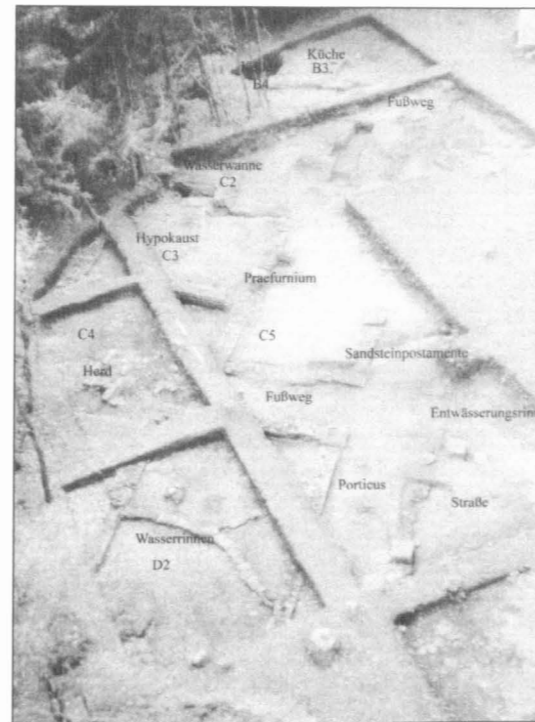
Der Straßenzug, der sich in der geomagnetischen Aufnahme zeigt, wurde auch im Bereich der Grabungsfläche beobachtet (Abb. 7). Auf einem Unterbau aus großen Steinen lagen kleinere als Ausgleichsschicht. Darüber waren Kieselsteine als eigentlicher Fahrbelag aufgebracht. Die Straße war leicht gewölbt, damit das Regenwasser besser in die entlang der Straße angelegten Gräben abfließen konnte. Parallel zu Straße und Gräben sind rechteckige Sandsteinpostamente im

Abstand von ca. 3 Metern gesetzt, auf denen die Steinsäulen einer Arkade standen. Zwei Fußwege, die von der Straße rechtwinklig in die Siedlung abbiegen, erlauben es uns, verschiedene Gebäudekomplexe voneinander zu unterscheiden. Der eine führt zwischen den Räumen C4/C5 und D1/D2 hindurch, der andere zwischen C1/C2 und B3/B4 (Abb. 8).

Komplex B ist bisher nur in seinen obersten Schichten ergraben. Im Durchgang, als B1 bezeichnet, sind, wahrscheinlich im 4. Jh. n. Chr., mehrere Installationen eingebaut worden, die eventuell darauf hinweisen, dass der Weg seine Funktion zu dieser Zeit verloren hatte.

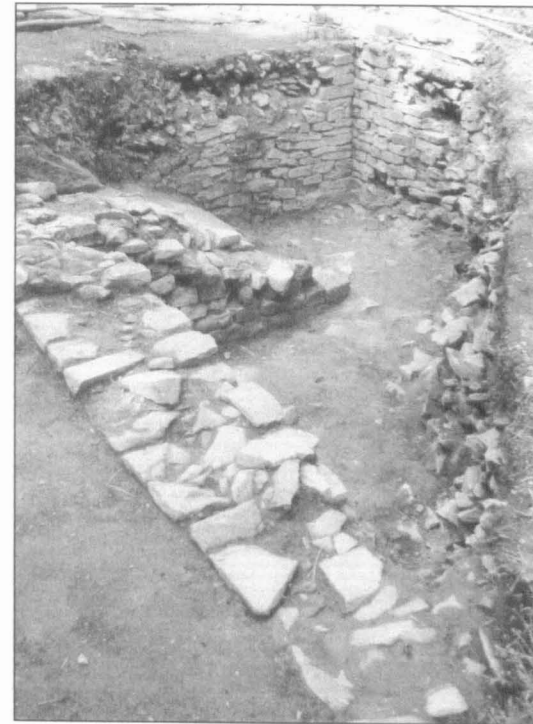
Über die Funktion des Raumes B3 können bislang nur sehr wenige Aussagen getroffen werden. Er besaß einen Eingang im Nordwesten, wie ein in die Mauer eingefügtes Sandsteinpostament vermuten lässt. In der letzten Bauphase seiner Existenz wurde eine sehr

unsorgfältig gesetzte, dünne Mauer an dieses Postament angesetzt. Hierfür wurde Baumaterial in sekundärer Verwendung benutzt, was darauf hindeuten könnte, dass die Mauer errichtet wurde, als schon Teile der Siedlung wüst gefallen waren. An die Mauer angebaut war eine aus mehreren Teilen zusammengesetzte Herdinstallation zu beobachten (Abb. 8). Zum einen hatte man aus Dachziegeln eine Ofenplatte errichtet, auf der das Feuer brannte, um im darüber aufgehängten Kessel die Speisen zu garen. Zum anderen stand neben der Platte ein Kuppelofen, der zumindest in seinem unteren Teil aus Sandsteinen aufgemauert war. Der Kuppelofen diente zum Backen des Brotes. Vor den Öfen hatte man flache Steine als Arbeitsfläche aufgelegt. Der Fortschritt der Arbeiten im Herbst 2002 ließ erkennen, dass unter dem Ofen weitere Installationen vorhanden sind. In B3 ist also mit weiteren Siedlungsschichten zu rechnen.



Der südöstlich anschließende Raum B4 stellt einen Keller dar, der in einer späteren Bauphase an die südwestlich-nordöstlich verlaufende Mauer von B3 stumpf angebaut wurde (Abb. 9). Die Mauern des Kellers sind trocken aufgesetzt. Der Eingang befand sich an der südwestlichen Ecke, da von dort abgehend die Treppenwange nach unten führt. Die Treppe selbst war aus Holz und ist dementsprechend verfallen. Die Funde, die im Versturz des Kellers geborgen wurden, legen eine Datierung in das 3. Jh. und eine Weiternutzung bis in die erste Hälfte des 4. Jh. nahe.

Was für Komplex B gesagt wurde, gilt auch für Komplex D. In großen Teilen sind auch hier erst die jüngsten Schichten ergraben, jedoch ist ebenso erkennbar, dass weitere Siedlungsschichten sich überlagern. Raum D2 mit einer Breite von ca. 6,00 Metern und einer Mindestlänge von ca. 11,00 Metern weist im Inneren bislang kaum deutbare Installationen auf. Die Deutung seiner Funktion bleibt demnach unbestimmt. Auffälligster Einbau ist eine Y-förmige Abwasserrinne aus flachen, senkrecht gestellten



oben: Abbildungen 8 und 9

links: Abbildung 7



ursprünglich weiter den Hang hinab und bildete dort die südwestliche Mauer des Raumes D1. Später wurde dann diese Mauer ausgebrochen und die südöstliche rechtwinklig angesetzt, wodurch Raum D2 erst entstand. Wahrscheinlich gleichzeitig setzte man an die neu errichtete Mauer eine weitere an, die rechtwinklig davon hangabwärts läuft und die südwestliche Mauer des Raumes D3 bildet. Auch hier ist die Funktion der Räume unbekannt.

Zogen sich die bisher beschriebenen Gebäude sowie Straße und Arkade auf dem Höhenrücken hin, so gelang es in der Kampagne 2002, Mauerreste anzuschneiden, die sich den Südwesthang hinab gruppieren (Komplex E, Abb. 10). Die Terrasse, die sich in der Umgebung deutlich bemerken lässt, ist dabei auf die Bautätigkeit in römischer Zeit zurückzuführen, denn in der Terrasse läuft eine ca. 80 cm starke Mauer, neben der eine Pflasterung angelegt war, die vielleicht die Reste eines Fußweges darstellen. Weiter hangabwärts konnten kleine Räume mit kammerartiger Struktur aufgedeckt werden, an die wiederum sich hangabwärts gerichtet Mauern anschließen. In diesem Bereich und sehr wahrscheinlich auf der gesamten Hangbreite ist folglich mit einer terrassenförmigen Bebauung zu rechnen. Teilweise zeichnen sich diese Terrassen auch im Gelände ab. In diesem Bereich der Siedlung gruppierten sich die Gebäude folglich nicht nur an der Straße, sondern zogen eine nicht unerhebliche Strecke hangabwärts.

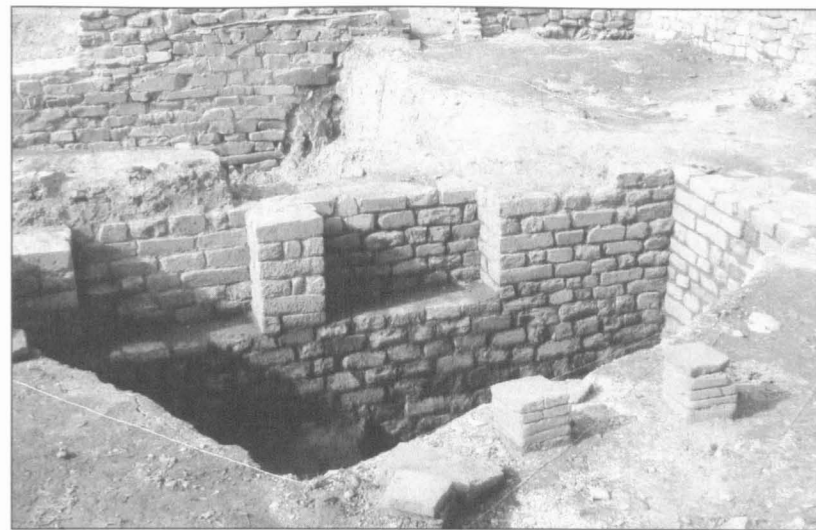
Die meisten Aussagen hinsichtlich Funktion und Datierung lassen sich über den Komplex C treffen. Raum C3 stand am Beginn der Ausgrabungen im Jahre 2001. Hier hatte bereits 1984 der Heimatforscher J. Gerhard einen Testschnitt angelegt und die Heizstelle (sog. praefurnium) zu einer Fußbodenheizung (sog. hypocaustum) freigelegt. Die im Sommer 2001 aufgedeckte Fußbodenheizung maß 7,5 x 6,5 Meter (Abb. 11). Auf einem weißen Estrichboden wurden noch einige Pfeilerchen des den Fußboden



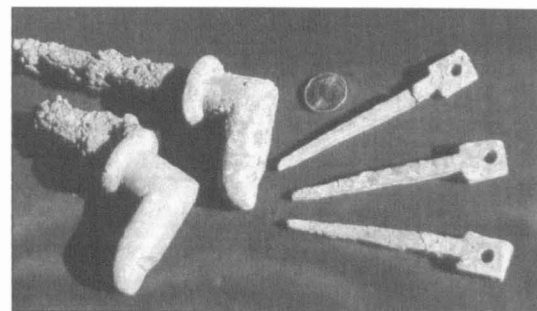
Abbildungen 10 und 11

Steinen und einer Abdeckung aus Steinplatten (Abb. 7). Sie ist durch die nordwestliche Mauer in Richtung Arkade geführt, findet aber dort offensichtlich ihren Abschluss. Die Situation an der südöstlichen Mauer ist beim derzeitigen Ausgrabungsstand noch ungeklärt. Raum D2 gehört einer der letzten Bauphasen in der Siedlung an. Die südwestliche Mauer führte

tragenden Unterbaus »in situ« angetroffen. Der Raum war offensichtlich mit Wandmalerei ausgeschmückt, wie zahlreiche Fragmente zeigen, die verstärkt im südöstlichen Teil im Versturz gefunden wurden. Die Stücke zeigen florale und ornamentale Verzierung. Schon früh war vermutet worden, das Hypocaustum müsse einer späteren Bauphase angehören. Dafür sprechen der nicht mittig und schräg in die Mauer eingebrachte Heizkanal und ein zugesetzter gewölbter Durchgang in der nordöstlichen Mauer. Setzungen des weißen Estrichbodens bereits in antiker Zeit gaben dann zur Vermutung Anlass, unter der Fußbodenheizung verberge sich ein später aufgefüllter Keller. Im weiteren Verlauf der Grabung konnte diese Vermutung bestätigt werden. Zum Vorschein kam

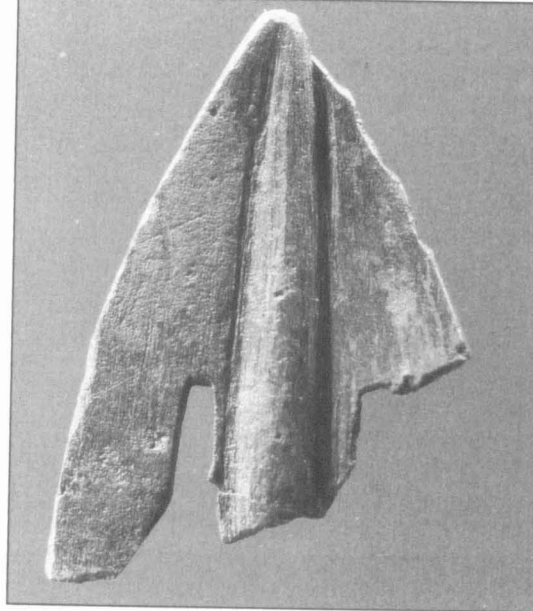


ein sorgfältig gemauerter Keller, der im Nordwesten zwei Nischen aufwies (Abb. 12). Der Fußboden bestand aus einer dicken Lage rötlichen Sandes, in den man die spitzbodigen, großen Vorratsgefäße eingelassen hatte. Hiervon haben sich die runden Standspuren noch erhalten. Der Keller war planvoll mit gelbem Lehm zugesetzt worden. Die aus der Verfüllung des Kellers stammenden Kleinfunde zeigen, dass er gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. zugeschüttet wurde; in etwa die gleiche Zeit ist die Neuanlage der südwestlichen Mauer zu setzen. Daneben verläuft ein ca. 70 cm breiter »Durchlass«. Seine sorgfältig verputzten Innenwände zeigen, dass er als Frischwasserkanal angesprochen werden kann. Ganz offensichtlich versorgte er weiter hangabwärts liegende, jedoch noch nicht aufgedeckte Räume mit großen Mengen Wasser. Der Frischwasserkanal trennt den Raum mit Fußbodenheizung von einer Wasserwanne mit einer Länge von ca. 3,50



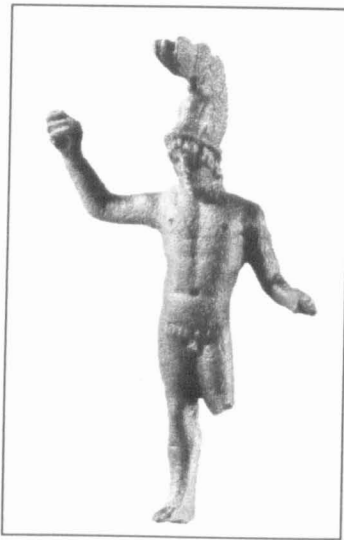
oben:
Abbildungen 12 und 13

links: Abbildung 14



oben: Abbildung 15

rechts: Abbildung 16



Meter (Abb. 7). Aufgrund einer tiefgreifenden Störung kann die Breite nur mit minimal 2,50 Metern angegeben werden. Der sog. Terrazzoboden der Wanne besteht aus einem Kalkmörtel, in den Ziegelschlag gegeben wurde und der mit bestimmten Zusatzstoffen wasserdicht wurde. Gegen die Wände war zur Abdichtung ein sog. Viertelrundstab angebracht. Eine Heizung besaß diese Wanne

nicht. Der sich an C 3 anschließende Raum C 4 ist bisher nur in seiner obersten Schicht ergraben. Etliche Münzfunde datieren diese Schicht in die 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. In dieser Zeit wurde hier eine Installation eingebracht, deren Funktion noch nicht näher bestimmt ist. In einer unmittelbar daneben liegenden Ascheschicht wurden auffallend viele Metallfunde beobachtet (Abb. 13). Zum einen handelt es sich um vier bronzene Haken in Form eines angewinkelten Daumens mit Eisenstift und vier vielleicht zugehörige Splinte. Zum anderen wurden zahlreiche bronzene Bleche, darunter die versilberte Platte einer Statuettenbasis, gefunden. Es ist durchaus möglich, dass sich hier eine metallverarbeitende Werkstätte im Boden verbirgt, ohne dass dies zum Zeitpunkt des Berichtes zu beweisen wäre. Ob die Metallfunde in diesem Fall fertige Produkte oder sekundäres Rohmaterial darstellen, sei dahin gestellt. Südöstlich an C 4 anschließend konnte dann im

Herbst 2002 ein weiteres Hypokaustum aufgedeckt werden. Der Boden ist aus Dachziegeln in Zweitverwendung gesetzt. Der Boden des Praefurniums wurde aus senkrecht gestellten Ziegelplatten errichtet (Abb. 14). Das Ensemble von zwei Hypokausten und einer Kaltwasserwanne gibt zur Vermutung Anlass, hier einen Badetrakt vor sich zu haben, der sich eventuell noch weiter hangabwärts erstreckte.

Der Tempel

Alte Berichte⁵ sprechen von einem Tempel, der beim Brechen der Steine für die Bezirksstraße von Tholey entdeckt wurde. Berichtet wird von einem Rundbau, dessen Eingang im Osten lag und der der Jagdgöttin Diana geweiht gewesen sein soll. Reste roter Wandmalereien mit der Darstellung von Hasen, bronzene Pfeil- und Lanzen spitzen, vor allem aber ca. 50–60 bronzene Statuetten habe man geborgen. Das Fundgut wurde gegen eine kleine Entschädigung an Sammler und Reisende abgegeben⁶, so dass heute von diesen Funden nichts mehr existiert. Noch in den 70er Jahren des 20. Jh. n. Chr. wurde an der Stelle das Bruchstück einer Säule geborgen, das nach Windbruch unter dem Wurzelwerk einer Fichte zu Tage trat⁷. Der Tempelbereich steht im Blickpunkt der neuen Ausgrabungen im Projekt Wareswald und ist seit Frühjahr 2003 einer der Schwerpunkte der Grabungskampagne. Den Ort, an dem der Tempel stand, vermutete man seit langem an einer bestimmten Stelle im Wareswald. Aus diesem Grund wurden im Herbst 2002 dort mit einem Bagger Suchschnitte angelegt, um die Lokalisierung zu überprüfen. Zunächst gelang es, Teile eines intakten Fußbodens aus weißem Estrich zu beobachten. Auf diesem Boden lagen etliche Münzen des 4. Jh. n. Chr.; die bisher jüngste ist eine Kleinbronze aus Trier, geprägt 388–392 n. Chr. Welche Funktion der Boden hatte, ist bislang ungeklärt. In unmittelbarer Nähe dieses Fußbodens, jedoch ca. 80 cm unter dessen Niveau, konnten dann drei Fundstücke gebor-

gen werden, die letztlich zur Deutung als Tempelbereich führten. Zum einen handelt es sich um die eiserne Spitze eines leichten Speeres und eine geflügelte Pfeilspitze aus Bronze (Abb. 15). Die Schneiden der Spitze waren ungeschärft und somit nicht zum tatsächlichen Gebrauch bestimmt, sondern als Votivgabe hergestellt. Solche Fundstücke werden auch im alten Bericht über den Tempel erwähnt. Dieser erste Hinweis auf einen heiligen Bezirk wurde dann bestätigt durch den Fund einer bronzenen Statuette, den Mars, Gott des Krieges, aber auch des Ackerbaus, darstellend (Abb. 16). Die Funde zeigen, dass wir mit hoher Wahrscheinlichkeit den bereits 1824 angegrabenen Tempel wiederentdeckt haben.

Schluss

Die beiden ersten Kampagnen im römischen vicus Wareswald haben gute Erfolge gebracht. Die dritte Grabung verspricht ebenfalls zahlreiche neue Erkenntnisse zu Struktur und Aussehen der Siedlung am Fuße des Schaumbergs. Weitere Grabungen und Forschungen werden von Nöten sein, um weitere und genauere Erkenntnisse zu erlangen. In der interdisziplinären Zusammenarbeit von Archäologen, Geologen, Geografen und Geophysikern liegt eine große Chance, das ausgedehnte Gebilde Wareswald in vielfältiger Hinsicht zu beleuchten und Stück für Stück zu verstehen. Hier müssen moderne archäologische Forschung, Bildung und touristische Aktivitäten Hand in Hand gehen. Nur in der Zusammenarbeit vieler Institutionen⁸ konnte das Grabungsvorhaben bislang erfolgreich sein.

Anmerkungen:

- 1 TERREX 1, Römischer Vicus Wareswald, Erste Ergebnisse (2002)
- 2 *Freundliche Auskunft des Oberbergamtes für Saarland und das Land Rheinland-Pfalz. Dort ist das gesamte Gebiet des Wareswaldes als Bergwerksfeld verliehen auf Eisenerz ausgewiesen. Auch Felder verliehen auf Kupfer sind im Gebiet ausgewiesen.*
- 3 vgl. E. Glansdorp, *Der Mineralfarbstoff Rötel im mittleren Saarland zur Römerzeit in: TERREX 1, Römischer vicus Wareswald, Erste Ergebnisse (2002) 63ff*
- 4 *Die Untersuchungen wurden im Herbst 2001 und 2002 von der Fa. GGH, Freiburg durchgeführt.*
- 5 *Erster Bericht des Vereins für Erforschung und Sammlung von Altertümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler (Zweibrücken) 1838, 12ff*
- 6 *ebd. S. 16*
- 7 *OA SKS*
- 8 *Dem Staatlichen Konservatoramt in Saarbrücken sei für die reibungslose fachliche Zusammenarbeit sowie vielfältige Unterstützung gedankt. Ohne die Unterstützung durch das Arbeitsamt Neunkirchen und die Neue Arbeit Saar gGmbH, die Saarland-Sporttotogesellschaft GmbH und dem Ministerium für Umwelt, Energie und Verkehr des Saarlandes wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen. Allen ebrenamtlichen und freiwilligen Helfern sowie unseren Sponsoren sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Die Grabungen werden vor Ort von Frau Edith Jäckel und Herrn Eric Glansdorp geleitet, die Projektleitung liegt in den Händen des Autors.*

Die Kelten am Ringwall von Otzenhausen

Neue Forschungen der TERREX

Von Thomas Fritsch

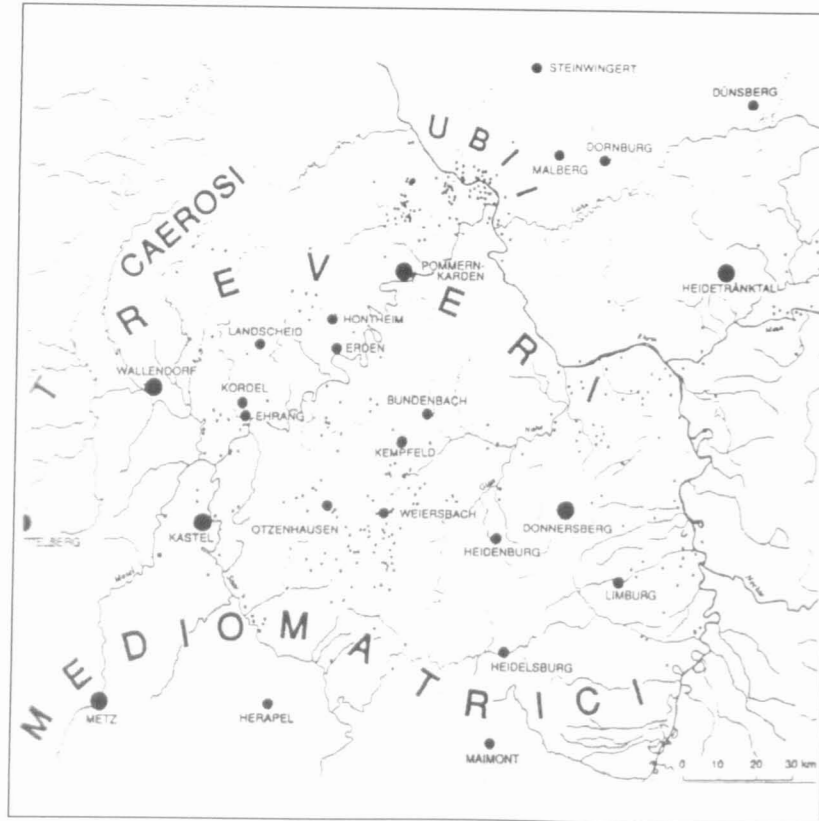
Abb 1 unten:
Keltische Festungen zwischen
Rhein und Mosel
Abb. 2 unten rechts:
Grabhügel der Nekropole von
Remmesweiler, »Batterie«.

Die Kelten waren das prägende Volk des 1. Jahrtausends v. Chr., der sogenannten Eisenzeit. Diese wird in eine ältere Phase (Hallstatt-Kultur, 750–480 v. Chr.) und eine jüngere Phase (Latène-Kultur, 480–50 v. Chr.) unterteilt.

Die sich während der Hallstatt-Kultur herausbildenden Übereinstimmungen typologisch-stilistischer Art prägen ebenso wie Gemeinsam-

keiten aus den Bereichen Kunst, Religion, Totenritual usw. ein keltisches Gebiet, dessen Siedlungsraum zu seiner Spätphase (2.–1. Jh. v. Chr.) vom Karpatenbecken bis nach Ostfrankreich reichten. Diese Analogien verfestigten sich zusehends mit dem Beginn der Latènezeit (5. Jh. v. Chr.). Die Träger der späten Hallstattkultur und der Latènezeit werden im archäologischen Erscheinungsbild als »die Kelten« bezeichnet (Abb. 3).

Siedlungsgeographisch liegt der Landkreis St. Wendel an einer kulturellen Grenze zwischen dem westlichen Teil der Hallstattkultur bzw. der frühen Latènekultur einerseits und der nach ihrem Verbreitungsgebiet benannten Hunsrück-Eifel-Kultur (Ende 6. Jh. v. Chr. bis ca. 300 v. Chr.) andererseits. Die für den St. Wendeler Raum wichtige Hunsrück-Eifel-Kultur¹ stellt eine lokal begrenzte Sondergruppe keltisch-germanischer Mischtradition dar. Das Verbreitungsgebiet der HEK erstreckte sich über den gesamten Hunsrück, Großteile



der Eifel und Luxemburgs bis zu den Ausläufern der Ardennen. Von dort reicht die Ausbreitung über das Dreiländereck bis in das Saarland hinein. Die Kreise Merzig-Wadern, Saarlouis und St. Wendel liegen an der Südgrenze der HEK. Prägend bzw. typisch für HEK-zeitliche Grabausstattungen sind verschiedene Trachtelemente wie Schläfenwendelringe, scharflappige Halswendelringe und offene Vierknotenarmringe. Spezielle Merkmale in der Gefäßausstattung sowie bestimmte Bestattungs- und Beigabensitten (z. B. war das Tragen von Beinringen in der HEK unbekannt) vervollständigen die Palette der Besonderheiten.

Im 5. Jh. v. Chr. wird das südliche Grenzgebiet der HEK mit einer Vielzahl prunkvoll ausgestatteter Gräber überzogen. Die bekanntesten

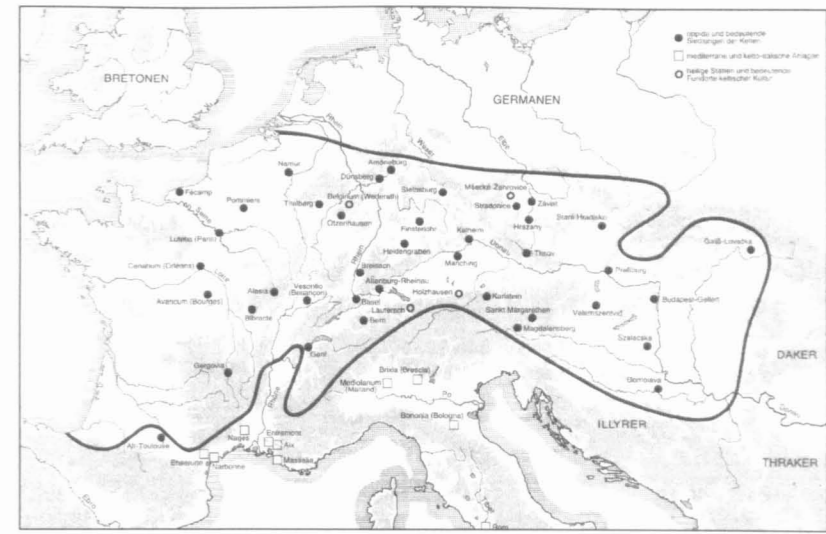
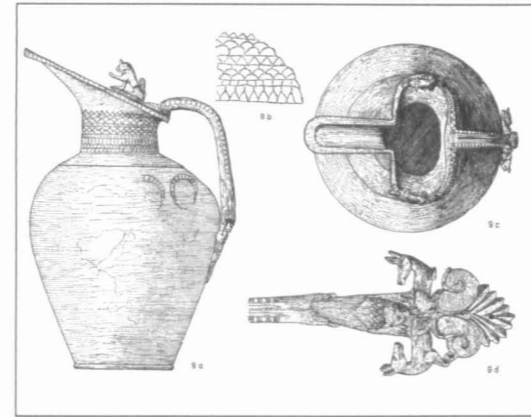


Abb. 3 oben:
Karte nach Kupa, 1995.



gem Wohlstandsdenken auf. Wer damals als »in« gelten wollte, der musste – genau wie heute – bestimmte Luxusgüter besitzen (Abb. 4). Der Aufbau des Grabes und seine Größe spiegeln teils den Aufwand den im Totenkult erbrachten Sozialleistungen wider, und legen ebenfalls Zeugnis vom Rang der/des Toten ab. So weist der Grabhügel »Fuchshübel« von Theley heute noch die beeindruckenden Maße von 60 m Durchmesser und 5 m Höhe auf.

Abb. 4 links:
Beliebtes frühkeltisches
Importgut aus dem Mittel-
meerraum waren die bron-
zernen »Schnabelkannen«.
Hier ein Beispiel aus einem
Grab von Weiskirchen.

Teile der Grabbeigaben aus Edelmetall zeugen von einem in der Früh-Latènezeit entstandenen, keltischen Kunststil², der sich vor allem in zirkulären oder pflanzlichen Mustern sowie Maskenverzierungen auszeichnet (Abb. 5).

Abb. 5 unten:
Bronzene Gürtelschnalle des
5. Jh. v. Chr. mit figürlicher
Verzierung; seitlich Spbin-
gen, mittig Maske.

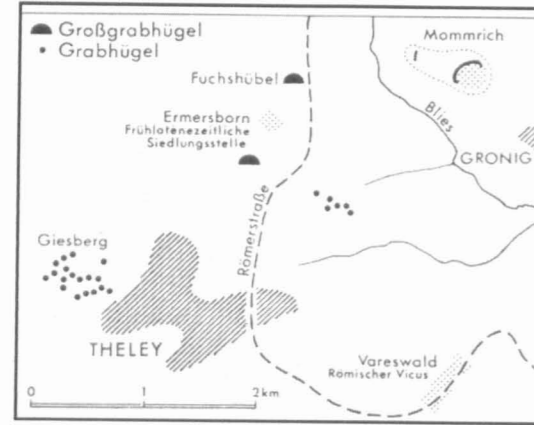
Lokale, im Tagebau abgebaute Eisenerzvorkommen schufen die Basis für den Reichtum dieser Gräber. Vor allem in der Region um Otzenhausen lassen sich diese Zusammenhänge von Eisen und Macht sehr gut nachweisen.

Die auf das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur konzentrierten Fundplätze des keltischen Stammes der Treverer weisen in einigen Fällen (z. B. innerhalb der Besiedlung des Ringwalls von Otzenhausen) einen Hiatus (fehlende Nutzung) während des dritten vorchristlichen Jahr-



Vertreter der adeligen Prunkgräber sind der »Fuchshübel« bei Theley, die beiden Fürstengräber von Schwarzenbach »Schellkaul«, Freisen »Büchelchen«, Marpingen »Auf'm Gehemm« und Remmesweiler, »Batterie« (Abb. 2). Diese Gräber, welche die Verstorbenen der reichen Führungsschicht beherbergen, beinhalten wertvolle mediterrane Importgüter, die einen Eindruck vom Reichtum der sozialen Oberschicht vermitteln. Die stereotypen Ausstattungsmuster mit Bronzegefäßen und Goldschmuck weisen deutliche Parallelen zum heuti-

Abb. 6 Kleinräumige frühkeltische Befundsituation um Theley: Adelsgrab »Fuchshübel«, Befestigung »Mommrich« und Flachlandsiedlung »Ermsborn«. Daneben weitere keltische Grabhügelfelder und die jüngere römische Straße, welche vermutlich aber auf eine keltische Wegeführung zurückgeht.

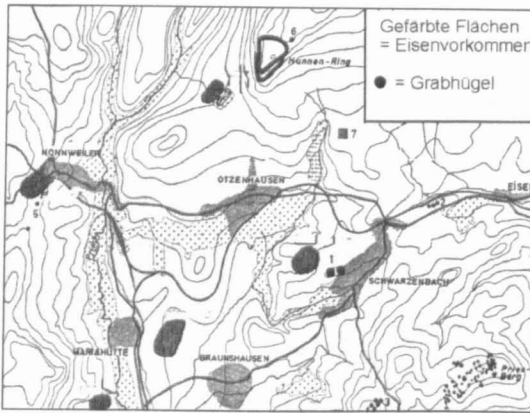


hundreds auf. Dies kann auf eine Forschungslücke, möglicherweise aber auch auf einen Zusammenhang mit den damaligen Keltenwanderungen zurückzuführen sein. Geschichtliche Eckdaten jener Zeit sind die Belagerung Roms (387 v. Chr.) oder die Plünderung des griechischen Heiligtums von Delphi (279 v. Chr.).

Mit dem Ausklingen der frühlatènezeitlichen Prunkgräber endet auch die Sitte des Hügelgrabes. Das Flachgrab mit der Leichenverbrennungssitte kommt nun in Mode und beherrscht bis zum Ende der keltischen Kultur das Totenritual.

Mit seinen Höhenbefestigungen zählt das St. Wendeler Land zu einem netzartigen Verbreitungsgebiet größerer und kleinerer Anlagen

Abb. 7 Der keltische Kleinraum um Otzenhausen. Macht und Reichtum der Burgherren vom »Hunnenring« bei Otzenhausen, welche in den Adelsgräbern von Schwarzenbach (1) bestattet sind, basiert auf den lokalen Eisenerzvorkommen.



der keltischen Zeit. Diese, teils als Oppida (stadtähnliche Siedlung), teils als dorfähnliche Ansiedlungen mit Burgcharakter zu deutenden Höhenanlagen dienten als Wirtschafts- und Verwaltungszentren der treverischen Unterstämme. Wir kennen aus dem Kreisgebiet neben dem »Hunnen-

ring« zwei weitere keltische Bergfestungen. Es handelt sich hierbei einerseits um die Anlage auf dem »Momburg« bei Gronig. Auch hier liegt der direkte Bezug zu einer »Fürstenbestattung« in dem noch heute gewaltigen Grabhügel »Fuchshübel« von Theley auf der Hand. Der Momburg ist von seiner Nutzungsdauer her nicht näher zu datieren. Andererseits ist die noch unerforschte Anlage auf dem »Spiemont« bei Oberlinxweiler vermutlich erst in spätkeltischer Zeit (1. Jh. v. Chr.?) entstanden.

Die Mehrzahl der Bewohner wohnte nachweislich auf Gehöften oder in kleinen Weilern mit wenigen Häusern. Auch der Adel wohnte vornehmlich auf seinen Herrengehöften in den Talniederungen. Sehr deutlich werden die Beziehungen zwischen den einzelnen Denkmalsgruppen bei Betrachtung der Region um Theley (Abb. 6). Auf der Skizze gut erkennbar ist die Lage der keltischen Siedlungsstelle in den Talauen, während die Friedhöfe auf den benachbarten Höhenzügen zu finden sind. Prägnante Bergkuppen sind hingegen den Befestigungen vorbehalten.

Betrachten wir nun die Kleinregion um den »Hunnenring«³ von Otzenhausen (Abb. 7). Die Lagekarte zeigt uns folgenden Einblick in die Zeit um 450 v. Chr.:

Einerseits sehen wir die – in ihrer unklaren Funktion⁴ bereits existierende Bergfestung des »Hunnenrings« als Schutz- und Trutzburg der in den Prunkgräbern von Schwarzenbach bestatteten Adeligen, andererseits Relikte der heimischen Eisenverarbeitung, deren Pinggen (Tagebaustätten) im unmittelbaren Einzugsgebiet der Festung, aber auch in Otzenhausen und Schwarzenbach zu finden sind. Das Erz liegt in diesem Raum in Form der »Lebacher Eier« vor⁵. Nach dem Ausschmelzen des Erzes wurde dieses zu Spitzbarren⁶ (Abb. 8) verformt eingeschmolzen, teils wohl auch zu Fertigprodukten weiterverarbeitet und verhandelt. Die Eisenverarbeitung war in frühkeltischer Zeit noch nicht überall bekannt.

Wer diese Produktion beherrschte, gehörte zu einer privilegierten Schicht, so z. B. die Herren von Schwarzenbach, deren Adelsgräber (Flur »Schellkaul«) auf Grund ihrer Ausstattung zu den prächtigsten ihrer Zeit zählen.

Die in ihnen gefundenen mediterranen Bronzegefäße und keltischen Goldarbeiten erregen noch heute das Interesse der Forschung und Kunstkenner aus aller Welt.

Doch nicht nur die Gräber erregen Aufmerksamkeit. Eine bleibende Erinnerung für jeden Besucher sind die noch 10 m hohen Schuttwälle der ehemaligen Mauern des Ringwalles von Otzenhausen. Mit 18,5 ha zählt er flächenmäßig zu den mittelgroßen Anlagen, aber seine Befestigungsmauern sind einzigartig in der keltischen Welt. Die Dauer der Besiedlung des Ringwalles reicht – mit Unterbrechung⁷ – vom spätesten 5. bis zum 1. Jh. v. Chr. Zu seinem Einzugsgebiet zählen nicht nur die Fürstengräber von Schwarzenbach, sondern auch zahlreiche weitere Gräberfelder, wie z. B. Bosen »Priesberg«⁸, Primstal »Langheck« und »Auf dem Ofen«, Nonweiler »Auf dem Knöppchen« und »Leyenberg«, Sitzerath »Benkelberg«, Otzenhausen »Eberswald« und »Dollberg«, Schwarzenbach »Kripp«, »In der Kripp« und »Ziegelhütte«, Braunshausen »Zallenberg«, Sitzerath »Im Erker«, Oberlöstern »Rehkopf« uvm.⁹ Die Gräberfelder weisen mitunter eine über mehrere Jahrhunderte dauernde Belegung auf.

Der auf keltischen Vorgängerbauten basierende gallo-römische Tempelbezirk von Schwarzenbach »Spätzrech« ist ebenfalls von großer Bedeutung für die Mikroregion. Bereits in spätkeltischer Zeit angelegt, erwuchs dem Heiligtum, welches zumindest in Teilen dem Kriegsgott Mars »Cnabetius« (Abb. 9) geweiht war, in römischer Zeit mehr und mehr Bedeutung¹⁰. Seine Erbauer waren jedenfalls diejenigen Kelten, welche im 1. vorchristlichen Jahrhundert die Befestigung auf dem Ringwall zu ihren noch heute sichtbaren Dimensionen als Schutz gegen germanische und zuletzt römische

Okkupanten ausbauen. Sogar zu dieser Spätphase ließen sich noch Vertreter der Adelschicht auf der Schwarzenbacher Adelsnekropole unweit ihrer bekannten Vorfahren des 5. vorchristl. Jahrhunderts bestatten¹¹ (Abb. 10).

Leider sind die keltischen Siedlungen jener Zeit in der Mikroregion Otzenhausen noch unerforscht bzw. nicht lokalisiert¹².

Mit der römischen Besetzung der treverischen Gebiete um 51 vor Chr. endet die keltische Geschichte. Die keltische Lebensweise verändert sich hin zu einer gallorömischen Mischkultur, von deren Existenz ebenfalls zahlreiche Relikte des Kreisgebietes zeugen. Eine herausragende Bedeutung wie zu Zeiten der Kelten wird unsere Region in ihrer Geschichte aber nie mehr erreichen.

Seit 1999 beschäftigt sich die Forschung wieder mit dem Thema. Ein Grabungsteam der TERREX widmet sich in Kooperation mit verschiedenen Universitäten der Erforschung der Mikroregion. Diese Erkenntnisse werden als Basis für einen geplanten Archäologiepark und darüber hinaus schon heute in verschiedenen Bildungsprojekten und Workshops genutzt.

Schwerpunktmäßig wurden neue Flächen im Bereich der Hauptburg ergraben. Diese erbrachten eine Vielzahl neuer Funde wie Keramikscherben von Gebrauchsgeschirr, eiserne Werkzeuge, Steingerätschaften, tönernen Spinnwirtel, Eisenwerkzeuge wie Sensen, Pfieme, Keile, ein Beilchen, Messer und Punzen aus dem Handwerksbereich, einen Schlüssel, Glasfragmente von Schmuckperlen und Armbändern aus dem Trachtbereich, spätkeltische Münzen und – als seltenen Beleg – den goldenen Fingerring eines Angehörigen der keltischen Führungsschicht.

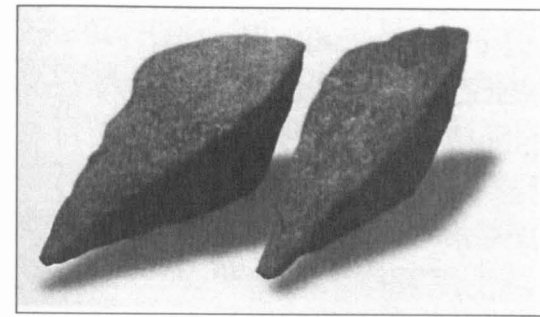
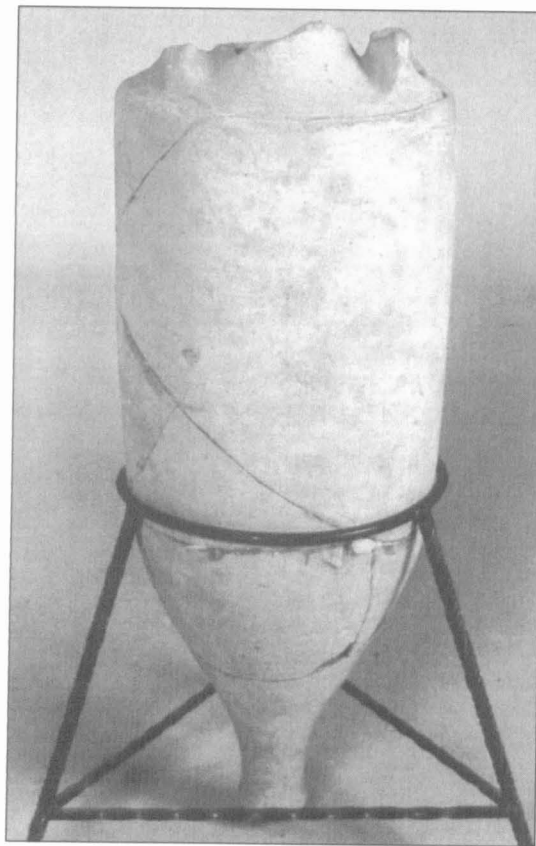


Abb. 8 Beispiele des in Form von Spitzbarren gehandelten Roheisens.

Abb. 9 Opfergabe einer Bronzefigur des im Heiligtum »Spätzrech« bei Schwarzenbach verehrten römischen Gottes Mars Cnabetius.





Ebenso bedeutend sind die Erkenntnisse zur Innenbebauung. So konnte durch die Neugrabungen im Bereich der Nordmauer geklärt werden, dass auch der dortige Innenbereich besiedelt war. Er liegt ca. 200 m nördlich der zentralen Siedlungsfläche, die bereits seit den Ausgrabungen W. Dehns (1936–1940) bekannt war. Nachgrabungen an dem dortigen römischen Tempel des 2.–3. Jh. erbrachten ebenfalls neue Erkenntnisse. Das Auffinden keltischer Münzen um und vor allem unter dem römischen Tempel deutet auf keltische Vorgängerbauten. Der bislang gänzlich uner-

forschte Vorburgbereich stand im Augenmerk geologischer Untersuchungen, die zusammen mit Hamburger Wissenschaftlern im Sommer 2002 durchgeführt wurden. Auch hier erhellen erste Erkenntnisse das Dunkel um die Bedeutung dieses Festungsbereiches, der aufgrund sei-

ner starken Hanglage und wegen des felsigen Untergrunds als äußerst ungünstig für eine Besiedlung einzustufen ist. Grundwasser führende Felsklüfte, die zur Wasserversorgung in Notzeiten dienten, waren der Grund für eine zusätzliche Schutzmauer um diesen Bereich.

Parallel zu den Ringwallgrabungen existiert seit 2001 ein zweites Grabungsprojekt in Schwarzenbach, Flur »In der Kripp«. Das dortige Hügelgräberfeld der späten HEK-Zeit (4.–3. Jh. v. Chr.) ist durch den intensiven Ackerbau hochgradig der Zerstörung ausgesetzt. Dies zeigt sich an den schlecht erhaltenen Befunden. Die ehemaligen Erdhügel sind schon längst für das Auge eines Laien nicht mehr sichtbar, da durch den Pflug verschliffen. Die Bestattungen sind deshalb extrem gefährdet, teils schon zerstört. Dennoch konnten bislang fünf Gräber mit entsprechenden Beigaben an Keramik, Schmuck und Waffen geborgen werden. Die hier Bestatteten liefern wertvolle Informationen zum Totenbrauchtum der um den Ringwall Otzenhausen¹³ lebenden keltischen Bevölkerung.

Auch zukünftig werden weitere Untersuchungen dazu beitragen, das Lebensbild unserer heimischen Vorfahren zu rekonstruieren. Dies wird auch in wissenschaftlichen Kooperationen mit verschiedenen Universitäten geschehen.

Für den interessierten Leser findet sich zahlreiche Literatur über die Kelten in der Region des Ringwalles von Otzenhausen¹⁴. Besuchern bietet der archäologische Wanderweg mit seinen zehn beschilderten Stationen Informationen vor Ort¹⁵.

Anmerkungen:

- 1 Im folgenden HEK genannt.
- 2 Sogenannter Latènestil.
- 3 Der irreführende Eigenname »Hunnenring« geht auf die Frühzeit der historischen Forschung zurück. Zu Beginn des 19. Jh. kannte die Forschung noch keine Unterteilung in zeitgeschichtliche Epochen, geschweige denn den Keltenbegriff. Nabeliegend für die damaligen Kenntnisse war eine Zuweisung der Hunnen als Erbauer der Befestigung. Dies ist aber nachweislich falsch. Der Eigenname hat sich dennoch erhalten.

4 Die Funktion des Ringwalles war zu seiner Frühphase am Ende des 5./Anfang 4. Jh. v. Chr. vermutlich eine andere als zu seiner Endphase im 1. Jh. v. Chr. Auch dürften die Dimensionen der Verteidigungsmauern während der Frühphase bei Weitem nicht an die des 1. Jh. v. Chr. herangereicht haben. Ein Ausbau der mächtigen Nordmauer auf ihre heute noch sichtbaren Ausmaße dürfte wohl erst während der Endphase im 1. Jh. v. Chr. erfolgt sein.

5 Lebacher Eier = Toneisenknollen aus den sogenannten »Lebacher Schichten« des Perm. Die bis brotkeibgroßen, meist diskusförmigen Knollen weisen einen Eisengehalt bis zu 28 % auf. Der Kristallisationsprozess fand um einen organischen Kern statt. Dadurch bedingt finden sich immer wieder tierische Versteinerungen im Kern.

6 Rohstoffbarren, der in spezieller Form weiterverarbeitet wurde.

7 Siehe oben.

8 Das Gräberfeld »Priesberg« mit 64 Hügeln zählt heute zu einem der größten keltischen Gräberfelder der Region. Funde aus den Altgrabungen sind im Museum Birkenfeld ausgestellt.

9 Über das unmittelbare Gemeindegebiet hinaus gibt es zahlreiche weitere Gräberfelder. Vor allem im Bereich Gebweiler und Hermeskeil liegen zahlreiche Gräberfelder, die geografisch gesehen, alle zum Einzugsgebiet des Ringwalles gehören. Entgegen den heutigen Ländergrenzen hat sich das damalige Einflussgebiet des Otzenhausener Ringwalles mit Sicherheit auch auf die nördlich angrenzenden Regionen des zu Rheinland-Pfalz gehörigen Hunsrücks ausgedehnt.

10 Vgl. hierzu: Miron, Andrei, Der Tempel von Schwarzenbach »Spätzrech«, in: Schuler, Robert (Hrsg.), Das Land der Kelten um den Hunnenring von Otzenhausen, in Hochwälder Hefte zur Heimatgeschichte 20, 2000.

11 Beleg hierfür ist eine den Adelsgräbern vorbehaltene römische Weinampora, gefunden 1981 unweit des Adelsgrabes I.

12 Der Grund ist in der Tallage der Siedlungsstellen zu suchen. Hangüberlagerungen haben die Fundstellen überdeckt, so dass sie nur schwer zu lokalisieren sind. Erschwerend tritt die Holz- und Fachwerkbauweise keltischer Häuser hinzu, deren Spuren heute schwer erkennbar sind.

13 Der Ringwall Otzenhausen liegt ca. 3 km nordwestlich der Nekropole.

14 Ausgewählte Literaturliste: Dehn, Wolfgang, Der Ring von Otzenhausen. Germania 21, 1937, 78 und 229. Drocur, Alois: Erzgräberei im Hochwald. Otzenhausener Hefte zur Heimatgeschichte, 9, 1983. Fritsch, Thomas, Der »Hunnenring« von Otzenhausen, Der Schellemann 13, 2000, 9ff; ders. Der Ringwall »Hunnenring« von Otzenhausen. Ein Führer zu den Zeugnissen aus keltischer und römischer Zeit. Rheinische Kunststätten; Druck 2004. Hettner, Friedrich, Der Steinwall von Otzenhausen. Westdeutsche Zeitschr. II, 1883, Korrb. S. 53. Reinhard, Walter, Fürstengräber der Spätlatènezeit- und Frühlatènezeit im Saarland, Saarpfalz, Blätter für Geschichte und Volkskunde, Sonderheft 1995. Schindler, Reinhard, Der Ringwall von Otzenhausen. Führungsblatt 4, Staatliches Konservatoramt Saarbrücken, 1965. Schindler, Reinhard, Studien zum vorgeschichtlichen Befestigungswesen des Saarlandes, 1968. Schuler, Robert, a.a.O. (Anm. 10). Wiegert, Matthias, Der Hunnenring von Otzenhausen. Die Geschichte seiner Erforschung. Nonnweiler, 1997. Wiegert, Matthias Der »Hunnenring« von Otzenhausen, Ldkr. St. Wendel. Die Siedlungsfunde und Bebauungsstrukturen einer späteisenzeitlichen Höhenbefestigung im Saarland, Intern. Archäologie 65, Rabden 2002.

Weiterhin eine historische Arbeit zum Thema Ringwall Otzenhausen, welche den Versuch einer geschichtlichen Rekonstruktion in Form einer Hypothese der zeitlichen Abläufe des 1. Jh. v. Chr. vor dem Hintergrund des Gallischen Krieges von Julius Cäsar (58–51 v. Chr.) zu liefern versucht: Peter, Manfred, Das vergessene Erbe. Der Hunnenring von Otzenhausen vor dem Hintergrund seiner geschichtlichen Entwicklung. Hochwälder Hefte zur Heimatgeschichte 22, 2. Auflage, Heft 41, Otzenhausen 2002.

15 Ausgangspunkt ist der Waldparkplatz zur Primstalsperre am Fuß des Ringwalles in Otzenhausen, Ortsausgang Richtung Züsch. Strecke ca. 4 km.

Neue Mosaiksteine ergänzen das historische Siedlungsbild

Von Michael Glaser

In den Jahren 1999–2000 ließ die Ruhrgas AG eine neue Ferngasleitung von der Pfalz nach Luxemburg bauen.

Die Pipeline durchquert das Saarland von Lautenbach (Stadt Ottweiler) im Osten bis Perl im Westen auf einer Gesamtlänge von 82 km. Auch der südliche Teil unseres Kreisgebietes (zwischen Niederlinxweiler und Berschweiler) liegt im Verlauf der Trasse.

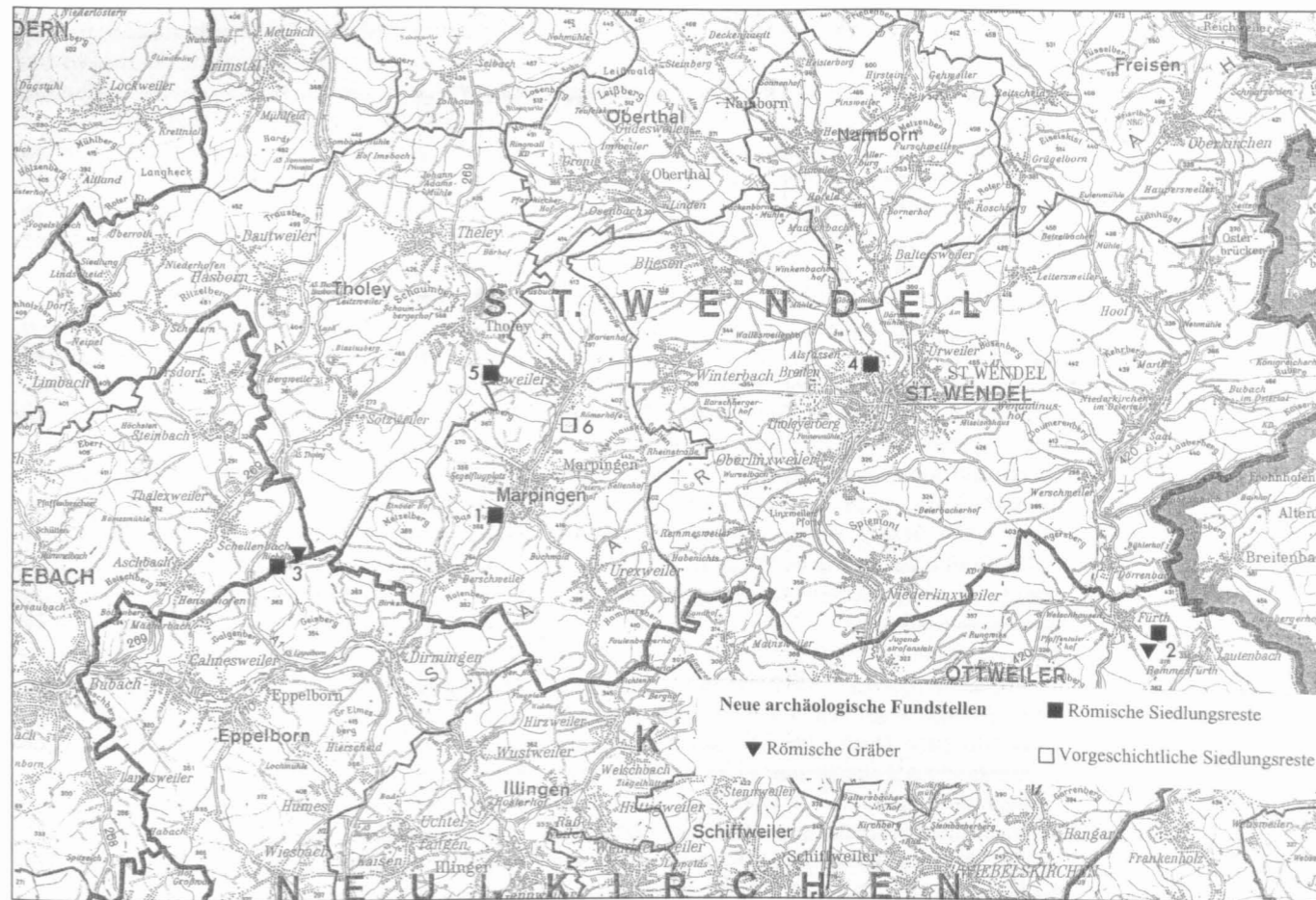
Vor den Baurupps, die die Rohre verlegten, arbeiteten die Archäologen her. Die Sondierungen wurden geleitet von Dr. Klaus-Peter Henz und Sabine Emser. Ihre Aufgabe war es, Fundstellen in der Trasse zu untersuchen und gegebenenfalls Funde zu bergen. Durch die so genannte »Trassenarchäologie« können die Bodendenkmäler, die bei den Bauarbeiten zwangsläufig zerstört werden, wenigstens für die Nachwelt dokumentiert werden.

Im Kreis St. Wendel und in der unmittelbar südlich angrenzenden Nachbarschaft fand man an mehreren Stellen Überreste, die neue Kenntnisse über die römische Besiedlung erbrachten. Zwischen Marpingen und Berschweiler lagen am Nordosthang des Bastbergs (Flur »Am Willenfeld«) große Mengen von römischem Siedlungsschutt (Vergl. Karte, Fundstelle 1)¹. Eine daraufhin durchgeführte Grabung legte einen Kellerraum frei, der in den Hang eingetieft war. Darin lagen zahlreiche Gefäßscherben, insbesondere von großen Vorratstöpfen, und Reste der hölzernen Deckenbalken. Vom Obergeschoss fehlte jede Spur – vermutlich war es aus Holz und Lehm errichtet worden und ist restlos vergangen. Man kann

also auf ein bescheidenes kleines Haus schließen, das teilweise unterkellert war.

Das Wissen über diese Fundstelle ist vielleicht nicht völlig neu. Der frühere Landeskonservator Alfons Kolling erwähnte 1968 in einer Denkmälerliste² eine fragliche römische Siedlungsstelle »Heitersheck« in Marpingen, ohne darüber nähere Angaben zu machen. Die Flur (heutige Schreibweise »Heidersheck«) schließt sich unmittelbar südlich an die Fundstelle von 1999 an. Flurnamen mit dem Bestandteil »Heiden« o. ä. deuten regelmäßig auf römische Siedlungsreste bzw. vorgeschichtliche oder römische Gräber hin. Kollings Quelle war offenbar der »Erste Bericht des Vereins für die Erforschung und Sammlung von Altertümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler«³. Dieser Verein – unter Leitung des Landrates Engelmann, eines Pioniers der Frühgeschichtsforschung – untersuchte schon im frühen 19. Jahrhundert archäologische Überreste in unserer Region. Im genannten »Ersten Bericht« aus dem Jahre 1838 (der leider auch der letzte blieb) finden wir u. a. folgende Eintragung⁴:

»Die Untersuchung eines anderen Tumulus im Felddistrikt Heitershecke hatte weniger günstigen Erfolg. Beim Durchgraben desselben von Nordwest nach Südost stieß man gegen die Mitte des Hügels in einer Tiefe von 6 Fuß auf nebeneinander liegende, genau zusammengefügte Steinplatten von 3 Fuß Breite und 1 Fuß Dicke, an die sich noch mehrere behauene Steine in einem rechten Winkel anschlossen, alle mit deutlichen Spuren des Meißels. Allein etwas Weiteres enthielt der Hügel nicht, und die Ver-



muthung drängte sich auf, daß der Ort bei Urbarmachung des Feldes früher schon durchgraben und seines übrigen beraubt worden; dies schienen auch einige in der Nähe liegende Stücke ähnlicher Hausteine zu bestätigen«.

»Tumulus« bedeutet Hügel bzw. Grabhügel. Sollte man annehmen, dass der Tumulus des »Ersten Berichtes« in Wirklichkeit der Trümmerhügel eines römischen Gebäudes war – und dann vermutlich identisch mit der neuen Fundstelle? Die Beschreibung der Bausteine scheint dafür zu sprechen. Andererseits: wenn es wirklich so wäre – hätten dann die Ausgräber von

damals nicht auch römische Dachziegel bemerkt und in ihrem Bericht erwähnt? Es bleibt eine zweite Möglichkeit, nämlich die, dass es sich um zwei verschiedene Stellen handelt, dass es also tatsächlich im Flurbezirk Heitersheck, in der Nähe des römischen Hauses, einen Hügel gab (Grabhügel? Trümmerhaufen?), der inzwischen durch Überpflügen verschwunden ist. Jedenfalls fand ich bei Geländebegehungen im Jahre 2001 keine Spuren davon. Dagegen sind im Wald »Höhbüsch« (Gem. Berschweiler, südwestlich der Heitersheck) noch heute drei Grabhügel erhalten.

Die Neufunde geben uns Anlass, den Forschungsstand über die römischen Siedlungsstellen in Marpingen zu überdenken. (Im folgenden Abschnitt ist mit »Marpingen« immer nur der zentrale Ortsteil gemeint, nicht die Großgemeinde.) In seinem Heimatbuch von 1980 über schrieb der verdiente Forscher Wilhelm Bungert ein Kapitel »Fünf römische Villen in sonnigen Hanglagen«⁵. Schon vor den neuen, hier referierten Funden konnte man bei kritischer Betrachtung diese Zahl (»Fünf Villen ...«) mit einem Fragezeichen versehen. Übrigens liegen auch nicht – wie manchmal behauptet – alle Villenplätze an Südhängen. Außerdem möchte ich statt von »Villen« lieber neutraler von »Siedlungsstellen« sprechen, weil man mit dem Begriff »Villa« oft das Bild eines größeren, herrschaftlichen Hofgutes verbindet. Über die Größe und Ausstattung der genannten Siedlungen ist aber – da sie nicht ausgegraben wurden – kaum etwas bekannt.

Bungert nennt folgende Standorte:

- a. »Spelzstoppeln« (östlich der Illquelle, an der Gemarkungsgrenze zu Urexweiler; diese Stelle wird in einigen Darstellungen auch unter dem Flurnamen »Hinter dem Gememm« erfasst).
- b. »Landgrafenheck« (oberhalb – nördlich – des Weges zwischen der Gassenheck und der Rheinstraße, nahe der Gemarkungsgrenze zu Alsweiler).
- c. »Erdwiese« (im Süden der Ortslage, im Bereich der heutigen Friedrichstraße).
- d. »Reinertsheck«, »Klingelbach« (unterhalb – westlich – des Weges zwischen Exelberg und Kaisersborn).
- e. »Altmauer hinterm Kaiserswald« (oder »Kaselwald« – an der Gemarkungsgrenze zu Berschweiler, oberhalb des heutigen Schulandheimes).

Klar ist der Befund in den Fällen a, c und e. An allen drei Stellen wurden Siedlungsreste entdeckt (Dachziegel, Bausteine, Estrich, Gefäßscherben), bei a und c auch benachbarte Gräber.

In der Reinertsheck (d) fand man dagegen nur Gräber, aber keinen Bauschutt, kann also nur indirekt auf eine Siedlungsstelle schließen. Noch komplizierter ist die Situation im Bereich Gassenheck-Landgrafenheck-Rheinstraße (vgl. oben, b). Dort kann man drei Fundstellen (oder Fundstellenkomplexe unterscheiden): im unteren – westlichen – Teil, in der Flur »Rüttersgärten« gibt es sowohl römische Siedlungsreste wie auch Grabfunde; ca. 350 m weiter nordöstlich wurden ebenfalls Gräber entdeckt; und weitere, besonders reich ausgestattete Gräber liegen nochmals ca. 500 m weiter östlich, in der Nähe der Rheinstraße (an der Gemarkungsgrenze zu Alsweiler, Flur »Sickfeld«). Die zugehörigen Häuser darf man wohl auf dem südlich darunter liegenden Hang vermuten; aber man fand bisher noch keine Spuren von ihnen, wahrscheinlich weil sie aus Holz und Lehm erbaut worden waren. Dazu passt auch, dass die genannten Gräber im Bereich Landgrafenheck-Sickfeld-Rheinstraße in die frühromische Zeit datieren. Die Steinbauweise setzte sich wohl erst ab dem Ende des 1. Jahrhunderts allmählich durch. Akzeptiert man aber die oben geschilderte Verfahrensweise, Siedlungen auch indirekt über Grabfunde zu belegen, so kann man für den genannten Bereich vermutlich drei Siedlungsstellen annehmen, und für Marpingen insgesamt (den neuen Fundort »Willenwald« mitgerechnet) mindestens acht; dabei sind einige unsichere Fundmeldungen aus anderen Teilen der Gemarkung noch nicht einmal berücksichtigt. Es ist nicht sicher, ob alle diese Plätze gleichzeitig bewohnt waren; sehr viele Funde sind gar nicht oder nur sehr vage und unsicher datiert.

Zurück zur Trasse der Gasleitung! Zwei weitere neue römerzeitliche Fundstellen liegen nur knapp außerhalb unserer Kreisgrenzen und sollen hier ebenfalls erwähnt werden⁶:

Bei Fürth und Lautenbach entdeckten die Archäologen sowohl Siedlungsreste als auch Gräber. Die zwei Fundstellen liegen etwa auf halbem Weg zwischen den genannten Orten

beidseits der Landstraße (Karte, Nr. 2). Im Norden fand man einen Brunnen, der mit einem großen skulptierten Stein abgedeckt war, sowie mehrere Abfallgruben mit Keramik, Metallteilen und Holzkohle. Ca. 300 m weiter südwestlich, auf der gegenüberliegenden Hangseite, lagen römische Brandgräber, davon eines mit einer Steinkiste. Von römischen Häusern, denen diese Überreste zugeordnet werden könnten, ist bisher nichts bekannt. Die nächstgelegene gesicherte römische Siedlungsstelle Lautenbach-Heidenstock liegt ca. 800 m weiter östlich und damit zu weit entfernt, um einen Zusammenhang mit den neuen Funden herstellen zu können.

Auf der Hochfläche westlich der so genannten »Tholeyer Chaussee« (nordwestlich von »Finkenrech«, unweit des alten Vierbannsteins) wurden drei römische Brandgräber und mehrere Aschegruben mit Scheiterhaufenresten entdeckt sowie eine römische Straße, die in Richtung auf die römische Wüstung »Veltenhofen« verläuft (Karte, Nr. 3). Diese altbekannte Siedlungsstelle liegt über der Quelle des Baches »Klingelfloß«, wo die Gemarkungen von Dirmingen, Eppelborn, Calmesweiler und Thalexweiler zusammentreffen. Man hatte dort schon früher behauene Steine, ein Fragment einer Säule und Ziegelbruchstücke entdeckt⁷.

Nicht immer bedarf es des Baus einer Gasleitung, um archäologische Überreste zu entdecken – auch bei der Arbeit in Haus und Garten kann man mit etwas Glück fündig werden! So erging es dem St. Wendeler Heimatforscher Roland Geiger. Er hatte ein altes Bauernhaus im Zentrum von Alsfassen gekauft. Bei Aufräumarbeiten in der Scheune fand er im Jahre 1999 römischen Ziegelschutt in größeren Mengen⁸. Bei der Gartenarbeit stieß er bald darauf auf Mauerzüge, die sich auch im Nachbargrundstück fortsetzten, und entdeckte insbesondere einen römischen Hypokaust (Fußbodenheizung) und eine Herdstelle. Durch die Siedlungsfunde von Alsfassen (Karte, Nr. 4) erhalten

ältere Fundmeldungen eine Bestätigung bzw. einen Zusammenhang: schon im 19. Jahrhundert hatte der berühmte St. Wendeler Forscher Max Müller von römischen Urnengräbern in der Flur »Falkenbösch« berichtet⁹. Diese alte Fundstelle liegt ca. 300 m westlich (oberhalb) des neu entdeckten römischen Gebäudes. Es ist übrigens auffällig, dass an den Stellen, wo man römische Siedlungen und Gräber in einen Zusammenhang bringen kann, die Gräber gewöhnlich höher am Hang liegen. Man kann vermuten, dass hinter diesem Phänomen bestimmte religiöse Vorstellungen und Traditionen stehen. Aber auch in der neu entdeckten Villenstätte im Garten des Herrn Geiger lagen zwei Skelette. Die Toten wurden hier sicherlich nicht in der Römerzeit bestattet; dagegen sprechen die Umstände. Beigabenlose Körperbestattungen innerhalb einer Siedlungsstelle deuten darauf, dass die verfallene Villa in einer späteren Zeit (Mittelalter?) als Grablage benutzt wurde.

An der großen Mehrzahl der Fundplätze wurde nie gegraben, jedenfalls nicht systematisch. Auch heute noch werden immer wieder Zufallsfunde bzw. Oberflächenfunde gemeldet, die sehr oft durch das Ackern ans Tageslicht kommen. Die modernen starken Traktoren und die damit verbundenen tiefgreifenden Pflüge reißen römischen Schutt nach oben und bescheren uns neue Aufschlüsse. Im November 1995 berichteten mir Spaziergänger, sie hätten auf einem Acker auf dem Mistenberg – südlich von Tholey, nahe der Bannngrenze zu Alsweiler – größere Mengen vermutlich römischer Ziegelscherben gesehen. Ich suchte die Stelle auf (Karte, Nr. 5) und fand die Meldung bestätigt – u. a. lagen dort auch die kaum zu verwechselnden Leistenziegel, die auf eine römische Siedlung deuten. Über diese war bisher in den Akten des Denkmalpflegeamtes nichts bekannt – obwohl doch gerade Tholey und Umgebung als gut erforscht gelten. Wir kommen zu dem Schluss, dass offenbar das Wissen über die römi-

sche Besiedlung unserer Region immer noch sehr fragmentarisch ist. Wer will auch nur halbwegs exakt abschätzen, wieviele römische Relikte bis heute unentdeckt in der Erde liegen? Alle Aussagen über das Besiedlungsbild jener Epoche beruhen weiterhin auf sehr unsicherer Basis. Man mag sich wundern, mit welcher Bestimmtheit manche Autoren Aussagen über die Bevölkerungszahl bzw. Bevölkerungsdichte bestimmter Regionen zur Römerzeit machen!

Dies gilt natürlich noch in viel stärkerem Maße für die vorrömische (oder »vorgeschichtliche«) Zeit, wo die archäologischen Quellen aus den bekannten Gründen – die meisten Siedlungsspuren sind kaum auffindbar – sehr viel spärlicher sind. Um so dankbarer sind die Archäologen, wenn sie diesbezüglich einige wenige neue Details feststellen können. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang eine Fundstelle am nördlichen Rand der Gemarkung Marpingen. Sie liegt in der Flur »Auf Rittersfeld«, nahe der Gemarkungsgrenze zu

Alsweiler, unterhalb der oben erwähnten Gräber in der »Landgrafenheck«. Dort fand 2002 im Vorfeld der Ausweitung eines Gewerbegebietes ebenfalls eine archäologische Sondage unter Leitung von Peter Henrich statt¹⁰. Dabei wurden neben Keramikscherben auch Pfostenlöcher entdeckt, aus deren Verteilung sich zwei Hausgrundrisse zu erkennen geben. Wir haben hier also einen der bisher im Saarland sehr seltenen direkten Belege für vorrömische Besiedlung. Die reichen Grabfunde jener Epoche in Marpingen und Umgebung, die schon seit langem bezeugten, dass hier ein Häuptlings- oder Adelsgeschlecht ansässig war, finden nun also auch in Siedlungsresten ihre Ergänzung.

Eine ähnliche Fundstellenkombination – d.h. Siedlungsspuren in der Nachbarschaft von vorgeschichtlichen Gräbern – wurde schon 1963 von dem damaligen Landesarchäologen Schindler bei Theley entdeckt (»Am Ermersborn«, zwischen dem »Fuchshügel« und den Grabhügeln am Giesberg)¹¹.

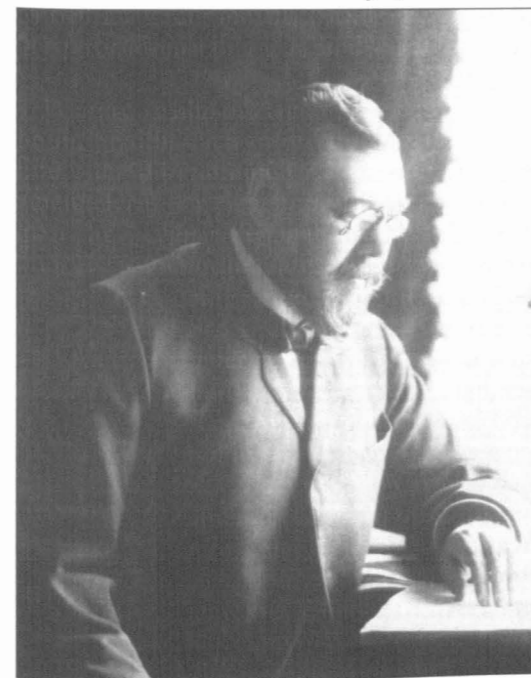
Anmerkungen:

- 1 Beschreibung der Fundstelle nach mdl. Mitteilungen von K.P. Henz.
- 2 A. Kolling, *Archäologische Funde und Fundstätten im Landkreis St. Wendel*. In: *Heimatbuch des Landkreises St. Wendel* XII, 1967/68, S. 24–54.
- 3 »Erster Bericht ...«, *Zweibrücken* 1838.
- 4 wie Anm. 3, S. 21–22.
- 5 W. Bungert, *Heimatbuch Marpingen*, 1980, S. 66–69.
- 6 wie Anm. 1.
- 7 *Ortsakten im Staatlichen Konservatoramt Saarbrücken; 15. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland*, 1968, S. 60.
- 8 *Ortsakten im Staatlichen Konservatoramt (St. Wendel, 1999ff)*.
- 9 M. Müller, *Beiträge zur Urgeschichte des Westrichs, St. Wendel* 1896, S. 68, 111.
- 10 *Ortsakten im Staatlichen Konservatoramt (Marpingen 2002)*.
- 11 *11. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege*, 1964, S. 232.

Hans Weszkalnys entwarf die Neubaupläne zum Kreisständehaus und zur Kreissparkasse

Skizze zu Leben und Werk des Saarbrücker Architekten

Die Restaurierung des zweiteiligen Backsteinbaues des St. Wendeler Landratsamtes in der Mommstraße vor drei Jahren¹ lenkte das Interesse auch auf den Architekten, der im Auftrag des königlich-preußischen Landkreises St. Wendel im Regierungsbezirk Trier die Neubaupläne zu einem Kreisständehaus (fertiggestellt 1901) und zu einer Kreissparkasse (fertiggestellt 1905) ausgearbeitet hatte. Hundert Jahre später wussten jedoch nur noch sehr wenige St. Wendeler seinen vollen Namen, seinen richtigen Vornamen und die korrekte Schreibweise seines Familiennamens: *Hans Weszkalnys (1867–1946)*.²



Deshalb sollen hier Leben und Werk des seinerzeit »vielbeschäftigten Saarbrücker Architekten«³ skizziert werden.

Geboren wurde Hans Weszkalnys am 1. 9. 1867 in Heinrichswalde in der Tilsiter Niederung, Provinz Ostpreußen. Sein Vater, der Hilfsprediger und Kantor Julius Weszkalnys starb mit 35 Jahren am 15. 12. 1867. Seine Mutter Anna geb. Stillger (1850–1883) heiratete in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung 1871 den evangelisch-reformierten Pfarrer Emil Hundertmarck, später Superintendent in Insterburg. Hans Weszkalnys besuchte nach Privatunterricht und Einschulung 1874 das dortige Gymnasium ab 1876 bis zur Sekunda. In Tilsit absolvierte er eine Lehre als Maurer und als Zimmerer mit Gesellenbrief. Im März 1889 bestand er an der Bauschule der Stadt Köln am Rhein nach fünf Semestern die Abschlussprüfung mit Note »vorzüglich«. Es folgten praktische Erfahrungen bei namhaften Architekten in Köln und Berlin.

Als Einjährig-Freiwilliger diente der junge Architekt Hans Weszkalnys beim I. Bataillon des Infanterie-Regiments von Boyen 1890/91. Nach Absolvierung der von Offiziersaspiranten geforderten Übungen in Tilsit und Insterburg erhielt er das Patent als Seconde-Lieutenant der Reserve bei der genannten Einheit am 22. 11. 1892. Der Militärdienst führte den ostpreußischen Reserveoffizier und Architekten zunächst zum Garnisonsbauamt in Hagenau (1. 8. 1892–31. 3. 1893) im Reichsland Elsaß-Lothringen und danach (1. 7. 1893–30. 6. 1894) nach Saarbrücken als bauleitender Architekt der

Von Gerhard Weber

Architekt Hans Weszkalnys um 1913

Foto aus: *Saarbrücker Hefte* 34, 1971, Anhang Abb. 5



Saalbau Saarbrücken (eingeweiht 1897) Architekt Hans Weszkalnys
Foto aus: Saarbrücker Hefte 34, 1971, Anhang Abb. 7

Luisenthaler Brücke beim Landkreis Saarbrücken. Mit dem 1. Juli 1894 eröffnete er ein eigenes Architekturbüro in Konkurrenz zu den Saarbrücker Architekten Brügger, Güth, Wiesert und Schmoll.

Dem Neuling aus Ostpreußen gelang der erfolgreiche Einstieg in den Wettbewerb um Bauplanungsaufträge erst allmählich. Er knüpfte viele nützliche Verbindungen in seiner neuen Wahlheimat durch seinen Eintritt in verschiedene tonangebende Vereine, wie z. B. die Kasino-Gesellschaft von 1796 mit ihrem repräsentativen Kasino von 1866 (heute Landtagsgebäude). Auch bahnte Architekt Hans Weszkalnys ein gutes Verhältnis zu Saarbrückens erstem hauptamtlichen Bürgermeister Friedrich Wilhelm Feldmann (1884–1908) an, einem Baufachmann und Kommunalbeamten aus Wilhelmshaven. Dessen ehrenamtliche Amtsvorgänger entstammten dem Saarbrücker Wirtschafts- und Bildungsbürgertum wie auch zunächst deren Kollegen in der Nachbarschaft St. Johann.⁴ Weszkalnys erhielt zahlreiche private wie öffentliche Aufträge, so dass sein Architekturbüro bald acht Mitarbeiter beschäftigte.

Im Jahr 1899 verzeichnete es in den ersten vier Monaten keinen einzigen neuen Auftrag. Fünf Mitarbeiter wurden entlassen. Der Chef hatte Zeit, eine achtwöchige Offiziersübung abzuleisten. Wie Weszkalnys in seinen »Lebenserinnerungen« festhielt, sei endlich im Mai 1899 ein Ansuchen eines Saarbrücker Privatmannes eingegangen, acht kleine Häuser für ihn zu planen, »und dann erhielt ich von dem Kreise St. Wendel den Auftrag zu einem Projekt für das dort zu erbauende Kreisständehaus.«⁵

Für das Jahr 1905 konstatierte zehn Jahre später der Saarbrücker Architekt: »In ihm erreichte meine bisherige Tätigkeit wohl ihren Glanz- und Höhepunkt. Die drei großen Krankenhäuser (in Oberstein, Brebach und Neunkirchen, Anm. d. Vf.) wurden fertig, ebenso das Beamtenhaus in Brebach, das Haus Falz in Idar, die Kreissparkasse in St. Wendel und ein großes Speichergebäude für Herrn L. Sander in Saarbrücken.«⁶

Die beiden Bauprojekte in der preußischen Kreisstadt St. Wendel nehmen im umfangreichen Gesamtwerk des Saarbrücker Architekten von 1894 bis 1914 nur einen bescheidenen Platz ein. In Saarbrücken, das sich 1909 mit St. Johann und Malstatt-Burbach zur Großstadt vereinte, entstanden vorher und nachher die unterschiedlichsten Neubauten der privaten wie öffentlichen Hand nach seinen Plänen. Stellvertretend⁷ seien genannt: die Bebauung des Neumarktes, z. B. mit Städtischem Saalbau (s. Abb.), die Erschließung des Trillers, des Reppersberges und des Winterberges, Villen, Wohn- und Geschäftshäuser prominenter Bürger, das Bürger-Hospital und weitere Sozialbauten, schließlich auch Denkmale. Seine Auftragsgeber waren auch die Hüttenindustriellen in Brebach, Völklingen, Burbach und Neunkirchen, für die Weszkalnys Verwaltungsgebäude, Direktorenwohnhäuser, Schlafhäuser, Kindergärten, Krankenhäuser, Casinos und Villen entwarf. Von seiner reichen Schaffenskraft als Architekt zeugen des Weiteren Bauten in Sulzbach und Saarlouis,

in Birkenfeld, Kreuznach, Idar, Oberstein, Wittlich und Schloss Grünhaus bei Trier.

Architekt Weszkalnys trat in Saarbrücken auch außerberuflich hervor. Er entwickelte Pläne zu einem »Saarmuseum«, war Mitbegründer des Städtevereinigungs-Vereins, der Ortsgruppe des Bundes Deutscher Architekten (B.D.A.), Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins und Mitglied des Stadtrates für die Deutsche Wirtschaftspartei (nach dem Ersten Weltkrieg). Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 war er als Kommandant der mobilen Bahnhofskommandantur 3 des XXI. Armeekorps zumeist im Großraum Lille eingesetzt. Dort verfasste er mit Schlussdatum vom 18. 10. 1915 die Manuskripte seiner »Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908«. In der Einleitung schrieb er rückblickend: »Mitten in der kraftvoll einsetzenden Entwicklung der drei Saarstädte stehend, verwuchs ich mit ihnen und ihren Interessen dermaßen, dass meine Lebenserinnerungen aus dieser Zeit auch ein kleines Stück Saarbrücker Geschichte mit umfassen werden.«⁸

Die Manuskripte über die Lebenserinnerungen von Hans Weszkalnys aus der Zeit zwischen

den Weltkriegen sind nach Auskunft seines Enkels, Rechtsanwalt Stefan Weszkalnys, Saarbrücken, der sie besitzt, infolge zweimaliger Evakuierung seines Großvaters im Zweiten Weltkrieg nach Königsberg in Ostpreußen und in den Kreis Pirna in Sachsen und durch Hochwasserschäden nur noch bruchstückhaft vorhanden. Bekannt sind jedoch aus dieser Zeit von ihm entworfen in Saarbrücken zwei Werkhallen, ein Sozialgebäude, eine Bürohauserweiterung, eine Fabrikhalle, zwei Großgaragen, ein Fabrikgebäude, mehrere Wohnhäuser, das Ev. Gemeindehaus in St. Annual und die Friedrich-List-Schule, in Neunkirchen ein Lichtspielhaus sowie in St. Wendel ein Standortlazarett.

Aus der Ehe, die Hans Weszkalnys 1898 in Saarbrücken mit Helene Schulz aus Insterburg schloss, gingen fünf Söhne hervor, von denen die beiden ersten 1902 im Kleinkindalter starben. Zwei weitere Söhne, nämlich Ulrich (1903–1941) und Hako (1905–1943), verloren ihr Leben noch vor dem Vater (13. 3. 1946). In Dresden wurde er bestattet. Einzig der jüngste Sohn Hans (1912–1969) überlebte beide Weltkriege, die so viele Familienschicksale bestimmten und Menschenleben zerstörten.



Hauptmann der Reserve Hans Weszkalnys um 1912 aus: Sbr. Hefte 41, 1975, Hauptmann der Reserve Hans Weszkalnys um 1912 Anhang Abb. 15

Anmerkungen:

- 1 s. Beitrag von Uwe Luther: »Nach hundert Jahren mustergültig restauriert – Die Kreisverwaltungsgebäude in der Mommstraße«, in diesem Kreisheimatbuch.
- 2 Als veröffentlichte Quelle vom Verfasser benutzt: Hans Weszkalnys: »Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1894–1908«, in: Saarbrücker Hefte H. 34, 1971, S. 5–60. Ders.: »Lebenserinnerungen eines Saarbrücker Architekten aus den Jahren 1893–1945«, in: Saarbrücker Hefte H. 41, 1975, S. 27–41
- 3 Rolf Wittenbrock: »Die drei Saarstädte in der Zeit des beschleunigten Städtewachstums (1860–1908)«, in: Geschichte der Stadt Saarbrücken, 2 Bde, Saarbrücken 1999, hier: Bd. 2, S. 90
- 4 ebenda, S. 18
- 5 wie Anm. 2 H. 34, 1971, S. 36
- 6 ebenda, S. 50
- 7 Entnommen der Zusammenstellung »Lebenslauf Hans Weszkalnys, Architekt« von Stefan Weszkalnys (1992), die dieser dem Verfasser dankenswerterweise zur Verfügung stellte.
- 8 wie Anm. 2 H. 34, 1971, S. 5

Als John Churchill mit seinen Truppen durch St. Wendel zog

Eine Episode aus dem Spanischen Erbfolgekrieg

Von Manfred Steinmetz

Der britische Staatsmann Winston Spencer Churchill wurde 1874 im Schloss Blenheim bei Oxford, dem Hause seines Großvaters, des Siebenten Herzogs von Marlborough, geboren. Der Geburtsort hat seinen Namen von dem Dörfchen Blindheim bei Höchstädt an der Donau. Im Spanischen Erbfolgekrieg hatte dort John Churchill, Erster Herzog von Marlborough, gemeinsam mit dem Prinzen Eugen an der Spitze eines alliierten Heeres gegen eine französisch-bayerische Armee am 13. August 1704 eine Schlacht gewonnen. Marlborough war ein ungewöhnlicher Mann. Winston Churchill hat ihm eine mehrbändige Biographie gewidmet. Diese erwähnt an einigen Stellen auch die Stadt St. Wendel. Damit hat es Folgendes auf sich: Die Truppen Ludwigs XIV. waren nach der Schlacht von Höchstädt nicht vollständig geschlagen. Marlborough beabsichtigte daher im Frühjahr 1705 von der Mosel aus den Krieg in die »viscera Galliae«¹, nach Frankreich hineinzutragen, um das Territorium der gegen Frankreich verbündeten Mächte zu schonen.² Aufmarschgebiet war der Raum Trier. Während der Belagerung der von den Franzosen gehaltenen Stadt Landau verlegte Marlborough ein Kontingent holländischer und englischer Truppen nach Trier. Auf der Marschroute lag St. Wendel.

Am 13. Oktober 1704 begann Marlborough in Homburg, eine Truppe zusammenzustellen. Am 19. Oktober 1704 setzte er von Landau aus 14 Kanonen, 4 Haubitzen und 3 Bataillone Infanterie nach Homburg in Marsch.³ Allein für die Artillerie benötigte er mehr als 300 Pferde.

Die Truppe wurde weiter verstärkt, so dass schließlich 12 Schwadronen Kavallerie und 16 Bataillone Infanterie bereitstanden. Eine Schwadron verfügte über 120 bis 150 Berittene; ein Bataillon Infanterie war 400 bis 600 Mann stark. Der Infanterist war mit einem Steinschlossgewehr und Bajonett sowie einem Schwert ausgestattet. Die Kavallerie bestand aus Dragonern, die mit einem kurzen Steinschlossgewehr (Karabiner), Pistolen und Schwert bewaffnet waren. Für den abgesehenen Einsatz konnte der Karabiner mit einem Bajonett versehen werden.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg hatte sich die Artillerie als eigene Waffengattung etabliert. Die Geschütze waren plump und schwer zu bewegen. Von dem gesamten Arsenal sollten die schweren Belagerungsgeschütze, die 16- und 24-Pfünder, erst im Frühjahr 1705 nachgeführt werden. Für den Marsch nach Trier wurden 8- bis 12-Pfünder für ausreichend gehalten. Marlboroughs Infanterie verfügte auch über 1½- bis 3-Pfünder, die von einem Pferd oder vier Soldaten im Gefecht bewegt werden konnten.⁴

Diese Streitmacht marschierte in einer vorab festgelegten Zusammensetzung auf einer oder besser entlang einer einzigen Straße in Gruppen oder Linien. Die Geschütze wurden in der Mitte der Straße bewegt. Marlborough legte besonderen Wert darauf, dass die Artillerie stets in der Lage war, gemeinsam mit der Infanterie eine Kampfgruppe zu bilden. Der unverzeihlichste Fehler war, den Marsch der Artillerie zu behindern. Marlborough ließ einmal kurzer-

hand einen Marketenderwagen plündern, der versucht hatte, die Artillerie zu überholen. Die Unzahl der zweirädrigen, von zwei Pferden gezogenen Versorgungsfahrzeuge wurde im rückwärtigen Teil der Marschkolonne mitgeführt. Selbst der Transport privaten Komforts der hohen Offiziere war geregelt.

Generälen standen z. B. eine Kutsche und zwei Fuhrwerke zur Verfügung. Der Tross führte vor der Einführung der Kartoffel Getreidemühlen, fahrbare Bäckereien und Viehherden mit. Er hemmte den zügigen Marsch. An der Spitze der Marschkolonne marschierten Pioniere, die Hindernisse aus dem Weg räumen und Brücken instandsetzen mussten. Sie zogen auch die Anwohner der Marschstraßen zu Hilfsdiensten heran. Die marschierende Truppe wurde ständig durch einen Schirm von Dragonern vor Überraschungen gesichert. In einigem Abstand vor der Hauptkolonne bewegten sich die Erkundungstrupps des Generalquartiermeisters, um geeignetes Gelände zum Kampieren oder Quartiere für den nächsten Halt auszumachen. Dabei hatten sie den Schutz vor Überraschungen, eine ausreichende Wasserversorgung und geeignete Artilleriestellungen zu berücksichtigen.⁵ Solche Erkunder trafen bereits am 23. Oktober 1704 in St. Wendel ein; sie wurden in der Ruine des zerstörten Rathauses am Fruchtmarkt/obere Luisenstraße bewirtet.

Mit Beginn des Marsches begann das Leiden der Soldaten und Pferde. Die meisten Straßen, so auch die von Homburg nach St. Wendel, waren häufig nicht mehr als von tiefen Furchen durchzogene, unbefestigte Wege. Bei feuchtem Wetter verwandelten sie sich in tiefen Morast. Ein vom Reichstag bereits im Jahre 1667 erlassenes Gesetz über den Unterhalt von Straßen und Wasserwegen hatte wegen der anhaltenden Kriegswirren auf dem linken Rheinufer diesem Missstand nicht abhelfen können. Auch die Hügel der Westpfalz stellten Probleme dar, gleich ob es bergauf oder bergab ging. Die Pioniere konnten nur wenig zur Verbesserung der

Marschbedingungen beitragen. Der Zustand der »Straßen« war auch der Hauptgrund dafür, dass die Feldzüge in der Regel auf die Monate April bis September beschränkt waren. Der Marsch nach Trier fand insoweit zur Unzeit statt.

Die Bevölkerung, die sich sonst am Kriegstheater unbeteiligt gab, litt nicht weniger daran und fürchtete diese Durchmärsche.

Marlborough hatte zwar eine Neuerung in der Kriegsführung eingeführt. Er bezahlte, was er für seine Streitmacht auf dem Marsch beschaffen musste. Winston Churchill schreibt, eine Armee, die für das, was sie benötigte, auch bezahlte, nicht raubte und nicht plünderte und in guter Zucht und Ordnung schien, sei für die Einwohner der Städte eine völlig neue Erfahrung gewesen. Das stand in krassem Gegensatz zu den Franzosen, die aus dem Lande lebten und die Bevölkerung terrorisierten.⁶ Die Einwohner St. Wendels hatten das auf Frohnfastensonntag am 4. März 1703 zu spüren bekommen, als französische Truppen die Stadt plünderten.

Winston Churchill meint, Marlboroughs Armee sei als Befreierin angesehen worden, so dass sich die Bevölkerung beeilt habe, der Truppe zu helfen und sie zu versorgen. Schließlich war Marlborough noch ein halbes Jahr zuvor vom Trierer Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck (1676–1711) auf dem Ehrenbreitstein mit einem Kanonensalut begrüßt und zum Abendessen eingeladen worden.⁷ Ganz so idyllisch wurde ein Durchmarsch verbündeter Truppen nicht empfunden. Einen ständigen Streitpunkt stellte unter den Verbündeten die Verteilung von Marsch- und Rasttagen während der Durchquerung eigenen Territoriums dar. Die Landesherrn drängten darauf, dass sich die Truppe so schnell wie möglich bewegte, also so wenig Rasttage wie möglich einlegte. Eine Festlegung der Marschroute entlang der »gradesten Lini« zwischen Start- und Zielort verursachte in der Theorie insgesamt die wenigsten Kosten und die geringsten Strapazen für die Truppe,

wenn nicht außerordentliche Hindernisse auf dem Wege lagen. Praktisch bedeutete eine solche Festlegung jedoch eine überproportionale Mehrbelastung derjenigen Territorien, durch die bedeutende Verkehrswege führten. St. Wendel lag an einer solchen Verbindung zwischen der Pfalz, dem unteren Elsass und der Mosel. Das Problem verkomplizierte sich, wenn ein Gebiet durchquert werden musste, das aufgrund bisheriger Belastungen tatsächlich nicht in der Lage war, die Truppen zu versorgen. Das traf auch auf St. Wendel nach den Kontributionen und Plünderungen in den Jahren 1702/03 zu.

Die Politik hatte zuvor schon auf höchster Ebene die Belästigungen durch Truppenbewegungen in den eigenen Territorien westlich des Rheines aufgegriffen. Bereits im Jahre 1691 hatte Kaiser Leopold dekretiert, dass bei Rheinübergängen die Bevölkerung des Hochstifts Speyer wie Freunde und nicht wie Feinde zu behandeln sei. Auf diesen Erlass berief sich der Trierer Kurfürst Johann Hugo, der gleichzeitig Bischof von Speyer war, als er von Plänen der Alliierten hörte, den Rhein zu überschreiten. Auch die kurpfälzische Regierung bat regelmäßig um Schonung der linksrheinischen Teile ihres Territoriums; der schwedische König sorgte über seine Vertreter in Wien dafür, dass seine zweibrückischen Besitzungen vor den alliierten Truppen geschützt wurden.⁸

Am 24. Oktober 1704 traf Marlborough in Homburg ein. Von dort aus führte eine »Straße«, die von Straßburg über Bitsch herankam, östlich an Fürth vorbei. Zwischen Fürth und Dörrenbach überquerte sie die Oster. Über die Höhe südwestlich Werschweiler führte sie dann in die Stadt. Von ihr aus gelangte man über die »Alte Trierer Landstraße« nach Hermeskeil. Die Straße war 1683 einmal ausgebessert worden und danach wieder heruntergekommen.

»Am 25. Oktober drang der Herzog in die unwirtliche Gegend des Hunsrücks ein. Da die Straße nur aus Fahrspuren bestand und das Land kaum bevölkert war, war dieser Marsch hoffnungslos und

bedrückend.«⁹ So schildert Winston Churchill den Marsch, während an anderer Stelle berichtet wird, Marlborough sei querfeldein marschiert.¹⁰

Am 26. Oktober erreichte Marlborough mit der Kavallerie St. Wendel. Nur unter größten Mühen gelang es der Infanterie, Schritt zu halten. Marlborough musste in St. Wendel auf sie warten, obwohl er Eilmärsche befohlen hatte.¹¹

Marlborough stand damals noch kein Generalstab zur Seite. Dafür verfügte er über eine kleine Entourage handverlesener Männer.

Zu erwähnen ist Dr. Francis Hare, der Feldkaplan. Er sorgte nicht nur für die seelsorgerische Betreuung des gläubigen Anglikaners Marlborough, sondern führte auch ein nützliches Journal of Events, also eine Art Kriegstagebuch.¹²

Die Truppen bezogen in der Stadt und den angrenzenden Dörfern Quartiere. Der Glockenhof, im südlichen Burggelände, heute etwa Schlossplatz Nr. 2, und die Söternschen Häuser, heute etwa Balduinstraße Nr. 7 und 9, dienten als Massenquartiere. Raufen und Futterkrippen für die Pferde mussten eigens hergestellt werden. Die Stadt hatte 7000 Rationen Fourage zu liefern. Da die Franzosen zuvor die Kellereifrüchte zum Teil abgefahren hatten, gestaltete sich die Versorgung der Soldaten und Pferde außerordentlich schwierig. Dem Amtmann Hatard d'Hame gelang es, beim Pastor in Homburg Hafer und Heu zu bekommen.

Am 26. Oktober schrieb Marlborough mehrere Briefe, in denen er mit ansprechender Sachlichkeit seine Gefühle und seine Lage darlegte. Er treffe nun mit dem Unbekannten zusammen, ohne dass er Hilfe erhalte. Er sei keineswegs gewillt, am Ende dieses Feldzuges noch geschlagen zu werden, habe es aber nicht gewagt, diese Expedition, die so leicht scheitern könne, einem seiner Untergebenen anzuvertrauen. Ein Rückzug sei unmöglich. Wenn es ihm jetzt nicht gelänge, sich an der Mosel zu behaupten und die von Koblenz anrückenden

holländischen Truppen heranzuziehen, müsse er seine Geschütze irgendwo in einen Fluss werfen, denn zurück könne er nicht mehr.¹³

Ein weiterer Brief von diesem Tage wird von Max Müller (1927, S. 91 f.), zitiert:

»Seit meinem letzten Schreiben habe ich das schrecklichste Land durchzogen, das sich nur für den Marsch eines Heeres mit Geschütz und schwerem Fuhrwerk denken lässt. Hätte es geregnet, so wären wir genötigt gewesen, unser Gepäck und die Kanonen zurückzulassen. Ich bin mit meiner Reiterei bis hierher vorgeprellt, in der Hoffnung, vor Trier zu erscheinen, ehe Herr von Laumaire Verstärkung erhalten hat, während mein Fußvolk nur einen Marsch hinter mir ist. Was mir jetzt am meisten Sorge macht, ist, dass ich zum Brotbacken außer dem mitgeführten Mehl keines mehr aufzutreiben vermag.«

In der Frühe des 28. Oktober erschien die Vorhut Marlboroughs nach einem Nachtmarsch von Hermeskeil aus vor Trier. Die Franzosen gaben die Stadt kampfflos auf, obwohl eine Verstärkung wenige Meilen vor der Stadt stand. Wieder machte sich Marlborough bei den St. Wendelern bemerkbar. Er setzte zur Befestigung Triers 6000 kurtrierische Untertanen ein, um in Tag- und Nacharbeit die weitläufigen Befestigungsanlagen instandzusetzen.¹⁴ Dazu hatte auch die Stadt St. Wendel Schanzarbeiter und Palisaden zu stellen.

Aus dem Feldzugsplan ist letzten Endes nichts geworden. Marlborough hatte im Juni 1705 sein Hauptquartier nach Manderen in das jüngst restaurierte Château Marlbourck vorgeschoben. Verstärkungen waren ausgeblieben. Auch dabei spielte St. Wendel wieder eine Rolle. Die schwere Belagerungsartillerie, 16- und 24-Pfünder, befand sich verspätet auf dem Marsch über Kreuznach zur Mosel, statt auf der »grädesten Lini« Homburg – St. Wendel.¹⁵ Die unsichere Versorgung tat ein Übriges, um das Vorhaben abzubrechen. In Flandern wurde während der folgenden Jahre der Krieg zum Nachteil Ludwigs XIV. entschieden.

Der Amtmann Hatard d'Hame und der Hochgerichtsschöffe Johann Demuth hatten einen 54 Jahre alten Aristokraten, der wegen seiner Wohlgestalt und Schönheit in Europa bekannt war, in das Amthaus, heute Gasthaus »Platane«, Schlossstraße 5, geleitet. Die mit dem Herzog fast gleichaltrige Lieselotte von der Pfalz bezeichnete ihn als den »bel Anglais.«¹⁶ Gerühmt wird seine verhaltene Kraft, die ihn 15 Stunden im Sattel zubringen ließ. Zeitgenossen beschrieben ihn als ruhig, liebenswürdig und zurückhaltend. Im Felde war er leutselig, zugänglich und angenehm. Er sorgte für den gemeinen Mann und lebte mit seiner Entourage ziemlich einfach. Der englische Herzog und Heerführer, mittlerweile auch Reichsfürst von Mindelheim, hielt sich nicht an die Gewohnheit der Generäle seiner Zeit, Abend für Abend mit erlauchten Gästen üppig zu tafeln. So hält sich auch die an ihn erinnernde Amtsrechnung der Stadt St. Wendel im Rahmen.

Marlborough wird an anderer Stelle als ein Charakter wie aus einem Shakespeareschen Königsdrama geschildert: Höfling und Genie, Diplomat und Hochverräter, Feldherr und Staatsmann. Er hat fast unvorstellbaren Reichtum angehäuft, dessen Abglanz heute noch im Schloss von Blenheim zu besichtigen ist. Im militärischen Beschaffungswesen bedang er sich Provisionen aus. Den Verkauf von Offizierspatenten ließ er sich fürstlich vergüten. Manchen Zeitgenossen stießen einige Züge des Marlborough bitter auf. Es waren außer seinem Geiz seine Habgier und seine arrogante Kälte. Jonathan Swift hasste ihn mit aller Inbrunst. Als Marlborough 1722 starb, verfasste er eine »Satirische Elegie auf den Tod eines ehemals berühmten Generals.« Er rief darin die Witwen und Waisen der von Marlborough geopfert Soldaten in den Zeugenstand, um den Leichnam des Feldherrn zu schmähen, an dem »so great a stink« noch haften.¹⁷

Marlborough (1650–1722) war als John Churchill, Sohn eines kleinen Adligen, gebo-

ren. In früher Jugend war er am Hof der Stuarts aufgenommen worden. Man erkannte früh sein militärisches Talent. Auf Feldzügen Ludwigs XIV. machte er seine Schule unter den Augen des Marschalls Turenne. Churchills Ehefrau, die vitale Sarah Jennings, eine Jugendfreundin der Königin Anna, wurde nicht nur deren Erste Hofdame; sie beherrschte die Königin, die sehr willensschwach war. In einer langen Kette von Hofintrigen und diplomatischen Manövern handelte es sich fast um eine Familienangelegenheit der Churchills. Ein Bruder war Chef der Admiralität, ein anderer einer seiner wichtigsten Generäle. König Jakob II. hat er in der Glorious Revolution verraten und ging zu Wilhelm von Oranien über, dessen Vertrauter er wurde. Die Historiker stimmen darin überein, dass Marlborough sein Leben lang ein Intrigant »of a most enigmatic disposition« war.¹⁸

Der üble Leumund des Marlborough ist in jüngster Zeit einem aufhellenden Verständnis gewichen. In der verwickelten Lage im Europa

des 17./18. Jahrhunderts trat Marlborough faktisch an die Stelle der englischen Monarchen Wilhelm von Oranien und Anna. Er fungierte zugleich als General, Diplomat und Minister. Man betrachtete sein Wort in jedem Falle als definitive Entscheidung. Er war im spanischen Erbfolgekrieg die Seele der großen Koalition gegen Ludwig XIV. Winston Churchill schreibt gar, er sei »tatsächlicher Premier an der Spitze Englands« gewesen. Diese Amt existierte zu dieser Zeit noch nicht. Aber im frühen neuzeitlichen Europa hatte sich die Figur des königlichen Günstlings, royal favourite¹⁹, entwickelt. Er war nicht in das ethische Korsett des Königtums gezwängt. Wegen seines Weitblicks bei der Herstellung des europäischen Gleichgewichts, dieser urenglischen Idee, wird er zu einem Realpolitiker promoviert. Er wollte mit seiner Politik »der Christenheit Ruhe und Frieden geben.« Seine Strategie begründete ein europäisches Staatensystem, das 80 Jahre lang bis zur Französischen Revolution Bestand hatte.²⁰

Anmerkungen

- 1 »die Inneren Galliens«, (Übers. d. Verf.)
- 2 Plassmann, S. 449
- 3 Churchill, I, S. 962
- 4 Chandler, Warfare, S. 180
- 5 Chandler, Commander, S. 78
- 6 Churchill, I, S. 812
- 7 Churchill, I, S. 823
- 8 Plassmann, S. 602
- 9 Churchill, I, S. 962; Winston Churchill lässt den Hunsrück bereits in Homburg beginnen! Anm. d. Verf.
- 10 Jones, S. 98
- 11 Churchill, I, S. 962, Jones, S. 18
- 12 Chandler, Commander, S. 70
- 13 Churchill, I, S. 962
- 14 Churchill, I, S. 963
- 15 Churchill, I, S. 995
- 16 »der schöne Engländer« (Übers. d. Verf.)

- 17 »großer Gestank« (Übers. d. Verf.)
- 18 »von einer höchst rätselhaften Veranlagung« (Übers. d. Verf.)
- 19 »königlicher Günstling« (Übers. d. Verf.)
- 20 Jones, S. 234

Ausgewählte Bibliographie

- Chandler, David, *The Art of Warfare in the Age of Marlborough*, London, 1994
- Chandler, David, *Marlborough as military Commander*, London 1997
- Churchill, Winston Spencer, *Marlborough, gekürzte Ausgabe in 2 Bänden*, Zürich 1990
- Jones, James Rees, *Marlborough*, Cambridge University Press 1993
- Plassmann, Max, *Krieg und Defension am Oberrhein. Die Vorderen Reichskreise und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1693–1706)*, Mainz 1998

Ein erstmaliger Überblick zu den Mühlen in St. Wendel

Im Laufe der letzten siebenhundert Jahre gab es auf St. Wendeler Bann etwa siebzehn Mühlen. Die meisten wurden durch die Kraft des Wassers angetrieben. Im 19. Jahrhundert kam Wasserdampf als Antriebsart hinzu. Eine Mühle wurde durch Pferdekraft betrieben, die modernste gar durch Elektrizität. Die älteste wird schon 1304 in einem Schriftstück erwähnt, die jüngste ist gerade ein paar Jahre alt. Die zu Grunde liegenden schriftlichen Unterlagen finden sich in diversen Archiven in St. Wendel, Saarbrücken und Koblenz.

Ich habe die Mühlen eingeteilt in die, die nicht durch Wasserkraft angetrieben werden, und Wassermühlen, zunächst an der Blies und dann an ihren Nebenbächen, der Fließrichtung der Bäche folgend.

Mühlen, die nicht durch Wasserkraft angetrieben werden

1. In einem Nebengebäude des heutigen Wendalinushofes betrieb Carl Cetto ab ungefähr 1843 eine Ölmühle. Sie wurde durch ein sog. Göpelwerk mit Pferden angetrieben. Um 1863 stellte er aus Rentabilitätsgründen den Betrieb ein.¹

2. In der heutigen Mommstraße richtete um 1867 der Zimmermeister Jakob Thome eine Sägemühle ein, die er mit einem der ersten in St. Wendel installierten Dampfkessel betrieb. Im Jahre 1889 ging er in Konkurs und verkaufte den Betrieb an die Firma »Union Dampfsägemühle, Holz- und Dielen-Handlung St. Wendel«. Doch bereits im Jahre 1893 ist er wieder Eigentümer der Firma.²

3. Die jüngste Mühle auf St. Wendeler Bann – und die einzige, die noch als Mühle in Betrieb ist – wurde 1993 von der Erzeugergemeinschaft St. Wendeler Ölsaaten im St. Wendeler Güterbahnhof eingerichtet. Es handelt sich ebenfalls um eine Ölmühle, die Rapssamen auspresst.

Wassermühlen

4. Am nordwestlichen Rand des St. Wendeler Bannes liegt das Hofgut »Göckelmühle«. Es hat seinen Namen von einer Getreidemühle, die über einen Mühlenteich aus der Blies gespeist wurde und um 1795 errichtet wurde. Das Wasserrad lag im Innern des Gebäudes. Bis 1818 stand hier zusätzlich noch eine Ölmühle. Der erste Betreiber war ein Müller namens Conrad Kneip aus Ramstein. Er verkaufte 1802 an den Geometer und Müller Johann Zangerle (1762–1831) aus St. Wendel, der wiederum 1815 an den Postverwalter Nikolaus Cetto (1790–1855) aus St. Wendel verkaufte. Nach Cettos Tod ging die Mühle durch Erbteilung an seinen Sohn Heinrich Edmund Cetto (1820–1891). Dieser baute die Mühle um 1880 in eine Ziegelsteinfabrik um, die sich aber nicht halten konnte. Zwischen 1891 und 1933 wechselten die Besitzer in schneller Folge. Um 1933 ging das Anwesen an Georg und Mina Schlotterbeck, die es in einen landwirtschaftlichen Betrieb umwandelten. Ihr Enkel betreibt dort heute eine erfolgreiche Schweinezucht.³

5. Die nächste Mühle flussabwärts ist die Felsenmühle in der heutigen Kelsweilerstraße, die 1584 zum ersten Mal erwähnt wird. Sie hat eine sehr wechselhafte Geschichte. Entgegen der

Von Roland Geiger

Die Wollspinnerei u. Färberei

von **J. B. Lichterz**

empfehlte sich im Färben und Drucken von Leinentuch, Kleidungsstücken zc., sowie im Spinnen von Strickgarn, Halbleinengarn, Schlumpfen von Wolle für Betten zc. und Walken von Halbleinen.

Durch meine neuesten Einrichtungen bin ich in der Lage, allen Wünschen des Publikums möglichst zu entsprechen. Alle Aufträge werden schnell und reell ausgeführt.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet
Achtungsvoll
Der Obige.

Johann Baptist Lichterz war der letzte Betreiber der Mühle im heutigen Mühlwiesgäßchen (wobei Mühle und Straßennamen nichts miteinander zu tun haben). Quelle: Anzeige im Volksblatt vom Mai 1889 (Stadtarchiv St. Wendel)

bisherigen Meinung stand sie immer an Ort und Stelle. Die bisherige Meinung, das Gebäude habe bis 1695 etwa 800 Meter nordwestlich seiner jetzigen Position jenseits des heutigen Dammes der Eisenbahnstraße nach Tholey gelegen und sei aufgrund wirtschaftlicher Erwägungen an seinem jetzigen Standort wiederaufgebaut worden, beruht auf einer Falschinterpretation eines Antrags des amtierenden Müllers von 1695, Johann Müller, für die Erlaubnis der Anlage einer neuen Mühle. Der Betrieb als Getreidemühle wurde vor dem Zweiten Weltkrieg eingestellt. Das Mühlrad betrieb aber zwischen 1920 und 1947 ein sog. »Walzenriffelwerk«, mit dem abgenutzte Mahlsteine wieder auf Vordermann gebracht wurden. Seit 1978 beherbergt die Felsenmühle im Untergeschoss eine Gastwirtschaft.

Eigentümer der Felsenmühle waren bis 1843 das Bistum Trier bzw. die Pfarrkirche St. Wendel. In diesem Jahr löste sich die Familie Dreger aus dem jahrhundertealten Erbvertrag mit der Kirche. Die Betreiber der Mühle sind seit der Ersterwähnung fast sämtlich bekannt: Hans Müller vor der Filtz (1584), Stadt St. Wendel (1591), Georg Appel (1600–1608), Conrad Spanhauser von Werschweiler (um 1600), Mül-

ler Nickels von Fürth (um 1600), Theobald und Agnes aus Dorf bei Schmelz (1608), Hans Peter Brand (1608–1630), Hans Jakob Heß aus Urweiler, gefolgt von seinem Schwiegersohn Johann Wendelin Müller, dessen Sohn Jakob Müller, dessen Schwiegersohn Johann Peter Breith aus Münchwies (bis 1740), Wendel Müller (1741–1762), Philipp Lawer (bis 1768), Wilhelm Nieder von Saarbrücken (1768–1776), dem Spezialeinnehmer Johannes Coenen aus St. Wendel (1776–1784), dessen Schwiegersohn Johann-Georg Dreger aus Dirmingen (bis 1788), Franz-Karl Hauck aus Blieskastel (ca. 1800) und Josef Dreger, der 1843 die Mühle kaufte.³

6. Unmittelbar unterhalb der Felsenmühle steht am Ende des Neumühlenweges ein Gebäude, das bis etwa 1920 die älteste bekannte Mühle in St. Wendel beherbergte. Im Jahre 1304 wird sie zum ersten Mal genannt – und dann immer wieder durch die Jahrhunderte hinweg. Die Neumühle, auch Xenellardes- oder Sieben-Jungfrauen-Mühle, war eine Getreidemühle, die ihr Wasser über einen kurzen Mühlenteich aus der Blies erhielt. Bevor sie zur Pfarrkirche St. Wendel kam, hatte sie schon einige Besitzer: Thylemann, genannt Hudesloch, und Conrad, gen. Hubelrus, von Xomberch (bis 27. 10. 1304); Pfarrei des hl. Wendelin und Conrad, gen. Hubelrus, von Xomberch (ab 27. 10. 1304), Pfarrei des hl. Wendelin (1. 2. 1325); Cleßgin Moller von Breiten (30. 12. 1464); Pfarrei des Hl. Wendelin ab 1484. Erst am 4. März 1913 wurde der Erbbestandsvertrag aufgelöst. Ab 1484 war sie stets verpachtet, aber 1609 kennen wir auch die Namen der Pächter: Georg Appelman, Müller (1609); Hans Holtz (12. 10. 1617 bis nach 1634); Johannes Hübscher (1696), sein Schwiegersohn Paul Büffel (ab 1720); Jacob Theobald (1759); Johannes Wassenich (bis 1804); Müller Lorenz Gomm aus Hadweiler (oder Hottweiler) (bis 1805); sein Sohn Josef Gomm und dessen Schwiegersohn Anton Knoll aus St. Wendel (ab 1881).⁵

7. Aus heutiger Sicht mitten in der Stadt, doch bis vor 150 Jahren noch weit außerhalb, lag die Niederweilermühle, die es gleich zweimal gab, wenn auch in verschiedenen Zeiten. Die erste Niederweilermühle war eine Getreidemühle und lag südlich der heutigen Bahnhofstraße an der Blies, etwa sechs Meter unter dem Betriebshof der Deutschen Bundespost. Seit ihrer Ersterwähnung am 14. 11. 1343 gehörte sie der Pfarrkirche St. Wendel. Um 1790 wurde sie verstaatlicht und ging in den darauffolgenden Jahren in das Eigentum des damaligen Erbbeständers über. Der letzte Eigentümer war vermutlich die Stadt St. Wendel, die den Betrieb stilllegte und im Rahmen der Anlage der Bahnhofstraße das Gebäude abriß.

Auch die Pächter und Betreiber dieser Mühle sind bekannt: Nikolaus und Eva von Trarbach (ab 1450), Friedrich (bis 1541), Müller Stephan und Else von Berschweiler (1541–1546), Hans von Fronhofen (ab 26. 12. 1546), Stadt St. Wendel (1576–1591, erneut 1606), Jakob Bernhard senior (ab 1642), Jakob Bernhard junior (bis 1696), Bartholomäus Müller (ab 1696), sein Sohn Wendelin Müller (ab 1734), Johann Caspar Müller aus Ebernburg bei Köln (ab 19. 4. 1749), Friedrich Hoemel (um 1767 bis 1776), Johann Wassenich (ab 18. 8. 1777–1806); Johann Josef Hallauer und Peter Josef Recktenwald (bis ca. 1812); Stadt St. Wendel.⁶

8. Die zweite Niederweilermühle wurde etwa 50 Jahre nach dem Abriss des Vorgängerbaus durch Carl Adolf Sachse aus Weimar errichtet. Er betrieb hinter der heutigen Volksbank eine Mahl-, Loh- und Schneidemühle sowie eine Knochenstampfe, angetrieben von einer Dampfmaschine mit 10 PS. Schon 1865 ging er pleite, auch seine Nachfolger Gustav Emil Fischer (1865–1873) und Peter Lieser (1873–1874) hielten sich nicht lange. Letzter Eigentümer der Mühle wurde der Hotelbesitzer Johann Riotte II, der 1874 die Mühle kaufte und den Betrieb sofort einstellte.⁷

9. Zum Bestand der ersten Niederweiler-

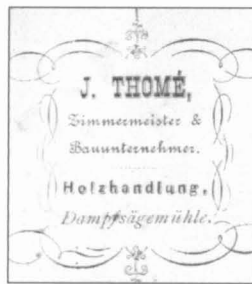


mühle gehörte auch die sog. »Burgnotmühle«. Diese Getreidemühle wurde vom Wasser des Bosenbachs angetrieben und lag etwa an der Gabelung Beethoven- und Schillerstraße. Sie wird im Bericht über den Brand der Stadt St. Wendel im Februar 1677 zum ersten Mal genannt. Ihr Abriss erfolgt noch vor dem Jahr 1800.⁸

10. Am Süden der Stadt in der Gemarkung »Auf der Schleif« wurde ausgangs des 16. Jahrhunderts an der Blies die Antonius-Mühle errichtet, die 1788 Hanßenmühle und schließlich Fausenmühle hieß. 1788 bestand sie aus einer Mahl-, Säg-, Walk- und Ölmühle und gehörte den Brüdern Johannes und Wendel Wassenich und ihrem Schwager Nicolas Steininger.

Am 1. März 1849 verkaufte der Bäcker und Wirt Wendel Wassenich die Fausenmühle, bestehend aus der Mahlmühle mit zwei Gängen, einem Schälengang, einer Ölmühle und einer Sägemühle, mit den beiden dazu gehörigen Wohnhäusern, Scheune, Stallung und Hofbering für die Summe von 6.640 Thalern an den Kaufmann Franz Bruch.⁹ Nach dessen Tod ging sie an seinen Sohn Carl Philipp Bruch über. Der

Die älteren Leute erinnern sich gerne an diese Idylle, dort, wo heute die kleine Holzbrücke über den Todbach führt. Genau so gut, wenn auch nicht grad so gern, erinnern sie sich an den furchtbaren Gestank, der hier bei den Gerbbäuern in der Luft lag. Aufnahme aus den frühen 1930ern (Archiv Roland Geiger)



Briefkopf der Sägemühle Thomé, an deren Standort 1901 das Landratsamt erbaut wurde. (Archiv Roland Geiger)

Die Neumühle ist die älteste Mühle in St. Wendel und lag abwechselnd mal auf dieser, mal auf jener Seite der Blies. Unser Foto aus den 1920ern zeigt die angebauten Hütten des ersten St. Wendeler Schwimmbades. »Über« der Mühle schauen wir auf die Nordwestseite der jüdischen Synagoge in der Kelsweilerstraße. (Archiv Roland Geiger)



verbreiterte sein Angebot noch: »Von heute ab können auf meiner Mühle Feldbrandbacksteine in schöner Waare und großes Format (9 1/2" l. 4 1/2" br. 2 1/2" h.) pr. Mille à Thlr. 9, bei größeren Parthien billiger abgenommen werden.«

Im Jahre 1883 erwarben sie die Gebrüder Johann und Joseph Lieser, legten den bisherigen Mühlenbetrieb lahm und richteten stattdessen eine mechanische Werkstätte nebst Verzinnerei ein. Am 30. 5. 1919 stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Kauf der Fausenmühle samt dem zugehörigen Grundbesitz zu; die Mühle wurde 1919/20 zu Wohnzwecken umgebaut. Die sechs dort entstandenen Wohnungen konnten im Januar 1920 von den Mietern bezogen werden. Den Grundbesitz teilte man in Baugrundstücke auf. Heute heißt der ganze um die Mühle entstandenen Stadtteil »Fausenmühle«. Ab 1788 sind auch die Müller bekannt, die hier arbeiteten. Es waren Johann Schwan (1788), Conrad Kneip (um 1800), Nikolaus Weber (1815 bis nach 1822), Johann Wachter (bis 1814), Friedrich Cron (um 1839), Nikolaus Lawo aus Osterbrücken (ab 1831) und Jakob Kempf (1844–45).¹⁰

11./12. Weitere Mühlen lagen an den Bächen, die im Stadtbereich in die Blies einmünden. Eine – die Burgnotmühle – haben wir bereits kennengelernt. Zwei weitere, über die wir nur spärliche Nachrichten haben, lagen oberhalb von Alsfassen am Johannsbach bzw. am Bresch- oder St. Annenbach etwas unterhalb des heutigen Hütherhofes. Während bei der Fausenmühle vier verschiedene Nutzungsarten in einem Betrieb vereinigt waren, handelte es sich hier um zwei getrennte Mühlen mit getrennten Wasserrädern. Sie werden im

Salbuch von 1606 zum ersten Mal erwähnt: »Auch besitzen Ihre Kurfürstlichen Gnaden eine große Wiese in der Breschbach unterhalb des Weiers. Sie zieht sich hinunter zum einen bis an die Furt unterhalb der Walkmühle, zum anderen bis zu einer markierten Stelle unterhalb der Lohmühle. Sie ist rundherum mit Eichen und anderen sichtbaren Zeichen abgegrenzt. Der Ertrag dieser Wiese beträgt etwa 10 bis 12 Wagenladungen Heu.«

Die Mahlmühle brannte vor 1615 ab und wurde nicht wiederaufgebaut. Die »Brespacher Loemühl, die Bier hanß LauWer undt Michel LauWer Inhaben, (er)gibt Jährlichß 12 alb«.

Ein Müller namens Hans Holtz, der 1615 Pächter der Neumühle wurde, bemühte sich um 1606 um die beiden Mühlen, jedoch ohne Erfolg (ins Neuhochdeutsche übertragen): »Ich gebe Eurer Kurfürstlichen Gnaden unertänigst zur Kenntnis, dass vor sehr vielen Jahren in der Breschbach, also auf Grund und Boden, der zu Eurer Kurfürstlichen Ganden Kellerei gehört, eine Mahlmühle gestanden ist, die durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Mittlerweile steht weiter unten am Johannsbach eine Lohmühle. Diese Mahlmühle wurde betrieben, da die anderen Mahlmühlen, die Eurer Kurfürstlichen Gnaden, der Pfarrkirche und der hiesigen Bürgerschaft gehören, im Sommer durch Wassermangel, im Winter durch Hochwasser größtenteils nicht betrieben werden konnten. Deshalb war ein zusätzliches Mahlwerk wie das obengenannte notwendig, wie es derzeit auch der Fall ist. Deshalb wäre es nicht nur für den Kellner Eurer Kurfürstlichen Gnaden, sondern auch für die hiesige Bürgerschaft von Vorteil, wenn die o.a. Lohmühle woanders hin versetzt und die früher hier gestandene Mahlmühle wieder aufgebaut würde.«

In den folgenden beiden Jahrhunderten werden immer wieder Anträge gestellt, hier eine Mühle (meist zur Lohegewinnung) zu errichten. Sie werden alle gewährt, aber nie wird eine gebaut. Auch die Lohmühle ist bis 1750 verschwunden – ein Aktenstück über »zu St. Wendel liegenden Churfürstlichen Kellnerey Güter« nennt noch den Platz, »wobe Vor dem Eine Wälg = Mühle gestanden«.

13. Mitten in Alsfassen errichtete im Jahre 1814 der Müller Johannes Wachter, den wir bereits auf der Fausenmühle kurz kennenlernten, die Johannismühle, die im Volksmund als »die Wollmaschin« bekannt ist.¹² Das Hauptgebäude ist das heutige Wohnhaus »Mühlweisgäßchen 3«. Der breite Platz davor war das Auffangbecken für das Wasser, das aus dem Johannsbach abgeleitet wurde. Spätere Betreiber waren Wendel Demuth und der Tuchmacher Nikolaus Hallauer, beide aus St. Wendel. Letzter bekannter Betreiber der »Spinnerei zu Alsfassen« war um 1891 der Kaufmann und Färber Joseph Johann Baptist Lichtherz aus Morbach, gestorben 1929 in Saarbrücken. Die Mühle ist längst verschwunden, während das Wohnhaus noch steht. Zwei Modeln aus der angeschlossenen Blauzeugdruckerei liegen im St. Wendeler Stadtmuseum.¹³

14. Unterhalb der Neumühle mündet von Urweiler kommend der Todbach, der früher Kelse hieß und einem längst nicht mehr existierenden Dorf namens Kelsweiler seinen Namen gab. Am Oberlauf des Todbachs – gerade noch auf St. Wendeler Bann (direkt hinterm Ortschild) liegt die Urweilermühle, deren gleichnamiger Nachfolgerbau heute die »Lebenshilfe« beherbergt. Sie wurde 1463 als Walk- und Ölmühle durch den St. Wendeler Bürger Niclas von Rossberg mit Erlaubnis des Trierer Kurfürsten Johann II »an der Rychwiese« erbaut. Damit gehörte sie der Pfarrkirche St. Wendel.¹⁴

Eigenartig ist, wieso dann 30 Jahre später – am 3. Mai 1492 – Wilhelm, Herr zu Esche, in eigenem Namen und dem seiner Schwestern Beatrix von Esche und Anne von Esche und deren Ehemännern die Urweilermühle, ein Haus in der Stadt und weiteren Besitz um St. Wendel für 1136 Gulden in Gold an die St. Wendeler Pfarrkirche verkaufte. Drei Jahre später wurde sie an Hennen Beumont und seine Ehefrau Getze, beide Eheleute in Urweiler, erbpachtet. Den vorliegenden, recht spärlichen Unterlagen zufolge blieb sie drei Generationen

lang im Besitz der Familie Johann Beumont und seiner Nachfahren. Sie wurde sogar unter deren Namen genannt, wobei aus »Beumont« das deutsche Wort »Bäumchen« wird. In einer Urkunde aus dem Jahre 1580 steht, dass

»Schützges Wendel von Braiten und die Langschues« einige Felder verkaufen, eines davon »auf Mühlen Rech bei Bäumges Mühlen«. Johanns Enkel Wilhelm verlor um 1590 die Mühle, weil er sie schuldhaft zerfallen ließ.

Peter Miller von Wiessen, der später Peter Heß genannt wurde (nach der Mühle, die zeitweilig den Namen Hessen-Mühle trug), und seine Ehefrau Elisabeth gingen 1590 einen temporären Pachtvertrag auf 30 Jahre mit der Kirche ein und bauten die Mühle neu auf. Sie betrieben die Mühle bis 1609, dann wurde sie an Leonhardt von Hame verpachtet. Doch nicht lange, und Sebastian Holler erhielt den Zuschlag für 30 Jahre, die bis 1656 verlängert werden. Sein Nachfolger war ein Peter Schneider, der bis etwa 1720 die Mühle führte. Über seine »Amtszeit« ist fast nichts bekannt. 1720 wird dann Johannes Hess genannt, ein Urenkel des o. a. Peter Hess. Er gab die Mühle an seinen Sohn Jakob weiter und dieser Ende des 18. Jahrhunderts an seinen Schwiegersohn Mathias Werle aus Leitzweiler bei Hoppstädten. Dessen Enkel Nikolaus starb 1935 als letzter Müller in der Mühle. Als Universalerben hatte er die katholische Pfarrkirche St. Wendel eingesetzt, als Testamentsvollstrecker den Bürgermeister Dr. Flory. Die alten Mühlengebäude wurden 1938 vollständig abgerissen und neu aufgebaut. Während des Zweiten Weltkrieges diente der Neubau als Lazarett, angegliedert an das benachbarte Marienkrankenhaus. Von der ebenfalls dort untergebrachten Arier-Zuchtanstalt



Die Urweilermühle im Winter 1927, von Urweiler aus gesehen. Links aus den Bäumen ragt der Giebel des Nebengebäudes, das heute nur noch als Steinbaufen im Gestrüpp zu erkennen ist. (Archiv Roland Geiger)

der Nazis blieb nur noch der Frauenkopf über dem ehemaligen Eingangsbereich. Heute dienen die mittlerweile stark erweiterten Gebäude der Lebenshilfe St. Wendel als Wohnheim.¹⁵

15. Am 19. Mai 1728 stellen die Gerber Johannes Heyl (Kellereischöffe), Peter Altfasser, Jacob Knoll und Claudius Heyl, die gerade ihre Gerbhäuser gebaut haben, den Antrag, bei den Gerbhäusern am Alten Woog eine Lohmühle bauen zu dürfen. Das Gebäude wurde in den 1960ern abgerissen.

16./17. Im bereits genannten Salbuch von St. Wendel aus dem Jahre 1606 werden zwei Mühlen genannt, deren Standorte aber nicht genau bestimmbar sind.

Bei den Gemeinen Grundzinsen von Loh- und Walkmühlen wird bei den »Lohmühlen umb St. Wendel und Urwiller« eine Mühle in der Brühl genannt: »Foltzen Wendels Undt frantzen LauWers Loe-Muehlen Im Bruel gibt Jährlichß 6. alb«. Nun liegt dieser Brühl aber nicht etwa im Bereich der heutigen Brühlstraße, sondern es ist das Gelände zwischen der heutigen Beethoven-, Werk-, Momm- und Bahnhofstraße. Somit könnte mit dieser Lohmühle die

bereits genannte Burgnotmühle gemeint sein, die ebenfalls in diesem Bereich lag.¹⁶

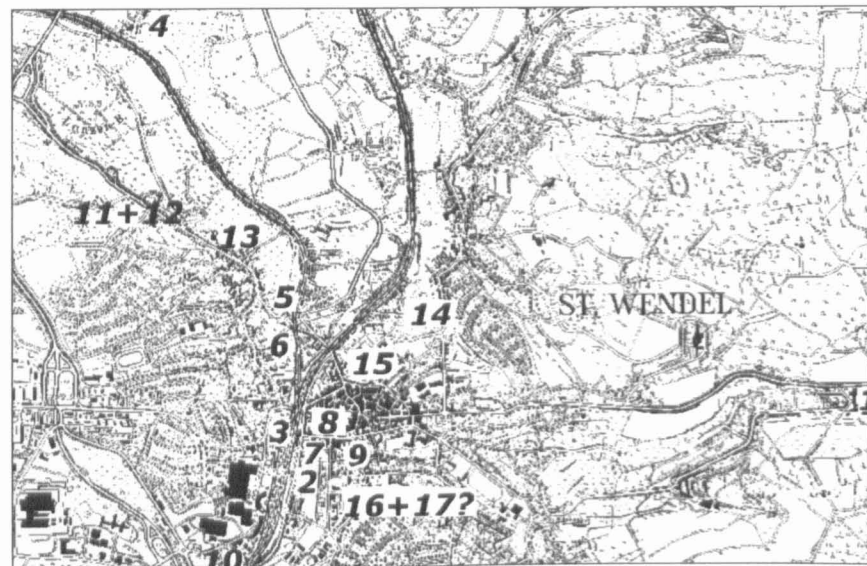
Die gleiche Quelle nennt auf gleicher Seite eine weitere Lohmühle. Die Angabe beschränkt sich auf den lapidaren Satz: »Schwanen Jacobs Loe-Muehl 3. alb«

Epilog

Von den St. Wendeler Mühlen, die schon vor 1900 bestanden, erlebte keine das 21. Jahrhundert. Als sie die Hoffnungen, die in sie gesetzt wurden, nicht mehr erfüllten, wurden sie stillgelegt. Als sie den Menschen im Wege standen, wurden sie beseitigt. Die letzten fielen der großen Stilllegungsaktion in den Fünfziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts zum Opfer.

Geblichen sind nur die Orte, wo sie einmal standen, und ab und an die Gebäude, in denen sie betrieben wurden. Und die Erinnerungen, festgehalten in alten verstaubten Dokumenten in Archiven, die über das ganze Land verteilt sind. Dort leben sie weiter und offenbaren sich den Menschen, die sich die Arbeit machen, diese Dokumente zu lesen und die Gebäude und Orte zu besuchen.

Lage der Mühlen auf St. Wendeler Bann



Anmerkungen:

- 1 Privatsammlung Geiger, Bestand »Felsenmühle«, Versicherungsbuch von 1848; Stadtarchiv St. Wendel, C6/42, Seite 105.
- 2 Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 442, Nr. 4275, Seite 125; Stadtarchiv St. Wendel, C1-184; dto, Nabe-Blies-Zeitung 1889.
- 3 Landesarchiv Saarbrücken, Notariat St. Wendel, Notar Hen, # 520/1829, Stadtarchiv St. Wendel, B101.
- 4 diverse Akten im Stadtarchiv St. Wendel, Pfarrarchiv St. Wendel und Landeshauptarchiv Koblenz.
- 5 Pfarrarchiv St. Wendel, B 6, Seite 83ff; dto., Urkundensammlung, Signatur US 1; dto. Signatur US 3, 01.02.1325; dto. B 6, Seite 23 ff; Stadtarchiv St. Wendel, 1 B 97, Seite 146; InfoDienst ASF 139, Mai 2001, S. 33; Stadtarchiv St. Wendel, C 6/43, Kataster der Mühlen in der Bürgermeisterei St. Wendel 1857.
- 6 Landeshauptarchiv Koblenz, 1 A 3598-9, 1 E 1350, Bestand 276 Nr. 2544, 1 C 4429, 1 C 6619, 1 C 6619, 1 C 6619, 1 C 7435, 1 C 7435, 1 C 7440, 1 C 7441, 1 C 9117, 1 C 15185; Pastor Rudolf Gerber, Band 32, Einwohnerbuch St. Wendel; Pfarrarchiv St. Wendel B1 und B6, B 16, US 122, US 123, US 124, US 128, US 96; Stadtarchiv St. Wendel A 32, A 33, A 40, A 40, A 72, A 73, A 89, A 101, A 124, A 126, A 133, A 138, A 161, A 217, A 250, B 22, B 101, B 102, B 253; Landesarchiv Saarbrücken, Notariat St. Wendel, Notar Roebbling, Reg 50; siehe auch »Die Niederweilermühle« und »Die Brücken von Niederweiler« von Roland Geiger in »Gestern 5«, November 2003.
- 7 Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 442 Nr. 4275; 1 C 4429, Seite 414, Stadtarchiv St. Wendel, C 1-166, C 5/7, C 6/42, C7/188.
- 8 Stadtarchiv Trier, Signatur T-8-71; Stadtarchiv St. Wendel, C 5/7.
- 9 Landesarchiv Saarbrücken, Notariat St. Wendel, Notariat Ackermann, Nr. 7155/1849.
- 10 Landeshauptarchiv Koblenz, 1 C 7435, 1 C 7441, 442-8136; Landesarchiv Saarbrücken, Notariat St. Wendel, Notariat Ackermann, Nr. 7155/1849; Stadtarchiv St. Wendel, St. Wendeler Volksblatt, Juni 1874; Nabe-Blies-Zeitung, 26.11.1882; 10 Rudolf Kretschmer, Geschichte der Stadt St. Wendel 1914-1986, Teil 2, Seite 263.
- 11 Landeshauptarchiv Koblenz, 1 C 7435, 1 C 4429; Stadtarchiv St. Wendel, A 42, A 118.
- 12 Auf dem Urbandriß von St. Wendel, Flur 6, findet man hinter den heutigen Angel-Häusern eine weitere »Wollmaschin«, die Nicolaus Steininger gehört.
- 13 Stadtarchiv St. Wendel, B 92, B 96, C 7/128, C 7/188; Nabe-Blies-Zeitung, 08.02.1884; St. Wendeler Volksblatt, 25.04.1889, 28. Mai 1889; Landesarchiv Saarbrücken, Notariat Eschrich, Nr. 186; Notariat Keller, RepNr. 5174, Gerhard Adelmann, Der gewerblich-industrielle Zustand der Rheinprovinz im Jahre 1836.
- 14 Diese Erlaubnis wird oft der Dörrwiesmühle in Urweiler zugeordnet, doch wird diese erst nach 1600 von Privatleuten errichtet, sie gehörte nie der Kirche.
- 15 Adam Goerz, Regesten des Erzbischofs zu Trier, Band 2; Pfarrarchiv St. Wendel, B 4, B 6, K 1, K 10; Stadtarchiv St. Wendel, A 42, A 197; Landeshauptarchiv Koblenz 1 C 7545, 1 C 15185.
- 16 1 C 7435, Salbuch St. Wendel 1606, folio 58.

Die konservatorischen Bemühungen seit 1794 um die Abteikirche Tholey

Ein Überblick

Von
Franz-Josef Reichert

Am 14. Juli 1789 wurde in Paris das Stadtgefängnis Bastille gestürmt, ein Vorgang, der in Tholey wohl kaum Beunruhigung auslöste. Das Ereignis an der Seine war aber der Auftakt für einen Sturm, der ganz Europa erfassen sollte. Knapp vier Jahre später besetzten französische Revolutionstruppen das ehemalige Amt Schaumberg, das nach französischer Lesart zum

Besitz der Grande Nation gehört. Die Linie des Interesses lief von Paris über Nancy in den Schatten des Schaumbergs. 1794 wurde das Kloster aufgehoben, Plünderungen und Brandschatzungen vernichteten unersetzliche Güter von Klosterbibliothek und Archiv. Dies erklärt u. a. die desolante Überlieferungslage der Abtei. Die örtliche Fama hält fest, die Bauern hätten die Folianten und Akten auf Ochsenkarren vor die Mauern des Dorfes gefahren und dort verbrannt. Auf diese Weise glaubten sie, auf ewig von allen Lasten und Abgaben befreit zu sein. Die Inneneinrichtung von Kirche und Kloster wurde teilweise verkauft, zum größten Teil verschleudert. Der hölzerne Überbau des barocken Hochaltars, erst wenige Jahre zuvor unter Abt Caspar de Roussel (1712–1730) errichtet, war bereits 1789 mit seinen sechs Steinsäulen in den Wendelsdom gelangt, ebenso – auf dem Umweg einer Versteigerung in Saarlouis – ein marmornes Weihwasserbecken, heute noch in St. Wendel zu besichtigen. Der Mittelteil des barocken Reliquienaltars wurde Anfang des 19. Jahrhunderts nach Luxemburg verkauft, steht heute in Michelau. Reste der sechs steinernen Säulen habe ich in unseren Tagen auf dem St. Wendeler Stadtfriedhof bei den sog. »Priestergräbern« identifizieren können. Wie mit den übrigen Mobilien der Abteikirche verfahren wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Das neue französische Regime versilberte die enteigneten geistlichen Güter auf Versteigerungen. Drei Jahre nach der Verstaatlichung des Klosters Tholey, 1797 also, erfolgte in Metz ein erster Versuch ohne greifbares Ergebnis. Ein

Jahr später ersteigerte der Goldschmied Henri Jaques Michel in Straßburg das Klostergut für 50.000 Francs. 10 Jahre nach der Aufhebung des Klosters, im Jahr 1804, erwarben Bürgermeister Peter Schneider und sein Schwiegersohn Nikolaus Didas die Abteikirche, die beiden anstoßenden Häuser und den Abteigarten. Die Besitzrechte am Klostergut kehrten also nach Tholey zurück. Es ist dies auch das Jahr, in dem die Johanniskirche, die Tauf- und Gemeindekirche der Pfarrei nördlich des heutigen Marktplatzes, abgerissen wurde. Ihre Altäre und Glocken wurden in die ausgeleerte Abteikirche verbracht. Reste der Innenausstattung sind heute im Abteimuseum wahrscheinlich in Form der Marien- und Johannesstatue zu besichtigen. Möglicherweise war auch die silberne Johanneschüssel Teil dieser Güterübertragung. 1806 mietete Peter Gillen aus Tholey die Kirche von den neuen Besitzern Schneider und Didas und stellte sie der Pfarrgemeinde zur Verfügung. Zwei Jahre später kaufte Peter Gillen die Kirche und überließ sie der Gemeinde als Gottesdienstraum. Im November 1804 schrieb der damalige Pfarrer Johannes Michael Burgholzer an seine vorgesetzte Behörde in Metz, dass Katholiken, Protestanten und Juden den ausgeleerten Kirchenraum für ihre gottesdienstlichen Zwecke benutzten. Es muss dort schlimm ausgesehen haben: fast alles Mobiliar war entfernt, die Kirchenbänke, die Altäre, jeder Schmuck. Lediglich das Chorgestühl aus dem Jahr 1704 und der barocke Orgelprospekt aus der Regierungszeit des Abtes Theobert d'Hame (1730–1759) waren an ihren angestammten Plätzen verblieben.

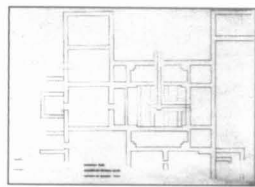
Nun allerdings begann ein neues Kapitel in der Geschichte der immerhin fast 600 Jahre bestehenden Abteikirche, deren Baubeginn wir mit dem Jahr 1261 annehmen dürfen. Es ist das Kapitel der konservatorischen Bemühungen um die in die Jahre gekommene gotische Basilika. Dieser Zeitraum bis heute ist – im Gegensatz zu dem in den Wirren der Französischen Revolu-

tion vernichteten schriftlichen Bestand von Bibliothek und Archiv – relativ gut dokumentiert.

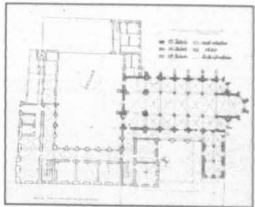
Im März des Jahres 1843 wurden Risse in den Gewölben aktenkundig gemacht. Die schadhaften Stellen sollten mit Mörtelbändern versehen werden, um feststellen zu können, ob und wie sich die Gewölbekappen weiter verschieben. Im November des gleichen Jahres wurde festgehalten, dass sich die Gewölbe weiter gesenkt und sich vom darüber liegenden Estrich abgelöst haben. Der Plan, die Strebe Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs zu verstärken, um den Gewölbeschub besser ableiten zu können, wurde erstmals diskutiert. 1844 wurde festgestellt, dass alle Gewölbe des Mittelschiffs erneuert werden sollen. Im südlichen Seitenschiff wurde eine Kappe erneuert, weil sie wahrscheinlich eingebrochen war. Mehrere Gewölbesegmente lösten sich von den Kapitellen, die den Schub auffangen sollten. Man diskutierte den Plan, das Gewölbe insgesamt zu entfernen und alle drei Schiffe mit einer flachen Balkendecke zu schließen. Diese Absicht wurde aber – wir können heute sagen Gott sei Dank – nicht weiter verfolgt.

Im Sommer des Jahres 1855 unternahm der preußische Geheime Oberbaurat Stühler eine Besichtigungsreise in die Rheinprovinz und besuchte auch Tholey. Nach eingehender Beobachtung des baulichen Zustandes empfahl er dringend die Verstärkung der nördlichen Streben und griff damit die Überlegungen des Jahres 1843 auf. Ein gemauerter, offener Graben sollte den Schub der Kirchenmauern ableiten und das Drängewasser vom Schaumberg von der nördlichen Kirchenwand abhalten. Ein Jahr später wurde die mehrfach diskutierte Verdoppelung der Streben auf der Nordseite ausgeführt. Der weitergehende Plan, im Kircheninnern Eisenanker anzubringen, die bis zur Revolutionszeit offenbar dort schon angebracht gewesen sind, wurde aufgeworfen und offenbar ausgeführt.

Der »Tholeyer Altar«;
Foto von Cbr. Weingard,
Ottweiler, 1896; Pfarrhaus
St. Wendelin, St. Wendel;
Repro: (Ausschnitt); H.W.
Luther, St. Wendel; (Datum
ist allerdings falsch, muss
wohl Anfang der 1890er
Jahre gemacht worden sein,
wegen bereits vorhandenen
bunten Chorfenstern)



Grabungsplan Reichert der römischen Badeanlage



Plan von Kirche und Klostergebäude nach Walther Zimmermann, Denkmälerinventar, Ottweiler und Saarlouis, S. 114

Für das Jahr 1868 liegt ein Bericht vor, der sich ausführlicher mit der Kirchenbaugeschichte auseinandersetzt und auch auf den aktuellen Zustand eingeht. Wir erfahren zum Beispiel, dass im Laufe der Jahre das Terrain auf der Nordseite so hoch aufgeschwemmt wurde, dass man etwa sieben bis acht Stufen zum Nordportal hinabsteigen muss, statt – wie dies früher der Fall war – zum Portal hinaufzuschreiten. Unsere Grabungen ausgangs der 50er Jahre des 20.

Jahrhunderts beim Nordportal haben tatsächlich in beträchtlicher Tiefe unter dem heutigen Außenniveau zwei Stufen nachweisen können. Es ist die Rede von einer Futtermauer, die im Jahr 1846 gebaut worden ist und die das Erdreich in einer angemessenen Entfernung von der Kirchennordseite abhalten sollte. Auf diese Weise glaubte man den schädlichen Einfluss der Nässe auf das Mauerwerk ausschalten zu können. Die Eisenanker, die ebenfalls im Jahr 1846 eingezogen worden waren und die auf eine ältere Einrichtung, die zur Revolutionszeit entfernt worden war, zurückgriffen, hatten sich als nicht ausreichend erwiesen. Risse und Verwerfungen waren weiterhin aufgetreten, so dass man an eine andere Lösung dachte. »Eine Senkelung ergab ein Ausweichen der nördlichen Frontmauer um 16 Zoll [ca. 40 cm] nach außen, während die Strebepfeiler nur fünfeinhalb Zoll [ca. 15 cm] vom Lothe abweichen. Die anderen Teile der Außenmauern, welche durch die angrenzenden Gebäude gestützt werden, haben sich besser im Loth erhalten. Das Mittelschiff weicht nach beiden Seiten gleichmäßig siebenneinhalb Zoll [ca. 20 cm] nach außen aus, wobei doch die Gewölbeträger (Pfeiler) desselben bis zur Kämpferhöhe der Seitenschiffe lothrecht geblieben und darüber erst augenfällig geneigt waren, ohne jedoch Brüche oder klaffende Fugen im Mauerwerk zu zeigen.«

Bei der Fundamentierung der nördlichen Strebepfeiler stellte man damals schon fest, dass das Fundament der Kirchennordwand sehr schlecht sei, und verzichtete so auf weitere Untersuchungen. Es wurde darauf hingewiesen, dass vor allem die Steine am Turm, weniger die der Schiffe, starke Verwitterungsspuren zeigten. Das Drama um die Abteikirche ging unaufhaltsam weiter. In den Bauakten des Staatsarchivs Koblenz lesen wir unter dem Datum des 6. August 1887:

»Es war bis zu diesem Tag nur das Kirchenschiffdach repariert und demnach dem Kirchenvorstand nochmals die Herstellung des Grabens

und einer Drainage unter demselben zur Abführung des Drängewassers vom Schaumberge, die Anlegung von Cementbändern zur Beobachtung des Gewölbeschubes im Innern des nördlichen Seitenschiffdaches und das nach und nach bei vorhandenen Mitteln vorzunehmende Auswechseln versprengter und verwitterter Steine, resp. das Ausfugen und Ausgießen von offenen Fugen im Äußeren und Inneren aufgegeben.«

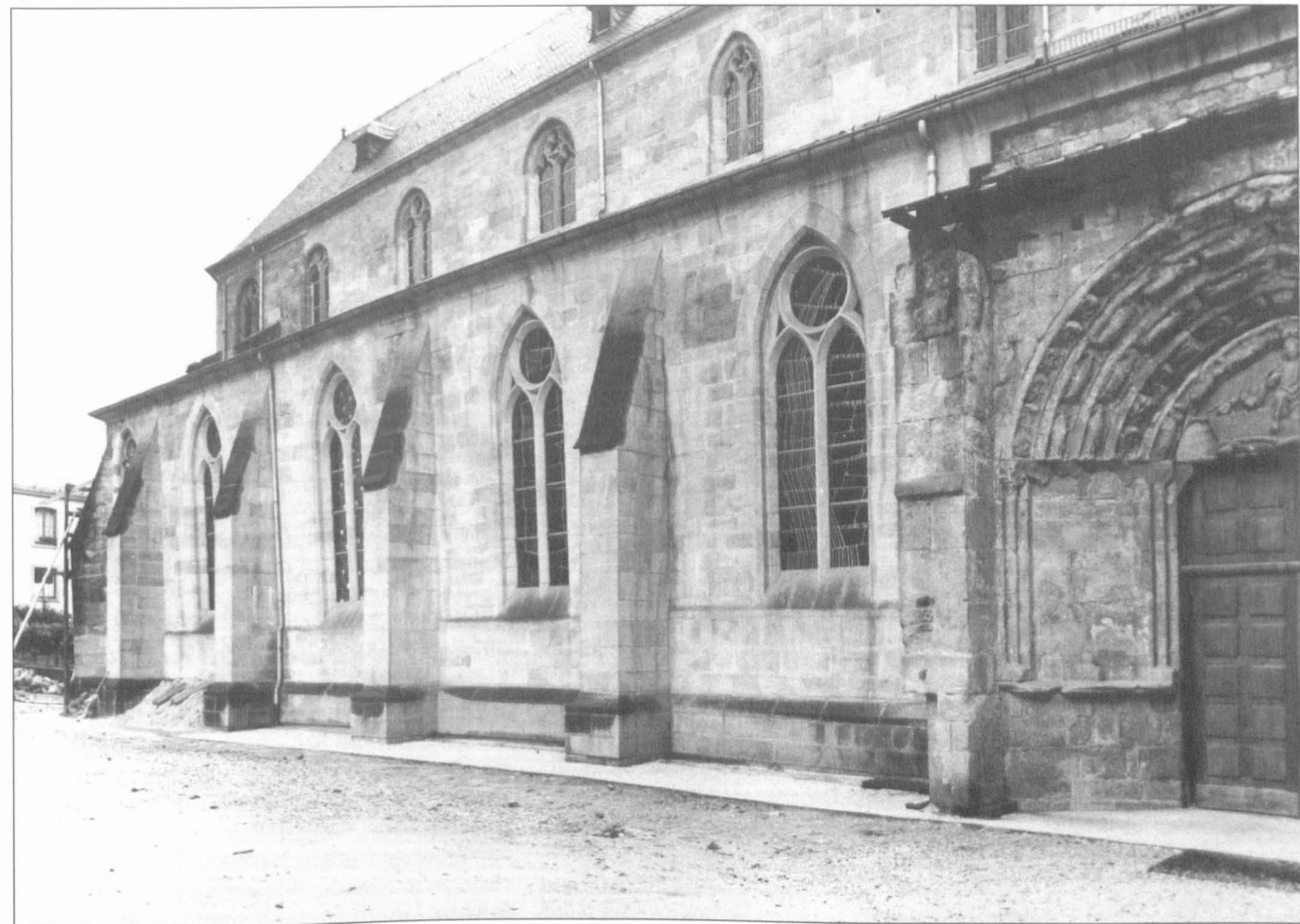
Unter dem 26. Oktober 1887 erfahren wir mit einigem Erstaunen, dass die bisher getroffe-

nen Feststellungen im Hinblick auf den bedenklichen Zustand der Kirche eine besondere Dringlichkeit der zu treffenden Schutzmaßnahmen nicht erforderten. Die Formveränderungen seien auf das schlechte Fundament zurückzuführen, und es sei ziemlich deutlich, dass sie schon bald nach Erstellung des Bauwerks aufgetreten seien.

In den Jahren 1903–1906 fanden in der Abteikirche und im unmittelbaren Umfeld umfangreiche Grabungen statt, die sich auf die

*Kirchen-Nordseite
nach der Renovierung*

*Nordportal vor der
Instandsetzung*



römischen Verhältnisse konzentrierten und die als wichtigstes wissenschaftliches Ergebnis den »Grundriss der Badeanlage einer römischen Luxusvilla unter der Pfarrkirche zu Tholey« zeitigten. Bei unseren Grabungen haben wir den Plan im wesentlichen bestätigen, in einigen Details allerdings auch modifizieren können. Wir gehen heute davon aus, dass die Badeanlage zu einer römischen Poststation, einer „mutatio“, gehörte.

Im Zusammenhang der Grabungen und Untersuchungen der Jahre 1903/1906 steht der Bericht des Bausachverständigen von Behr »Zur Wiederherstellung der Abteikirche ...«, veröffentlicht Bonn 1910. Er führt u.a. aus: »... die drohende Gefahr (Herabfallen der Gewölbe) war nur nicht so augenfällig, weil bei einer vor einigen Jahrzehnten vorgenommen Ausmalung der Kirche die sehr bedeutenden Schäden in den Gewölberippen durch Blech verkleidet waren.« Und weiterhin, dass die Schlusssteine, die herunterzufallen drohten, mittels Drähten an den Balken des Dachstuhls festgebunden worden waren. Die Ausmalung des Kirchenraums aus dem 19. Jahrhundert wurde während der Renovierung in den Jahren 1903/06 entfernt und die natürliche Sandsteinquaderung der Wandflächen freigelegt. Zeitgenössische Fotos der Bemalung befinden sich übrigens im Bestand des Staatlichen Konservatoramtes. Folgende tiefreichende Maßnahmen hat von Behr ausdrücklich in seinem Bericht festgehalten:

- Einige Schlusssteine des nördlichen Seitenschiffs werden ausgetauscht.
- Das Fenster der Mittelschiffswand, bis zu diesem Termin größtenteils vermauert, wird geöffnet, das dreiteilige Maßwerk erneuert und zur Versteifung mit einer querlaufenden Verstrebung versehen.
- Die Turmfundamente werden weitgehend unterfangen.
- Die Gewölbekappen werden fast vollständig erneuert.
- Der Fußboden in den Jochen 1–4 wird auf

seine ursprüngliche [und heutige] Tiefe gesenkt.

- Alle Werksteine, Kapitelle, Wandpfeiler, Gewände und Maßwerke der Fenster werden abgescharriert.
- Das Gelände um die Kirche wird tiefer gelegt und durch eine Mauer zur Straße zu abgesichert. Das Portal wird über hinabführende Stufen erreicht.
- Die Glasfenster des 19. Jahrhunderts werden teilweise ersetzt.
- Die Pfeilerbasen der freistehenden Stützen, die bisher unter der Fußbodenaufschüttung verborgen waren, werden nach ihrer Freilegung teilweise erneuert.

Ein imponierender Maßnahmenkatalog, der die Nutzung der Kirche für viele Jahre verbot. Am 27. Juni 1911 erfolgte die Neuweihe durch den Trierer Bischof Felix Korum. Die Gemeinde wird aufgeatmet haben.

Das Jahr 1920 brachte die tiefgreifende Konservierung des Steinwerks am Hauptportal mit katastrophalen Folgen. Durch die Anbringung einer wasserdichten Schutzschicht wurde einerseits das Austrocknen des Steines verhindert, während andererseits gleichzeitig die Steinsubstanz ungebremst zerfiel. Das Ergebnis haben wir heute vor Augen.

Kurz vor Kriegsende erlitt die Kirche 1944 schwere Bombenschäden. Kirchenfenster und Hauptportal wurden zerstört. Erst 1948 wurden diese Schäden behoben.

Mit dem Neueinzug des Benediktinerkonvents am 8. Dezember 1949 wurde auch für die Abteikirche ein neues Kapitel aufgeschlagen. Als vordringlich wird die Anschaffung neuer Glocken und die Sanierung des Kirchendaches erachtet.

1956 konnte sich niemand mehr der Einsicht verschließen, dass der mittlerweile wieder unhaltbar gewordene bauliche Zustand der Kirche tiefgreifende Maßnahmen erforderlich machte. Waren denn die vorherigen Unterneh-

mungen völlig wertlos gewesen? Es war so! Im Herbst des genannten Jahres erhält Baurat Dipl. Ing. Hans Istass, Trier, den Auftrag, das Bauwerk umfangreich zu begutachten. Er kommt u.a. zu folgenden Erkenntnissen: »Gleichzeitig mit der Vermessung wurden die Fundamente an mehreren Stellen untersucht. Dabei ergab sich, dass diese z.T. ungenügend tief gegründet, stark durchfeuchtet und die Mörtelfugen vollständig ausgewaschen waren.

Das Mauerwerk war ca. 2,50 m über dem Kirchenfußboden im Gefüge gelockert. Teilweise hatte sich die Außenschale von der Innenschale gelöst. Die in den letzten hundert Jahren laufend ausgebesserten Sockelverblendungen hatten keinen Verband und Halt zum übrigen Mauerwerk.

Die Fundamentierung der verdoppelten Strebepfeiler um 1860 [recte: 1856] war nicht ausreichend, so dass die damals beabachtete Verstärkung nicht zur Wirkung kam. Die äußere Sandsteinverblendung, insbesondere der nordseitigen Seitenschiffswand und fast aller Fenstergewände und Maßwerke, zeigten starke Verwitterungsschäden, die stellenweise bis ca. 10 cm Steintiefe reichten. Vorsorglich durchgeführte Steinuntersuchungen beim Materialprüfamt des Saarlandes bestätigten die Vermutung, dass der verwendete Sandstein nicht witterungs- und nicht frostfest ist.

Der vorhandene hölzerne Glockenstuhl mit freitragender Holzbalkendecke war so morsch und baufällig, dass er ohne Gefahr nicht betretbar war. Auch erhebliche Risse und Ausbuchtungen im Turmmauerwerk zeigten, dass hier eine Sicherung notwendig war. Die vorhandene Luftheizung war technisch sehr schlecht angelegt und nicht zuletzt aus diesem Grunde für die Beheizung der ganzen Kirche vollkommen unzulänglich. Die Durchfeuchtung des gesamten Fußbodens verursachte einen auffälligen Modergeruch in der Kirche. Die Luftfeuchtigkeit lag wesentlich über dem gewünschten Normalwert. Wie später bestätigt, lag die Vermu-



tung nahe, dass die bisherige Wasserzuführung zur alten römischen Badeanlage unter der Kirche noch teilweise intakt und durch Mauerteile der Kirche und Vorgängerbauten eine gewisse Stauung des Wassers eingetreten war.«

Wenn man diesen Bericht liest, bekommt man den Eindruck, dass das Geld für alle vorausgegangenen Sanierungsmaßnahmen regel-

Nordseitenschiff,
erneuerter Schlussstein

recht zum Kirchenfenster hinausgeworfen worden war.

Folgerichtig beschloss der Kirchenvorstand am 8. September 1957 die dringend notwendige, großangelegte Renovierung mit statischer Sicherung, Trockenlegung, Einbau einer effizienten Heizung, Sanierung der Außenhaut, Sicherung des Turms, sowie völlige Neugestaltung des Innenraums nach z.T. neueren liturgischen Vorgaben. Dieser Beschluss machte die Abteikirche zur Großbaustelle. Der Fußboden wurde aufgegraben, die durchfeuchteten Fundamente wurden ausgeräumt, Mauern wurden saniert und vor allen Dingen wurde in das Mauerwerk der Kirche eine skelettartige Eisenbetonkonstruktion eingezogen, die die einzelnen Mauersegmente nun wie mit einer riesigen Zange umschließt. Die kunstvoll ausgeführte Konstruktion ist für den Betrachter unsichtbar, da unterirdisch und im Mauerwerk selbst angelegt.

Die Maßnahmen machten unfängliche Grabungen und Mauerbeobachtungen möglich, die der Autor in seiner Monographie der Abteikirche dokumentierte.

Die an die 100 Architekturfunde sind genauestens beschrieben und photographiert. Sie stammen von Vorgängerkirchen der gotischen Abteikirche und sind in das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Gefunden wurden sie:

- in den romanischen Fundamenten der Chorpartie,
- den ausgeräumten Fundamenten auf der Nord- und Südseite der gotischen Kirche,
- unter dem Nordportal,
- im aufgehenden Mauerwerk der gotischen Kirche,
- in den abgebrochenen Stützmauern unter den Seitenschiffdächern.

Die z.T. wertvollen Stücke einer vorgotischen Bauzier wurden, nach Abriss der Vorgängerbauten, ab 1261 beim Bau der heutigen Abteikirche zweitverwendet. Für den Ausgräber war ihr Erhalt im Mauerwerk der gotischen Kirche ein wahres Glück.

Am 25. September 1960 wurde der Gottesdienst in der Abteikirche wieder aufgenommen; die Zeit der Großbaustelle war vorbei, die Sanierung gelungen. Im Außenbereich wurde zwar noch gearbeitet, sodass bis zur endgültigen Fertigstellung – auch des Innenraums – noch ein gutes Jahr verging. Man kann aber feststellen, dass die Kirchenrestaurierung der Jahre 1957–1961 die umfangreichste und schwierigste, und wohl auch kostspieligste, aber auch architektonisch-technisch gelungenste aller bisher durchgeführten gewesen ist.

Das Bauwerk ist aber dennoch nicht zur Ruhe gekommen. Eine summarische Darstellung aller bis heute noch geleisteten Arbeiten, die wir den Akten des Landeskonservatorates entnehmen, unterstreicht diese Feststellung.

Noch vor der Freigabe der Kirche für gottesdienstliche Zwecke stellten Abtei und Konservatorium Überlegungen an, wie das Nordportal vor weiterem Zerfall geschützt werden könne. Am 26. November 1959 taucht der Plan der verglasten Vorhalle in den Bauakten auf. Offenbar hat aber auch diese Konstruktion den weiteren Zerfall, vor allem der Archivolt mit dem figürlichen und vegetabilischen Schmuck, nicht aufhalten können. Gegenwärtig wird das Steinmaterial einer genauen Untersuchung unterzogen, um den Einfluss der verschiedenen Umweltfaktoren auf den Steinkörper exakt zu dokumentieren und zu analysieren.

Im Jahr 1964 fanden auf der Kirchennordseite umfangreiche Grabungen statt, die zwar nicht dem Erhalt des Kirchenbaues dienten, die aber weiteren Aufschluss über die nachrömische Nutzung des heutigen Abteigeländes zwischen neuzeitlicher Straße und dem Kirchenschiff gaben. Ergänzende Erkenntnisse erbrachten jüngste Grabungen (2002) zwischen Lioba-Haus und Hauptchor.

Was die Arbeiten an der Kirche selbst nach der großen Kampagne zwischen 1957 und 1960 angeht, gibt eine Briefstelle vom 15. Februar 1967 zu erkennen, mit der das Landeskonservatorium eine Anfrage aus Hannover beantwortete:

»Nach 1961 sind im ganzen nur noch kleinere Arbeiten, vor allem am Außenbau, durchgeführt worden.«

Wenige Jahre später, genau am 11. November 1975, bringt sich der Kirchturm in Erinnerung. Er ist auf das höchste gefährdet, im Gebälk tickt der Holzwurm. Am 20. 4. 1977 schreibt der St. Wendeler Landrat nach Saarbrücken: »... vorgenannter Kirchturm soll saniert werden ...«

1986 sind die Orgel und die neue Heizung reparaturbedürftig. 1990 wird der alte, fast in Vergessenheit geratene hölzerne Kreuzweg saniert und ersetzt die modernen Webteppiche, die immer ein wenig dunkel gewirkt hatten. 1993 wird das barocke Abteigebäude saniert und 1997 begibt man sich an die Außenrenovierung der Chorpartie, knapp 35 Jahre nach der beschriebenen tiefreichenden Renovierung der ausgehenden 50er Jahre. Dieser Eingriff wird auf der Südseite in drei Bauabschnitten fortge-

setzt. Im Jahr 2000 beschließt die Sanierung des Turm-Mauerwerks als vierter Bauabschnitt diese kostspielige und arbeitsaufwendige Operation. Die Akten des Konservatorates vermerken: »Die ... Maßnahmen sind in vollem Umfang als denkmalpflegerisch sinnvolle, notwendige und substanzerhaltende Maßnahmen zu bewerten.«

Im Jahr 2003 steht die Mauritiuskirche im Innern wie im Äußern gesichert und saniert da. Mit der Neugestaltung des Tholeyer Marktplatzes und der Eingangssituation zum Abteibereich hat die Schaumberggemeinde ihre beruhigte Ortsmitte wiedergewonnen.

Der Weg vom römischen Bad über die kirchliche Gründung des Jahres 634 bis in die Gegenwart war lang und beschwerlich. Für die Zukunft kann man nur hoffen, dass die guten Wünsche in Erfüllung gehen, die jedem neuen Bauabschnitt mit auf den Weg gegeben wurden.

Anmerkung der Redaktion:

Der Autor dieses Beitrags hat 1960 unter dem Titel »Die Baugeschichte der Benediktiner-Abteikirche Tholey« seine Dissertation der Universität des Saarlandes zur Erlangung des akademischen Grades seines Doktors der Philosophie vorgelegt. Die Arbeit erschien zugleich als Veröffentlichung des Instituts für Landeskunde des Saarlandes Nr.3. Sie fasst die in den Jahren 1957–1959 durch Grabungen und Mauerbeobachtungen gewonnenen Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte der heutigen Abteikirche und ihrer Vorgängerbauten zusammen und stellt sie in den Zusammenhang der leider dürftigen Tholeyer schriftlichen Überlieferungen. In einem Lichtbildervortrag am 22. Mai 2003 hat Dr. Reichert auf Einladung der Gemeinde, der Abtei und des Historischen Vereins Tholey die konservatorische Entwicklung des Bauwerks seit den Tagen der Französischen Revolution bis heute dargestellt. Seine Ausführungen werden hier in leicht geänderter Form veröffentlicht.

Als Kaiserin Sissy Schwester Helene zur Wallfahrt nach Marpingen kam

Von Hermann Sottong

Vor 128 Jahren war Marpingen »in aller Leute Mund« und vor fünf Jahren aus vergleichbarem Anlass in fast allen Medien.

Um die kleine Härtelwaldkapelle ist es inzwischen wieder stiller geworden. Zwar kommen täglich Einzelne oder Gruppen von Marienverehrerinnen und -verehrer zu Gebet und Andacht, aber an die turbulenten Wochenenden des Jahres 1999 erinnert kaum noch etwas.

Doch immer häufiger und nachhaltiger werden Vergleiche angestellt zwischen den Ereignissen von 1999 und denen von 1876. Da es sich dabei weitgehend um Dinge des persönlichen Glaubens handelt, sind objektive Wertungen kaum möglich und sollen hier auch nicht versucht werden. Was sich allerdings gegenüberstellen lässt, sind die Pilger von damals und heute, und zwar nach Zahl bzw. gesellschaftlicher und kultureller Herkunft.

Unter diesem Aspekt waren die Wallfahrten in der Welt des Kulturkampfes sicher viel dynamischer und vitaler als die des Sommers 1999. Das belegen bereits die Pilgerzahlen von einst und jetzt. Zieht man die Angaben des Historikers David Blackburn in seinem Buch »Wenn ihr sie wiederseht, fragt wer sie sei« zu Rate und rechnet sie hoch, so kommt man leicht auf 300.000 Besucher für den Zeitraum Juli 1876 bis September 1877, wohingegen es 1999/2000 »nur« etwas mehr als 100.000 gewesen sind und das bei unvergleichlich besseren Verkehrs- und Aufenthaltsbedingungen.

Wir wissen nicht erst seit Blackburn, dass neben der Marienfrömmigkeit vor allem politisch-kulturelle und soziale Beweggründe so

viele Menschen im jungen Kaiserreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts veranlassten, nach Marpingen zu »pilgern«. In der heißen Phase des Kulturkampfes ging es vor allem dem deutschen katholischen Adel darum, Flagge zu zeigen gegenüber den protestantisch geprägten Machthabern an einem schwer zugänglichen Ort, auf den aber das ganze Reich und weite Teile Europas schauten. So nutzte man die besondere Gelegenheit, im festen Vertrauen auf den Schutz der Gottesmutter, Geschlossenheit zu demonstrieren.

Doch nicht schon im »Erscheinungsjahr« 1876, sondern erst im Sommer darauf kam die beeindruckende Schar katholischer Adelsvertreter nach Marpingen. Allein im Gästebuch des damaligen Orts Pfarrers Jakob Neureuter haben sich 76 adelige Damen und Herrn eigenhändig eingetragen, von Erzherzog Carl Ludwig von Österreich bis hin zum Freifräulein Arnolda von Carnap.

Der Adel reiste stets in kleinen Gruppen, entweder im Freundeskreis wie die Grafen Schmising-Kerssenbrock und die Grafen Spee, die sich auf der Wappenkonsole in der Marpinger Pfarrkirche »Maria Himmelfahrt« verewigt haben, oder im engeren Familienkreis wie die Herzogin von Bayern, Erbprinzessinwitwe Helene von Thurn und Taxis.

Da das Fürstenhaus Thurn und Taxis bis heute fortbesteht und als bedeutendes Waldwirtschaftsunternehmen noch immer einen großen Bekanntheitsgrad hat, der allerdings nicht mehr an den heranreicht, den die Familie als Besitzerin des Postmonopols innehatte, und die

Vertreterin dieses Adelsgeschlechts niemand Geringeres war als die auserkorene Braut des späteren Kaisers Franz Joseph von Österreich, der aber dann ihre Schwester Sissy heiratete, wie allgemein durch den gleichnamigen Film bekannt ist, wollen wir diese besondere Wallfahrerin ein wenig näher betrachten.

Herzogin Helene Carolina Therese in Bayern war vermählt mit Erbprinz Maximilian Anton von Thurn und Taxis. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: zwei Töchter und zwei Söhne. Bereits nach neun Jahren verstarb der Erbprinz, und Erbprinzessin Helene fiel die Erziehung der vier unmündigen Kinder zu. Die früh zerstörte Hoffnung, Kaiserin zu werden, und die lastende Verantwortung in der Erziehung ihrer Kinder führten bei Helene zu einer gewissen Melancholie, die sie durch religiöse Hinwendung, besonders zur Gottesmutter, und karitative Großzügigkeit zu kompensieren suchte.

So wird verständlich, dass die Herzogin am 15. (Fest »Maria Himmelfahrt«) und 16. August 1877 – im zehnten Todesjahr ihres früh verstorbenen Gemahls – mit ihren Kindern und Gefolge als Pilgerin nach Marpingen zur Gnadenstätte kam.

Der älteste der beiden Prinzen, Maximilian Maria Lamoral, war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt, aber seit dem Tode seines Großvaters im Jahre 1871 schon regierender Fürst, und da noch unmündig, unter der Vormundschaft seiner sehr gewissenhaften Mutter. Seine Gesundheit war nicht sehr stabil, und so ist auch er bereits im jugendlichen Alter nur zwei Jahre nach seiner Volljährigkeit gestorben. Nun trat der fünf Jahre jüngere Bruder Albert Maria Lamoral als Fürst die Nachfolge an, eine erneute Herausforderung für die besorgte Mutter.

Wie man sieht, gab es für Fürstwitwe Helene viele Anlässe, Trost und Kraft in ihrem Glauben und durch ihr Gebet zu suchen. Die Wallfahrt nach Marpingen hatte für sie sicher nicht vorrangig kulturpolitische Gründe. Der neue Marienverehrungsort bedeutete ihr persönlich

sehr viel, und sie war gewillt, wieder zu kommen und seine Ausgestaltung zu unterstützen. Als aber dann im niederbayrischen Mettenbuch, Kreis Deggendorf, ebenfalls die Mutter Gottes erschienen sein soll, wandte sich die Fürstin dorthin, da es für sie einfacher war und gefahrloser schien. In ihrer Großzügigkeit schenkte sie Grund und Boden für diese Verehrungsstätte, stiftete eine Marmorstatue der »Unbefleckt Empfangenen« und ließ zahlreiche Motivtafeln anbringen.

Helene Carolina Therese, Herzogin in Bayern, ist trotz dieser Entwicklung für Marpingen eine der bedeutendsten Besucherinnen geblieben, und viele von uns wären ihr und ihren Kindern sicher gerne persönlich begegnet. Pfarrer Jakob Neureuter ist diese Ehre zuteil geworden; er durfte sie in seinem Pfarrhaus aufnehmen und sie um ihre eigenhändigen Eintragungen in sein Gästebuch ersuchen, und alle aus der Familie von Thurn und Taxis sind dieser Bitte mit großer Sorgfalt nachgekommen. Und so besitzen wir bis heute ihre persönlichen Nameszüge in Originalfassung.

Darf man dem Hofmaler Joseph Stieler vertrauen, dass er seine Auftraggeber nicht allzu idealisiert dargestellt hat, dann ist die Fürstin eine sehr schöne stolze Frau gewesen. Leider ist auch sie, nach unserem heutigen Verständnis auch schon recht früh, mit 56 Jahren in Regensburg am Stammsitz derer von Thurn und Taxis verstorben. Sie ist in der Gruftkapelle im Schloss St. Emmeram beigesetzt.

Was ihr ihre beschwerliche Wallfahrt nach Marpingen im August 1877 im Kreis ihrer Familie wirklich bedeutet und geschenkt hat, werden wir wohl nie erfahren. Aber daran erinnern wollen wir uns noch lange.

St. Wendels dritter und letzter preußischer Bürgermeister Karl Alfred Friedrich amtierte von 1894 bis 1918

Von Franz J. Gräff



Bürgermeister
Karl Alfred Friedrich

Einleitung

Wie schon beim vorherigen Bürgermeisterwechsel von Rechlin zu Müller im Jahre 1869 wurde auch 1893 wieder die Frage der Trennung von Stadtbürgermeisterei und Landbürgermeisterei St. Wendel akut. Die Regierung aus Trier war aus verschiedenen Gründen an einer Aufhebung der seit 1834 bestehenden Personalunion interessiert, zumal der Stadtbürgermeister gemäß den Bestimmungen der Rheinischen Städteordnung von der Stadtverordnetenversammlung für eine Amtszeit von zwölf Jahren gewählt, während der Landbürgermeister von der Regierung, also von staatlicher Stelle, auf Lebenszeit ernannt wurde.

So kam es, dass kurz nach dem Eintritt von Bürgermeister Müller in den Ruhestand durch den damaligen Landrat Alwin von Hagen (1885–1900) mit Verfügung vom 9. August 1893 die Trennung von Stadt- und Landbürgermeisterei ausgesprochen wurde.

Ausschreibung der Bürgermeisterstelle und Wahl des neuen Bürgermeisters

In der Stadtverordnetenversammlung vom 22. August 1893 wurde unter Vorsitz des Beigeordneten Jochem beschlossen, gegen diese Entscheidung des Landrats bei der Regierung in Trier und beim Oberpräsidenten in Koblenz Einspruch einzulegen. Als Begründung wurde im Protokollbuch lediglich eingetragen, dass die Trennung für beide Teile keine Vorteile bringe, aber sehr bedeutende materielle Nachteile in sich schließen würde¹. Die Einsprüche hatten keinen Erfolg und wurden nicht zuletzt auch

deshalb abgelehnt, weil dieses Mal alle Gemeinden der Landbürgermeisterei die Trennung verlangten². Die Stadtverordneten akzeptierten jetzt die Trennungsvorgabe und fassten in ihrer Sitzung am 5. November 1893 den Beschluss, einen Bürgermeister ohne Anschluss an eine andere Bürgermeisterei zu wählen und ihm ein Gehalt von 2.400 Mark zu gewähren. Jetzt dauerte es noch etwa sechs Wochen bis die Stadtverordnetenversammlung am 17. November beschloss, die Bürgermeisterstelle in geeignet erscheinenden Blättern in vier rheinischen Regierungsbezirken (ohne Aachen) auszuschreiben. Bei der Wahl des Bürgermeisters am 11. Dezember 1893 standen nur zwei Bewerber zur Verfügung. Es waren dies der Regierungssupernumerar Willi Bettingen aus St. Wendel und der Gerichtsreferendar Karl Alfred Friedrich aus Prüm. Während auf Bettingen acht Stimmen entfielen, erhielt Friedrich zehn Stimmen, er war somit auf die Dauer von zwölf Jahren zum Bürgermeister der Stadt St. Wendel gewählt.

Nachdem die Regierung die Wahl des ersten katholischen Bürgermeisters seit Beginn der preußischen Zeit bestätigt hatte, erfolgte am 11. Januar 1894 durch Landrat von Hagen die Amtseinführung. Bei dieser Gelegenheit dankte der Landrat auch dem Beigeordneten Nicola Jochem »für die treue und hingebende Geschäftsführung« während der Vakanz.

Karl Alfred Friedrich, der im jugendlichen Alter von 26 Jahren die verantwortungsvolle Stelle des Stadtbürgermeisters von St. Wendel antrat, war am 9. Juni 1868 in Prüm als Sohn des damaligen Kreissekretärs und späteren Bürger-

meisters von Wadern, Mathias Friedrich, geboren worden. Er hatte im März 1889 am Gymnasium in Wiesbaden mit gutem Erfolg die Reifeprüfung abgelegt und an den Universitäten in Straßburg, Berlin und Bonn Jura studiert. Im Juli 1892 legte er in Köln die erste juristische Prüfung ab. Während seine juristische Ausbildung noch im Gange war, bewarb er sich mit Erfolg um die Bürgermeisterstelle in St. Wendel.

Verwaltungstätigkeit

Der neue Bürgermeister konnte, wie Max Müller uns berichtet³, auf der Grundlage, die von seinen Vorgängern bereitet worden war, durch geschickte Kommunalpolitik unser Gemeinwesen in eine moderne Städtkultur hineinführen. Dabei kam ihm die bald nach seinem Dienstantritt erfolgte Steuerreform, die die Gemeindefinanzen auf eine tragfähige Grundlage stellte, sehr zustatten. Auch auf die Errichtung des Schlachthofes, den Ausbau der Wasserversorgungsanlage, die Übernahme des Gaswerkes, den Ausbau von Straßen, die Anlage der Kanalisation sowie auf die Verbesserung der Schulverhältnisse wird hingewiesen. Über diese Punkte wird später noch zu berichten sein.

Aus den ersten Jahren seiner Amtszeit sind nur einige bemerkenswerte Maßnahmen bekannt. So befasste sich die Stadtverordnetenversammlung in den Jahren von 1896–1898 u. a. mit der Benennung der städtischen Straßen und ihrer Nummerierung: z. B. wurde durch Beschluss vom 19. Februar 1897 die bisherige Herzog-Ernst-Straße in Balduinstraße umbenannt. Später wurde noch beschlossen, die Neunummerierung so vorzunehmen, dass innerhalb der einzelnen Straßen an die rechte Seite die geraden und an die linke Seite die ungeraden Nummern verteilt werden. Die Kirche soll als Mittelpunkt genommen werden und das der Kirche am nächsten gelegene Haus die Nummer »eins« erhalten. Die Kirche, später »Dom« genannt, war also der zentrale Punkt unserer

Stadt. Die Nummerierung sollte durch die Baukommission unter Hinzuziehung des Kataster-Controllours erfolgen. Auch über die Festsetzung von Straßen- und Baufluchtlinien wurde beraten und damit wichtige städtebauliche Ordnungsmaßnahmen eingeleitet. Von Interesse dürfte auch sein, dass die Stadtverordnetenversammlung beschlossen hatte, anlässlich der 1896 erfolgten Ausstellung der Gebeine des hl. Wendelinus keine öffentlichen Plätze zur Aufstellung von Verkaufsbuden an auswärtige Geschäftsleute abzugeben. Den einheimischen Geschäftsleuten sollten die Nischen um die Kirche im Einverständnis mit dem Dechanten im Wege der Versteigerung überlassen werden. Der Erlös sollte zu Gunsten der Kirchengemeinde und der Stadt Verwendung finden. Während der Ausstellung (15. bis 29. Oktober) sollten zusätzlich noch zwei Nachtwächter eingestellt werden und die Straßen- (Gas-)laternen die ganze Nacht hindurch brennen.

In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 8. Januar 1900 richtete Bürgermeister Friedrich vor Eintritt in die Tagesordnung mit Rücksicht auf die erste Sitzung im neuen (20.) Jahrhundert an die Versammlung kurze Worte der Begrüßung, wobei er wohl auf das besondere Ereignis der Jahrhundertwende hinwies.

Gründung des Missionshauses⁴

Als Ende des 19. Jahrhunderts der der Familie Cetto gehörende Langenfelder Hof zur Zwangsversteigerung anstand, interessierte sich auch die Gesellschaft der Steyler Missionare für dieses Objekt, um im Westen Deutschlands eine neue Niederlassung zu gründen. Sie war von dem Hospital-Pfründner Peter Glauber auf den zum Verkauf anstehenden Hof aufmerksam gemacht worden. Als daraufhin eine Abordnung aus Steyl unter Leitung des Ordensgründers Pater Adolf Janssen den Hof einer eingehenden Besichtigung unterzog, die positiv ausgefallen war, musste noch mit der Stadt geklärt werden,

wie ein ordentlicher Zufahrtsweg zum geplanten Missionshausbau auf den Atzenhübel geschaffen werden könne. In seinem Schreiben an die Stadt vom 10. Juli 1898 vergaß der General-Superior jedoch nicht, auf das große Interesse anderer Städte an der neuen Niederlassung hinzuweisen. Bereits in der Sitzung vom 13. Juli befasste sich die Stadtverordnetenversammlung mit der Angelegenheit und erklärte, dass sie in der beabsichtigten Niederlassung der Steyler Missionare eine segensreiche Verwertung des Gutes sehe, was der Stadt zum Vorteil gereiche. Ohne jedoch die Höhe der finanziellen Beteiligung festzulegen, erklärten die Stadtverordneten, dass die Missionsgesellschaft mit der tatkräftigen Unterstützung der Stadt rechnen könne. Da die Förderung dieser Neugründung, wie wir heute wissen, für St. Wendel von großer Wichtigkeit sein sollte, wurde bereits am 11. November beschlossen, einen festen und einmaligen Zuschuss von »Viertausend Mark« zum Bau des Zufahrtsweges zu bewilligen, was, wie ausdrücklich im Protokollbuch festgehalten wurde, die höchste Leistungsfähigkeit der Stadt darstelle.

Nachdem also die Finanzierung der Erschließungsstraße bei einer Eigenleistung des Missionshauses von 5.000 Mark und eines Zuschusses der Provinzialverwaltung in Düsseldorf von 6.000 Mark gesichert war, konnten die Kaufverhandlungen mit dem Landeshauptmann in Düsseldorf bei einem Preis von 350.000 Mark (Immobilien zu 300.000 Mark und Mobilien zu 50.000 Mark) mit Kaufvertrag vom 4. Januar 1899 zum Abschluss gebracht werden⁵. Die Genehmigung zur Errichtung einer Ordensniederlassung war bereits am 26. Oktober 1898 durch das zuständige Ministerium in Berlin erfolgt. Vorher hatten auch die kirchlichen Stellen in St. Wendel (Dechant) und Trier (Bischof) ihre Zustimmung gegeben.

Ein neues Missionshaus entstand dann um die Jahrhundertwende, während die Missionshauskirche erst im Jahre 1911 fertiggestellt und

in Anwesenheit des Bürgermeisters eingeweiht wurde.

Bau eines städtischen Schlachthofes

Nach Max Müller⁶ entsprachen die Schlachthäuser der St. Wendeler Metzger nur in geringem Maße den polizeilichen Anforderungen. Auch sei ihre Kontrolle sehr schwierig gewesen, so dass manche Schwarzschlachtung vorgekommen sei. Um diesen Übelständen abzuhelpfen, verlangte der Regierungspräsident Ende Januar 1899 den Bau eines städtischen Schlachthofes. Die ersten Beratungen über den Schlachthausbau fanden in den Sitzungen am 15. März, 24 Juni und 7. Juli 1899 statt. In der letzten Sitzung am 8. August wurde beschlossen, die Ausarbeitung des Projektes für die Schlachthausanlagen dem Leiter des Stadtbauamtes in Zweibrücken, Scheyer, zu übertragen.

Nachdem am 26. September die Baupläne genehmigt worden waren, konnte mit den Bauarbeiten, deren Kosten sich auf 95.000 Mark belaufen sollten, begonnen werden. Die Eröffnung des Schlachthofes fand im Jahre 1901 statt⁷. Auf Grund eines von der Stadt erlassenen Ortsstatus waren alle Bewohner der Stadt gehalten, ihre Schlachtungen im neuen Schlachthof durchzuführen. Dieser Benutzungszwang sollte zu einem Streitfall zwischen der Stadtverwaltung und der Verwaltung des Missionshauses werden, bis schließlich nach längeren Verhandlungen, in die sich u.a. auch der frühere Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Schorlemer, eingeschaltet hatte, das Missionshaus vom Benutzungszwang freigestellt wurde⁸.

Einrichtung eines Stadtbauamtes

Zu den wichtigsten und weitsichtigsten Entscheidungen in der ersten Amtsperiode von Friedrich gehörte die Einrichtung eines städtischen Bauamtes. Seit 1835, als das bisherige Fürstentum Lichtenberg als Landkreis St. Wendel dem Regierungsbezirk Trier angeschlossen wurde und damit zu Preußen kam, war beim

Landratsamt ein Communalbaumeister tätig, dem die Erledigung aller Hoch- und Tiefbaumaßnahmen der Stadt St. Wendel und aller Kreisgemeinden oblag⁹. Als aber Ende des 19. Jahrhunderts in St. Wendel eine starke bauliche Entwicklung einsetzte, reichte eine Baumeister-Stelle für den gesamten Kreis nicht mehr aus, um die auf die Stadt zukommenden Bauaufgaben sach- und fachgerecht erfüllen zu können. Bereits im Jahre 1895 war ein eigenes Stadtbauamt mit Unterstellung unter das Kreisbauamt eingerichtet worden¹⁰. Da im Protokollbuch der Stadtverordnetenversammlung aber kein Hinweis zu finden ist, kann es sich, da auch fortan alle baulichen Aufgaben von dem damaligen Communalbaumeister Hartz erledigt wurden, nur um ein geplantes, aber nicht realisiertes Vorhaben gehandelt haben. Als dann aber in den folgenden Jahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer neue Bauaufgaben auf die Stadt zukamen, wurde mit der Einstellung des Bautechnikers und späteren Stadtbauamtes August Krekeler ab 1. Oktober 1905 das Stadtbauamt Realität¹¹. Krekeler, der erst wenige Monate vorher von Prüm nach St. Wendel umgezogen war, wo er bei einer Baufirma eine Stelle als Baugewerksmeister angetreten hatte, wurde in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 1. September zum städtischen Bautechniker gewählt. Gleichzeitig wurde beschlossen, dass Krekeler seine neue Stelle am 1. Oktober antreten solle. Ihm sollte die Leitung und Überwachung des gesamten Bauwesens der Stadt einschließlich des Wasserwerks übertragen werden. In einer Zeitungsnotiz¹² finden wir noch den Hinweis, dass mit der Einstellung eines fleißigen und rührigen Technikers das Stadtbauamt seine Tätigkeit aufnehmen konnte. Mit der Anstellung Krekelers wurde die bauliche Entwicklung unserer Stadt sehr gefördert. Noch heute sind viele Bauwerke, wie das ehemalige Mädchenhaus im Hospital (1906/07), der Altbau der heutigen Nikolaus-Obertreisschule (1908/09), die Aula mit der Südfassade

des Missionshauses (1913/14) und andere Gebäude Zeugnisse von Krekelers gestaltender Schaffenskraft. Auch das vor wenigen Jahren abgebrochene Marienkrankenhaus (1911/12) war ein Werk Krekelers. Es war ein besonderes Verdienst von Friedrich, dass er das Mutterhaus der Franziskanessen in Waldbreitbach, nachdem Stadt und Kreis die Trägerschaft für das Krankenhaus abgelehnt hatten, kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges zu dem beachtlichen Krankenhausneubau mit 70 Betten bewegen konnte¹³.

Wiederwahl des Bürgermeisters

Rechtzeitig vor Ablauf der ersten Amtsperiode (zum Jahresende 1905) hatte der erste Beigeordnete Rudolf Jochem die Stadtverordneten zu einer Sitzung am 26. Mai 1905 mit dem Tagesordnungspunkt: »Bürgermeisterwahl« eingeladen. In geheimer Abstimmung erhielt Friedrich alle Stimmen der sechzehn anwesenden Stadtverordneten; er war somit einstimmig auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister der Stadt St. Wendel gewählt. Weiter wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die bisherige erfolgreiche Tätigkeit das Höchstgehalt von 4.500 Mark, das erst in drei Jahren gezahlt werden sollte, schon rückwirkend ab 1. April des laufenden Jahres zu bewilligen.

Stiftung Hospital

Am gleichen Tag, an dem die Bürgermeisterwahl stattfand, wurde auch eine wichtige Entscheidung für die Selbstständigkeit des Hospitals getroffen¹⁴. Nach Gesetzen aus der Zeit der Französischen Revolution und nach einem preußischen Gesetz vom Jahr 1871 wurde die verantwortliche Leitung des Hospitals dem Bürgermeister der Stadt St. Wendel zugesprochen. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde auf Vorschlag von Friedrich folgender Beschluss gefasst:

»Die Versammlung beschließt, durch den Vorsitzenden beim Grundbuchamt hier den

Antrag zu stellen, dass die Liegenschaften des Hospitals, welche im Grundbuch auf den Namen der Stadt St. Wendel eingetragen sind, auf den Namen „Hospital St. Wendel“ eingetragen werden, weil das Hospital keine städtische Anstalt, sondern eine von einer Commission (Hospitalcommission) verwaltete rechtsfähige Stiftung ist«.

Dieser Beschluss sollte für die Eigenständigkeit der Hospital-Stiftung, besonders in der Zeit des Dritten Reiches, von großer Bedeutung sein, konnte doch in dieser für katholische Einrichtungen schwierigen Zeit das Hospital, geleitet von Ordensschwwestern, seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bewahren.

Bereits im Jahre 1902, als die Borromäerinnen ihr 50-jähriges Ortsjubiläum feierten – sie hatten 1852 die Leitung des Hospitals übernommen – hatte die Stadt ihnen als Jubiläumsgeschenk 1.000 Mark übergeben. Dieses Geld sollte zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für die neuerrichtete Frauenabteilung Verwendung finden.

Verwaltungsbericht¹⁵

Wie erfolgreich Friedrichs Tätigkeit auch in Zukunft sein sollte, ist einem erstmalig erstellten, 94 Seiten umfassenden Verwaltungsbericht für die Jahre 1906 bis 1910 zu entnehmen. Dieser Bericht, der im Februar 1911 erschien, bringt eine ausführliche Darstellung der gesamten Verwaltungstätigkeit und ist der beste Nachweis über die Arbeit, die Friedrich als Bürgermeister für St. Wendel geleistet hat. In ihm werden die damaligen Verhältnisse eingehend geschildert. Er ist eine wichtige Dokumentation über die Situation unserer Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ohne auf Einzelheiten einzugehen sei erwähnt, dass der Bericht in 10 Abschnitte eingeteilt ist und zwar:

- I Geschichte der Stadt
- II Gebiet der Stadt, Bebauung und Bevölkerungsverhältnisse
- III Verfassung, Verwaltung, Vertretung,

- IV Justizwesen, Beamte
- IV Wirtschaftliche und Verkehrsverhältnisse
- V Vermögensverhältnisse, Schulden, Steuern
- VI Bauwesen und Bauverwaltung
- VII Gemeindeanlagen
- VIII Unterrichts-, Schul- und Kirchenwesen
- IX Polizei-, Militär- und Feuerlöschwesen
- X Armen- und Krankenwesen, Soziales

Wasser- und Gasversorgung¹⁶

Die seit dem Jahre 1883 von der Firma Joos & Co in Landau betriebene Wasserversorgung im Stadtgebiet von St. Wendel wurde 1906 von der Stadt übernommen. Nach längeren Verhandlungen ging das bisherige Wasserwerk nach einem Beschluss vom 15. Juni 1905 zum Preise von 158.500 Mark in den Besitz der Stadt über. Die Finanzierung erfolgte im Wege einer Anleihe. Dem Stadtbautechniker und späteren Stadtbaumeister Krekeler wurde die Leitung des Wasserwerkes übertragen. Jetzt wurde sofort damit begonnen, zwei Tiefbohrungen niederzubringen, die die Trinkwasserversorgung für die Stadt in den nächsten Jahren sicherstellen sollten. Die nächste Maßnahme war der Bau eines Maschinenhauses an der Wurzelbach in Oberlinxweiler im Jahre 1908 sowie die Versorgung der höhergelegenen Stadtteile und der Anschluss von Alsfassen und Breiten an die städtische Wasserleitung.

Die Gasversorgung wurde nach dem Tode von Karl Münster, der im Jahre 1889 das »Gaswerk Münster & Co, St. Wendel« errichtet hatte, zum Preise von 140.000 Mark käuflich erworben und die Leitung wieder dem Stadtbauamt übertragen. Die Übernahme fand laut Beschluss am 15. Juni 1909 statt. Die Finanzierung erfolgte wieder durch Aufnahme einer Anleihe. Die öffentliche Straßenbeleuchtung in der Stadt wurde damals ausschließlich mit Gaslaternen betrieben.

Schulsektor¹⁷

In der 25-jährigen Amtszeit von Bürgermeister Friedrich hat sich Dank seiner Initiativen viel getan, um die schulischen Verhältnisse unserer Stadt zu verbessern und deren Angbot auszubauen.

Höhere Töchterchule

Gemäß Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 25. Februar 1902 wurde Ende 1902 eine Höhere Töchterchule gegründet und im Haus der Geschwister Jochem (Hildegardisheim) untergebracht. Es sollten Mädchen ab dem 10. Lebensjahr in die paritätische städtische Schule aufgenommen werden. Die Errichtung wurde als dringendes öffentliches Bedürfnis anerkannt. Die Schule – Höhere Töchterchule genannt – wurde 1924 wieder aufgelöst. Sie kann als Vorläuferin des Mädchenrealgymnasiums, des heutigen Cusanus-Gymnasiums, bezeichnet werden¹⁸.

Gewerbliche Fortbildungsschule

Auf Anregung der St. Wendeler Handwerkserschaft wurde im Mai 1905 durch Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 26. August 1904 eine obligatorische gewerbliche Fortbildungsschule eröffnet. Sie sollte zur Verbesserung der Handwerker Ausbildung dienen. Die nebenamtliche Leitung übernahm der Rektor der Volksschule, Nikolaus Obertreis. Bereits am 3. Februar 1905 hatte die Stadt ein entsprechendes Ortsstatut erlassen, das alle Lehrlinge zum Besuch der Berufsschule verpflichtete. Die Schule wurde später im Dachgeschoss der Cäcilenschule untergebracht.

Ausbau des Progymnasiums zur Vollanstalt

Am 19. April 1907 wurden dank der Bereitschaft der Stadt, alle Kosten zu übernehmen, die langjährigen Bemühungen belohnt und durch den zuständigen Minister der Ausbau des Progymnasiums zur Vollanstalt genehmigt. Die Schule führte fortan den Namen »Königliches Kron-

prinz-Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu St. Wendel«. Die Bemühungen der Stadt hatte auch der Oberpräsident der Rheinprovinz, der spätere Ehrenbürger Freiherr von Schorlemer, tatkräftig unterstützt¹⁹.

Für seine Verdienste um den Ausbau des Progymnasiums zur Vollanstalt wurde dem Bürgermeister im April 1910 der Königliche Kronenorden vierter Klasse verliehen.

Katholische Volksschule

Die ehemalige Magdalenenkapelle, in der seit dem Jahre 1803 die kath. Volksschule untergebracht war, genügte nicht mehr den schulischen Anforderungen. Auch die in den Jahren 1868/69 und 1878/79 in zwei Abschnitten erbaute Schloßplatzschule (neben der evgl. Kirche) reichte nicht aus, um einen ordnungsgemäßen Unterricht zu gewährleisten. Daraufhin beschlossen die Stadtverordneten auf Drängen der Schulaufsichtsbehörde am 31. Mai 1907 am Wassersack ein neues, acht Klassen umfassendes Schulhaus zu bauen. Es war ein stattlicher, im Stil der modernen Renaissance gehaltener Monumentalbau, wie anlässlich der Einweihung am 14. September 1909 im St. Wendeler Volksblatt²⁰ zu lesen war. Der Planer dieses Bauwerks, das heute noch voll in Funktion ist und das von dem Urweilerer Bauunternehmer Vollmann erstellt wurde, war der Leiter des Stadtbauamtes August Krekeler. In der Festsitzung zur Schuleinweihung wurde ihm als Anerkennung der Titel »Stadtbaumeister« verliehen.

Lehrerseminar mit Präparandenanstalt

Ostern 1911 trat das Lehrerseminar mit Präparandenanstalt ins Leben. Die Unterbringung erfolgte in der neuerbauten Volksschule, später Cäcilenschule genannt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Seminar in die Schlossplatzschule verlegt. Als in Preußen im Jahre 1924 die Lehrerseminare geschlossen wurden, war nach 13 Jahren auch das Ende des Seminars in St. Wendel gekommen.

Landwirtschaftsschule

Die Landwirtschaftsschule St. Wendels war als eine der ersten Schulen dieser Art in Preußen am 1. November 1869 gegründet worden. Die Schule, die in den ersten Jahren in verschiedenen Gebäuden der Stadt untergebracht war, konnte am 30. August 1913 einen schmucken Neubau an der Werschweilerstraße beziehen.

Verleihung des Ehrenbürgerrechts²¹

In einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten vom 6. Juli 1910 wurde beschlossen, den bisherigen Oberpräsidenten und jetzigen Staatsminister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherrn von Schorlemer, in dankbarer Würdigung der großen Verdienste, die er sich um die Entwicklung St. Wendels erworben hatte, zum Ehrenbürger zu ernennen. Er hat sich u.a. für den Ausbau des Progymnasiums zur Vollanstalt, für den Umbau der Landwirtschaftsschule an der Werschweilerstraße, für den Neubau einer größeren Eisenbahnwerkstätte am Berzberg und für den Bau der Eisenbahnstrecke von St. Wendel über Oberthal nach Tholey eingesetzt. Die feierliche Verleihung des kunstvoll gestalteten Ehrenbürgerbriefes (der sich heute im Archiv der Verbandsgemeinde Bernkastel befindet) erfolgte in einer Festsitzung des Kreistages am 11. August 1910 auf Burg Lichtenberg, die damals noch zum Kreis St. Wendel gehörte.

Bürgermeister Friedrich, der selbst dem Kreistag angehörte, nahm im Beisein hoher Gäste und der beiden Stadtverordneten Jochem und Marzen die Ehrung vor. Freiherr von Schorlemer war nach dem Generalfeldmarschall Herwarth von Bittenfeld der zweite Ehrenbürger, dem diese hohe Auszeichnung zuteil wurde.

Eisenbahnwerkstätte

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Stadt war der Bau der neuen Eisenbahnhauptwerkstätte am Berzberg. Durch Vertrag hatte sich die Eisenbahnverwaltung im

Jahre 1860 verpflichtet, eine Werkstätte für 150 Arbeitsplätze zu schaffen. Die am Bahnhof gebaute Werkstätte war nach über 50 Jahren zu klein geworden, weshalb eine Vergrößerung notwendig wurde. Da am Bahnhof kein Gelände mehr zur Verfügung stand, musste ein neuer Standort gefunden werden. So wurde in den Jahren 1913/15 am hinteren Berzberg ein neues Werk gebaut, wo insgesamt 500 Arbeitsplätze entstanden und das Wirtschaftsleben unserer Stadt einen neuen Auftrieb erhielt.

Kaiser-Wilhelm-Brunnen²²

Nachdem bereits seit dem Jahre 1884 auf dem Schlossplatz ein gußeisener Marktbrunnen, »Marktofen« genannt, gestanden hatte, beschlossen die Stadtverordneten am 3. Januar 1913, aus Anlass der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege und des 25-jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers und preußischen Königs Wilhelm II. einen neuen Brunnen auf dem Platz aufzustellen. Dieser sogenannte »Reichsadlerbrunnen« oder »Schlossplatzbrunnen« wurde von dem Saarbrücker Architekten Nobis und dem Bildhauer August Kuhn gestaltet und am 30. August 1913 feierlich eingeweiht. An den Kosten beteiligten sich neben der Stadt auch der Kreis und der Verschönerungsverein. Dieser aus behauenen Sandsteinen gefertigte Brunnen sollte zur Zierde des Schlossplatzes dienen. Nach dem Anschluss des Saargebietes an das Deutsche Reich im Jahre 1935 wurde er abgebrochen und im ehemaligen Arbeitsdienstlager an der Ostertalstraße aufgestellt. Dort fristet er noch heute unweit der Straße am Wendelsborn, ohne funktionsfähig zu sein, sein bescheidenes Dasein.

Bahnbau St. Wendel – Tholey

Nachdem sich schon Bürgermeister Müller (1869–1893) um den Bau der Eisenbahnstrecke von St. Wendel nach Tholey bemüht hatte²³, hat die Stadt u. a. durch kostenlose Bereitstellung des erforderlichen Grund und Bodens²⁴ den

Bahnbau sehr gefördert. So konnte schließlich im Jahre 1915 der Bahnbetrieb in zwei Teilabschnitten eröffnet werden. Damit wurde ein besserer Anschluss des ländlichen Bereiches an die Kreisstadt geschaffen.

Straßen- und Kanalbaumaßnahmen, Kläranlage

Viele Straßen in der Stadt wurden in der Amtszeit Friedrichs verbessert, instandgesetzt und neu ausgebaut. Eine der wichtigsten Straßenbaumaßnahmen war der Ausbau des Kappespfades (Kappesbord), der Straße vom Schlossplatz bis zum heutigen Sozialpflegerischen Berufsschulzentrum. Diese innerstädtische Verbindungsstraße, bei der schwierige Grundstücksverhandlungen zu führen waren, wurde 1913 »Kaiserstraße« genannt. Die letzten Grundstücksverträge wurden noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen.

Mit der Aufstellung eines einheitlichen Kanalprojektes für das Stadtgebiet wurde zunächst der Landmesser Wenneis beauftragt. Im Jahre 1904 wurde dann beschlossen, diese Aufgabe einer Spezialfirma, und zwar der Stadtreinigungsgesellschaft in Wiesbaden zu übertragen. Als im Mai 1905 das Kanalprojekt genehmigt worden war, wurde seine Verwirklichung tatkräftig in Angriff genommen und viele Straßen kanalisiert. Jetzt war es notwendig geworden, sich auch mit dem Bau einer zentralen Kläranlage zu befassen. Eine private Firma wurde mit der Ausarbeitung des Projektes für eine mechanische Kläranlage beauftragt. Nach Genehmigung der geplanten Anlage wurde bereits am 14. März 1914 beschlossen, die Kläranlage im Laufe des Sommers zu Ausführung zu bringen²⁵, was jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert wurde. Die Verwirklichung dieses wichtigen Bauvorhabens verzögerte sich auch nach dem Ende des Krieges. Sie kam erst im Jahre 1935/36 als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur Ausführung²⁶.

Ende der Amtszeit

In der Mitte des letzten Jahres seiner zweiten Amtsperiode, und zwar am 17. Juni 1917, bat Friedrich die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, von einer Wiederwahl zu einer dritten Amtsperiode aus Gesundheitsgründen Abstand zu nehmen.

Nachdem man dieser Bitte entsprochen hatte, wurde weiter beschlossen, die frei werdende Stelle des Bürgermeisters erst nach dem Ende des Krieges auszuschreiben und neu zu besetzen. Mitte Dezember 1917 wurde dann Friedrich mit Zustimmung des Regierungspräsidenten als Bürgermeister a. D. für die Dauer des Krieges weiter mit der Verwaltung der Stadt beauftragt. Erst am 15. November 1918, als der Krieg zu Ende war und ein Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat die Obrigkeit im Kreis St. Wendel übernommen hatte, wurde der Beschluss gefasst, die Bürgermeisterstelle sobald wie möglich wieder zu besetzen.

Nach erfolgter Ausschreibung wurde am 23. Dezember 1918 der neue Bürgermeister, Gerichtsassessor Heinrich Mettlich aus Bernkastel-Kues, gewählt, der schon am 1. Januar 1919 sein neues Amt antrat. Damit hatte die 25-jährige Tätigkeit von Karl Alfred Friedrich als Bürgermeister der Stadt St. Wendel ein Ende gefunden. Bereits am Ende der regulären Amtszeit war im Januar 1918 in der Zeitung²⁷ ein Bericht über die erfolgreiche Tätigkeit von Friedrich zu lesen.

Aber der Ruhestand sollte nicht lange dauern, da Friedrich schon bald die Verwaltung des Kreises übernehmen musste. Er, der bereits im März 1917 zum 1. Kreisdeputierten gewählt worden war, musste als Vertreter einspringen, da der letzte preußische Landrat Dr. Hermann Sommer nach nur zweijähriger Amtszeit von der französischen Besatzungsmacht des Landes verwiesen wurde. Sommer vermutete, dass Friedrich ihn bei den Franzosen in ein ungünstiges Licht gestellt hatte, da er selbst an dem Landratsposten interessiert gewesen sei.²⁸

Nachdem der Kreis St. Wendel durch die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages geteilt und auf ein Drittel seiner Größe mit 30.000 Einwohner geschrumpft war, wurde der langjährige St. Wendeler Bürgermeister 1920 zum neuen Landrat ernannt. Er hat dieses Amt bis August 1929 verwaltet, um dann endgültig in den Ruhestand zu treten. Friedrich, der seinen Ruhestand zeitweise in Wiesbaden verbrachte, ist am 13. August 1952 im Alter von 84 Jahren verstorben. Die Zeitungen²⁹ berichten, dass er sich als Bürgermeister (25 Jahre) und als Landrat (10 Jahre) außerordentliche Verdienste erworben habe. Seine Leistungen für die Stadt wurden in vorstehendem Beitrag dargestellt, für den Kreis hat er u. a. mit Schwung die Elektrifizierung betrieben und den Neubau der Kreissparkasse in der Bahnhofstraße in die Wege geleitet.

Durch seine im Anfang seiner Bürgermeistertätigkeit im Jahre 1895 erfolgte Heirat mit Amalie, geborene Marschall, war Friedrich eng mit der Tabakfabrik gleichen Namens verbunden. Die positive Entwicklung dieser Firma war nicht zuletzt seinem Einfluss zu verdanken.

Unser Heimatforscher Nikolaus Obertreis, der ab Oktober 1904 als Rektor der Volksschule in St. Wendel wirkte, daher aus eigenem Erleben Friedrichs Tätigkeit beurteilen konnte, hat

vermerkt, dass die Stadt mit Friedrich einen neuen Aufschwung genommen habe.³⁰

Hier sei auch noch erwähnt, dass Friedrich viele Jahre als stellvertretender Vorsitzender des Zweigvereins vom Roten Kreuz (DRK-Kreisverband) und als Kassierer und Kassenverwalter des Vaterländischen Frauenvereins fungiert hat. Für seine Verdienste wurde ihm 1917 die Rote Kreuzmedaille dritter Klasse verliehen. Ebenso wurde er im Dezember 1917 mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet. Von kirchlicher Seite wurde er 1917 mit dem päpstlichen Orden »Pro Ecclesia et Pontifice« geehrt. Das Tragen dieses Ordens war ihm durch königlichen Erlass gestattet worden.

Bereits nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Stadt St. Wendel im Jahre 1919 wurde ihm eine besondere Ehre zuteil. Die Zufahrtsstraße zur heutigen Nikolaus-Obertreis-Schule wurde in Alfred-Friedrich-Straße umbenannt³¹. Diese Namensgebung musste jedoch 1946 auf Anweisung des Regierungspräsidiums abgeändert werden³², da Straßenbezeichnungen nach Lebenden aufzuheben waren. Nach seinem Tode wurde durch Stadtratsbeschluss vom 16. Dezember 1952 eine Straße im damaligen Neubaugebiet am Wassersack, beginnend an der Werschweilerstraße, »Alfred-Friedrich-Straße« benannt.

Anmerkungen

- 1 *Beschlussbuch der Stadt St. Wendel*, S. 100
- 2 *Max Müller, Die Geschichte der Stadt St. Wendel*, 1927, S. 396
- 3 *Ebd.*, S. 281
- 4 *Franz J. Gräff, Wie der Langenfelder Hof in den Besitz der Steyler Missionsgesellschaft kam, in Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, XXIV, 1991/1992.*, S. 126–128
- 5 *ebd.*, S. 128
- 6 *wie Anm. 2*, S. 465 f.
- 7 *Bericht der Stadt St. Wendel über fünfjährige Verwaltung 1906 bis 1910*, S. 69, *Stadtarchiv St. Wendel*
- 8 *Franz J. Gräff, Beziehungen zwischen Missionshaus und Stadt St. Wendel in: Werner Prawdzik SVD (Hrsg.), 100 Jahre Missionshaus St. Wendel, 1898–1998, Bd. 2, S. 147–160, Nettetal: Steyler Verlag 2000*
- 9 *Verwaltungsbericht des Kreises St. Wendel für die Jahre 1859 bis 1861*, S. 103, *Stadtarchiv*
- 10 *wie Anm. 2*, S. 461
- 11 *F. J. Gräff, Baumeister August Krekeler, in: Heimatbuch des Landkreises St. Wendel XXIII, 1989/1990, S. 109–116*
- 12 *St. Wendeler Volksblatt vom 27. März 1906*
- 13 *Festschrift des neuen Marienkrankenhauses am Hirschberg, St. Wendel 1988*, S. 13
- 14 *Beschlussbuch der Stadt St. Wendel, ohne Seitenangabe*
- 15 *Wie Anm. 7, Stadtarchiv St. Wendel*
- 16 *Jobann Philippi, Die Geschichte der Stadtwerke St. Wendel*, 1993
- 17 *Theobald Edelbluth, Geschichte der Schulen der Stadt St. Wendel. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Gymnasiums, St. Wendel 1924, darin bes. S. 174–179, 201–204, 95 f., 231–236, 141 ff., 191–196*
- 18 *F. J. Denis, St. Wendel eine Schulstadt in: 650 Jahre St. Wendel*, 1982, S. 99
- 19 *Raimund Fuchs, Die Ebbrenbürger unserer Stadt St. Wendel, St. Wendel 1984*, S. 15
- 20 *St. Wendeler Volksblatt vom 14. Oktober 1909*
- 21 *Nabe-Blies-Zeitung vom 19. Juli 1910 und 16. August 1910*
- 22 *Nikolaus Obertreis, Stadt und Land des hl. Wendalin, St. Wendel 1927*, S. 89
- 23 *F. J. Gräff, Bürgermeister Carl Aug. Th. Müller, in: Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, XXVIII, 1999/2000 S. 107*
- 24 *wie Anm. 1, Beschlüsse vom 15. März 1899, 18. Juni 1909, 28. Oktober 1910 und vom 31. Oktober 1912, ohne Seitenangabe*
- 25 *wie Anm. 1, ohne Seitenangabe*
- 26 *St. Wendeler Volksblatt vom 9. 3. 1935 und 1. 4. 1936*
- 27 *Nabe-Blies-Zeitung vom 12. Januar 1918*
- 28 *Vgl. Lebenserinnerungen des Hermann Sommer, in: Heimatbuch des Landkreises St. Wendel, XXIII, 1989/1990, S. 117*
- 29 *Saarländische Volkszeitung vom 14. August 1952 und Saarbrücker Zeitung vom 16. August 1952*
- 30 *wie Anm. 22*, S. 291
- 31 *Rudolf Kretschmer, Geschichte der Stadt St. Wendel, St. Wendel 1986*, S. 720
- 32 *ebd.* S. 732

Fünf Jahre Heimatmuseum »Haus am Mühlenpfad« in Tholey-Neipel

Von Eric Glansdorp

Am westlichen Rand des Landkreises St. Wendel liegt, im sanften Hügelland des Bohnentals versteckt, der Tholeyer Ortsteil Neipel. Mit Stolz blicken die rund 400 Einwohner des Ortes auf ihr »Haus am Mühlenpfad«, das seit dem 10. Oktober 1997 Vereinen und Veranstaltungen Platz im Kulturtreff bietet¹ und damit die 160-jährige Gasthausstradition des Hauses fortführt. Mit einem großzügigen Museum, dem Heimatmuseum der Gemeinde Tholey, steht hier ausreichend Platz zur adäquaten Präsentation verschiedenster Aspekte der Heimatgeschichte und aktueller Ereignisse zur Verfügung – ein Ort zum Sammeln und Erzählen von Geschichten.

Das von den Eheleuten Michel Scherer und Barbara Endres 1842 erbaute Bauernhaus wurde 1993 von der Gemeinde Tholey erworben und im Rahmen der Dorferneuerung erweitert und restauriert (Abb. 1). Träger der Baumaßnahme waren die Gemeinde Tholey, die Landesregie-

rung und die Europäische Union. Zusätzlich wurden von den Bürgern des Ortes rund 3000 Arbeitsstunden in Eigenleistung erbracht. Die Ausstellungspräsentation, die Besucherbetreuung und die Pflege der Ausstellungsräume sowie des angegliederten Museumsmagazins werden ehrenamtlich von der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel unter der Leitung von Paul Backes bewerkstelligt.

Museumsrundgang

Betritt der Besucher durch das Scheunentor das Museum, wird er vom Ambiente des ehemaligen landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäudes umfungen. Rechts und links der Tenne sind die jeweiligen Stallungen angeordnet. Als Wahrzeichen des Scheunenbereiches ragen die beiden »Greeschdlaedern«² bis unter das Dach. Der zeitbelassene Dachstuhl lässt jeden Statiker erstaunen und zeugt mit seinem Gebälk aus Rundhölzern für eine andere Zeit. Der obere Bereich der Scheune mit den beiden Heuböden war ursprünglich nur über die Leitern erreichbar.

Stall, Scheune und die erste Etage des Wohnbereichs sind die Präsentationsflächen des Museums. Darüber hinaus leistet die im Erdgeschoss des Wohnbereiches eingerichtete Gastronomie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für den Museumsablauf. Hier spielte sich immer schon das dörfliche Miteinander ab, hier ist der Mittelpunkt des Dorfes. Die Museums-gäste sind zur Einkehr eingeladen und fühlen sich wohl im historischen Ambiente des Hauses. In geselliger Runde können die Ausstellungsstü-

Abb. 1: Das Haus am Mühlenpfad nach der Renovierung 1997



cke oder deren Geschichte erörtert werden, neue Freundschaften geknüpft und Erfahrungen weitergegeben werden.

In der Scheunentenne, die flexibel und je nach Thema veränderbar gestaltet wird, trifft der Besucher auf Zeitzeugen des historischen Feuerlöschwesens. Ein gespanngezogener Spritzenwagen (um 1900) zieht die Blicke von Jung und Alt auf sich. Das historische Gerät ist voll funktionstüchtig und mit Zubehör ausgestattet. Auch Ledereimer, wie sie noch vor 100 Jahren in allen Privathäusern zur Brandbekämpfung vorgehalten werden mussten, sind Teil der Ausstellung. Wie Feuersbrünste unsere Vorfahren gezeißelt haben, ist in einem Bericht aus dem Jahre 1870³ dargestellt, als im Nachbarort in einer Nacht zwölf Häuser dem Feuer zum Opfer fielen. Die ernste Sache wird manchmal aber auch mit viel Spaß von der freiwilligen Feuerwehr des Ortes vorgeführt (Abb. 2).

In diesem Eingangsbereich wurden auch schon mechanische Erntegeräte der Mitte des 20. Jhd. ausgestellt und die Lohegewinnung praktisch vorgeführt und in einer Fotoausstellung⁴ dokumentiert.

Von der Tenne aus führt eine neue Holz-treppe den Besucher auf den ehemaligen Heuboden. Sie ist, wie alle sicherheitstechnischen Einbauten, handwerklich perfekt und dezent in Holz gehalten. Oben angekommen, offenbart sich dem Besucher die ganze Museumsvielfalt.

Beginnen wir unseren »virtuellen« Rundgang in der **geologischen Abteilung**. Hier wird erzählt von der Entstehung der lokalen Gesteine, von Vulkanen und großen Sumpfbereichen, von Bergen hoch wie die Alpen, die in Jahr-mil-lionen abgetragen wurde

Hier spätestens wird dem Besucher bewusst, dass er nicht in ein »normales« Museum geraten ist. Das Museumsteam ist in allen Abteilungen präsent und erzählt Geschichten. Alle wichtigen Eckpunkte der Erzählungen werden mit Exponaten belegt, die, begreifbar vom Besucher, diesen zur Mitteilung eigener Erfahrungen



animieren. Hier wird von Achaten berichtet, wie sie entstanden und wieso sie für die Dorfgeschichte von Bedeutung waren. Gleiches gilt für den roten Mineralfarbstoff Rötel⁵, der auch in Neipel gewonnen wurde – und dies nicht erst seit der Neuzeit. Die Eisengewinnung aus dem wichtigsten saarländischen Erzvorkommen im Nachbarort Gresaubach wird erläutert, aber auch die heute bei Sammlern so begehrten Fossilien aus den Erzknollen der Lebacher Eier⁶ können bewundert werden.

Bis hin zu den fertigen Eisenprodukten reichen die Exponate, beispielsweise eine 1998 in Neipel wieder entdeckte Ofenplatte von 1618⁷ (Abb. 3), die vermutlich in Abentheuer im Hunsrück oder in Eisenschmitt in der Südeifel⁸ gefertigt wurde.

Eine Sonderausstellung zum Thema »Eisenverarbeitung« in der **archäologischen Abteilung** fand im Winter 2001/02 große Beachtung. In dieser Abteilung werden in Zusammenarbeit mit archäologischen Fachkräften im jährlichen Rhythmus Sonderausstellungen erstellt, die die verschiedenen Aspekte der Vor- und Frühge-

Abb. 2: Unvergessen bleibt der Aktionstag des Museums in Zusammenarbeit mit der Freiwilligen Feuerwehr Scheuern-Neipel mit ihrer Vorführung alter und neuer Feuerwehrentechnik am 20. 5. 2001.

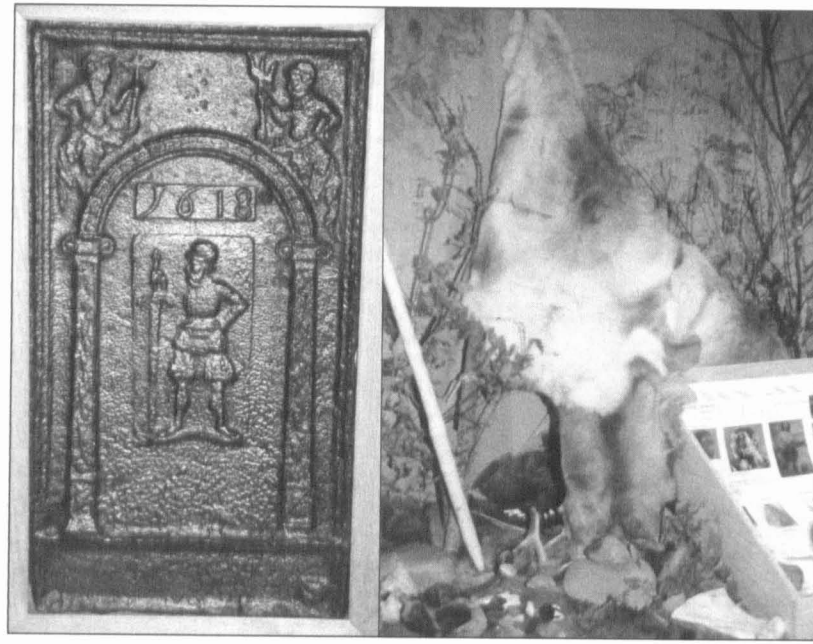


Abb. 3 oben links:
Die Neipeler Ofenplatte aus
Gusseisen von 1618
Abb. 3 oben rechts:
Arrangement mit Arbeits-
materialien aus der Steinzeit
und in Röteln und Holzkohle
gemalten Hintergrundszenen
der Sonderausstellung
»Steinzeit im mittleren
Primstal« im Jahr 2000

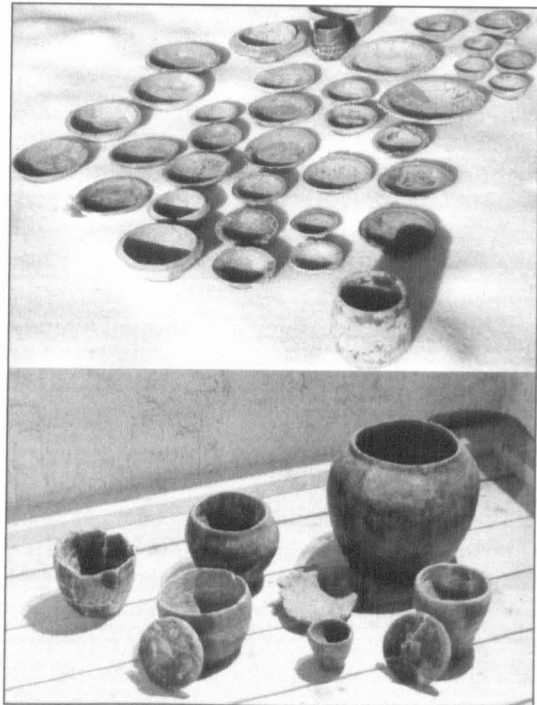


Abb. 4 rechts oben:
Essservice aus dem 2. Jhd. n.
Chr. aus Schmelz-Limbach
»Heidenbübel«
Abb. 4 rechts unten:
Grabkeramik des späten
1. Jhd. v. Chr. aus Tholey-
Scheuern

schichte des Raumes zwischen Tholey (Lkr. WND), Wadern (Lkr. MZG) und Schmelz (Lkr. SLS) beleuchten – »Archäologische Funde aus dem Dreikreiseck«.

Im Winter 1997/98 stand das römische Bestattungsritual im Vordergrund, anschaulich belegt mit einem etwa 2 km südlich des Museums bei Ausgrabungen entdeckten 50-teiligen Ess- und Trinkgeschirr des 2. Jh. n. Chr.⁹ (Abb. 4 oben). In den Jahren 1998/99 stand der Bereich im Zeichen des Losheimer Pfarrers Nikolaus Gross (1893–1981), der in Neipel geboren, besondere Auszeichnungen für sein archäologisches Engagement¹⁰ erhielt. Ein von ihm 1969 im Nachbarort Scheuern geborgenes keltisches Grabgefäßensemble¹¹ (Abb. 4 unten) bildete den Mittelpunkt der Ausstellung. Im Frühjahr und Sommer 1999 wurde eine Sammlung römischer Dachziegel mit Stempel- und Tierabdrücken gezeigt¹². Ab dem Sommer 2000 war dann die Steinzeit angesagt. In Zusammenarbeit mit zahlreichen Heimatforschern der Region konnte eine beeindruckende Kollektion an Steingeräten¹³ von paläolithischen Geröllgeräten bis hin zum kupferzeitlichen, geschliffenen Beil, (Abb. 5 rechts) präsentiert werden. Das Jahr 2001 stand durch das Auftauchen einer mittelalterlichen Goldmünze (Abb. 5 links) im Neipeler Ortsbereich im Zeichen des Mittelalters. Die Idee zur umfassenden Darstellung der mittelalterlichen archäologischen Spuren im Dreikreiseck konnte in Zusammenarbeit mit dem Waderner und Düppenweiler Museum realisiert werden.

Im Sommer 2002 entstand eine Ausstellung mit dem Thema: »Römische Amphoren« (Abb. 6), die im Museumsumfeld gefunden wurden. Besonderer Blickfang bleibt eine in Wadern-Lockweiler als Lesefund entdeckte und dem Museumsteam überlassene¹⁴ italienische Weinampore des 1. Jh. v. Chr., die damit Teil der Ausstellung des Heimatmuseum wurde.

Im Herbst wurde die Ausstellung durch zwei bei einer Notgrabung der Denkmalpflege im

Ortsteil Tholey ausgegrabene römische Steinsäulen (Abb. 6) bereichert.¹⁵ Waren bislang nur Lesefunde aus römischer Zeit im Ortsteil Neipel bekannt, konnte im Mai 1999 das Museumsteam bei einer **Ausgrabung**¹⁶ einen für die Dorfgeschichte bedeutenden Fund machen. Ein Mineralmühlstein und Rötelnstücke sind Beleg für die kommerzielle Nutzung des Neipeler Rötels in der Römerzeit¹⁷. Deutlich zeigt das Exponat im Vergleich zu einem Lesefund eines römischen Getreidemahlsteins¹⁸ im Neipeler Ortsbereich den funktionellen Unterschied der Arbeitsgeräte. Über verkohlte römische Getreidereste¹⁹ der Ausgrabung Limbach »Heidenbübel« FST1 ist es leicht, den Übergang zur Getreideanbautechnik des frühen 20. Jhd. zu finden.

Ein großer Bereich der Scheune ist der Darstellung der Geschichte des Getreideanbaus gewidmet. Dieser für den Ort früher wichtigste Einkommenszweig soll, da heute kein landwirtschaftlicher Betrieb mehr in Neipel existiert, nicht in Vergessenheit geraten. Vom Pflug über Erntegerät, Dreschmaschine bis hin zum letzten Mahlstein der älteren der beiden bannfreien Neipeler Mühlen werden die Geräte in logischer Reihenfolge vorgestellt und ihre Funktionsweise erläutert. Bis weit zurück ins Mittelalter²⁰ lässt sich die Neipeler **Mühlentradition** zurückverfolgen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Dauerausstellung ist der Imkerei gewidmet. Hier ist der **Imker** selbst präsent und lässt sich gerne auf ein Gespräch zum Leben der fleißigen Bienchen ein. Exponate aus zwei Jahrhunderten dokumentieren die Geschichte im Umgang mit dem Honig.

Ein Wechselausstellungsbereich ist dem dörflichen Handwerk gewidmet. Hier steht zur Zeit eine umfangreiche Sammlung zum Thema Schusterhandwerk. Aber auch Alltägliches wie das Wäschewaschen wird vorgestellt oder die Butterherstellung bis hin zur Kuriosität einer Speiseeismaschine vom Anfang des 20. Jhd.



Im Wohnbereich fanden weitere Ausstellungsräume Platz. In einem speziellen Raum für **Wechselausstellungen** werden im jährlichen Rhythmus Themen wie »Schule in Neipel«, »Vom Spinnen und Weben«²¹ (Abb. 7), »Hausaltäre und religiöses Hausinventar« oder auch die Geschichte des Hauses selbst präsentiert.

In vier weiteren Räumen wird die Wohnkultur unseres Raumes in der ersten Hälfte des 20. Jhd. dargestellt. Öfen und Herde der verschiedenen Zeitepochen, schwergewichtige Bügeleisen, Waffeleisen und als Kuriosität ein spezieller Waffelofen mit Rezepten, um nur einige Gegenstände aufzuzählen, buhlen um die Aufmerksamkeit der Besucher.

Am »Mouldesch«, in dem ehemals der Sauerteig angesetzt wurde, kann man Platz nehmen, im »Nach der Schicht«²² blättern oder einfach über alte Kochrezepte plaudern. In der »Gudd Stubb« spürt der Besucher das Flair früherer Zeiten. Immer wieder wird bestätigt: »In diesen Raum durfte man nicht jeden Tag«. Auf dem

Abb. 5 links:
In Neipel gefundene Gold-
münze des 15. Jhd.
Abb. 5 rechts:
Bronzener Armreif der
jüngeren Hunsrück-Eifel-
Kultur;
darunter: kupferzeitliches
Steinbeil aus Jadeit

Abb. 6, links:
Ausstellung römischer
Amphoren und Säulen

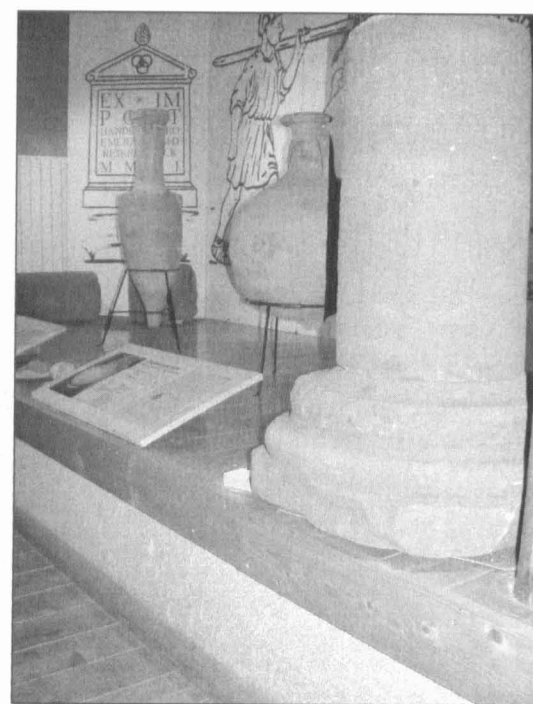


Abb. 7, rechts:
Demonstration am Spinnrad



Tisch liegt eine aufgeschlagene Hausbibel aus dem 18. Jhd. Aus dem Wohnzimmerschrank grüßen edle Porzellangefäße.

Setzt man den Rundgang fort, betritt man ein Arbeitszimmer mit Schreibtisch, historischen Schreibmaschinen und vielen bürobekanntem Raritäten vergangener Beamtenzeiten. Selbst die Dienstbrille ist akkurat platziert und wartet mit der mechanischen Rechenmaschine auf ihren Einsatz – ein Rechenerlebnis ganz ohne »Bits und Bytes«.

Im benachbarten Schlafzimmer aus »Omas Zeiten« mit ordnungsgemäß ausgestatteten Schränken bekommt der Gast oft große Augen. Unter fachkundiger Anleitung wird schon mal ein junger Besucher mit Omas Hüten geschmückt. Erwachsenen Besuchern entlocken die »Dessous« früherer Zeiten schon mal mehr als nur ein Schmunzeln. Der Besucher taucht ein in eine andere Zeit und wird sich der gravierenden technischen, aber auch sozialen Verän-

derungen bewusst, die die Bewohner unserer Heimat in den letzten drei Generationen durchlebten.

Bei der Planung und Einrichtung des Museums ging das Team der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel von Anfang an von einem sehr flexiblen, aber dafür ständigen arbeitsintensiven Konzept aus wechselnden Sonderausstellungen in einem Rahmen aus permanenten Exponaten aus. Dieses Konzept konnte bei der Schulung der Mitarbeiter durch europaweit erfahrene Museumsplaner in Zusammenarbeit mit dem Saarländischen Museumsverband e.V. fachlich fundamentiert werden. Das Museum als Erlebnisraum ist hier seit 1997 realisiert und wird vom Publikum akzeptiert. Kein Exponat muss für sich selber sprechen, und doch ist der Besucher frei in der Wahl seiner Interessenschwerpunkte.

Ein Museumsbesuch kann im Gasthaus »Am Mühlenpfad«²³ im Erdgeschoss des Hauses mit

Kaffee und Kuchen oder einem erfrischenden Getränk zu einem gelungenen Sonntagsausflug abgerundet werden. Der Museumseintritt ist frei, geöffnet wird an zwei Sonntagen im Monat von 15–18 Uhr sowie bei Besuchergruppen nach Vereinbarung. Fordern Sie unser Museumsfaltblatt an²⁴. Das Museumsteam²⁵ freut sich auf Ihren Besuch. (Termine und Museumsinfos im Internet unter www.neipel.de)

Die Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel und das Ehrenamt

Am 30. 9. 1988 trafen sich zum ersten Mal sieben Bürgerinnen und Bürger unseres Ortes, um sich dem Thema Ortsgeschichte zu widmen. Mutig und unvoreingenommen ging man ans Werk und gründete noch am gleichen Abend die Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel. Kein Verein sollte es sein, sondern ein loser Zusammenschluss von Gleichgesinnten, die die Geschichte des Ortes erforschen und zu Papier bringen wollten. Keiner der Beteiligten konnte auch nur ahnen, welch weitreichende Konsequenzen dieser Zusammenschluss nach sich ziehen würde.

Am 7. 12. 1991 konnte das Heimatbuch »Neipel – Ein kleines Dorf im Saarland«²⁶ vorgestellt werden. Voller Stolz schauten die Akteure auf ihre Leistung und dieser Rückblick zeigt die kulturelle Spur, die die Gruppe hinterließ. Nicht nur die inhaltlichen Schwierigkeiten der Geschichtsforschung galt es zu bewältigen, sondern auch die Finanzierung des ganzen Vorhabens. Hierzu wurde schließlich eine historisch orientierte Ausstellung mit zahlreichen Urkunden und Exponaten zur Dorfgeschichte erstellt. Sie hatte großen Erfolg und brachte zahlreiche Freunde und Gönner des Vorhabens. Durch weitere kulturelle Veranstaltungen konnten in Zusammenarbeit mit dem Ortsrat von Neipel und der Gemeinde Tholey ein verloren gegangenes Steinkreuz ersetzt und ein weiteres saniert werden. Auch das soziale Engagement verlor die Gruppe nicht aus den Augen und realisierte zwei Projekte.

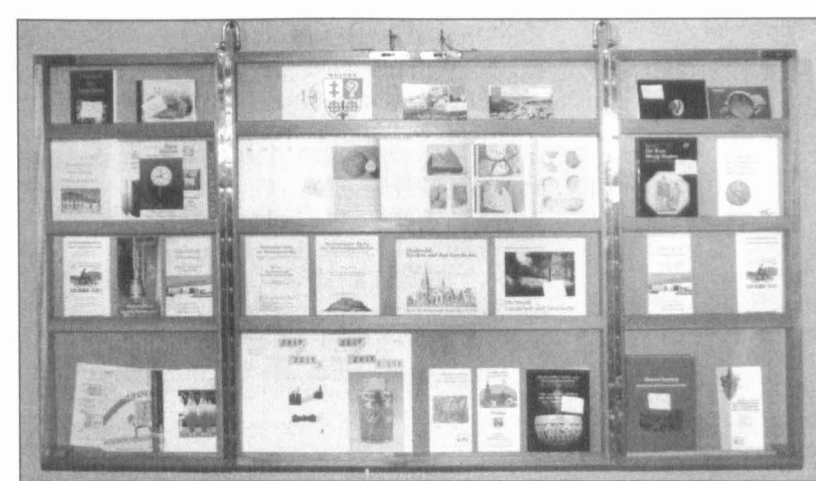


Abb. 8:
Museumsladen mit
Literatur und Informations-
material

Am 10. 10. 1997 öffnete das von der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel eingerichtete Museum seine Tore und stellte die Gruppe vor neue große Herausforderungen im Umgang mit einem kulturinteressierten Publikum, weit über die Gemeindegrenzen hinaus.

Im Dezember 2001 wurde das Mundartbuch »Neipel – Das kleine Dorf und seine Sprache«²⁷ der Öffentlichkeit übergeben. Dieses über Jahre hinweg entstandene Werk möchte der allgemeinen Tendenz zur Vereinheitlichung der Sprache entgegenwirken und mit kleinen lustigen, aber auch ernsteren Beiträgen aus der Dorfgeschichte die tradierte Lebensweise und die Glaubensvorstellungen der Dorfbewohner in ihrer ureigenen Sprache erzählen. Qualitätsvoll aufbereitetes, aktuelles Kartenmaterial ermöglicht die genaue Lokalisierung der Flurnamen, und eine Karte mit den kulturellen Sehenswürdigkeiten lädt den Besucher ein zur Erkundung des gesamten Ortes.

Das jüngste Projekt konnte im Juni 2003 anlässlich der Brunneneinweihung des sogenannten »Ännersborre« präsentiert werden. Eine dem Thema entsprechende Fibel »Neipel – das kleine Dorf im Zeichen des Wassers« behandelt Geschichtliches und Naturwissenschaftliches zum Thema Wasser in Bezug auf

den Ort Neipel, dessen Name selbst bereits den Wasserreichtum widerspiegelt.

Großen Raum nimmt inzwischen auch die Jugendarbeit ein, die weit über die altersgerechte Führung von Schulklassen durch bestimmte Museumsbereiche hinausführt. Exkursionen zu archäologischen Orten der Umgebung, eine »Expedition« mit der Klassenstufe 3 der Grundschule Tholey-Scheuern mit dem Ziel der Entdeckung längst vergessener Achatgruben wurden durchgeführt. Das allerjüngste Projekt ist eine Kooperation der Grundschule Tholey

mit dem Heimatmuseum Neipel im Rahmen des »Kulturellen Praktikums«²⁸. Ein halbes Jahr (2. Schulhalbjahr 2001/2002) lang konnte mit dem Ziel der Bewusstseinsbildung für lokal vorhandene kulturgeschichtliche Werte praktischer Geschichtsunterricht in einer Schülergruppe der Klassen 3 und 4 erfolgreich vermittelt werden.

Es hat sich gezeigt, wie wertvoll die ehrenamtliche Arbeit, auch nichtorganisierter Gruppen wie der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte, in der Gesellschaft werden kann.

Anmerkungen

- 1 Museumskultur, Gesang- und Theaterspiel, Tanz und Gymnastik in der Gruppe sind hier beheimatet.
- 2 Mundartbegriff: Gerüstleitern
- 3 Arbeitskreis für Pfarr- und Ortsgeschichte Limbach (Hrsg.), *Limbach und Dorf im 19. Jahrhundert*, Selbstverlag (Limbach 1990), 69–71.
- 4 Hierzu gilt Herrn Viktor Heck, Initiator der regelmäßig stattfindenden Erweiler Lobbeckentage, besonderer Dank.
- 5 E. Glansdorp, *Der Mineralfarbstoff Rötel im mittleren Saarland zur Römerzeit*, in: *Terrex gGmbH (Hrsg.), Terrex 1, Ausgrabung Wareswald, erste Ergebnisse, Saarbrücken 2002*, 71–79.
- 6 E. Glansdorp, *Grundlagen des Reichtums - Geologische Ausgangssituation im Wareswald*, in: *Terrex gGmbH (Hrsg.), Terrex 1 Ausgrabung Wareswald, erste Ergebnisse, Saarbrücken 2002*, 59–62, insbes. Anm. 29–34.
- 7 Die Ofenplatte wurde der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte von Herrn O. Scherer (†) überlassen. Ihm sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt.
- 8 P. Seewaldt, *Katalog der Herdgussplatten des Rheinischen Landesmuseums Trier*, Trier 1988, Kat. Nr. 17. Abb. S. 33.
- 9 E. Glansdorp u. E. Jäckel, *Hinweise auf eine reiche kaiserzeitliche Bestattung in Höchsten (Kr: SLS) in: Schmelzer Heimatbeft 8, 1996*, 5–52.
- 10 Ehrenblatt Nikolaus Groß in: *Berichte der Staatlichen Bodendenkmalpflege 15, 1968*, 221–222.

- 11 A. Kolling, *Fundmeldung Scheuern »Über dem Odenborn«*, in: *Berichte der Staatlichen Bodendenkmalpflege 17, 1970*, 36–37.
- 12 R. Schmitt, *Gedanken zu römerzeitlichen Ziegelfunden*, in: *Schmelzer Heimatbeft 10, 1998*, 5–18.
- 13 E. Glansdorp, R. Schmitt, E. Jäckel, *Die Steinzeit im Raum Schmelz*, in: *Schmelzer Heimatbeft 12, 2000*, 5–52.
- 14 *Besonderer Dank gilt dem Finder Herrn J. Dewes, sowie Herrn E. Jäckel für die Restaurierung der Amphore.*
- 15 E. Glansdorp, *Die Notgrabung Tholey »Auf der Lamesacht« 2002*, in: *Terrex 2, Ausgrabung Wareswald. Ergebnisse der 2. Grabungskampagne, 2003, in Vorbereitung. Für die Leibgabe der Steinsäulen gilt der Landeskonservatorin Frau Dr. U. Wendland herzlicher Dank.*
- 16 *Durchgeführt mit Genehmigung der Denkmalpflege unter der Leitung von Frau E. Jäckel und Verf. im Auftrag von Herrn E. Jäckel.*
- 17 E. Glansdorp, *Der Mineralfarbstoff Rötel im Mittleren Saarland zur Römerzeit*, in: *Terrex gGmbH (Hrsg.), Terrex 1, Ausgrabung Wareswald, erste Ergebnisse, Saarbrücken 2002*, 71–79.
- 18 *Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel (Hrsg.), Neipel - Ein kleines Dorf im Saarland, Ottweiler 1991, Abb. S. 44.*
- 19 Glansdorp, E. u. Jäckel E., *Hinweise auf eine reiche kaiserzeitliche Bestattung in Höchsten (Kr: SLS)*, in: *Schmelzer Heimatbeft 8, 1996*, 5–52, insb. *Tafel 19 - organische Reste.*
- 20 *Abgabenbeleg aus dem Jahr 1357 an die Abtei Tholey. Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel (Hrsg.), Neipel - Ein kleines Dorf im Saarland, Ottweiler 1991, S. 184.*
- 21 *Eine ganze Serie von verschiedenen Spinnrädern wurde dem Museum von Herrn D. Rosport überlassen. So kann in dieser Ausstellung die vollständige Entwicklung der Spinnmaschinen vorgeführt werden.*
- 22 *Eine in der Mitte des 20. Jahrhunderts populäre Bergarbeiterzeitschrift.*
- 23 *Gasthaus am Mühlentpfad; Pächterin: G. Groß Tel.: (0 68 88) 58 00 00*
- 24 *Kontakt: Paul Backes, Tel.: (0 68 88) 59 12; Internet: www.neipel.de*
- 25 *Paul Backes, Gundina Backes, Johanna Schneider, Maria Becker, Hannelore Michaely, Edith Jäckel, Eric Glansdorp sowie zahlreiche Helfer bei der Ausstellungserstellung: Reiner Schmitt, Erwin Jäckel, Ditmar Lösch, Martin Bock u.v.a.*
- 26 *Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel (Hrsg.) Neipel - Ein kleines Dorf im Saarland, Ottweiler 1991. (286 Seiten mit vielen bunten Abbildungen zur Heimatgeschichte).*
- 27 *Interessengemeinschaft Ortsgeschichte Neipel (Hrsg.), Neipel - Das kleine Dorf und seine Sprache, Neunkirchen 2001. (245 Seiten mit vielen bunten Abbildungen und 2 bunten Faltkarten als Beilage.)*
- 28 *Das Projekt konnte mit finanzieller Unterstützung des Saarländischen Museumsverbandes e.V. und der saarländischen Landesregierung unter der Leitung von Frau E. Jäckel durchgeführt werden.*

Das erste Pfarrhaus aus dem Jahre 1852 kehrt wieder in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde zurück

Von Franz J. Gräff

Die im Jahre 1825 gegründete evangelische Kirchengemeinde St. Wendel musste viele Jahre auf ein eigenes Pfarrhaus verzichten. Während am Reformationstag 1845 die neuerbaute evangelische Kirche in festlichem Rahmen ihrer Bestimmung übergeben wurde, sollte es noch sieben Jahre dauern, bis der damalige Pfarrer Friedrich Wilhelm Moerchen in das ein Jahr zuvor erworbene Pfarrhaus einziehen konnte.

Als im Jahre 1850 das dem Kommunalbau-
meister Jakob Léonard gehörige Wohnhaus in

der heutigen Beethovenstraße zur Versteigerung anstand, war Moerchen die treibende Kraft, der sich im zuständigen Presbyterium für den Ankauf einsetzte. Aus den verschiedenen Niederschriften des Presbyteriums bzw. der kirchlichen Gemeindevertretung geht hervor, dass Léonard, der die Pläne für den Kirchenbau erstellt hatte, einige Jahre zuvor das Anwesen von den Erben des verstorbenen Coburgischen Regierungsrats Sebaldt zum Preise von 1.100 Talern erworben hatte.

Schließlich kam es im Juli 1851 nach eingehender Besichtigung des Kaufobjekts durch eine besondere Kommission zum Kauf des unmittelbar am Bosenbach gelegenen Hauses. (Der Bosenbach ist dort heute verrohrt.) Der Kaufpreis dieses Gebäudes, das in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts im klassizistischen Stile errichtet worden war, betrug 1.280 Taler. Es wurde Ostern 1852 bezogen.

Dieses Haus sollte bis zum Jahre 1910, 59 Jahre lang, den Pfarrern Wilhelm Moerchen (bis 1861), Max Lentze (1862 bis 1892) und ab Oktober 1892 Anton Beck als Pfarr- und Wohnhaus dienen. Da das

Pfarrhaus inzwischen nicht mehr ausreichend war, ließ Beck, der mit einer Tochter des Erbauers des Schmoll'schen Hauses, Josephine Schmoll gen. Eisenwerth, verheiratet war, im Jahre 1909/10 durch seinen Schwager, den Darmstädter Architekten Gustav Schmoll gen. Eisenwerth in der Gymnasialstraße ein neues Pfarrhaus erbauen. Im Verwaltungsbericht des damaligen Bürgermeisters Alfred Friedrich (1894–1918) für die Jahre 1906–1910 ist zu lesen, dass in der Gymnasialstraße ein schönes neues Pfarrhaus entstanden war. Bereits im Jahre 1909 hatte die kirchliche Gemeindevertretung beschlossen, im Wege der Versteigerung das alte, nicht mehr benötigte Pfarrhaus zu verkaufen. Mit notariellem Vertrag vom 4. Januar 1910 wurde das Anwesen an den Bauunternehmer Peter Schäfer zum Preise von 13.510 Mark übertragen.

Zur besseren Verbindung zwischen dem neuen Pfarrhaus und der Kirche wurde von dem Architekten eine schlichte Holzbrücke über den Bosenbach geplant. Die Inneneinrichtung des zweiten Pfarrhauses besorgte der Bruder des Architekten, der Bildhauer und Kunstgewerbler Fritz Schmoll gen. Eisenwerth aus München, der ein Vertreter des gemäßigten Jugendstils war. Er hat auch das gut gelungene Grabmal für Pfarrer Beck auf dem hiesigen Friedhof geschaffen. In diesem prächtigen Pfarrhaus, wie Max Müller schreibt, residierte zunächst der Erbauer Anton Beck und von 1920 bis 1932 Pfarrer August Bergemann. Sein Nachfolger war Pfarrer Ernst Seynsche, der am 1. November 1932 zunächst als Pfarrverwalter und ab Mai 1933 als ordnierter Pfarrer in St. Wendel seine Tätigkeit aufnahm. Im Jahre 1958 nutzte er die Gelegenheit, das Pfarrhaus in der Gymnasialstraße gegen das in der Beethovenstraße zwischen Kirche und Kindergarten gelegene Gebäude der staatlichen Forstverwaltung einzutauschen. Es handelte sich um das Haus, das die Stadt St. Wendel im Jahre 1856 von Notar Ackermann erworben hatte, um es ein Jahr später gegen das

ehemalige Amtshaus, das heutige Rathaus, zu tauschen.

Mit dem Erwerb des dritten Pfarrhausgebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche war schon eine gute Arrondierung des kirchlichen Grundbesitzes gelungen.

Schon vor Durchführung des Häusertausches mit der Forstverwaltung zeigte sich, dass die Räumlichkeiten im früheren Forsthaus nicht ausreichen würden, um dem Pfarrer mit Familie eine angemessene Wohnung zu geben und den Bedarf an Büroräumen für die Kirchengemeinde (Pfarramt) zu decken. Daher hatte die Kirchengemeinde schon 1957 das sogenannte kleine Pfarrhaus an der Ecke Beethovenstraße/Gymnasialstraße abreißen und nach den Plänen des Architekten Erwin Johann ein neues Pfarrhaus für den damals noch amtierenden Pfarrer Ernst Seynsche errichten lassen. In diesem Pfarrhaus haben bis heute alle Pfarrer mit ihren Familien Unterkunft gefunden.

In den vergangenen Jahren hatte die Gemeinde wegen der engen räumlichen Verhältnisse immer wieder versucht, das im Jahre 1909 an den Bauunternehmer Schäfer veräußerte Gebäude oder Teile des Grundstücks wieder zurückzuerwerben. Nachdem sich durch Tod die Eigentumsverhältnisse geändert hatten, konnte die Kirchengemeinde St. Wendel auf Initiative von Pfarrer Gerhard Koepke endlich im Jahre 1999 das erste Pfarrhaus, Beethovenstraße 3, wieder in ihren Besitz bringen. Der notarielle Vertrag wurde am 27. August 1999 abgeschlossen. Damit waren alle Grundstücke auf der Ostseite der Beethovenstraße, von der Wendalinusstraße bis zur Gymnasialstraße, im Eigentum der Kirchengemeinde und das 1909/10 verkaufte erste Pfarrhaus war nach 90 Jahren wieder in den Besitz der Gemeinde zurückgekehrt.

Mit dieser Rückerwerbung wurde vor allen Dingen Platz für den Kindergarten gewonnen, der sich jetzt unbehindert weiter entwickeln kann.



Erster St. Wendeler Hirtenzug

Von Friedbert Weber

Es ziehen vom heiligen Berge
hunderte Hirten in's Tal,
verlassen die zahlreichen Krippen
im engen Ausstellungssaal.

Es folgen die Mutterschafe
mit je der Lämmlein zwei,
Krippenochsen und Esel
beim Auszug sind dabei.

Sie haben Jesus gehuldigt
in dieser heil'gen Nacht
und sich als Pilgergruppe
nun auf den Weg gemacht.

Nach kurzem stillem Verweilen
im idyllischen Wendelstal
sich Hirten und Tiere formieren,
einladend tönt ein Signal.

Ein Junghirte geht am Anfang
mit sicherem, festen Schritt
und führt, dass alle es lesen
ein uriges Vortragsschild mit.

Auf dem Schild ist deutlich zu lesen:
Wir zieh'n zur Basilika hin,
um auch dort Gott zu suchen
mit dem heiligen Wendelin.

Auf Instrumenten die Hirten
spielen und singen vor,
doch erst die tierischen Laute
vollenden den Pilgerchor.

»Du, Jesus, hast uns befreit«,
vermitteln Spiel und Gesang,
»i-ah, muh, mäh
uns ist nicht mehr bang.«

Schnell pilgern sie vorwärts
über Feldweg und Asphalt,
Lämmlein schmerzen die Füße,
es ist winterlich kalt.

Die Hirten Junglämmchen versorgen
in Lammtaschen sicher und warm,
ältere Lämmlein aber
tragen sie auf dem Arm.

Der Obstädter Wendelsbrunnen
ist als Rastplatz erkoren,
das Vieh kann etwas saufen,
das Wasser ist nicht gefroren.

Daneben beim Haus »Zum Ochsen«
Sankt Bartholomäus steht bereit
mit den Ochsen aus der Unterstadt,
er wartet schon einige Zeit.

Eine Eselsherde wird gemeldet,
im Kirchgässchen soll sie steh'n,
die Tiere wollen beim »Goldenen Esel«
nicht nur auf Gesimsen geh'n.

»Sankt Wendelin steht«, sagte ein Bote,
»am Ostchor der Kirche beim Kreuz,
will Menschen und Tiere begleiten«,
alle Wallfahrer freut's.

Ermunternd klingen die Glocken,
dem Hirtenzug reihen sich ein,
die geduldig standen beisammen:
Ochsen und Esel, Schafe und Lämmlein.

Es ziehen durch offene Türen
und durch das große Portal
die Hirten mit ihren Tieren,
es ist das erste Mal.

Belegt ist bald die Kirche,
bis auf den letzten Platz,
Sankt Wendelin am Ambo
spricht den Begrüßungssatz.

Sagt dann wie er Gott gefunden
auf seinem Lebensweg,
wie er von ihm geleitet
über manchen schmalen Steg.

Danach Sankt Wendelin bittet;
»Lasst uns jetzt beten an
den Herrn im Tabernakel,
ihn ehren mit Gesang.«

Da verlässt gar mancher Hirte
recht schnell den Kirchenraum,
auch Ochsen und alte Esel
interessiert Anbetung kaum.

Das Baby zu bemuttern
zuvor im dürrt'gen Stall,
zu wärmen mit dem Atem,
dies' war so recht ihr Fall.

Doch wie ein Christ zu leben
sei für ein Tier zu schwer,
als Hirt sei man verlegen,
Pans' Flöten lockten sehr.

Gar häufig auf den Weiden
sah man den Geißbock steh'n
kraftstrotzend sich bereiten,
den Nymphen beizusteh'n.

Man könne nicht verleugnen,
dass des Gehörnten Kraft
auch Menschen oft anrege,
unruhige Zeiten schafft.

Man lebe frei als Heide
genieße gern die Welt,
ein Christ doch manches leide,
da unter's Kreuz gestellt.

Sankt Wendelin, der Hirte,
lässt Ochs und Esel zieh'n,
jetzt drängen um so dichter
die Schafe sich um ihn.

Das Schaf hat wohl verstanden
das Wort vom Gotteslamm
Jesus als Guter Hirte
begeistert es sodann.

Anbetend kniet jetzt nieder
der Wallfahrer »heil'ger Rest«
für ihn ist die Begegnung
ein großes Glaubensfest.

Gestärkt verlassen die Pilger
das geräumige Gotteshaus,
mit neuer Kraft sie treten
in ihre Welt hinaus.

Sie haben heut' erfahren
die Kirche tut uns gut,
die Wallfahrt in Sankt Wendel
schenkt für den Alltag Mut.

Man will auch wieder kommen,
Sankt Wendelin trifft den Ton,
der Hirtenzug soll werden
zur festen Tradition.

Wer mit den Hirten betet
in der nächsten heil'gen Nacht,
wird selbst dabei erleben,
dass Glaube Freude macht.

Chronik November 2000 bis Dezember 2003

4

Zusammengestellt
von Christoph Schirra
(Text) und Constanze
Baus (Bildauswahl)

Vorstellung des Heimat-
buches 1999/2000:
Peter Klein, Günther Stoll,
Franz Josef Schumann,
Hans-Josef Scholl,
Gerhard Weber



2. November 2000

Die St. Wendelerin Gisela Hoffmann wird für ihren jahrzehntelangen ehrenamtlichen Einsatz im sozialen und kommunalpolitischen Bereich mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet.

3. – 5. November 2000

Anspruchsvolle Unterhaltung, Spaß und Kreativität begeistern die kleinen und großen Zuschauer der Figurentheatertage, die mit renommierten Theatergruppen im Mia-Münster-Haus veranstaltet werden.

6. November 2000

Peter Nagel, stellvertretender Geschäftsführer der IHK Saarland, wird als neuer IHK-Regionalbeauftragter für den Landkreis St. Wendel vorgestellt. Der Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Fritz Gerndt bietet neben festen Sprechstundenzeiten auch Gesprächsrunden sowie zahlreiche Informationsveranstaltungen im Landkreis St. Wendel an.

5. Dezember 2000

In der Villa Hammerschmidt in Bonn erhält Wilma Ganz aus St. Wendel für ihr ehrenamtliches Engagement in der Seniorenarbeit von Bundespräsident Johannes Rau die Bundesverdienstmedaille.

11. Dezember 2000

Das 28. Heimatbuch des Landkreises St. Wendel wird im Rahmen einer Pressekonferenz offiziell präsentiert. Ein Jubiläum feiern auch drei Mitglieder des Redaktionsausschusses: Peter Klein, Günther Stoll und Gerhard Weber zeichnen seit 20 Jahren für Schriftleitung und Redaktion verantwortlich. Das Werk ist als reich bebildertes heimatkundliches Lesebuch konzipiert und erscheint in einer Auflage von 2000 Exemplaren.

20. Dezember 2000 (Saarbrücker Zeitung, SZ)

Für Landrat Franz Josef Schumann ist der Haushalt 2001 des Landkreises »ein Sparhaushalt mit politischen Akzenten«. Der Verwaltungshaushalt des Landkreises beläuft sich im Jahr 2001 auf 95,36 Millionen Mark in Ausgaben und Einnahmen (2000: 92,36 Millionen Mark). Der Vermö-

genshaushalt, aus dem die Investitionen bezahlt werden, beträgt 13,17 Millionen Mark (2000: 12,17 Millionen Mark).

27. Dezember 2000

Die Neuwahl des Kreisvorsitzenden steht im Mittelpunkt einer außerordentlichen Versammlung des DRK-Kreisverbandes St. Wendel. Nach



26 Jahren legt Dr. Waldemar Marner sein Amt nieder und wird zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Seine Nachfolge als DRK-Kreisvorsitzender tritt der amtierende Landrat Franz Josef Schumann an.

5. Februar 2001

150 Besucher kommen zum 1. St. Wendeler Technologie-Tag. Das Thema des Vortrages in der

Kreissparkasse lautet »Strukturwandel – Konsequenzen für Unternehmer und Arbeitnehmer«. Mit dem Strukturwandel im Kreis St. Wendel beschäftigt sich bereits seit dem 1. Juli 2000 auch die renommierte Stuttgarter Steinbeis-Stiftung, die einen zweijährigen Kooperationsvertrag mit dem Landkreis St. Wendel abgeschlossen hat.

7. Februar 2001 (SZ)

Mit modernen Ortungsgeräten und ausgebildeten Rettungshunden sind ehrenamtliche Helfer vom THW Nohfelden und Freisen im indischen Erdbeben-Gebiet in der Nähe der Stadt Bhuj im Einsatz. In den Trümmern verwüsteter Orte suchen sie erfolgreich nach Verschütteten.

8. Februar 2001 (SZ)

Fast zwei Wochen lang sind THW-Helfer aus Freisen und Nohfelden in Mittelamerika nach einem schweren Erdbeben im Einsatz. Die etwa 10.000 Menschen im Flüchtlingscamp Santa Tecla in San Salvador werden von ihnen mit Trinkwasser versorgt.

13. Februar 2001

Rot-Kreuz-Ausbilder Engelbert Meyer (Remmesweiler) und Dirigent Helmut Kleist (Bierfeld) erhalten für ihren ehrenamtlichen Einsatz den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.

7. bis 9. März 2001

Beim Erlebnispark Berufsstart im Technisch-Gewerblichen Berufsbildungszentrum (TGBBZ) präsentieren mehr als 20 Firmen und Institutionen ihre Ausbildungsgänge und Berufsbilder für wissbegierige Lehrstellensucher. Schirmherr Franz Josef Schumann erläutert die Zielsetzung der Ausstellung: »Für die Schülerinnen und Schüler des Landkreises wie auch für deren Eltern ist die dreitägige Veranstaltung die Chance, sich verschiedene Ausbildungsberufe anzuschauen und vielleicht schon einen Ausbildungsvertrag abzuschließen.«

Der neue Vorsitzende des
DRK-Kreisverbandes und
sein Vorgänger: Franz Josef
Schumann und Dr. Walde-
mar Marner



18. März 2001

Mit 55,5 Prozent der Wählerstimmen wird Theo Staub (SPD) in Namborn zum Bürgermeister gewählt. Der Christdemokrat Rüdiger Rauber erreicht 42,3 Prozent.

23. März 2001

Die Oberthaler Bliestalhalle ist Schauplatz der Sportgala 2001. Der Landkreis St. Wendel, die Kreissparkasse und die Gemeinde Oberthal laden zu einem bunten Programm mit attraktiven Sport- und Showvorführungen ein. Zur Mannschaft des Jahres wird das tanzende Geschwisterpaar Carina und Marcel Wölfinger für seinen Aufstieg in die 1. Bundesliga gekürt. Sportlerin des Jahres wird die 100-km-Läuferin Tanja Schäfer, als Sportler des Jahres wird Simon Kirch aus Tholey für seine Erfolge in der Staffel des LC Rehlingen ausgezeichnet.

25. März 2001

Beim Festival der Garden zeigen 29 Tanzgruppen des Kreises in der Namborner Liebenburg-halle noch einmal die Show- und Gardetänze, mit denen sie auf den Prunksitzungen in der vergangenen Karnevals-session begeistert haben. Der Landkreis St. Wendel organisiert diese Veranstaltung gemeinsam mit dem Karnevalsverein Furschweiler.

28. März 2001

Den Jugendpreis 2000 des Landkreises St. Wendel, dessen Motto »Integrationsarbeit mit ausländischen oder behinderten Jugendlichen« lautete, erhält der Judoclub Grügelborn für sein vorbildliches Engagement für behinderte Jugendliche in Kooperation mit der St. Wendeler Lebenshilfe.

20. April 2001 (SZ)

»Dem Bürger als Partner begegnen« will der neue Leiter des Polizeibezirkes St. Wendel, Polizeiober-rat Harald Jenal, der sich und seine Führungsmannschaft den Medien vorstellt. Derzeit hat der Polizeibezirk St. Wendel, wie die für den gesamten Kreis St. Wendel zuständige Dienststelle seit den jüngsten Reformen heißt, rund 140 Mitarbeiter.

29. April 2001

70 Vereine, Verbände und Initiativen präsentieren sich bei der vom Landkreis St. Wendel in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Pro Ehrenamt und der Gemeinde Oberthal organisierten Vereinsbörse mit Informationsständen und einem abwechslungsreichen Bühnenprogramm. Ziel der Veranstaltung ist es, im »Internationalen Jahr der Freiwilligkeit« verdiente Vereinsmitglieder zu ehren und interessierte Bürger für die Vielfalt des Ehrenamtes zu begeistern.

6. Mai 2001

Zum 2. Saarländischen Rapsblütenfest laden die Erzeugergemeinschaften St. Wendeler Ölsaaten



gemeinsam mit dem Landkreis St. Wendel, dem Naturpark Saar-Hunsrück und der Gesellschaft für nachwachsende Rohstoffe auf das Gelände des Bildhauer-Symposiums auf der Balterweiler Höhe ein. Inmitten gelbleuchtender und duftender Rapsfelder werben die Veranstalter mit Informationsständen und Ausstellungen für diese wichtige Kulturpflanze der Region.

16. Mai 2001

Im Rahmen einer Bürgerversammlung zum Thema »Konversion« stehen Landrat Franz Josef Schumann und der St. Wendeler Bürgermeister Klaus Bouillon interessierten Bürgern zu Fragen rund um das St. Wendeler Konversionsprojekt Rede und Antwort. Eine professionell erstellte Filmanimation demonstriert, wie die Gewerbe-

fläche sowie die Tourismus- und Freizeitanlagen einmal aussehen könnten.

8. Juni 2001

Anlässlich der Musikfestspiele Saar tritt die in Frankreich sehr populäre korsische Band »I Muvrini« im St. Wendeler Saalbau auf.

10. Juni 2001

Mit der deutlichen Mehrheit von 70,6 Prozent wird Landrat Franz Josef Schumann (CDU) bei der Direktwahl für weitere acht Jahre in seinem Amt bestätigt. Sein Herausforderer Armin Lang (SPD) erhält 29,4 Prozent der Wählerstimmen.

15. bis 17. Juni 2001

Beim dreitägigen »Wolfstock-Festival« am Bos-



»Wölfstock« – Outdoor-Spektakel am Bostalsee

talsee kommen nicht nur Musikfans voll auf ihre Kosten. Das Outdoor-Spektakel bietet eine attraktive Mischung von Events: mit Live-Musik, Sport, Spiel und Berichten von Outdoor-Spezialisten wie »Rockmaster« Stefan Glowacz, Himalaya-Experte Dieter Glogowski, Abenteurer Arved Fuchs, Wolfsforscher Christoph Promberger und Weltumradler Axel Prümmer. Hinter dem Mega-Event steckt ein besonderer Anlass: Die Firma Jack Wolfskin feiert 20. Geburtstag. Die Outdoor-Firma zeichnet als Veranstalter gemeinsam mit dem Landkreis St. Wendel für die reibungslose Organisation der Großveranstaltung verantwortlich. Tagsüber können die Besucher z. B. 60 verschiedene Kanu- und Kajak-Arten ausprobieren, ihre Geschicklichkeit bei Drachenboot-Rennen, auf Hydrobikes oder auf Mountainbike-Parcours testen, unter Anleitung ein Floß bauen oder sich an der acht Meter hohen Kletterwand probieren. Abends geben sich namhafte Bands wie BAP, Big in Iowa und The Reeses die Ehre.

23./24. Juni 2001 (SZ)

Jetzt ist es beschlossene Sache: Primstal bekommt ein Naturbad. In einer Bauausschusssitzung des

Gemeinderates in Sitzerath wurde einstimmig der Planungsauftrag zum Umbau des Freibades in ein Naturbad an die Firma Polyplan erteilt. Bürgermeister Dieter Keller und alle Mandatsträger waren sich einig, dass der Umbau aus wirtschaftlichen und ökologischen Gründen die beste Lösung ist.

30. Juni 2001

Mit einem hochkarätigen Promenadenkonzert enden die Musikfestspiele Saar am Bostalsee. Mit von der Partie sind neben der Mezzosopranistin Hermine May der französische Trompeter Franck Pulcini, der Dirigent des Moskauer Bolschoi-Balletts Yuri Simonov und die Philharmonie de Lorraine.

18. Juli 2001 (SZ)

Zahlreiche Anrufer machen bei einer Telefonaktion der Saarbrücker Zeitung zum Thema »Fluglärm« ihrem Ärger Luft. Es wird berichtet, dass der nervenzehrende Fluglärm durch Tiefflieger in den letzten Monaten erheblich zugenommen habe.

4./5. August 2001

Mit einem attraktiven Programm startet das erste Seefest am Bostalsee. Trotz mäßigen Wetters glückt die Premiere des Events, das viele Besucher in seinen Bann zieht.

9. August 2001

Nach einem Entsendungs-Gottesdienst in der St. Wendeler Basilika werden Vertreter der Notfallseelsorgegruppe im Landkreis St. Wendel von Landrat Schumann empfangen. Aufgabe der Notfallseelsorgegruppe ist die »Erste Hilfe für die Seele« in Notfällen und während Krisensituationen. Als ökumenisches Team wollen Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindeferentinnen und Diakone sowie Einsatzkräfte von Polizei, Hilfsorganisationen, Feuerwehr und Rettungsdiensten Menschen begleiten, die durch einen Unfall, ein traumatisches Erlebnis oder den plötzlichen

Verlust eines Angehörigen von einer Minute auf die andere in ihrer Lebensgewissheit erschüttert sind.

28. August 2001

Tholeys Bürgermeister Hans Dieter Frisch und Hans Joachim Backes, Geschäftsführer der Caritas-Trägersgesellschaft Saarbrücken (cts), unterzeichnen den Vertrag über das geplante Alzheimerszentrum in Hasborn. Entstehen soll auf dem ehemaligen Betriebsgelände der Firma Backes eine Einrichtung mit 52 Plätzen, zwölf davon in Tagespflege.

23. September 2001

Die Westricher Geschichtsvereine veranstalten zum dritten Mal, ausgerichtet jeweils vom St. Wendeler Heimatverein, ihre grenzüberschreitende Jahrestagung im Landkreis St. Wendel, diesmal in Nohfelden, nach St. Wendel (1989) und Tholey (1995). Dr. Heribert Gisch, Bürgermeister von Nohfelden, und der Archäologe Dr. Thomas Fritsch, St. Ingbert/Otzenhausen, halten regionalgeschichtliche Fachvorträge. Unter Führung des Grabungsleiters der Terrex gGmbH besichtigen die Teilnehmer den keltischen Ringwall von Otzenhausen. Die folgenden Westrichtreffen finden in Saverne (2002), Hornbach (2003) und Dabo (2004) statt.

21. Oktober 2001

Rund 1000 Gläubige feiern am Sonntagnachmittag unter dem frischen Eindruck der Terroranschläge in Amerika vom 11. September einen Friedensgottesdienst auf dem St. Wendeler Fruchtmart.

29. Oktober 2001 (SZ)

Ein Großteil des Trinkwassers im Landkreis St. Wendel, zwei Millionen Kubikmeter jährlich, kommt künftig aus dem Würzbachtal im Saarpfalz-Kreis. Damit dies fließen kann, investiert die Wasser- und Energieversorgung Kreis St. Wendel GmbH einige Millionen Mark in den Leitungsbau.

6. November 2001 (SZ)

Franz Josef Schlitter vom Musikverein Steinberg-Deckenhardt tritt die Nachfolge von Robert Wagner als Vorsitzender des Musikkreises St. Wendel an und vertritt damit künftig die Interessen der Musikvereine des Kreises St. Wendel. Der scheidende Kreisvorsitzende Wagner wird von der Delegiertenversammlung unter viel Beifall zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

14. November 2001

In Nonnweiler-Sitzerath findet der 13. Unternehmertreff des Landkreises St. Wendel statt. Gastgeber sind die Inhaber des »Landgasthofes Paulus« in Sitzerath, die ihr gastronomisches Angebot den Gästen vorstellen.

1. Dezember 2001

THW-Rettungshelfer Wolfgang Simon aus Nohfelden und Rudi Weber aus Namborn, der sich bei der Feuerwehr, im Obst- und Gartenbauverein und im Männergesangverein engagiert, erhalten im Rahmen des Dankeschönfestes der LAG Pro Ehrenamt im Neunkircher Bürgerhaus die Bundesverdienstmedaille.

3. Februar 2002

Dr. Waldemar Marner, von 1974 bis 1992 Landrat des Kreises St. Wendel, feiert seinen 75. Geburtstag. Aufgrund seines jahrelangen ehrenamtlichen Engagements wurde Dr. Marner 1999 auch mit dem DRK-Ehrenzeichen, der höchsten Auszeichnung, die das Deutsche Rote Kreuz zu vergeben hat, geehrt.



Der Erste Kreisbeigeordnete Friedbert Becker (rechts) überreicht Landrat Franz Josef Schumann die Ernennungsurkunde für die nächsten acht Jahre.

22. Februar 2002

Nach seiner Wiederwahl erhält Landrat Franz Josef Schumann im Rahmen eines Festaktes im St. Wendeler Saalbau die Ernennungsurkunde zum Beamten auf Zeit für seine zweite achtjährige Amtsperiode, die am 1. März beginnt.

25. Februar 2002 (SZ)

Für sein ehrenamtliches Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr, seine Verdienste um den Brandschutz und die Jugendarbeit erhält Balduin Notar aus Bergweiler die Bundesverdienstmedaille aus den Händen von Innenministerin Kramp-Karrenbauer.

1. März 2002 (SZ)

Mit dem Umbau des ehemaligen Kinderhauses der Stiftung Hospital in St. Wendel und der Einrichtung einer Hausgemeinschaft als neue Wohnform für Alzheimerkranke beschreitet die Altenhilfe in der Kreisstadt einen ganz neuen Weg. Auf vier Etagen werden dabei 31 neue Plätze für dementiell erkrankte Menschen geschaffen. Nach einem innovativen Konzept sollen in so genannten Hausgemeinschaften sieben oder acht ältere Menschen in kleinen Gruppen mit entsprechend qualifiziertem Personal zusammen leben.

9. März 2002

Die Gemeinde Freisen verfügt ab sofort über eine eigene Sport- und Kulturhalle. Die neue Kultur- und Sportstätte namens »Bruchwaldhalle« hat 2,74 Millionen Euro gekostet und wird im Rahmen eines Festaktes eingeweiht.

11. März 2002

Dr. Joachim Gauck referiert beim 11. St. Wendeler Wirtschaftstag im Saalbau über das Thema »Deutschland 2002 – Eine Bestandsaufnahme zur inneren und wirtschaftlichen Einheit Deutschlands«. Gauck war Mitinitiator des kirchlichen und öffentlichen Widerstandes gegen die SED-Diktatur. Als ehemaliger Abgeordneter der Volkammer wurde er im Oktober 1990 zum

»Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik« berufen, ein Amt, das er bis zum Jahre 2000 ausübte.

13. März 2002 (St. Wendeler Stadtanzeiger, StA)

Die Gemeinden des Landkreises erhalten aus dem im saarländischen Kabinett verabschiedeten Landdossierprogramm zur Beseitigung von Winterschäden an kommunalen Straßen insgesamt 723.374 Euro. Der Mittelzufluss an die Gemeinden orientiert sich am prozentualen Anteil der jeweiligen Gemeinde am kommunalen Straßennetz.

15. März 2002

In der Oberthaler Bliestalhalle werden bei der Sportgala wieder die Sportler des Jahres gefeiert. Die Handballerin Anja Scherer von der DJK Marpingen, Matthias Moseler vom Tischtennisverein Niederlinxweiler und das Handball-Damenteam der DJK Marpingen werden im Rahmen eines attraktiven Showprogrammes für ihre sportlichen Leistungen ausgezeichnet.

14. April 2002

Garten- und Naturfreunde treffen sich zum Kreisgartentag in Furschweiler. Zahlreiche Informations- und Verkaufsstände geben einen Überblick über die Aktivitäten des Freizeitgartenbaus und die richtige Gestaltung von Gärten.

22. April 2002 (Frankfurter Allgemeine Zeitung, F.A.Z.)

Zum Ehrenbürger kürt die Großgemeinde Tholey ihren seit Jahrzehnten im Ortsteil Hasborn lebenden Poeten Johannes Kühn. Ministerpräsident Peter Müller hält die Laudatio und schließt sie, dem Anlass gemäß, mit honoriger Feierlichkeit: »Dass Hasborn auf der literarischen Landkarte einen würdigen Platz hat, verdankt die Gemeinde Johannes Kühn. Er hat seinem Heimatort Ehre gemacht.«

3. April 2002

Die Jugendgruppe des Theatervereins Nahequelle Selbach wird für ihre vorbildliche Jugendarbeit mit dem Jugendpreis 2001 des Landkreises ausgezeichnet.

24. April 2002 (SZ)

Albrecht Fries aus Hofeld-Mauschbach erhält die Bundesverdienstmedaille von Sozialministerin Regina Görner für seine über 50-jährige unermüdliche ehrenamtliche Tätigkeit im Deutschen Roten Kreuz.

3. Mai 2002 (SZ)

Ob als Knappschaftsältester oder als Gewerkschafter: Der Bergbau und seine Mitarbeiter liegen Kurt Schmitt aus Freisen am Herzen. Zudem engagiert er sich in vielen Vereinen. Zum Dank für sein Engagement erhält er im Freisener Rathaus die Bundesverdienstmedaille.

4./5. Mai 2002

Der 1. Internationale Töpfermarkt wird von der Gemeinde Oberthal, dem Verein für Handwerk und Gewerbe Oberthal und dem Landkreis St. Wendel ausgerichtet. Etwa 60 Aussteller aus Deutschland und europäischen Nachbarländern zeigen und verkaufen in der Ortsmitte von Oberthal Keramik- und Töpferwaren. Trotz durchwachsenen Wetters kommen über 10.000 Besucher.

5. Mai 2002

Hermann Josef Schmidt, CDU, ist der neue Bürgermeister von Tholey. Bei der ersten Direktwahl in der Gemeinde kommt er auf 57,7 Prozent der Stimmen. Der parteilose Bewerber Thomas Finkler, der von der SPD unterstützt wird, erreicht 42,3 Prozent. Schmidt tritt im Februar 2003 die Nachfolge von Hans-Dieter Frisch an, der in den Ruhestand verabschiedet wird.

8./9. Mai 2002 (SZ)

Jetzt ist es beschlossene Sache: Die stillgelegte

Eisenbahn-Strecke von Tholey nach St. Wendel wird zum Radweg ausgebaut. Die etwa 12,4 Kilometer lange Wegstrecke vom St. Wendeler Bahnhof bis nach Tholey soll im Zeitraum 2003 bis 2005 in drei Abschnitten gebaut werden.

7. Juni 2002

Klaus Bouillon bleibt Bürgermeister der Stadt St. Wendel. Der Stadtrat bestätigt den 54-jährigen Christdemokraten mit 26 Ja-Stimmen im Amt. Bouillon ist seit 1983 Verwaltungschef der Kreisstadt. Seine dritte Amtszeit beginnt im Januar 2003. Die Wahl durch den Stadtrat ist ein Novum seit der Einführung der Urwahl vor acht Jahren. Sie war möglich geworden, weil sich neben Klaus Bouillon kein weiterer Bewerber gemeldet hatte.



Machte das Rennen in Tholey: Hermann Josef Schmidt, CDU, ist der neue Bürgermeister



Klaus Bouillon, CDU, wird ohne Gegenkandidat in seinem Amt als St. Wendeler Bürgermeister bestätigt.



Die Tour de France
im Landkreis St. Wendel

8. Juli 2002

Tausende Radsport-Fans feiern frenetisch im Landkreis St. Wendel, als die Tour-de-France-Fahrer den Landkreis St. Wendel durchqueren. Zu den Höhepunkten zählt neben der vielbeachteten Bergwertung »Alsweiler Hääd« zwischen Alsweiler und Winterbach auch die Einfahrt der Fahrer in die originell dekorierte Radsport-Hochburg St. Wendel. Dafür wird St. Wendel später in Frankreich als stimmungsvollste Durchgangsstation der Tour 2002 ausgezeichnet.

27./28. Juli 2002

Am letzten Juliwochenende steigt nach dem großen Erfolg bei der Premiere im Vorjahr wieder ein Seefest am Bostalsee. Ein hochkarätiges Programm mit Heißluftballon-Start, Fallschirm-Formationspringen und zahlreichen Attraktionen für Kinder lockt bei herrlichem Badewetter wieder zahlreiche Besucher an den See.

31. Juli bis 7. August 2002

Rund 2200 Jugendliche aus ganz Deutschland nehmen am neunten Bundesjugendlager der

THW-Jugend mit spektakulären Aktionen und interessanten Vorführungen am Bostalsee teil. Höhepunkt der Veranstaltungen ist der Bundeswettbewerb am 4. August. Neben Freizeitbeschäftigungen wie einer »Lagerolympiade« wird den jungen Besuchern auch ein touristisches Rahmenprogramm mit Besichtigungsfahrten in die ganze Region angeboten.

9. bis 11. August 2002

Osterbrücken feiert drei Tage lang seine erste urkundliche Erwähnung vor 850 Jahren. Die Jubiläumsfeierlichkeiten spiegeln das rührige Gemeinschaftsleben Osterbrückens wider, das in besonderem Maße von der Eigeninitiative engagierter Bürger geprägt ist.

20. August 2002 (SZ)

Zahlreiche Fachkräfte des technischen Hilfswerkes aus dem Kreis St. Wendel sind in den Hochwassergebieten im Osten Deutschlands im Einsatz. Der THW-Kreisbeauftragte lobt die Haltung vieler Arbeitgeber, die ihre Mitarbeiter für diese wichtige Aufgabe problemlos freistellen.

23. bis 25. August 2002

Am 23. August startet die ADAC-Rallye Deutschland zu ihrer ersten Etappe. Im Raum Trier stehen acht Wertungsprüfungen auf dem Programm. Am 24. und 25. August gibt es dann Wertungen im St. Wendeler Land. Mit der ADAC-Deutschland findet erstmals ein Wertungslauf zur Rallye-Weltmeisterschaft auf deutschem Boden statt. Am Start sind 90 Teams. Gewinner wird Citroen-Pilot Sebastian Loeb, der bei dieser WM-Premiere den ersten Sieg seiner Karriere feiert. Insgesamt strömen knapp eine viertel Million Fans aus ganz Europa zum WM-Debüt nach Trier, Baumholder und ins St. Wendeler Land.

27. August 2002

Sintflutartige Regenfälle führen in fast allen Landkreisgemeinden zu schweren Unwetterschäden. Die Rekordmenge von 115 Liter Regen pro Qua-

dratmeter fallen am Dienstagmorgen in St. Wendel und der näheren Umgebung, eine Zahl, die im Kreis St. Wendel noch nie gemessen wurde. Von den Schäden am schwersten betroffen ist die Kreisstadt St. Wendel, wo sich die Kosten auf 350.000 Euro belaufen.

31. August / 1. September 2002 (SZ)

Das Trinkwasser in einigen Kommunen des Landkreises muss ab sofort gechlort werden. Das Wasser könne jedoch unbedenklich getrunken werden, so die VVW. Der Grund der Chlorung: Im Hochbehälter Bildstock und in der Zubringerleitung sind Grenzüberschreitungen bei Umweltelementen festgestellt worden. Betroffen von der Chlorung sind: St. Wendel, mit Ausnahme von Winterbach und Bliesen; die Gemeinde Oberthal, außer einigen Straßen in Gronig; die Gemeinde Nohfelden, außer Bosen, Selbach, Eiweiler und Neunkirchen/Nahe; die Gemeinde Freisen, außer Schwarzerden und der Tiefzone von Oberkirchen; die Gemeinde Namborn, außer Balterweiler.

27. September 2002 (SZ)

Der in St. Wendel geborene saarländische Architekt Hanns Schönecker wird saarländischer Kunstpreisträger 2002. Neben der Modernen Galerie des Saarland Museums (ab 1964) gehören auch das Schulzentrum in Türkismühle (1969), die Kirche in Bliesen (1970) und das St. Wendeler Mia-Münster Haus (1986) zu seinen Bauten.

2. Oktober 2002 (St. Wendeler Wochenspiegel, WSp)

Uwe Zimmermann aus Remmesweiler gewinnt mit seinem Bauernhaus den mit 2500 Euro dotierten 1. Preis im Wettbewerb »Saarländische Bauernhäuser – Zeugnisse unserer Heimat«. Die »auch in Details perfekte stilgerechte Restaurierung« machte die Auszeichnung beim zehnten Bauernhauswettbewerb zur eindeutigen Angelegenheit.

27. September 2002

Der Wendelinuspark auf dem St. Wendeler Konversionsgelände erhält eine neue Attraktion. Mit einem offiziellen ersten Spatenstich beginnt die Baumaßnahme der ersten »Robinson Wellfit in Town«-Anlage in Deutschland. Vier Millionen Euro investieren zwei St. Wendeler Jungunternehmer, um das Projekt zu realisieren.

10. Oktober 2002 (SZ)

Über 700 Millionen Euro fehlen in den Haushalten der saarländischen Städte und Gemeinden. Ein Gesetzentwurf aus dem Innenministerium zur »Flexibilisierung kommunaler Standards« will Kommunen künftig die Gelegenheit geben, von landesweit geltenden Qualitätsstandards zugunsten eigener Lösungen abzuweichen, um Geld zu sparen. Kritiker befürchten allerdings, dass von Sparmaßnahmen vor allem Kindertagesstätten und Schulen betroffen sein könnten.

20. Oktober 2002

Wegen starker Orkanböen wird die Wendelskirche in St. Wendel aus Sicherheitsgründen sonntags vorzeitig beendet. Bereits in der Nacht zum Samstag mussten einige Straßen im Kreis St. Wendel aufgrund des Sturmes gesperrt werden.

22. Oktober 2002

Sechs Kommunalpolitiker aus dem Landkreis St. Wendel werden in diesem Jahr für ihr ehrenamtliches und kommunalpolitisches Engagement mit der Freiherr-vom-Stein-Medaille geehrt: Ignaz Dieudonné (Tholey-Scheuern), Rudi Gerhart (Namborn-Hirstein), Emil-Josef Hinsberger (St. Wendel-Bliesen), Helmut Konrath (Nohfelden-Sötern), Gilbert Korzilius (Oberthal) und Erich Schmitt (Namborn-Eisweiler).

30. Oktober 2002 (SR)

Das Innenministerium und die Landkreise beschließen eine Übergangsregelung zur Kreisumlage. Danach dürfen die Landkreise bis 2005 mehr Schulden machen, um bestimmte Aufga-

ben zu finanzieren. Die Landkreise brauchen wegen einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts mehr Geld, wonach die in Finanznot geratenen Kommunen nur noch für Pflichtaufgaben der Landkreise Kreisumlage zahlen.

2. November 2002

An diesem Samstag sendet das Deutschland-Radio von 15 bis 17 Uhr aus St. Wendel, konkret aus Angel's Hotel am Fruchtmarkt. Neben der Präsentation des Hotels durch Manuela und Joachim Angel berichtet Professor Leo Kornbrust über die Entstehung der Skulpturenstraße. Auch das Tholeyer Benediktiner-Kloster, die Ausgrabungen im Wareswald und das Missionshaus der Steyler Missionare werden vorgestellt.

2./3. November 2002 (SZ)

Martin Mathias, Zauberkünstler aus Oberlinxweiler, erringt mit seinem Sohn Jakob bei der Meisterschaft des Magischen Zirkels von Deutschland in Leverkusen den ersten Platz in der Sparte »Kinderzauberei«.

12. November 2002 (SZ)

St. Wendel hat den zum ersten Mal durchgeführten Dekorationswettbewerb der Etappen- und Durchfahrtsorte der Tour de France gewonnen. Damit würdigt die Jury um den fünffachen Tour-de-France-Sieger Bernard Hinault das große Engagement der Kreisstadt während der Deutschland-Etappe des Radrennens, das beeindruckende Design und die besondere Atmosphäre an der Strecke. Bilder aus St. Wendel gingen am 8. Juli in viele Länder, zeigten unter anderem das größte Tour-T-Shirt der Welt.

28. November 2002

Gemeinsam mit den saarländischen Landkreisen veranstaltet die Europa-Union Saar im St. Wendeler Unternehmer- und Technologiezentrum eine Diskussionsrunde unter dem Titel »Was wird aus Europa?«.

10. Dezember 2002

Im Historischen Sitzungssaal des St. Wendeler Landratsamtes wird Ursula Born mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

19. Dezember 2002 (SZ)

Die Telefone stehen bei der Unteren Bauaufsichtsbehörde des Landkreises und in den Bauämtern der Gemeinden zur Zeit nicht mehr still. Grund: Zahlreiche Bürger wollen noch in den Genuss der alten Eigenheimzulage kommen. Ende des Jahres soll diese nämlich nach Plänen der Bundesregierung angeblich auslaufen.

2. Januar 2003

Das neue Jahr ist gerade einmal zwei Tage alt, als am Donnerstagmorgen ein Wolkenbruch in der Region niedergeht. Die durch den Dauerregen schon aufgeweichte Erde kann die Wassermassen nicht fassen, der Pegel der Flüsse, so auch der Blies, steigt und steigt. Keller laufen in der Innenstadt voll, das Cusanus-Gymnasium wird wieder einmal überflutet. In Urweiler rutscht ein Berghang ab, in Namborn gerät der Bahndamm in Bewegung. Die Feuerwehr im Kreis muss zu mehr als 100 Einsätzen ausrücken.

23. Januar 2003

Der neue Kreisbrandinspekteur Hans-Josef Keller (Freisen) wird im Freisener Rathaus offiziell in sein Amt eingeführt. Sein Vorgänger Bernd Becker (Primstal) wurde bereits am 1. November 2002 zum Landesbrandinspekteur ernannt.

14. Februar 2003

Aufgrund des anhaltend kalten Wetters kann – innerhalb eines abgegrenzten Bereiches – auf dem Bostalsee die Eisfläche zum Schlittschuhlaufen genutzt werden. Das Angebot wird von Groß und Klein tagelang intensiv genutzt.



*Ein seltenes Ereignis:
Eishockey-Match auf dem
Bostalsee*

23. März 2003

Auch nach den tollen Tagen wird an diesem Sonntag noch einmal in närrischem Outifit über die Bühne gewirbelt. Über 30 Gruppen präsentieren beim siebten Festival der Garden Show- und Gardetänze in der Peterbergshalle in Braunshausen. Organisiert wird das Fest vom Landkreis St. Wendel, dem Verein Kipfaka Primstal und der Gemeinde Nonnweiler.

24. März 2003

Professor Dr. Paul Kirchhof, ehemaliger Bundesverfassungsrichter, überzeugt als Gastredner beim zwölften St. Wendeler Wirtschaftstag. Er spricht im vollbesetzten St. Wendeler Saalbau zum Thema »Der Verfassungsauftrag zu einem einfachen und verständlichen Steuerrecht«.

28. März 2003

Mit einem Feuerwerk sportlicher und akrobatischer Glanzleistungen werden die Sportler im Landkreis St. Wendel bei der zehnten Sportgala in Oberthal geehrt. Zu Sportlern des Jahres werden Lisa Schwingel vom Ju-Jutsu-Verein St. Wendel, Mario Mailänder vom Tritonic-Team St. Wendel und der neue Bundesligist Billardclub St. Wendel gewählt.

10. April 2003

Der Kreistag hat keine Einwände gegen die Auslagerung der Straße »In der Gass« in Hauersweiler in den rheinland-pfälzischen Ort Herchweiler und stimmt dem entsprechenden Staatsvertrag zwischen den beiden Bundesländern Saarland und Rheinland-Pfalz einstimmig zu.

24. April 2003 (SZ)

»Die Landkreise brauchen eigene Einnahmen«, dafür spricht sich Landrat Franz Josef Schumann aus. Ohne eine Reform der kommunalen Finanzen seien die Geldprobleme der Kommunen und Kreise nicht zu lösen.

24. Mai 2003

Mit der Einweihung der Historischen Nagelschmiede in Sitzerath erhält der Landkreis St. Wendel eine neue touristische Sehenswürdigkeit. Der Schmied Robert Hoffmann aus Bierfeld und zahlreiche ehrenamtliche Helfer haben maßgeblich zum Gelingen des heimatgeschichtlich interessanten Projektes beigetragen.

27. Mai 2003

Der Staatsvertrag, der den »Umzug« von 55 Bürgern von Haupersweiler nach Herchweiler in Rheinland-Pfalz regelt, wird bei einer gemeinsamen Kabinetts-Sitzung der rheinland-pfälzischen und der saarländischen Regierung am Ort des Geschehens in Freisen unterschrieben. Der Vertrag regelt die – aus organisatorischen Gründen sinnvolle – Umgliederung des Straßenzuges »In der Gass« mitsamt seinen 55 Bewohnerinnen und Bewohnern in die rheinland-pfälzische Gemeinde Herchweiler. Freisen erhält für den Verlust seiner Einwohner einen materiellen Ausgleich: 40 000 Quadratmeter Land, das sind ungefähr vier Fußballfelder, und 106 000 Euro.

1. Juni 2003

Der Schaumberg ist um eine Attraktion reicher: Rund um das Spaßbad der Gemeinde Tholey wurde ein 1,3 Kilometer langer Rundweg angelegt, den es in dieser Art in der ganzen Region nicht gibt. Der Rundweg nennt sich Erlebnispark Schaumberg. Für Kinder besonders einladend sind der Barfußbereich und der Wasserspielplatz. Aber auch auf dem eigentlichen Rundweg gibt es einiges zu sehen, zu hören und zu entdecken, unter anderem Geräuschtore und Klangrollen.

10. Juni 2003

Auf dem ehemaligen französischen Militärgelände (»Konversionsgelände«) geht die Stadt St. Wendel, gemeinsam mit Landkreis, Land und EU und vor allem dem rheinland-pfälzischen Investor und Golf-Manager Hermann Weiland ein Golfplatz-Projekt an. Vor den Toren der Kreis-



Töpfern in Oberthal

3./4. Mai 2003

Zahlreiche Besucher werden vom 2. Internationalen Töpfer- und Keramikmarkt in Oberthal angezogen. Rund 60 Meisterbetriebe aus ganz Deutschland und dem angrenzenden Ausland präsentieren und verkaufen in der Oberthaler Ortsmitte ihre hochwertigen Keramik- und Töpferwaren.

11. Mai 2003

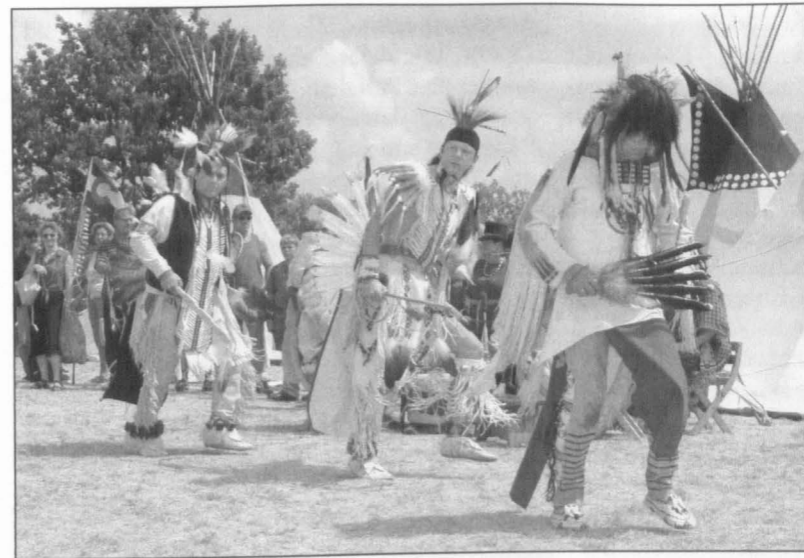
Nach umfangreichen Bauarbeiten wird in Oberlinxweiler im Rahmen des Dorffestes das neue Kulturzentrum eingeweiht. Rund 1,5 Millionen Euro sind in die Sanierung des ehemaligen Dorfgemeinschaftshauses geflossen, wobei die wertvolle historische Bausubstanz erhalten wurde, die das Ortsbild unverwechselbar prägt.

17. Mai 2003

Die DLRG im Bezirk St. Wendel unterhält ab dieser Saison einen Wasserrettungszug am Bostalsee. Er wird im Rahmen einer Rettungsübung an der Seeverwaltung offiziell in Dienst gestellt.

22. Mai 2003

»Wir engagieren uns vor Ort« war das Motto des Jugendpreises 2002 des Landkreises St. Wendel. Die Jugendfeuerwehr Berschweiler, die im Bereich des Umweltschutzes sehr aktiv ist, erhält den Preis im Rahmen einer Feierstunde im Berschweiler Dorfgemeinschaftshaus.



stadt sollen ein 27-Loch-Platz für Golfer mit Platzreife und ein öffentlich zugänglicher Neun-Loch-Kurzplatz entstehen. Die Investitionssumme Weilands wird mit 7,5 Millionen Euro angegeben. Bis zu 30 Arbeitsplätze (vor allem in Gärtnerei, Gastronomie und Verwaltung) sollen entstehen.

20. Juni 2003

Im Alter von 76 Jahren stirbt der ehemalige Landrat des Landkreises St. Wendel Dr. Waldemar Marner. Von 1974 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1992 war Dr. Marner Landrat. Er forcierte den Ausbau des Freizeitentrums Bostalsee, kümmerte sich aber auch stark um die Wirtschaftsförderung. Zudem war er viele Jahre Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes. Als bürgerlicher Landrat ist er vielen Menschen im Landkreis auch nach seiner Pensionierung in Erinnerung geblieben.

28./29. Juni 2003

»Indianer« aus dem Saarland, aus Hessen und aus der Pfalz sind – mitsamt ihren Tipis – die Hauptakteure beim ersten Indianerfest, das der Land-

kreis St. Wendel am Bostalsee organisiert. Die gut besuchte Schau soll Groß und Klein mit der indianischen Kultur vertraut machen, unter anderem durch von Trommeln begleitete indianische Tänze.

Indianer erobern den Bostalsee

30. Juni 2003

700 Gäste feiern den Kreissenientag in der Freisener Bruchwaldhalle. Unter dem Motto »Älter werden im Landkreis St. Wendel« bieten zahlreiche

Akteure dem Publikum eine bunte Mischung aus Unterhaltung, Humor, Tanz und Gesang.

4. Juli 2003 (SZ)

Kardinal Aloisio Lorscheider, engagierter Kämpfer für die Armen und sozial Benachteiligten in Brasilien, besucht drei Pfarreien in der Gemeinde Nonnweiler und wandelt im Hochwald auf den Spuren seiner Vorfahren, die im Jahre 1828 nach Brasilien ausgewanderten. Überall wird der Würdenträger aus Übersee mit Sympathie und Herzlichkeit empfangen.

5. – 19. Juli 2003

Den verdienten Lohn monatelanger Arbeit präsentieren die Walhauser Köhler bei der Meilereröffnung im Rahmen der fünften Walhauser Köhlertage. Rund 30.000 Besucher finden in zwei Festwochen den Weg zu den Köhlertagen, die nur aufgrund der engagierten Mithilfe zahlreicher ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer in dieser Form durchgeführt werden können.

7. Juli 2003

Herbert Weber aus Bliesen wird für seine jahr-

zehntelangen ehrenamtlichen Tätigkeiten auf verschiedenen Feldern des öffentlichen Lebens mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der engagierte Gewerkschafter hat sich ehrenamtlich aktiv in vielfältiger Weise dem Vereinsleben seiner Heimatgemeinde gewidmet.

8. Juli 2003

Beim »Runden Tisch Ehrenamt« diskutieren über 50 Vereinsvorsitzende und Ehrenamtler im St. Wendeler Landratsamt über die Zukunft der Vereine und zeitgemäße Möglichkeiten der Engagementförderung.

17. Juli 2003 (SZ)

Die Entscheidung ist gefallen: Das St. Wendeler Land wird »Leader+«-Gebiet und kann damit in den nächsten Jahren mit umfangreichen Fördermitteln rechnen. Zur Umsetzung des regionalen Entwicklungskonzeptes »Lokalwarenmarkt St. Wendeler Land« stehen bis 2006 insgesamt 2,48 Millionen Euro aus Mitteln der Europäischen Union sowie nationalen Eigenanteilen zur Verfügung. Das regionale Entwicklungskonzept des St. Wendeler Landes entspreche mit seinem Ansatz, Ökonomie und Ökologie nachhaltig zu verbinden, am deutlichsten den Vorgaben der EU-Gemeinschaftsinitiative »Leader+«, so die Stellungnahme der neunköpfigen Bewertungskommission.

28. Juli 2003 (SZ)

Im Rahmen einer Feierstunde erhält Karl Kilburg aus Oberkirchen im Freisener Rathaus das Bundesverdienstkreuz am Bande. In seiner Laudatio würdigt Staatssekretär Karl Rauber die besonderen Verdienste und das Engagement des Ordensträgers: »Karl Kilburg hat jahrzehntelang großes bürgerschaftliches Engagement gezeigt. Für seine Ehrenämter hat er viel Freizeit geopfert und dabei eigene Interessen und die seiner Familie hinten angestellt.«

6. August 2003 (SZ)

Das St. Wendeler Bahnhofsgelände wird weiter umgestaltet. Auf dem Bahndamm zwischen Gleisen und St. Annenstraße entsteht ein Park-and-Ride-Gelände mit 113 Plätzen.

9./10. August 2003

Umsatz- und Besucherrekorde verzeichnet angesichts tropischer Temperaturen die »saarländische Adria«, der Bostalsee. Auch die Hotellerie und Gastronomie rund um den See profitieren von der Jahrhundert-Hitze. Rund 50.000 Besucher pilgern allein an diesem Wochenende trotz Hitzerekorden zum Seefest an den Bostalsee. Veranstalter sind der Landkreis St. Wendel und die



Immer wieder ein Knaller:
das Seefest am Bostalsee

Gemeinde Nohfelden. Rund um den See wird ein vielseitiges Programm geboten.

20. August 2003 (WSp)

Das Bundesverdienstkreuz für sein langjähriges Wirken in Politik und Gesellschaft erhält der Alt-Ortstovsteher Ernst Linn aus Eitzweiler. »Sein stets zuverlässiges Engagement für die Mitbürgerinnen und Mitbürger ist für ihn selbstverständlich«, sagt Innenministerin Kramp-Karrenbauer bei der Laudatio im Freisener Rathaus.

24. August 2003

Der Christdemokrat Hans-Uwe Schneider gewinnt am 24. August überraschend die Bür-



germeister-Direktwahl in Nonnweiler. Schneider kommt auf 54,7 Prozent der Stimmen. Der SPD-Politiker und Hauptamtsleiter im Rathaus, Michael Borre, muss sich mit 45,3 Prozent der Stimmen geschlagen geben. Die Wahlbeteiligung liegt bei 78,5 Prozent.

29. August 2003

Oberst Klaus Zeisig, Leiter des St. Wendeler System-Instandsetzungs-Zentrums, geht in den Ruhestand und übergibt im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung das Kommando an seinen Nachfolger Oberstleutnant Klaus Bremke.

30. August 2003

Ab diesem Samstag geht es wieder zweigleisig

voran auf der viel befahrenen Nahstrecke im 14 Kilometer langen Abschnitt zwischen Türkismühle und St. Wendel. Damit haben die seit gut einem halben Jahr andauernden Zugverspätungen und Einschränkungen für die Reisenden und Pendler ein Ende. Am 14. Februar waren in Höhe des Haltepunktes Hofeld große Teile des Bahndammes abgerutscht. Der Zugverkehr konnte in der Folge nur eingleisig gewährt werden, weil 140 Meter Böschung neu aufgeschüttet und aufwändig stabilisiert werden mussten.

4. September 2003 (SZ)

Nachdem der neu gestaltete Busbahnhof in St. Wendel im Frühling des vergangenen Jahres eingeweiht wurde, nehmen Bürgermeister Klaus Bouillon und Landrat Franz Josef Schumann im Beisein von Staatssekretär Rainer Grün das neue Informationssystem für Fahrgäste in Betrieb.

links: Hans-Uwe Schneider,
CDU, wird Bürgermeister
in Nonnweiler

5. – 7. September 2003

Unter dem Motto »Das Land erleben. Die Regionen entdecken« wird in St. Wendel der 6. Saarland-Tag gefeiert. Die Kick-Off Veranstaltung findet am Freitag ab 17 Uhr statt: Ein Open-Air-Konzert im St. Wendeler Bosenbachstadion mit

unten: Politprominenz beim
Festzug am Saarland Tag



Nena und ihrer Band. Samstags geht es mit der Saarland-Party auf acht Bühnen mit vielen musikalischen Leckerbissen weiter. Der traditionelle Festzug setzt sich mit rund 130 Musik- und Fußgruppen sowie Motivwagen sonntags in Bewegung. Während des gesamten Wochenendes kann man die »Erlebnismeilen« in der St. Wendeler Innenstadt besuchen. Die einzelnen Landkreise präsentieren sich in der gesamten Innenstadt mit Sehenswürdigkeiten und kulinarischen Leckerbissen. 207.000 Besucher zählen die Veranstalter Staatskanzlei, Kreisstadt und Landkreis St. Wendel an den drei Festtagen. Zufrieden zeigt sich im Rückblick auch Landrat Franz Josef Schumann: »Der Saarlandtag war aus unserer Sicht ein Riesenerfolg. Die Besucher haben eine richtig gute Stimmung mitgebracht. Unser besonderer Dank geht an alle ehrenamtlichen Helfer«.

11. September 2003

Das Arbeitsamt und der Landkreis St. Wendel arbeiten künftig noch enger zusammen. Landrat Franz Josef Schumann und Monika Varnhagen, Direktorin des Arbeitsamtes Neunkirchen, unterzeichnen einen Kooperationsvertrag zur Gründung eines Job-Centers. Dieses ist im Arbeitsamt St. Wendel untergebracht und betreut künftig Frauen und Männer, die sowohl Arbeitslosenhilfe als auch Sozialhilfe beziehen, sowie jugendliche Sozialhilfeempfänger.

17. September 2003 (SZ)

Das Adolf-Bender-Zentrum in St. Wendel übernimmt ab sofort die Aufgaben einer regionalen Gliederung des Vereins »Gegen Vergessen – für Demokratie« im Raum Saarland/Pfalz/Hunsrück. In den vergangenen Jahren wurden bereits 29 regionale Gruppen des Vereins in der gesamten Bundesrepublik ins Leben gerufen.

18. September 2003

Der Lehrer und streitbare Journalist Richard Dickmann aus Urexweiler und der Bergmann

Fritz Meyer aus Remmesweiler, der sich über Jahrzehnte für die Aussöhnung mit Russland eingesetzt hat, erhalten in Oberlinxweiler den Eugen-Perl-Preis. Durch den vom SPD-Unterbezirk gestifteten Preis soll vorbildliches Engagement gewürdigt werden und die Erinnerung an den St. Wendeler Bürger und engagierten jüdischen Kommunalpolitiker Eugen Perl wachgehalten werden, der durch die nationalsozialistische Hetze 1936 in den frühen Tod getrieben wurde und als letzter St. Wendeler Bürger auf dem jüdischen Friedhof beerdigt wurde. Festredner der Veranstaltung ist Hans Koschnik.

5. Oktober 2003

An diesem Sonntag werden in Rom Pater Arnold Janssen, Gründer der Steyler Missionare, Pater Josef Freinademetz, erster China-Missionar der Steyler Brüder, und Pater Daniel Comboni heilig gesprochen. Auch eine Abordnung aus St. Wendel weilt in Rom. Im St. Wendeler Missionshaus feiert man die Heiligsprechung von Arnold Janssen, dem Gründer des St. Wendeler Missionshauses, mit einem Festakt, Gottesdiensten und einem Tag der offenen Tür.

7. Oktober 2003

Im Nonnweiler Rathaus erhält Rolf Meier aus Otzenhausen die Bundesverdienstmedaille für sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement in zahlreichen Vereinen und Organisationen seiner Heimatgemeinde.

9. Oktober 2003

Eine Ausstellung moderner Pflegehilfsmittel präsentiert der Landkreis St. Wendel gemeinsam mit der Bosenbergklinik in der Sporthalle auf dem Bosenberg. Angehörige und Betroffene können sich hier umfassend über Nutzen und Vielfalt von Pflegehilfsmitteln informieren.

20. Oktober 2003 (SZ)

Die saarländische Landesregierung unterstützt Sanierungsarbeiten an Sport- und Mehrzweck-

hallen im Landkreis St. Wendel mit 700.000 Euro. Die Mittel stammen aus dem so genannten Sporthallenprogramm 2003 bis 2007.

21. Oktober 2003

Einer der 31 Kardinäle, die Papst Johannes Paul II in Rom ernannt, ist ein gern gesehener Gast im Saarland: Eusebio Oscar Kardinal Scheid, Erzbischof von Rio de Janeiro und verantwortlich für mehr als vier Millionen Katholiken. Seine Vorfahren stammen aus Sotzweiler und sind Mitte des 19. Jahrhunderts nach Brasilien ausgewandert. Der 70-jährige war bereits während seines Studiums regelmäßig im St. Wendeler Land zu Besuch, zuletzt zur Feier seines 40. Priesterjubiläums in Sotzweiler.

24. Oktober 2003 (SZ)

Die »Kulturlandschaftsinitiative St. Wendeler Land« wird als Verein gegründet. Nach der Verabschiedung der Satzung wird folgender geschäftsführender Vorstand gewählt: Werner Feldkamp (Vorsitzender), Thomas Gebel (Stellvertreter) und Engelbert Bach (Schatzmeister). Das saarländische Ministerium für Umwelt wird von Olaf Kühne im Vorstand vertreten. Vier Leitprojekte will man in den nächsten Monaten angehen: Wertschöpfungsketten, Bewusstseinsbildung, Marketing und »St. Wendeler Land – steinreich«.

29. Oktober 2003

Das St. Wendeler Kaufmännische Berufsbildungszentrum (KBBZ) wird nach dem Begründer der Globus-Märkte in Dr.-Walter-Bruch-Schule umgetauft. Damit sollen auch die Verdienste der Unternehmerpersönlichkeit Bruch um die Ausbildung junger Menschen gewürdigt werden.

2. November 2003

Für sein Engagement im kulturellen, sozialen und politischen Bereich wird Robert Wagner aus Urweiler mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, der höchsten Auszeichnung, welche die Bundes-



Robert Wagner (Mitte) wird von Landtagspräsident Hans Ley (rechts) und dem Chef der Staatskanzlei, Karl Rauber, ausgezeichnet.

republik Deutschland für Verdienste um das Gemeinwohl verleiht. Wagner war zwei Jahrzehnte lang Vorsitzender für den Bund Saarländischer Musikvereine im Kreis St. Wendel. Auf sein Betreiben wurde im saarländischen Landtag das »Gesetz zur Förderung der Amateurmusik« beschlossen. Auch die Geschicke des Pflegefördervereines St. Wendel leitete er über viele Jahre. Schließlich war der engagierte Kommunalpolitiker auch maßgeblicher Motor für die Gründung und Weiterentwicklung der Hospizhilfe. Auch durch seinen Einsatz konnte das stationäre Hospiz »Emmaus« beim St. Wendeler Marienkrankenhaus eingerichtet werden.

5. – 14. November 2003

Mit fünf Veranstaltungen präsentiert der Landkreis St. Wendel auch in diesem Jahr wieder ein buntgemischtes Kulturprogramm im Rahmen der Frauenkulturtag. Frauenfrühstück, Lesung, Kabarett, Kino und ein bunter Abend sind die kulturellen Programmpunkte von und für Frauen.

3. Dezember 2003

Beim gut besuchten Dankeschönfest der LAG Pro Ehrenamt im St. Wendeler Sportzentrum



Mit der Bundesverdienstmedaille geehrt: Barbara Klein, Herbert Zimmermann, Margarethe Klein (v.l.n.r.)

werden die Schwestern Margarethe und Barbara Klein aus Oberthal und Herbert Zimmermann aus Gehweiler für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement von Staatssekretär Karl Rauber mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet.

Der Wablsieger in Freisen: Wolfgang Alles, CDU, mit Familie



7. Dezember 2003

Wolfgang Alles heißt der alte und neue Bürgermeister der Gemeinde Freisen. Der Christdemokrat setzt sich bei der ersten Direktwahl des Bürgermeisters in der Gemeinde mit 72,82 Prozent der Wählerstimmen durch. Sein Kontrahent Karl-Josef Scheer, SPD, muss sich mit 27,18 Prozent der Stimmen geschlagen geben. Die Wahlbeteiligung liegt bei 73,25 Prozent.

15. Dezember 2003

Im Rahmen einer kontroversen Kreistagssitzung wird der Haushalt für das Jahr 2004 des Landkreises St. Wendel verabschiedet. Im Verwaltungshaushalt sollen Einnahmen von knapp 50 Millionen Euro Ausgaben von knapp 53 Millionen Euro gegenüberstehen. Der Vermögenshaushalt beträgt rund 6,7 Millionen Euro. Finanziert wird der Haushalt mit fast 58 Prozent zum größten Teil über die Kreisumlage der Kommunen.

Schneeflut



Reh benagt
schon sein eigenes Knie
in der Schneeflut.
Vor Hunger fallen
den Kiesel gleich
Amseln aus den Ästen.

Im weißen Palast aus Schnee,
o Marmorschönheit!
sterben bitter
in dürftigen Fellen
und Federhüllen
die Tiere.

Rote Sonne,
deutest ihr wütendes Blut an?

Johannes Kühn

Lithographie Markus Gramer

In seiner Bewegungsfreiheit und seinem Nuancenreichtum vereint eines der schönsten Bilder bittere Kälte, Härte und duftig zart Gebauchtes mit großer Souveränität. Blick und Gedanke folgen dem heftig, ungestüm hingeworfenen Sichelbogen, den Knickungen, der tiefen Schwärze: Manche Spur gemahnt an Verletzung, an Brechen oder Durchstoßen. Dazwischen tanzen Schleier, Flocken, Schlieren und Gerinnsel in feinsten Graustufungen. Der Zyklus neigt sich dem Ende und der bittersten Jahreszeit zu. Die Kälte des Winters ist so grausam wie die »Marmorschönheit« berückend.

Mauersegler

Hermann Sottong

Wenn sich der Sommerabend
still in meinen Garten senkt,
die Sonne gegangen,
ihre Spuren verblasst,
schau ich voll Ungeduld
hinauf in ihr Luftreich
und lausch in das Schweigen.

Und plötzlich
wie aus dem Nichts
sind sie da,
Pfeile vom Bogen des Schützen,
der in den Sternen jagt,
schwarze Pfeile
ganz ohne Schaft,
einzig beflügelte Spitze.
Sie schießen in jauchzender Lust
mit schrillum, kreischendem Sirren
– den Wind zerschneidend –
in Kehren und Bögen
zwischen Bäumen und Dächern hin,
unermüdlich, unerreichbar,
ganz im Rausch.

Meine Augen können nicht folgen,
mein Kopf so schnell sich nicht drehn.
Mir schwindelt beim staunenden Schaun.

Doch bald schon,
wie es begonnen,
ist das rasende Flugspiel zu Ende,
sind die zitternden Sichel der Flügel
ins hohe Gemäuer gefahren,
das im Augenblick sie noch umkreist.

Still ist es wieder,
und es wölbt sich die Nacht mir
über Garten und Haus.